This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NEDL TRANSFER
HN 3ECZ

NEDL TRANSFER
HN 3ECZ I

KC14110

Bibliothek
der
Robinſone.

In zweckmäßigen Auszügen
vom
Verfaſſer der grauen Mappe.

Dritter Band.

Berlin, 1806.
Bei Johann Friedrich Unger.

KC 14110

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Vorbericht.

In dieſem dritten Bande der Bibliothek der Robinſone erhält der Leſer, außer einem nöthigen Nachtrage zum Stamm=vater Robinſon Cruſoe, nunmehr auch die, theils längern theils kürzern Notizen von den Robinſonen und Pſeudo=Robin=ſonen aus der erſten zwölfjährigen Pe=riode ihres Daſeyns. Indeſſen war es

nicht wohl möglich, dieſe Dynaſtie in den vorliegenden paar hundert Blättern, ohne zu große Anſchwellung derſelben, völlig zu beſeitigen. Daher wird denn der vierte Band noch einen Nachtrag von ſechs- bis ſieben Titeln aus allerlei Zungen und Völkern zu liefern haben.

Mit dem Jahr 1731, in welchem die ſonders hochberühmte Inſel Felſenburg zuerſt am Horizont der robinſoniſchen Literatur aufging, hebt auch ein neuer Dichterei-Zeitraum für dieſe ganze Gattung an. Der Herausgeber hofft, ſei in dem nächſten Bande gleichfalls noch

zu ſtreichen, und dann mit freierer Bruſt Land! Land! rufen zu können.

Um endlich noch jedem Mißverſtand im voraus zu begegnen, ſtehe hier noch die vorläufige Notiz, daß außer dem franzöſiſchen Robinſon, mit welchem der gegenwärtige Band ſich beſchäftigt, und einem ~~neuen~~ franzöſiſchen Robinſon, Grafen von Kermalec, der beinahe dreißig Jahre ſpäter ſich dieſe Titel-Verbrämung gefallen laſſen mußte, noch ein vollkommner Zwillingsbruder des Erſtern exiſtirt *), dem, ſo wie dort die

*) Der franzöſiſche Robinſon u. ſ. w. Prag 1795.

Ebentheuer Franz Leguats, hier die eben-
falls hiſtoriſch-wahren Schickſale des Ka-
pitains Viaud zum Stoffe dienen. Beide
Nachgeburten können jedoch erſt in einer
ſpätern Folge in dieſer Bibliothek zur
Registratur gelangen.

Inhalt

des dritten Bandes.

Einleitung . . . . Seite 1
Der Öſterreichiſche Robinſon, oder Leben Andreas Geißlers, 1791. 3
Der Holländiſche Robinſon, oder Lebens-Hiſtorie Heinrich Texels, 1721. . . . 145
Der Franzöſiſche Robinſon, oder Franz Leguats Reiſen und Begebenheiten, 1723. . . 231
Der Sächſiſche Robinſon, oder Wilhelm Retchirs Beſchreibung ſeiner gethanen Reiſen, 1723. 296
Der Italiäniſche Robinſon, oder Avanturen Don Antonio de Buſalis, 1722. . . . 136
Schleſiſcher Robinſon, oder Franz Anton Wenzels von C** denkwürdiges Leben. Zwei Theile, 1723 und 24. 137
Der Amerikaniſche Robinſon, in drei ungemeinen Begebenheiten vorgeſtellet, 1724. . 141
Der geiſtliche Robinſon, oder Beſchreibung der Reiſe eines Capuciners, 1723. . . 142
Der moraliſche Robinſon, worin allerhand moraliſche Reflexiones enthalten, 1724. . 143

Der unter der Masque eines deutſchen Poeten raiſonnirende Robinſon, 1724. . Seite 319
Der Spaniſche Robinſon, oder Geſchichte von Gil Blas von Santillana. Vier Theile, 1726. 321
Der mediciniſche Robinſon, oder Lebens- und Reiſebeſchreibung eines Medici, 1732. . 322
Zugabe. Klagelied eines Schiffbrüchigen über den Tod ſeines Hundes, von Göckingk. . 326

Es könnte gar wohl geſchehen ſeyn, daß in irgend einer entlegenen Region des lieben deutſchen Vaterlandes (wohin das voluminöſe Heer der Robinſone aller Zeiten und Zungen größtentheils wohl nur den volltönenden Namen nach durchgedrungen) ein ehrliches Menſchenkind, von beſchränkter, aber leicht beweglicher Imagination, den innern Beruf in ſich verſpürt hätte, ſeiner Landsmannſchaft zu der Ehre zu verhelfen, ihren eignen nationellen Robinſon aufweiſen zu können. Wenn denn nun dieſer Patriot, bloß mit Defoe's origineller Schöpfung in der Hand, zu Werke ginge und deſſen vorgezeichnetes Geleiſe mit ſchier ängſtlicher Treue verfolgte, ſo müßte daraus eine Kopie entſtehen, welche das Eigenthümliche hätte, eine reine Nachbildung des Britten zu ſeyn und ſich, im guten, wie im böſen Sin-

ne, von der ſtörenden Einwirkung der ander- weitigen Staffirer, die faſt in allen übrigen Produkten dieſer Gattung ſo ſichtbar iſt, durch- aus frey erhalten zu haben. Geſetzt denn auch, daß dies Geiſteskind ganz nahe in unſer Zeit- alter fiele, ſo würde daſſelbe doch, ſchon um jener einzigen auszeichnenden Eigenſchaft wil- len, hier, wo es vornehmlich auf eine gene- tiſche Entwicklung des Robinſonismus abge- ſehen iſt, den Vortritt vor allen ſeinen ältern Brüdern fordern können, die ſich, auch die Erſtgebohrnen nicht ausgenommen, auf der vor- geriſſnen Bahn ihres Protypus weit weniger ſtreng gehalten haben.

Wirklich iſt diſs der Fall mit dem ſogleich anzuzeigenden Werklein. Bevor wir uns alſo noch in jene früheſte Periode zurückverſetzen, wo der, ſo eben zur Welt geförderte Kruſoe, wie mit einem elektriſchen Schlage, auf unſre Buchſteller wirkte und ihre, mit tüchtigen Gän- ſeſpulen bewaffnete Fäuſte, wie zum Veitstanz, auf dem Papiere in Bewegung ſetzte, haben wir die Verpflichtung auf uns, den gedachten Zwillingsbruder des brittiſchen Inſulaners et- was näher zu charakteriſiren.

Der öſterreichiſche Robinſon, oder Leben und merkwürdige Reiſen Andreas Geißlers, eines gebohrnen Wieners, von ihm ſelbſt beſchrieben. Frankfurt und Leipzig 1791. 343 Seiten.

Ein Wiener alſo, der es ſeinen Landsleuten in der Vorrede naiv genug anzurühmen weiß, wie er durch gegenwärtiges Opus ihren Leumund zu retten und ſie des Vorwurfs, als ob ein ächtes wiener Mutterſöhnchen ſich nur aus höchſter Noth über die Linien hinaus zu wagen pflege, zu erledigen befliſſen geweſen ſey. Der Ehrenmann hält ſogar, wie er bezeugt und durch die That beweiſt, etwas auf Leſſing. (Denn er läßt ſich's zwei Dukaten koſten, um Eines von den Werken dieſes deutſchen Klaſſikers bei einer öffentlichen Verſteigerung aus den Händen der Käſekrämer zu rücken, wobey ihm denn eben das verräucherte Manuſkript ſeines öſterreichiſchen Robinſons, als Zugabe, in die Hände geräth.) Auch in Forſters Reiſe um die Welt hat er, wie es ſich

gegen Ende des Werks noch deutlicher ergiebt, einmal geguckt; und in der That ſtyliſirt er daſſelbe noch leidlich genug, um unter ſeinen zahlreichen Kollegen innerhalb des Weichbildes der deutſchen Kaiſerſtadt, wo die edle Schriftſtellerei ſchon ſeit mehr als Einer Generation immer noch in der Morgendämmerung beharrt, nicht als der ſchlechteſte Wicht zu beſtehen.

Sobald wir des guten Andreas Jugendſchickſale hinter uns haben, unter welchen ſeine romanhafte Entführung auf einem Donauſchiffe und ſeine Erlebniſſe unter den wallachiſchen Räubern, nicht hier, wohl aber in einer Bibliothek der Abentheurer, ausführlichern Bericht zu finden verdienen, — ſehen wir ihn in den ſpätern Begegniſſen ſeines Lebens treu in Robinſon Kruſoe's Fußſtapfen einhertreten. Obgleich ein durchaus verſchiednes Individuum, (wobey er mit dem Britten in einem ähnlichen Verhältniß, als Robinſon der Jüngſte zu Robinſon dem Jüngern ſteht *): widerfährt ihm doch dieſelbe Gattung von Abentheuern, nicht nur in den nemlichen Weltgegenden und der nemlichen Reihenfolge, ſondern auch un-

*) S. Bibliothek der Robinſons. Th. II.

ter nahe verwandten Umſtänden und in Verbindung mit einerlei Nebenperſonen. So dürftig ſich aber auch hierinn die Erfindungsgabe des Verfaſſers zu zeigen ſcheint, ſo macht er ſich's doch, und faſt immer mit guter Wirkung, zum eigenthümlichen Geſchäft, den Faden einer Idee, wo Defoe ſie fallen ließ, noch um einige Scenen weiter hinauszuſpinnen, und dadurch einem geheimen Wunſch der Leſer jenes engliſchen Originals glücklich zu begegnen. Dies wird der nachſtehende Auszug noch deutlicher beurkunden.

Der Vater unſers Helden, ein wohlhabender Metzger in Wien, beſtimmte dieſe einzige geliebte Frucht ſeiner Lenden zu etwas Edlerm, als wozu ihn ſelbſt das Schickſal gewollt hatte — zu einem *Menſchenſchlächter*, und ſchickte ihn darum nach Leipzig, um ſich zu dieſer freien Kunſt fakultätsmäßig zu habilitiren. Die Beſcheidenheit des Muſenſohns erlaubt ihm nicht, uns zu belehren, mit wie viel oder wenig Erfolg er ſich hier zu Äſkulaps Jüngerſchaft bekannte. Wohl aber ſchwur er nebenher auch zu Amors Fahne; die Schöne ſeines Herzens

zeigte ihm Hoffnungen in der Ferne, welche ihn zwar in den dritten Himmel entzückten, zu gleicher Zeit aber auch die eiferſüchtige Galle eines minder begünſtigten Nebenbuhlers erregten. Dies gedieh denn binnen Kurzem zu einem Ehrenhandel, in welchem der junge Mediziner ſeinen Gegner niederſetzte. Um nun der ſtrafenden Hand der Gerechtigkeit, welche ſich bekanntlich in Sachſen von jeher ſehr ſtreng an die Carolina gehalten hat, nicht anheimzufallen, blieb ihm nichts andres übrig, als ſich, mit Preißgebung aller ſeiner Liebeshoffnungen, auf flüchtigen Fuß zu ſetzen.

In Hamburg, wohin er zunächſt ſich wandte, erfüllte der Anblick des lebendigen Gewühls auf der Börſe ſowohl, als am Hafen, ſein Gemüth mit täglich ſteigender Bewunderung. Sein Hauswirth, ein alter, zur Ruhe gekommener Seemann, ſchürte durch ſeine beredten Erzählungen von den Wundern fremder Zonen dieſe Theilnahme bald zu einer unwiderſtehlichen Reiſeluſt; noch mehr, er gab dem noch unbeſtimmten Enthuſiasmus durch ſeine vernünftigen und erfahrnen Rathſchläge die gehörige Richtung, ſchlug ihm Braſilien als das Ziel ſeiner erſten Handelsreiſe und zugleich

das mit nächſtem dahin abſegelnde Schiff ſeines eignen Vetters zur Überfahrt vor, und half ihm, ſeine gerettete, nicht ganz unbeträchtliche Baarſchaft in ſolchen Artikeln anlegen, welche damals in den braſilianiſchen Plätzen die geſuchteſten waren.

So gut empfohlen und berathen, trat unſer Paſſagier die gewagte Fahrt unter den günſtigſten Umſtänden an. Zwar fehlte es eben ſo wenig an Seekrankheit, als an Sturm; (denn welcher Romanſchreiber hätt' es noch an dieſen beiden Ingredienzien mangeln laſſen?) allein auch dieſe waren ohne weitere ernſthafte Folgen vorübergegangen, als, beym Eintritt aus dem Kanal in den atlantiſchen Ozean, ein Segel am Horizont auftauchte, welches ſeinen Kurs gefliſſentlich auf unſre Reiſenden zuzuhalten ſchien. Noch ließ ſich, wegen zu großer Entfernung, die Flagge deſſelben nicht erkennen. Weil aber die Hamburger eben damals mit den barbariſchen Mächten in keinem guten Vernehmen ſtanden und der Schiffer auch eines fremden Schiffs nicht nöthig hatte, ſo ſetzte er alle Segel bei, um jedes nähere Zuſammentreffen zu vermeiden. Vergebliche Vorſicht! Was man den Tag über am Wege ge

wonnen zu haben ſchien, ging während der nächſten Nacht wieder verloren! Der Korſar (denn das war er wirklich) ſegelte und manövrirte zu gut, als daß in kurzem noch etwas andres übrig geblieben ſeyn ſollte, als das bedrohte Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Man ſchlug ſich, ſoviel die entſchiedne Mindermacht es zuließ: zuletzt aber kam nichts deſto minder der ſchreckliche Augenblick heran, wo man, überwältigt und entwaffnet, die Hände der Sklavenfeſſel darbieten mußte. Mit ihrer Beute zufrieden, ſchifften unmittelbar darauf die Seeräuber nach Saffie, dem marockaniſchen Hafen, von wo ſie ausgelaufen waren, zurück.

Als Arzt fand unſer Held hier ein ganz erträgliches Loos und ſogar die Hoffnung zu ſeiner nahen Erledigung, welche jedoch durch den unvermutheten Tod ſeines mildegeſinnten Herrn ſchrecklich getäuſcht und mit der rauheſten Behandlung ſeines neuen Gebieters verwechſelt wurde. Natürlich ſann er nun der Möglichkeit nach, ſich ſein Schickſal zu erleichtern; und Flucht ſchien ihm dazu als der einzig mögliche Weg offen zu ſtehen. Er theilte ſeine dazu gemachten Plane einem Unglücksgefähr-

ten mit — Wigand war ſein Name und Bremen ſeine Vaterſtadt — welcher ihm dazu noch die Mitwirkung von vier Engländern, ſeinen Mitſklaven, verhieß. Die Gelegenheit zur Ausführung lag vor ihren Füßen und durfte keinen Augenblick verſäumt werden.

Der Tyrann dieſer Elenden beſaß nemlich einen Garten, hart am Meere, wo ſich zugleich eine kleine Bucht befand und ſeine Schiffe in den Sommermonaten gewöhnlich im Hafen lagen. Eben jezt auch war er hier mit der Ausbeſſerung eines derſelben beſchäftigt, wozu unſre Verſchwornen, unter der Aufſicht eines Renegaten und dem Beiſtande von vier Mauren, angeſtrengt helfen mußten. Hinter dem Schiffe lag eine Schaluppe an demſelben befeſtigt; und da dieſe vom Lande her nicht beobachtet werden konnte, ſo ließ ſie um ſo füglicher ſich unbemerkt mit allerlei Vorräthen verſehen, wodurch ſie allmählig in Stand geſezt wurde, auf einige Zeit die See zu halten.

So war denn das Werkzeug zu ihrer Erlöſung in vollkommner Bereitſchaft; und die Ausführung durfte nun keinen Augenblick verſchoben werden. Schon im voraus hatte Wigand ein Glied ſeiner Kette durchgefeilt; um

ſo weniger fiel es ihm ſchwer, in der verabredeten Nacht ſie vollends abzuſtreifen. Der Renegat, welcher hart neben dem Bagnio ſchlief, wurde darauf von ihm im erſten Schlummer überfallen, geknebelt, ſeiner Schlüſſel beraubt und unter Bedrohung ſeines Lebens zur ruhigſten Ergebung in ſein Schickſal angewieſen. Eben ſo glücklich und ſtill machten ſich nun ſämmtliche Verſchworne von ihren Feſſeln los; überrumpelten und banden die vier Mauren, welche zu Bewachung des Schiffs in der Kajüte ſchliefen; hurtig wurden noch einige Säcke Zwieback, ſammt andern Bedürfniſſen, an Bord der Schaluppe geſchafft; und ſo ſtachen denn die *Flüchtlinge*, unter Begünſtigung eines hellen Mondenſcheins, unangefochten in die offne See.

Wenn ſchon dieſe ganze marokkaniſche Gefangenſchaft ſichtbar Defoe's Vorbilde nachgemodelt iſt, ſo hält ſich der wiener Autor doch von jetzt an noch unendlich näher an ſeinem Führer. Auch hier beſtimmt ſie die Richtung des Windes zuſammt dem Wunſche ihre etwanigen Verfolger irre zu führen, ihre Fahrt gegen Süden zu richten. Auch hier nöthigt ſie der bald eingetretene Mangel an friſchem Waſ-

ſer, ſich an der Küſte von Nigritien ans Land zu wagen, wo aber Wigands Unvorſichtigkeit ihn, mit dreien ſeiner Begleiter, in die Hände der Negern und dem Tode entgegen führt. Unſer Held hingegen rettet ſich mit dem lezten, ihm zur Seite gebliebenen Gefährten nur durch die blutige Niederlage, die er von der Schaluppe aus, vermittelſt einer Drehbaſſe, unter ſeinen Verfolgern anrichtet. Auch mit allerlei wildem Gethier beſteht er fernerhin am Ufer einen nächtlichen Kampf, wovon ein erlegter Strauß die, ihm wenig nuzbare, Ausbeute iſt; und endlich wird er denn nicht minder eines Schiffes anſichtig, welches bereitwillig iſt, ihn mit ſeinem Zubehör an Bord zu nehmen.

Dieſes rettende Segel war ein engliſches, deſſen Lauf nach Madagaskar beſtimmt war. Unſer Held mußte ſich alſo entſchlieſſen, dorthin Geſellſchaft zu machen; doch überhob ihn ſein ihn noch immer verfolgender Unſtern eines ſo weiten Unweges, wiewohl nur, um ſeine Lage noch um Vieles bedrängter zu machen. Ein Sturm der fürchterlichſten Art — vom Bliz getroffne und über Bord geſchleuderte Maſten — ein Leck endlich, dem man nicht beyzukommen vermag, und die entſchiedne Gefahr, im

nächſten Augenblick zu ſinken, brachten es dahin, daß man ſich verzweiflungsvoll in die Schaluppe warf und von der Barmherzigkeit der Wellen dahintreiben ließ. Aber kaum war eine Minute vergangen, ſo begrub eine ungeheure Sturzwelle das ſchwache Fahrzeug auf immer in den Abgrund.

Auch unſer Held verſank, wie die Übrigen, in das empörte Element. Seine Sinne ſchwanden; endlich aber däuchtete es ihm, wie in einem tiefen Traume, als ob er zu einem großen Feuer geführt werde, deſſen Flamme ihn ergreifen und verzehren wolle. Er empfand einen Schmerz, der ihn erweckte; und als er die Augen aufſchlug, fand er ſich, zu ſeiner nicht geringen Verwunderung, in einiger Entfernung vom Strande, auf trocknem Boden wieder und zur Hälfte von einem ſchmalen Brete bedeckt, welches er noch in den Händen hielt. Um ihn her wehte eine angenehme Luft; die Sonne ſtand hoch und klar am Himmel, und eben ihre Strahlen waren es geweſen, die ihm an den, vom Brete nicht beſchatteten Theilen ſeines Körpers jenen ſtechenden Schmerz verurſacht hatten.

Erſtaunt warf er ſeine Decke von ſich, er-

hob ſich auf ſeine Füße und ſah in den noch nicht ganz geſtillten Tumult des wogenden Meeres; ſah keine Spur von einem Schiffe, allein ſich ſelbſt wohlbehalten auf feſtem Boden, und einem ſchier unvermeidlichen Tode entronnen. Sein Herz war nicht verhärtet. Er brachte mit Rührung der erhaltenden Vorſicht das Opfer des Danks, das ihr gebührte. Sein Leben hatte ihm immer noch Werth genug, um über die Friſtung deſſelben auch in dieſer, an ſich ſo troſtloſen, Lage, noch einige Freude zu empfinden.

Sehr natürlich war ſeine erſte Vermuthung, daß er ſich wieder auf der ohnlängſt verlaſſenen afrikaniſchen Küſte befinde. Sogar erwartete er jeden Augenblick, die nemlichen Neger wieder zum Vorſchein kommen zu ſehen, deren Rache er durch die Wirkungen ſeines Feuergewehrs ſo nachdrücklich herausgefordert hatte. Bald aber erkannte er aus dem Lauf der Sonne, daß er ſich vielmehr auf einer gerade entgegengeſetzten Küſte befinden müſſe, die ihm übrigens eben ſo unbekannt und alſo auch nicht minder ſchrecklich war.

Hunger und Durſt fingen unmittelbar darauf an, ihre Forderungen an ihn geltend zu machen.

Jenen zwar ſtillten einige mehligte unſchmackhafte Beeren zur höchſten Noth, dieſen aber zu löſchen, fiel ihm weder eine Quelle, noch irgend ſonſt etwas, in die Augen. Matt und erſchöpft legte er ſich endlich in den Schatten einer Palme nieder, um wenigſtens einen Schutz gegen die Sonnenhitze zu finden. Ihm fiel dabei ein, daß dieſer Baum ſehr ſaftreich ſey, und daß ſogar ein Wein aus demſelben bereitet werde. Sogleich griff er in die Taſche nach ſeinem Meſſer, welches er auch glücklich fand, und ſchnitt eine Öffnung in die Rinde. Binnen einer halben Stunde wurde der Umkreis des Einſchnitts zwar etwas feucht, und er ermangelte nicht, den Mund daran zu legen; allein ſein lechzender Gaum fand ſich durch den ſparſam hervorträufelnden Saft bei weitem nicht zur Genüge erquickt.

Die Noth trieb ihn an den Strand zurück. Eine große Kiſte, die nur aus dem zertrümmerten Schiffe herbeigeſchwemmt ſeyn konnte, fiel ihm hier zunächſt in die Augen. Mit Mühe zerſchlug er den Deckel: — ach! für ſeinen Durſt gab es hier keine Befriedigung! denn es fand ſich, daß darinn nur Salz, jetzt vom Seewaſſer aufgelöſt, enthalten geweſen war.

Endlich ſtieſſen ihm beim weitern Umherſtreifen einige Klippen in einer kleinen Entfernung vom Lande entgegen, zwiſchen welchen er das geſcheiterte Wrack ſeines Schiffes erkannte. Mit freudiger Haſt warf er ſeine Kleider von ſich; ſchwamm hinan; eilte in die Kajüte; fand hier ſpaniſchen Wein und Rum und Orangen, und konnte endlich die lang entbehrte Forderung der Natur befriedigen.

Da das Schiff kein lebendiges Weſen mehr am Borde enthielt, unſer Held aber das kleine Boot noch auf dem Verdecke liegend antraf, ſo erräth man ohne Zweifel, daß er ſich nunmehr zunächſt mit Ausräumung der Vorräthe nach ſeines Ahnherrn Kruſoe's Weiſe, beſchäftigte. Eben ſo auch mußte er, mit Verluſt eines Theils der ſchon gelandeten Haabe, auf den Wechſel der Fluth und Ebbe achten lernen; ſchaffte gleichwohl binnen Friſt eines halben Monats, eine Menge von Getreide und Hülſenfrüchten, Zwieback und Fleiſchvorräthen, Handwerkszeug, Waffen, und Ammunition und andern nutzbaren Sachen in Sicherheit; und gerieth endlich auch, in des Kapitains Koffer auf einen Sack mit dreitauſend Guineen, die ihm Stoff zu einer philoſophiſchen Verachtung aller edlen Metalle darboten.

Nachdem ſeine Thätigkeit hier alles, nur irgend Bewegliche ſorgfältig aufgeräumt und er dadurch ſeinen Lebens-Unterhalt auf wenigſtens zwei Jahre gedeckt hatte; ſein kleines Magazin aber mit allen vorräthigen Bretern um- und überſchirmt worden war, ſann er nun auch mit Ernſt darauf, den Aufenthalt, welchen ihm ſein Schickſal zugewieſen hatte, etwas näher zu erkunden. Am bequemſten däuchtete ihm dazu ſein Boot, welches er ſofort mit einer kleinen Kajüte und dem nöthigen Segelwerk verſah. Er ſtieß ab; hielt ſich ſo nahe als möglich am Lande, und traf nach wenig Zeit wieder am Orte ſeiner Ausfahrt ein. So fand ſich's denn, daß dieß Land eine Inſel von nicht gar zu großem Flächen-Inhalt war. Die Beſchaffenheit des Klima, ſo wie der ſtetige Paſſatwind aus Nordoſten, ließ ihn vermuthen, daß dies Eiland zwiſchen den Wendekreiſen, wiewohl dieſſeits der Linie, gelegen ſeyn müſſe; und aus einem, auf ſeiner Fahrt bemerkten Seeſtrom aus Südweſten ſchloß er, daß das feſte Land von Amerika unmöglich weit entfernt ſeyn könne.

Jetzt ſchien es ihm wohlgethan, ſeine Inſel auch landeinwärts zu erforſchen und zugleich [illegible] einen

einen beſſern Wohnplatz, als der Zufall ihm am offnen Seeſtrande zugewieſen hatte, aufzuſuchen. Mit Gewehr und etwas Proviant verſehen, zog er alſo zuerſt gegen Norden aus, und gerieth bald in ein Gehölz, wo er durch das Geſchrei von ein paar hundert, im Brüten aufgeſtörter Kakadu's nicht wenig in Schrecken geſetzt wurde. Erfreulicher war ihm die Entdeckung eines kleinen, aber ſilberhellen Baches, der ſich gegen Oſten hin in's Meer ergoß, und an deſſen Ausfluß ſich jenſeits eine ſteile, allein mit Palmen und Geſträuch dicht überdeckte, Felskuppe, gegen hundert Fuß hoch erhob. Hier, auf einer, zur halben Höhe etwas vorſpringenden, Platteforme, däuchtete ihm in allewege der ſchicklichſte Platz zu ſeiner Anſiedelung. Er ſtellte für dießmal ſeine fernere Wanderſchaft ein; eilte zur Niederlage am Strande zurück; belud ſein Fahrzeug mit den Materialien, die er zu dem vorhabenden Hüttenbau für nöthig erachtete; ſchiffte nach der kleinen Bucht, welche er am Fuß des Felſen ausgefunden hatte, und legte unverzüglich Hand an das beſchloſſene Werk.

Den Wald, welchen Kruſoe um ſeine Burg mit ſaurer Mühe erſt künſtlich ziehen mußte,

hatte die Natur hier bereits freiwillig angepflanzt. Um aber vor jeder möglichen Entdeckung noch geſicherter zu ſeyn, bahnte ſich unſer Inſulaner den Weg zur Anhöhe ebenfalls in einem künſtlich verſchlungenen Zickzack; ſäuberte einen Theil der Platteforme im Viereck von dem Gehölz, und hatte nun nichts zu thun, als ſeine Breter an den, zunächſt ſtehen gebliebenen Stämmen des Umkreiſes mit Nägeln und Stricken zu befeſtigen. Die Rückenwand bot ihm der Felſen ſelbſt dar, deſſen ausgehöhltes weiches Geſtein ihm auch in der Folge den geräumigen Keller für ſeine mancherlei Vorräthe liefern mußte.

Indem er damit beſchäftigt war, dieſe letztern allmählig hinüber zu ſchaffen, war es ihm noch wenig eingefallen, darüber nachzudenken, wovon er ſich erhalten wollte, wenn ſein Proviant erſchöpft wäre, oder durch einen böſen Zufall verdürbe? Jetzt aber ward er ſehr lebhaft dazu veranlaßt, da er eben eine Kiſte mit Reis aus ihrer Stelle rückte, und einige Reisſtengel wahrnahm, welche bereits die Höhe der Kiſte erreicht hatten und ohne Zweifel einigen daraus verſtreuten Körnern ihren Urſprung verdankten. Augenblicklich entſchloß er

ſich, dieſem Wink der Natur zu folgen, reinigte, umgrub, beſäete und überhackte ein Plätzchen in der Nähe mit raſtloſer Sorgfalt, und fuhr erſt nach dieſer vollendeten Feldarbeit wieder fort, die Verſetzung ſeiner Haabſeligkeiten nach der neuen Wohnſtäte zu betreiben.

Er war nicht ſo glücklich, damit völlig zu Stande zu kommen! Einſt vernahm er bei Nacht ein ſtarkes Rauſchen, wie vom heftigſten Platzregen. So war es auch, als er darnach aufſtand, in der That; allein was er weit entfernt geweſen war zu vermuthen, — die periodiſche Regenzeit dieſes Himmelsſtriches hatte ſich zu gleicher Zeit eingefunden, hielt ſechs Wochen an, und ſetzte den niedrigern Theil der Inſel dergeſtalt unter Waſſer, daß unſer Einſiedler, eingeſperrt in ſeine enge Klauſe, Verzicht darauf thun mußte, zu ſeinem zurückgelaſſenen Magazin zu gelangen.

Was er, mit immer ſteigender Unruhe befürchtet hatte, war nur gar zu buchſtäblich in Erfüllung gegangen. Nicht nur ſein ihm ſo liebes Boot hatten der Sturm und die Fluthen davongeführt; ſondern auch die eingeſpeicherten Vorräthe an ſeinem alten Landungsplatze hatte das gleiche Schickſal betroffen! Bloß ei-

ne Kiſte mit eiſernen Werkzeugen und Nägeln war, aber halb verroſtet, ſo wie eine Parthie Blei, zurückgeblieben; und einige Taue und Lappen Segeltuch hatten ſich zwiſchen den Sträuchen verwickelt.

Der gerechte Schmerz über eine, in ſeiner Lage ſo unerſetzliche Einbuße, leitete ihn auf's Neue zu der ernſtlichſten Berathſchlagung mit ſich ſelbſt über die Mittel ſeiner künftigen Lebenserhaltung. Zwar hatte er den nicht geringen Troſt, ſeine neuliche Ausſaat von Reis im kräftigſten Gedeihen vorzufinden, und wurde dadurch ermuntert, auch in einem kleinen Vorrath von Bohnen und Erbſen den gleichen Verſuch anzuſtellen; allein ſeine größere Hoffnung blieb doch immer noch auf die Erzeugniſſe gerichtet, welche die Inſel ſelbſt ihm bei beſſerer Erkundſchaftung darbieten würde. Möglich ſogar, wenn gleich nicht ſo allerdings wünſchenswerth für ihn, daß es derſelben nicht an menſchlichen Bewohnern fehlte! Ein Entdeckungszug ward alſo, unter Beobachtung jeder nöthigen Vorſicht, beſchloſſen.

Nirgends jedoch fand ſich im Bezirk dieſes, nicht reizloſen Erdenwinkels, eine Spur menſchlichen Wohnens und Wirkens: denn daß ihm

an einer, nach Norden zu gelegenen weiten Bucht der verkohlte Stumpf eines Baumes aufſtieß, ließ ſich zwar auf die, wenigſtens momentane Gegenwart von Menſchen deuten, konnte aber auch eben ſowohl die Wirkung eines daran niedergefahrnen Wetterſtrahls ſeyn. Mit ungleich größerer Zufriedenheit aber entdeckte er verſchiedene Heerden wilder, aber eben darum auch ziemlich ſcheuer, Schaafe und eine Art feiſter Taucher-Enten, die ihm, ihrer natürlichen Schwerfälligkeit wegen, zur leichten Beute wurden und einen erwünſchten Leckerbiſſen für ſeine Tafel gewährten.

Überzeugt, daß nur ein glücklicher Zufall, durch Herbeiführung eines europäiſchen Segels, ihm Erlöſung aus ſeiner Einöde gewähren könne, richtete unſer Inſulaner ſich in ſeinem Hausweſen zu immer mehreren kleinen Bequemlichkeiten ein, deren Aufzählung wir uns hier füglich überheben können. Wenn auch nicht glücklich, doch in ſein Schickſal reſignirt, hatt' er bereits acht Monate auf dieſem Boden verlebt, als er einen Fund that, der dieſe nothgedrungene Ruhe plötzlich verkümmerte. Nicht bloß die flüchtige Spur eines Menſchentritts im Sande, welche Kruſoe'n einſt ſoviel Angſt

und Kummer zuzog, war hier dies Schreckgeſpenſt, ſondern ein förmliches, durch Hülfe des Feuers ausgehöhltes, Kanot, und ſogar mit einem Ausleger verſehen, fiel ihm am Ufer der vorerwähnten nördlichen Bucht in die Augen. Er blickte ſcheu umher; — allein kein menſchliches Weſen zeigte ſich in der Nähe, dies Kanot als ſein Eigenthum anzuſprechen. Nicht einmal ein Ruder lag in demſelben; und da es nicht anders, als durch die eben abgelaufene Fluth ſo hoch auf den Strand geſetzt ſeyn konnte, ſo ließ ſich mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die Wellen daſſelbe irgendwo zufällig losgeriſſen und hieher geſchwemmt haben möchten. Europäer hatten es ſichtbarlich nicht gezimmert, alſo mußte wohl das feſte Land von Amerika, oder wenigſtens noch eine andre von Wilden bewohnte Inſel in der Nähe vorhanden ſeyn.

Andreas Geißler war, unter ſinniger Erwägung aller dieſer Umſtände, zu dem Entſchluſſe gekommen, ſich dies Kanot, ſeines ſchwerfälligen Anſehens ungeachtet, als eine rechtmäßige Priſe zuzueignen; eilte aber zuvor nach Hauſe, um ſofort ein Ruder zurecht zu

ſtümpern, mit deſſen Hülfe er das Fahrzeug in die kleine Bucht neben ſeinem Wohnfelſen zu ſchaffen gedachte. Eben ſo eilig kehrte er zurück; aber — ſein Fund war verſchwunden, ohne daß er der, noch nicht wieder eingetretenen Fluth die Schuld dieſes Verluſtes hätte beymeſſen können! Sollt' es denn wohl durch Menſchenhände geſchehen ſeyn?

Noch zweifelte er! Allein indem er, mit ſteigender Unruhe weiter ſchritt, ſtieß ihm — eine friſche Brandſtäte mit dem, uns ſchon bekannten Apparat von benagten Menſchenſchädeln und Gebeinen entgegen. Schrecklich war ihm nun jenes Räthſel erklärt! Wie wenig hatte daran gefehlt, daß er jenen Barbaren nicht ſelbſt in die Hände gefallen war! Wie nahe die unglückliche Möglichkeit, von ihnen in ſeiner Wohnung entdeckt und zum Opfer ihres Gelüſtens nach Menſchenfleiſch auserſehen zu werden! Wie unumgänglich nöthig alſo auch die Anwendung, nicht bloß der Maaßregeln zur ſtillſten Verborgenheit, ſondern auch zur entſchloſſenſten Abwehr, wenn jene dennoch nicht fruchten ſollte!

So kam denn zunächſt eine ſtarke Verpalliſadirung ſeiner Wohnhütte an die Tagsord-

nung ſeiner Arbeiten, mit deren Beſchreibung wir uns hier nicht aufhalten wollen. Zu noch mehrerer Sicherheit aber, ſonderlich bei Nacht, bereitete er aus einem ſcharf geladenen Piſtol, in dem einzigen Eingange der Verſchanzung, einen Selbſtſchuß, der ihn wecken und den Feind in Beſtürzung ſetzen ſollte. Auch währete es in der That nicht gar lange, ſo ſchreckte ihn in einer düſtern Nacht der Knall dieſes Selbſtgeſchoſſes auf, daß er haſtig und beſtürzt zu ſeinen Waffen griff, um auf die fernere Annäherung ſeines Feindes gegen den Eingang der Hütte gefaßt zu ſeyn. Er lauſchete und harrte von einem Augenblick zum andern, ohne daß ihm ein anderer Laut, als von ſeinem eignen Herzpochen, hörbar wurde. Endlich erlaubte ihm die anbrechende Tagesdämmerung, ſich zum nähern Kundſchaften hervorzuwagen. Sein gefürchteter Feind lag dahin geſtreckt auf dem Boden. Diesmal aber war es nur ein Schaaf geweſen, welches ſein böſer Stern hier ſeinen Untergang hatte finden laſſen. Unſer Robinſon fühlte ſich wieder beruhigt, und benutzte ſeinen Sieg, auf gut kannibaliſch, dazu, den Überwundenen an den Bratſpieß zu ſtecken.

Dieſer Vorfall, der ſo nahe an's Komiſche grenzte, gab unſerm Inſulaner ſeine volle Ruhe wieder. Ohne Furcht vor feindlichem Überfall, richtete er vielmehr ſein Augenmerk auf den Beſitz eines Fahrzeugs, deſſen Vortheile ihm durch den Anblick jenes Kanots aufs neue ſehr lebhaft einzuleuchten geſchienen. Doch mit ungleich leichterer Mühe, als weiland Kruſoe, ſehen wir ihn bei dieſer Arbeit zu Werke gehen. Er hatte noch eine Anzahl Planken, Nägel, Klammern und dergleichen Geräthe mehr aus dem Schiffbruche gerettet. Die erſtern weichte er im Waſſer möglichſt auf; klemmte darauf die beiden Enden zwiſchen ein paar wenig Schritte von einander abſtehenden Bäumen zu einiger Rundung in die Höhe, und erhielt dadurch, zugleich mit dem erhöheten Vorder- und Hintertheile, auch den platten Boden ſeines Fahrzeugs, *) an welchem nun die beiden Seitenborde mit geringer Mühe befeſtigt werden konnten. Dürfen

*) Man ſieht, daß der Verfaſſer ſein Muſter von den Donaukähnen nimmt, die ihm zunächſt vor Augen lagen, ohne ſich darum zu kümmern, daß ein ſolchergeſtalt konſtruirtes Gebäude wenig dazu geeignet iſt, die See zu halten.

wir dem Erzähler glauben, ſo ſtand das Werk binnen acht Wochen fertig auf dem Stapel; war geräumig genug, um ſechs Perſonen mit Bequemlichkeit zu tragen; wurde mit Tau- und Segelwerk nach Nothdurft verſehen, und lag vortrefflich auf dem Waſſer.

Die erſte Probe, ſein kleines Reich damit zu umſchiffen, welche er unmittelbar darauf machte, lief noch unglücklicher ab, als einſt Robinſons ähnliche Küſtenfahrt. Auch ihn ergriff ein wüthender Seeſtrom; riß ihn mit ſich fort in's offne Meer gegen Süden, hatte aber nicht zugleich auch die Barmherzigkeit, ihn das kaum verlaßne Ufer wieder betreten zu laſſen. Vielmehr verlohr er daſſelbe in kurzem gänzlich aus den Augen und war ſchon zu einem ſchrecklichen Hungertode auf offner See völlig reſignirt, als in der Ferne vor ihm, etwas weniges gegen Südoſt, ein blauer Nebel aufſtieg, den er, bei weiterer Annäherung, für eine Inſel erkannte.

Mochte ihn hier auch ein Schickſal erwarten, welches da wollte: ihm blieb keine Wahl übrig, als zu landen und zu unterſuchen, was für Mittel dieſer neue Boden ihm zu ſeiner Erhaltung darböte. Im ſchlimmſten Falle blieb

ihm der Rückzug in ſein Boot noch übrig, und mit Hülfe ſeines Segels hofft' er dann einer ganzen Flotte indianiſcher Kanots dennoch zu entſchlüpfen. Mit dieſem nothgedrungenen Muthe war er etwa eine Viertelſtunde in der nächſten Gegend umhergeſchlichen, als er ein Hundegebell vernahm, welches, nach der Tiefe des Lautes zu urtheilen, von keinem gar klei- nen Thiere dieſer Art herrühren konnte. In der That auch kam unmittelbar darauf ein ge- waltiger Hetzhund — wahrſcheinlich von ſpani- ſcher Raçe — aus dem Gebüſche gegen ihn an- gerannt. Schon hatte der erſchrockne Pilger die Flinte am Backen, um ſich der Beſtie zu erwehren, da aber das Thier in dem nemlichen Augenblick ſtille ſtand, ihn ruhig anblickte, mit dem Schweif wedelte, und dann ſich ihm ver- traulich näherte, ſo änderte auch er ſeinen Sinn, und warf ihm ein, aus der Taſche hervorge- langtes, Stück geräuchertes Rindfleiſches zu. Der letzte Biſſen ward begierig verſchlungen; und dankbar vertrug die Beſtie nicht nur das Streicheln ſeines neuen Freundes, ſondern drängte ſich auch, wie Hunde ſchmeichelnd pfle- gen, an deſſen Schenkel; allein mit einer Ge- waltſamkeit, daß dieſer alle Kräfte anwenden

mußte, um nicht niedergeworfen zu werden.

Immer zwar wußte unſer Inſulaner noch nicht, weſſen er ſich zu dieſer ſonderbaren Erſcheinung zu verſehen haben möchte, und ging darum ſchnell nach ſeinem Boote zurück; allein die Dogge wich ihm nicht von den Füßen und ſtieg ſogar mit ihm zugleich an Bord. Dieſe Folgſamkeit lag zu wenig in dem Charakter eines wilden oder verwilderten Geſchöpfs, als daß unſer Held nicht hätte vermuthen ſollen, es müßten Spanier auf der Inſel ſeyn, denen es angehörte, und die daſſelbe hier eben ſo, wie in andern Gegenden der neuen Welt, zur Hetzjagd auf die nackten Indianer gebraucht haben möchten.

Der Verſuch, durch das Thier ſelbſt zu dieſen, etwa vorhandenen Europäern geführt zu werden, ſcheiterte jedoch durch die unverbrüchliche Anhänglichkeit deſſelben. Nun hoffte er, wenigſtens durch den Knall ſeines Schießgewehrs Jemand herbei zu locken. Nicht minder vergeblich! ſo vielfältig er ſeine Schüſſe auch wiederholte und dabei ſich mit ſeinem Fahrzeuge bald gegen dieſe, bald gegen jene Seite der Inſel wandte, die von zu geringem Umfange war, als daß er nicht in jedem Winkel

derſelben gehört werden ſollte. Die Eigenthümer des Hundes mußten ſie alſo ſchon wieder verlaſſen haben.

Unter dieſen fortgeſetzten Bemühungen aber gerieth er plötzlich in einen neuen Meerſtrom, und würde darüber noch beſtürzter geworden ſeyn, wenn er nicht ſehr bald bemerkt hätte, daß dieſer in einer völlig entgegengeſetzten Richtung nach Norden daherwogte — eine Entdeckung, die ihn mit der lebhafteſten Freude erfüllte! Denn da in jener Richtung ſeine verlorne Wohninſel lag und er hier auf dieſem kleinen und aller Wahrſcheinlichkeit nach unbewohnten Eilande nichts mehr zu hoffen hatte, ſo ſtach er unverzüglich wieder in See; erblickte nach mehrern Stunden einer günſtigen Fahrt von neuem Land; erkannte es alſobald mit freudigem Entzücken für ſeine Heimath, (denn dazu hatte ſich ihm dieſe Einöde ſeit ſeinem neulichen Unfall veredelt!) und dankbare Thränen träuften auf den Boden, den er nun endlich wieder unter ſeinen Füßen fühlte.

So war denn nun, auf einem vom Verfaſſer nicht ganz ungeſchickt angelegten Wege, ſein Inſulaner um einen treuen und nutzbaren Gefährten reicher geworden. Auch ſollte ſich

ihm der Werth dieſes Fundes ſofort nach ſeiner Landung bewähren. Sorglos war er, ſeinen Hund an der Seite, gegen die Hütte hinaufgewandert; allein wie beſtürzt fühlte er ſich, da er ſeine Wohnung erbrochen und die Trümmer der verriegelt geweſenen Pforte zerſtreut umherliegen ſah! Noch ſann er, mit ſchnell geſpanntem Hahn, dieſer Erſcheinung nach, und ob er ſich näher wagen dürfte, als ſchon ſeine Dogge ſich zum Eingang hinein ſtürzte, die er gleich darauf auch knurrend etwas würgen hörte. Er folgte ihr nun auf dem Fuße nach; und ein neues Entſetzen packte ihn, da er einen Wilden todt auf dem Boden liegen ſah, welchen der Hund am Halſe wüthend in ſeinem Blute umherzerrte.

Mit Mühe gelang es ihm, das Thier von dem Leichnam abzubringen; aber nun nahm er auch wahr, daß nicht der Hund, ſondern ein daneben liegendes losgedrücktes Piſtol, dieſe grauſe Scene herbeigeführt hatte. Der Schuß war unter der linken Bruſtwarze durchgegangen und mußte auf der Stelle tödlich geweſen ſeyn. Es ließ ſich vermuthen, daß dieſem eingedrungenen Gaſte die Neugier, womit er das Werkzeug gehandhabt, dieſen böſen Streich ge-

ſpielt hatte; und die Fußſtapfen, welche noch überall im Sande ſichtbar waren, deuteten auf noch mehrere Gefährten, welche erſchrocken und ohne irgend einen Raub weiter zu begehen, die Flucht ergriffen zu haben ſchienen. Ein noch größeres Glück aber war es für den rechtmäßigen Eigenthümer, daß das Feuer des Schuſſes nicht zugleich auch Eines von den Pulverfäſſern ergriffen hatte, welche ohnfern davon im Keller ſtanden.

Überhaupt aber hatte unſer Einſiedler Urſache, froh darüber zu ſeyn, daß er gerade an dem Tage des Überfalls abweſend geweſen war. Je weniger die Wilden ein lebendiges Weſen auf der Inſel wahrgenommen hatten, um ſo gewiſſer mußten ſie den Tod ihres Kameraden für ein göttliches Strafgericht und die Hütte für ein unantaſtbares Heiligthum halten, und um ſo weniger konnten ſie ſich verſucht fühlen, dieſem Bezirk jemals wieder nahe zu kommen. Mit dieſen Überlegungen tröſtete auch Andreas ſein beſorgnißvolles Gemüth, indem er zugleich ſeine Wohnung wieder ausbeſſerte und von dem Blute reinigte, den Leichnam aber in's Meer verſenkte, damit ſein Hausfreund denſelben, aus angebohrner Antipathie, nicht wei-

ter zu hudeln, oder gar aus der Erde wieder hervorzuſcharren verſuchte.

Sobald der erſte Eindruck dieſer unglücklichen Scene erloſchen, die Furcht vor einem abermaligen Beſuche der Wilden nach und nach beſeitigt und unſer Held zu ſeinen gewohnten Geſchäften zurückgekehrt war, entdeckte ſich ihm auch, zu ſeinem nicht geringen Vergnügen, die beſondre Gelehrigkeit ſeines Hundes, wenn er ſich mit der Jagd beluſtigte. Die wilden Schafe, ſo ſcheu ſie waren, entgingen ſeiner Verfolgung nicht; und treulich theilte ſich ſodann ſein Herr mit ihm in den Ertrag der gemeinſchaftlichen Beute. Daß er hieneben weiblichen Geſchlechtes war, gewann ſehr bald ein beſondres Intereſſe für ſeinen Gebieter, als dieſer nach wenig Tagen wahrnahm, daß auch Hoffnung zur Vermehrung vorhanden ſey. Wirklich warf das Thier gegen die nächſte Regenzeit, nicht weniger, als fünf Jungen, von welchen Andreas, der Mutter zulieb, ein Paar liegen ließ, und die beſtimmt ſind, in dieſer Geſchichte eine nicht ganz unbeträchtliche Rolle zu ſpielen. Für jetzt aber boten ſie ſich der Langenweile des Einſiedlers zu luſtigen Zeitverkürzern dar, mit denen er manche Stunde angenehm vertändelte.

Verſchiedene Monate ſpäter ließ ihn ſein gutes Glück, da er eben auf einer Streiferei gegen das nördliche Ufer begriffen war, ſchon in weiter Ferne ein paar Kanots mit Indianern entdecken, welche geradesweges auf die Inſel zuſteuerten. Wir wiſſen bereits aus unſerm Robinſon Kruſoe, wie ein einſamer Inſulaner ſich ſolchen Falls zu verhalten hat; und auch unſer Held begnügte ſich weislich, ihr kanniſbaliſches Feſt aus ſeinem ſichern Neſt genau zu beobachten. Die Mahlzeit war auch bereits beendigt, und die größere Zahl der barbariſchen Theilnehmer legte ſich darauf, theils am Strande, theils in den Fahrzeugen, zum Schlafen nieder, als es Zweien von der Geſellſchaft einfiel, ſich zu Verdauung ihres Mahls eine Bewegung zu machen, welche ſie immer tiefer in's Innere des Landes führte. Sehr bald gelangten ſie auf dieſem Wege zu der Bohnenpflanzung, welche Andreas ſeither erweitert und ſtets mit emſiger Sorgfalt gepflegt hatte. Dieſer Anblick eines kultivirten Bodens konnte nicht verfehlen, ſie ſtutzig zu machen. Sie blieben ſtehen: aber ſchnell gab das rohe Gemüth den Ausſchlag zu einer ſchadenfrohen Verheerung.

Sie fielen über die Gewächſe her, und begannen, ſie mit der Wurzel aus dem Boden zu werfen und umherzuſtreuen.

Dieſes ſchadenfrohe Verfahren konnte nicht umhin, den bisher bewieſenen Gleichmuth unſers Inſulaners zu vernichten. Empört durch die muthwillige Zerſtörung ſeines Eigenthums, ergriff er ſeine Doppelflinte; nahm ſeinen Hund an die Leine, und zog je weniger hier mehr Zeit zu verlieren war, gegen ſeine Widerſacher mitten durch ein, ihn deckendes Gebüſch zu Felde. Beide ſtürzten auf den erſten Schuß, der mit zwey Kugeln geladen war, zu Boden; getroffen aber war wirklich keiner, weil ſein hitziger Begleiter im Augenblick des Abdrucks, einen Zuck an der Leine gethan und ihm das Ziel verrückt hatte. Dennoch warfen ſie ſich, nach Beſiegung des erſten Schreckens, fruchtlos in die Flucht. Das Doppelrohr ereilte den einen mit tödtlicher Wunde, während der zweite von der Dogge gepackt, zu Boden geworfen und mit der Flintenkolbe ſo nachdrücklich vor den Kopf geſchlagen wurde, »daß er die wilde Seele aushauchte.«

Die Todten deren Leichname Andreas auf der Stelle, wo ſie gefallen waren, unter dem,

von ihnen ausgeriſſenen Gewirre verbarg, wurden zwar von ihren, indeß wieder erwachten Kameraden vermißt, allein nach einigen trägen Verſuchen zu ihrer Wiederauffindung gleichgültig dahinten gelaſſen. Unſerm geängſteten Helden aber gab die ſchnelle Entfernung ſeiner unwillkommenen Gäſte allgemach etwas von ſeiner Ruhe wieder. Dennoch ſtellte er ſehr ernſtliche Überlegungen an — ſowohl über die Mißlichkeit ſeiner Lage für die Zukunft, als über die Moralität ſeiner ſo eben begangenen Thätlichkeiten *). Über das Letztere tröſtete er ſich durch ein paar Sophismen, und wegen des Erſtern beſchloß er bei ſich, »die Wilden niemals zu beleidigen, und, wenn ſie ihm kein Leid zufügten, ſie ruhig ziehen zu laſſen. Sobald er aber ſein Leben in Gefahr ſähe, mit aller Macht auf ſie loszugehen und ſie ſich vom Halſe zu ſchaffen.«

*) Der Verfaſſer, welchem, ſowohl wegen dieſes, als manches andern von Andreas vergoſſenen Blutes, das poetiſche Gewiſſen doch ein wenig zu ſchlagen ſcheint, findet zu deſſen Rechtfertigung in der Vorrede zu bemerken nöthig, daß dieſer fleiſchermäßige Hang wohl als ein Erbſtück von väterlicher Seite betrachtet werden könne.

Nachgerade gewann denn auch ſein kleiner Haushalt immer mehr Vollſtändigkeit. Seine beiden jungen Hunde wurden fleiſſig zur Jagd angeführt; und durch ein junges Lamm, welches er einſt auf dieſem Wege erbeutete und dem er ſeine alte Dogge zur Säugamme gab, legte er den Grund zu einer kleinen Heerde zahmen Viehes, die er einhürdete und, zum Schutz gegen die Witterung, mit einer leichten Hütte verſah. Auch ſeine Reis-Erndten wurden von Zeit zu Zeit immer beträchtlicher; und um ſich die Mühe des Einbringens dabei zu erſparen, zimmerte er einen kleinen Rollwagen zuſammen, welchem das Paar Hunde zum Vorſpann dienen mußte.

Neue Unruhe! denn ein neuer Beſuch der Wilden, die in der gewohnten nördlichen Bucht ans Land traten, erforderte die ſchleunigſten Maaßregeln zu ſeiner Sicherheit um ſo mehr, als ſie diesmal die Abſicht zu haben ſchienen, eine große Rekognoſcirung gegen ſeinen Wohnfelſen hin anzuſtellen. Gerne wäre unſer Inſulaner, mit Zuſammenraffung einiger ſeiner unentbehrlichſten Habſeligkeiten, ihren Händen in das Kakadu-Wäldchen entflohen: allein bevor er in der Auswahl ſchlüſſig werden konnte,

hatten ſie ihm bereits den Paß dahin verrannt, und er mußte ſie nun, gern oder ungern, in ſeiner kleinen Feſtung erwarten.

Seine Vertheidigungs-Anſtalten waren indeß von der entſchloſſenſten Art. Nicht zufrieden eine Artillerie in Stand geſetzt zu haben, die ihm neun Schüſſe erlaubte, bevor er wieder von friſchem zu laden brauchte, rechnete er, im ſchlimmſten Falle, nicht weniger auf ſeinen Hirſchfänger im Handgemenge und auf den Beiſtand ſeiner Doggen, die er, um nicht zu früh durch ihr Gebell verrathen zu werden, füreerſt im hinterſten Keller einſperrte. War denn aber am Ende alle dieſe Gegenwehr unzulänglich, ſo ſtand auch ſchon ein offnes Pulvertönnchen bereit, um ſich mit allen ſeinen Feinden zugleich in die Luft zu ſprengen und ſo »ihnen ſeinen Braten theuer genug zu verkaufen.»

Es waren Ihrer nicht weniger, als acht und zwanzig an der Zahl: — mehr als zuviel um ſein ganzes kleines Glück zu zerſtören! Bevor ſie jedoch noch ganz herankamen, entdeckten ſie — und vielleicht entſchied dies allein ſeine Rettung! — den Stall, der ſeine Schaafe einſchloß. Ihn mit Bewunderung betrachten und von allen Seiten umgehen; die Verzäu-

nung einbrechen, die Hütte niederreiſſen und ſich der ängſtlich blökenden Thiere bemächtigen, war alles das Werk ſchier eines Augenblicks. Zuletzt warfen ſie Feuer in die Reſte des leichten Gebäudes, kehrten dann mit ihrer Beute nach dem Landungsplatze zurück, und erſparten dem armen, Beraubten dadurch den längern Zweifel, ob er nicht, mit Hintanſetzung ſeiner perſönlichen Sicherheit, ſein ihm ſo werthes Eigenthum gegen dieſe muthwilligen Zerſtörer vertheidigen ſollte?

Freilich hätte, ſo gut als jene Hütte, auch ſeine eigne Wohnung aufgefunden, in Brand geſteckt, und er ſelbſt entweder daraus vertrieben, oder unter ihren Trümmern begraben werden können! Allein wer ſtand ihm dafür, daß nicht ſchon am nächſten Morgen ihn dieſe ſchreckliche Reihe traf, da die Barbaren die ungezweifeltſten Beweiſe von ſeiner Exiſtenz auf der Inſel hatten? Nur dieſe Eine Nacht war noch ſein, wo ſie ſich wahrſcheinlich auf Koſten ſeiner erbeuteten Heerde gütlich thun würden. Zu ſeiner Rettung blieb ihm alſo nichts übrig, als ſie in dieſer nemlichen Nacht noch anzugreifen und von dem Boden ſeiner Inſel zu vertreiben. Die Noth erzeugte, und

der Wunſch nach Rache wegen der angerichteten Zerſtörung befeſtigte dieſen heroiſchen Entſchluß, zu deſſen Ausführung ihm die, ſchon ſtark hereinbrechende Dämmerung noch immer viel zu langſam ſchlich.

Bepackt mit ſoviel Artillerie, als ſeine Schultern nur zu ſchleppen vermochten, und ſeine drei gekoppelten Doggen an der Fauſt, ſtieg er endlich mit klopfendem Herzen von der Hochwarte zu dieſem mißlichen Kriegszuge hernieder. Das hell lodernde Feuer der Barbaren diente ihm zum Wegweiſer; bis er, in der Nähe eines kleinen Büchſenſchuſſes, hinter etwas Strauchwerk einen Augenblick halt machte, um ſeine Feinde genauer zu recognoſciren. Noch ſaßen ſie Alle um das Feuer her; und eine allgemeine Stille herrſchte, während ſie gierig an den halb blutigen Schaafknochen nagten. Je enger ſie ſich zu dieſem Schmauſe zuſammengedrängt hatten, um ſo fürchterlicher war auch die mörderiſche Wirkung der wiederholten Salven, womit Andreas ſie raſch hinter einander begrüßte. Seine Hunde, welche er in dem nemlichen Augenblick auf ſie ließ, vermehrten noch die Niederlage und den Schrecken der bedonnerten Horde. Der Sie-

ger aber hielt dieſen Augenblick einer grenzenloſen Verwirrung für den gelegenſten, ſeine Widerſacher entweder gänzlich aufzureiben, oder doch zur ſchnellſten Flucht in ihre Fahrzeuge zu nöthigen.

Dies Letztere gelang nach Wunſch, ohngeachtet Andreas zuvor noch einen Zweikampf mit einem Indianer beſtehen mußte, den die Verzweiflung ihm geradezu auf den Leib ſprengte, und wobei ſeine Lage leicht hätte mißlich werden können, da ihm ſeine Flinte verſagte. Einer von ſeinen Hunden zog ihn jedoch aus der Klemme, indem er den Wilden rückwärts am Halſe packte und zu Boden würgte. Das andre Paar verfolgte, nicht minder wüthend, den Reſt des Haufens gegen den Strand hinab. Der Überwinder ſchickte ihnen noch einige Salven auf die Reiſe nach, und bemerkte, der Dunkelheit ungeachtet, mit Vergnügen, wie ſie in die Kanots ſprangen und aus allen Kräften ruderten, um das offne Meer zu gewinnen.

Triumphirend ſtand demnach unſer Held auf der blutigen Wahlſtatt; doch hielt er's bald für räthlich, ſich mit ſeinen, wieder an ſich gelockten Hunden in das Gebüſch zurück-

zuziehen, um zu lauſchen, ob nicht etwa einige verſprengte Feinde ſich bei den Leichnamen (deren verſchiedenen er zuvor noch den Reſt hatte geben müſſen) wieder ſammeln würden. Dieſe Sorge fand ſich, nach ein paar Stunden vergeblichen Wartens, ungegründet. Er durfte an der Vollſtändigkeit ſeines Sieges nicht länger zweifeln; kehrte beruhigt in ſeine Wohnung zurück; fiel hier auf ſeine Knie nieder, um dem Himmel für die glücklich überſtandne Gefahr zu danken, und verſuchte darauf, ſich durch Ruhe und Schlaf zu erquicken. Sey es aber, daß das Blut, in welches er ſeine Hände ſo tief getaucht hatte, trotz ſeiner Andacht, ihm Herzdrücken verurſachte, oder daß ſein eignes Blut durch die Hitze des Treffens in eine ungewöhnliche Wallung gerathen war: — Schlaf und Ruhe flohen ihn auf ſeinem ſtillen Lager, um den ängſtlichſten Vorſtellungen wegen ſeiner künftigen Sicherheit Raum zu geben.

Zu dieſem Aufruhr von innen kam noch ein Sturm drauſſen, wie er an dem zunehmenden Rauſchen der Wogen abnahm. Himmel! was ſollt' aus ihm geworden ſeyn, wenn dieſer heulende Wind ſich einige Stunden früher aufge-

macht, die Brandung zu Schaum empört und ſeine Gegner verhindert hätte, ſich in ihre Fahrzeuge zu ſtürzen? Jetzt, da er ſie mitten auf ihrem Wege ergriff, mußt' er ſie entweder in den Abgrund verſenken, oder doch, ſeiner Richtung nach zu urtheilen, weit hinweg von ihrer Heimath verſchlagen.

Halb getröſtet machte ſich nun unſer Inſulaner mit dem früheſten Morgen auf den Weg zum Schlachtfelde, nachdem er daſſelbe zuvor durch ſein Fernrohr ſorgfältig gemuſtert hatte, ohne etwas Verdächtiges wahrzunehmen. Ihm lag daran den Platz zu ſäubern. Weil aber der Sturm ſich noch nicht ganz gelegt hatte und die Wogen noch immer mit Heftigkeit über den flachen Strand rollten, war es nicht möglich, den Leichnamen auf dem kürzeſten Wege die Fluthen zum Grabe zu geben. Er mußte ſich alſo zu der mühſamen Arbeit entſchlieſſen, ſie in den Sand zu ſcharren, wobei er zugleich ihre zerſtreuten Waffen ſammlete und auf einem Haufen verbrannte. Mit dieſer Vertilgung aller äuſſerlichen Spuren jener gräßlichen Nacht hoffte er zugleich auch alle Spuren des Andenkens an dieſelbe in ſeinem beunruhigten Innern auszulöſchen.

Tages darauf führte ihn der Zufall gegen die Weſtſeite ſeiner Inſel auf der Höhe am Walde hin. Er dachte mit wiederkehrendem Schmerz an den Verluſt ſeiner Schaafe, und ſann eben nach, auf welche Art er denſelben erſetzen ſollte, als ſein treuer Begleiter plötzlich an der Leine riß und mit Gewalt zur Seite ſpringen wollte. Er richtete den Blick dahin, und bemerkte, daß ſich etwas neben einem Buſche niederdrückte. Zehn Schritte näher; und es ergab ſich in dieſer Geſtalt ein weibliches Weſen — eine Indianerinn, welche, allem Anſchein nach, zu dem feindlichen Trupp gehört hatte, während des Gefechts von ihren Gefährten getrennt worden und ſo auf der Inſel zurück gelaſſen ſeyn mußte.

«Halt!» rief er der armen Erſchrocknen mit einer Donnerſtimme zu, als ſie ſich aufraffen und entfliehen wollte. Der fürchterliche Laut — noch mehr aber der Anblick der heulenden Beſtie, welche noch immer grimmig am Leitſeil zerrte, heftete den ſchönen Flüchtling unbeweglich an den Boden. Mit demuthsvoller Geberde ſank ſie auf ihre Kniee nieder; ſtieß einige unverſtandne Laute aus; ſchleppte ſich einige Schritte näher, und gab dann durch

Zeichen ihre Furcht zu erkennen, daß das Thier ſie zerreiſſen möchte. Jetzt bedrohte Andreas ſeinen knurrenden Gefährten mit der Fauſt zur Ruhe, und machte der Unglücklichen Muth genug, vollends heranzukommen. Sie küßte die Erde zu ſeinen Füßen — eine ausdrucksvolle Pantomime, ihn ihrer unbedingteſten Unterwürfigkeit zu verſichern.

Unſer Inſulaner, welcher der Verſuchung des erſten Augenblicks, die ihm in der Indianerinn eine gefährliche Nachbarinn zeigte, mannhaft widerſtanden und den ſchon geſpannten Hahn ſeiner Büchſe bedächtig wieder in Ruhe geſetzt hatte — nahm ſie freundlich an der Hand, in die er die ſeinige, als ein Zeichen ſeiner friedfertigen Abſichten, ſchlug. Sie verſtand ihn, und brach einen grünen Zweig von dem Geſträuche, das ihr zur Seiten ſtand, und den ſie ihm, einige ſchmeichelnde Töne liſpelnd, mit wachſender Zuverſicht überreichte. Nun war der Friede zwiſchen ihnen geſchloſſen; und unbedenklich folgte ſie ihm, als er ihr winkte, ihn auf dem Wege nach ſeiner Wohnung zu begleiten.

Während des Gehens ſtürmten tauſend Überlegungen zugleich auf ihn ein, was er mit die-

ſem unverſehenen Funde beginnen ſollte? Kein gefährlicheres Geſchenk konnte ihm der Zufall machen als dieſe Wilde, wenn ſie jemals den Gedanken faßte, ihn an ihre Landsleute zu verrathen, die über kurz oder lang hier wieder landen möchten; oder wenn ſie ſich heimlich ſeines Bootes bemächtigte, um dieſelben gefliſſentlich zu ſeinem Verderben aus ihrer Heimath herbeizurufen. — Sie ſchien es aus ſeinen finſtern Blicken zu errathen, daß ihn ein Kummer drückte. Ihr ſanftes Auge ſchien ihn zu fragen: «Trauſt du meiner Dankbarkeit ſo wenig?» — und als er noch immer tiefer in ſein ſtilles Sinnen verſank, ſchlug ſie ſich ſtill ſeufzend auf ihre Bruſt, und ſtreckte ihm ihre über einander gelegten Hände dar, um ſie, wenn ihre Treue ihm verdächtig wäre, mit Banden zu belegen.

Jetzt erſt erkannte er ſich von einer andern Art von Gefahr bedroht, an welche ihm bis dahin noch kein Gedanke gekommen war. Dies Weſen war ein Weib; und, troz dem ſchwarzbraunen Kolorit ihrer Haut, kein Weib von gewöhnlicher Bildung. Sie konnte wenig mehr, als achtzehn Jahre zählen. Ihr Wuchs war ſchlank und anſehnlich; ihr Auge glühte

in ſanftem Feuer; ihr Mund zeigte zwei Reihen der trefflichſten Zähne; ein dunkles Lockenhaar umſchattete die edel geformte Stirn, und eine unwiderſtehliche Anmuth war über ihre ganze Bildung ausgegoſſen. Er ſelbſt geſtand ſich, daß es eine Beleidigung der Natur, der gütigen Mutter unſer Aller, geweſen ſeyn würde, wenn ſein Herz dem Reize und der ausdrucksvollen Unſchuld dieſer Züge länger, als einen Augenblick, hätte widerſtehen wollen. Er klopfte ihre Wangen, küßte ihre Stirne, und ließ keinen Ausdruck der Theilnahme und der Herzlichkeit unverſucht, ihre ſcheuen Beſorgniſſe zu verbannen.

Sie verfolgten nun ihren Weg, wobei unſer Inſulaner ſich auch von ſeiner Begleiterinn mit immer ſteigender Aufmerkſamkeit betrachtet ſah. Sie verlor kein Auge von ſeiner europäiſchen Kleidung; und beſonders ſchienen ihr ſeine Rockknöpfe ein Gegenſtand der höchſten Bewunderung. Schon im Begriff, dies kindliche Gelüſten zu befriedigen, griff er nach ſeinem Meſſer in die Taſche das glänzende Spielwerk loszutrennen: allein dies Meſſer ſelbſt däuchtete ihm nunmehr ein ungleich angemeßneres Geſchenk; und er gab es ihr

hin, nachdem er ſie an einem Zweige im Gebrauch deſſelben unterrichtet hatte. Das machte ihr einige Freude: aber dennoch blieb ein anſtändiger Ernſt über ihr Geſicht verbreitet.

Die Klugheit erlaubte ihrem Beſchützer nicht, ſie in ſeine Wohnung einzuführen; und eben ſo mußte er gegründetes Bedenken tragen, ſie in die Gegend der nördlichen Bai, den gewöhnlichen Landungsplatz ihrer Landsleute, zu verweiſen. Vielmehr brachte er ſie an das entgegengeſetzte Ufer der Inſel; wählte einen ſchicklichen Platz unter einigen Bäumen zu ihrer künftigen Wohnung aus, und bedeutete ſie durch Zeichen, daß ſie ſeine Wiederkunft auf dieſer Stelle erwarten ſollte; während er auf einem Umwege nach ſeiner Burg eilte, um Lebensmittel zu ihrer Erquickung und die Materialien zu ihrem Wohnzelte herbeizuführen. Als er damit zurückkehrte, erſtaunte ſie nicht wenig über ſein mitgebrachtes Fuhrwerk; genoß ein wenig von den Speiſen; ſchien Geſchmack an ſeinem Rum zu finden; half ihm mit vielem Geſchick bei ſeinem Hüttenbau, und ergab ſich willig in ſein ernſtliches Gebot, keinen Fuß aus dem Kreiſe zu ſetzen, den er ihr rings um ihre neue Wohnung her in den Sand gezeichnet hatte.

Unſer Robinſon, dem ſein Geſchick hier einen weiblichen Friday zugeführt hatte, (und in der That iſt das höhere Intereſſe dieſer Fiktion nicht zu verkennen) ſann nun auf ſeinem einſamen Lager dieſem Abentheuer mit erneutem Ernſte nach; und immer weniger wußt' er, was er dabei thun ſollte. Hier blieb nichts andres übrig, als die Wilde entweder vor den Kopf zu ſchlagen, oder ſich ihr auf Diskretion zu ergeben! Dem Erſtern verſagte ſich Hand und Herz; und das Letztere hörte ſein Kopf nicht auf, für Raſerei zu erklären. Mehrere Tage hindurch lag ſich ſein innerer Menſch auf dieſe Weiſe in den Haaren. Als er aber einſt in die heilig beobachtete Bannweite des unglücklichen Geſchöpfes trat, um, wie er pflegte, in ſeiner dürftigen Zeichenſprache mit ihr zu plaudern; als er dann, nach kurzem Verweilen, wieder Miene zum Gehen machte; als das überwältigende Gefühl ihrer hülfloſen Verlaſſenheit ihr plötzlich einen heiſſen Thränenſtrom entpreßte; als ſie ſchluchzend zu ſeinen Knieen ſank und mit wehmüthiger Gebehrde ihm zu verſtehen gab, daß ihr vergönnt ſeyn möchte, ihm zu folgen: — Ja, da

fühlte

fühlte er ſich nur Menſch; — vergeſſen war in dieſem Augenblick alle ſeine Vorſicht, und mit menſchlich reinem Vertrauen führte er ſie in ſeine Wohnung ein!

Dinohah — ſo lautete der Name ſeines eingebürgerten neuen *Gaſtes* — fand ſich *nicht* nur von *Tage zu Tage immer einheimiſcher* unter *den Umgebungen* einer höhern *Kultur*, ſondern lernte auch ihres Gebieters öſtreichiſches *Idiom* wirklich beſſer verſtehen; während er ſelbſt die Lücken der Unterhaltung durch ein eben ſo ernſtliches Studium ihrer Mutterſprache *ausgufüllen* ſich beſtrebte. Bei ſeinen kleinen wirthſchaftlichen Einrichtungen, beim Säen, *Pflanzen* und Erndten, bei Jagd und Fiſchfang *fand er an ihr eine treue Gehülfin*; und *gefällig wußte ſie ihre kleinen Talente* geltend *zu machen*, wenn *ſie bald eine neue Art* von Schlingen, bald einen betäubenden Köder für die Fiſche erfand und daß Schießgewehr mit einer bewundernswerthen Geſchicklichkeit handhabte. Gab es gar nichts für ſie zu thun, ſo irrte ſie in den Wieſengründen umher und band einen Blumenkranz, den ſie bei ihrer Heimkunft ihrem Freunde aufs Haupt ſetzte.

Durch tauſend unſchuldige Liebkoſungen von

ähnlicher Art ſchlich ſich Dinohah unvermerkt in ſein Herz, welchem ſie ohnehin niemals ganz gleichgültig geweſen war. Er glaubte und behauptete gegen ſich ſelbſt, daß nicht die Einſamkeit allein ihn einen ſo hohen Werth auf ihre Reize legen laſſe, ſondern daß er auch mitten in Europa ſich keinen Augenblick beſinnen würde, ihr die nemliche Stufe in ſeiner Liebe anzuweiſen. An Dinohahs Seite hinwiederum wirkten die Dankbarkeit für ſeine zutrauliche Aufnahme, das Gefühl ihres, durch ſeinen belehrenden Umgang erhöhten Menſchenwerthes, und vor allem die Berichtigung ihrer religiöſen Begriffe, kräftig zuſammen, ihr Herz zur ausdrucksvollſten Zärtlichkeit gegen ihren Freund zu ſtimmen. Es hätte alſo wohl kaum eines Zeitraums von zwölf vollen Monaten bedurft, (wie der Verfaſſer ihnen dazu geſtattet) um ſich über dieſe gegenſeitigen Empfindungen näher zu verſtändigen.

Wir übergehen den Anlaß, welcher eine ſolche Erklärung herbeiführte, da er faſt nur eine Wiederholung der intereſſanten Scene iſt, durch welche Robinſon einſt die Anhänglichkeit ſeines Friday auf eine ſo harte Probe

ſtellte. *) Nebenher aber erfahren wir auf dieſem Wege, daß Oinohah nicht die Genoſſinn, ſondern die Gefangene jener wilden Horde geweſen und derſelben in dem Getümmel der Verwirrung glücklich entſchlüpft war; daß ihre Heimath ferne hin nach Südweſten und neben der Mündung eines großen Stromes läge, auf welchem zu Zeiten ganze Berge, mit eben ſolchen Flügeln, als ihres Freundes kleines Segelboot, bewachſen, und mit weiſſen bärtigen Menſchen beſetzt, vorüberſchwämmen; und daß ihr Bruder das Oberhaupt ſeiner Nation ſey, der ſeine Zähne und Lippen ſchwarz färben würde, wenn er ſie wiederſähe, und ſie mit Waſſer waſchen, und mit ſeinen freundlichen Händen abtrocknen.

Dennoch, als Andreas ihr nun ungütig vorſchlug, ſie des nächſten Morgens in ſeinem Boote, verſehen mit einer Kiſte Reis und einer Tonne friſchen Waſſers, dahin zu entlaſſen, brach ihr ſchier das Herz über dieſem bloßen Gedanken. Sie verſtummte, und brach in einen Strom von Thränen aus. Eine düſtre Trauer überwölkte den, ſonſt immer heitern

*) Vergl. Bibl. der Rob. Th. I. S. 193.

Sonnenſchein in ihrer Seele. Drei Tage lang verſchmähte ſie hartnäckig Speiſe und Trank, und ſeufzte: «Oinohah wird ſterben, weil du ihr treues Herz verkennſt. Aber wenn ich nun todt bin, ſo wirf mich nicht in die See, ſondern begrab mich neben deiner Hütte. — O, wie gern hätte ich mit dir gelebt!» — und nicht eher war dies kindliche Gemüth wieder zufrieden zu ſtellen, als bis ihr Freund ſie verſicherte: Er habe ſich an einen einſamen Ort begeben, dort zu Gott zu beten und ihn wegen ihres Herzens um Rath zu fragen. So habe er denn erfahren, daß ſie ihn liebe, und daß er an ihrer Treue nicht zweifeln dürfe.

Jene Nachrichten von Oinohahs Vaterlande, verbunden mit ihren Verſicherungen von der guten Aufnahme, die er dort finden würde, — noch mehr aber der große Fluß und die wandelnden Berge, worin er den Oronoko oder Amazonen-Fluß und die Schiffe ſeiner europäiſchen Landsleute wiederzufinden glaubte, hatten alle Sehnſucht ſeines Herzens aufgewiegelt, wenn möglich, die Niederlaſſung, wohin die Letztern geſegelt waren, zu erreichen. Seine Gefährtin war der Meynung, daß man zehn Tage brauchen würde, um bis an die

Mündung des Stromes zu gelangen; allein mit Hülfe ſeines Segels, deſſen Wirkung ſie noch zu wenig kannte, getraute er ſich, die Fahrt in noch weniger, als der Hälfte dieſer Zeit, zu bewerkſtelligen. Auch hätte er die Ausführung keinen Tag verſchoben, wenn nicht die inzwiſchen eingetretene Regenzeit damit durchaus unverträglich geweſen wäre. Dinohah aber ſchien wie von neuer Lebenskraft beſeelt, ſobald ſie an der Ernſtlichkeit ſeines Entſchluſſes weiter nicht zweifeln durfte. Ganze Tage ſprach ſie von nichts, als von dieſer nahen Reiſe zum lieben Lande der Väter, wo ihre Landsleute die Arme um ihn werfen und ihn ſchützen würden; wo er zum Dank für ihre eigne Erretung, von allen mit Geſchenken überhäuft und eine Hütte aufgebaut erhalten ſollte.

Mit dem erſten Blick des wieder erheiterten Himmels gingen denn auch Beide mit vollem Eifer an's Werk, die nöthigen Vorbereitungen zu ihrer Abfarth zu treffen. Das Kanot wurde neu kalfatert, Segel und Tauwerk ausgebeſſert, und eine überflüſſige Menge von Lebensmitteln, Gewehr und andern Geräthſchaften an Bord gebracht. Den Reſt ihrer Habe trugen ſie in den Keller zuſammen,

deſſen Eingang ſie mit Steinen überlegten und mit Erde bewarfen, damit dieſe Schätze nicht etwa ein Raub der Wilden würden, für welche ſie von keinem Nutzen geweſen ſeyn würden. Hingegen zur Belehrung irgend eines, hieher verſchlagenen Europäers hing ohnfern von dem Orte eine hölzerne Tafel, auf welche Andreas mit einem glühenden Nagel die nöthige Nachweiſung gekritzelt hatte.

Schwerer, als die Trennung von dieſem Überfluſſe, ward ihm der Abſchied von ſeinen treuen Hausthieren, deren Begleitung ihn jedoch durch die Grimmigkeit ihres Inſtinkts bei den Indianern ſo mancherlei unangenehmen Verlegenheiten ausgeſetzt haben würde, daß er ſich nothgedrungen entſchlieſſen mußte, ſie ſämmtlich auf der Inſel zurückzulaſſen. An Unterhalt konnt' es ihnen hier freylich nicht fehlen, da ſie ſchon längſt gewöhnt waren, den Strand mit jeder Ebbe regelmäßig zu beſuchen und ſich von den ausgeworfenen Fiſchen und Schaalthieren zu ſättigen. Als er ſich nun aber wirklich einſchiffte, mußte er die anhänglichen Geſchöpfe faſt mit Gewalt zurücktreiben; und als daß Fahrzeug ſchon weit auf der Höhe war, ſah er ſie noch winſelnd am Strande hin und wieder traben.

Eine neue und ſtärkere Wehmuth rüttelte an ſeiner erzwungenen Faſſung, als er, mit Hülfe eines ſtarken Windes, ſich durch jenen Gefahr drohenden Seeſtrom glücklich hindurch gekämpft hatte, und nun die Inſel allmählig aus ſeinen Blicken ſchwand. Nur die Ausſicht auf das belohnende Ziel ſeines Wagſtücks, und der Blick auf Dinohah konnten dieſe trüben Empfindungen aus ſeiner Bruſt verdrängen. Ihr hoffnungstrunknes Auge, ihr Lächeln, ihr Händedruck waren ihm ſchon jetzt der ſüße Lohn für jede Anſtrengung und jeden Kampf, den ihm ſein Schickſal noch vorbehalten haben könnte. Noch mehr aber erfüllte es ihn mit Muth und Zuverſicht, als er gar bald wahrnahm, mit wieviel Anſtelligkeit und Unverdroſſenheit ſeine Gefährtinn ihn in der Regierung des Fahrzeugs zu unterſtützen wußte. Ihre genauere Kenntniß der Geſtirne ward ihm ſogar, in manchen Augenblicken des Zweifels über die Richtigkeit ſeines Laufs, von dem weſentlichſten Nutzen.

Drei oder vier Tage hatten unſre beiden Abentheurer bereits den Strich gegen Südweſten gehalten, ohne noch ein Land zu erblicken. Jetzt ſchoß Andreas einen Seevogel, der

nach gleicher Himmelsgegend zog, und den Owyhyh mit Entzücken für einen Bewohner ihres Vaterlandes erkannte, das nun ohnmöglich noch weit entfernt ſeyn konnte. Wirklich auch ſchimmerten unmittelbar darauf einige graue Berge im Weſten herauf, denen ſie ſich zwar, der häufigen Ströme und Widerſtröme wegen, nur mit Mühe nähern konnten, die ſie aber endlich doch am nächſten Morgen mit Hülfe ihrer Ruder glücklich erreichten. Es war eine kleine, unbewohnte Inſel, die Ihnen jedoch den Vortheil gewährte, ſich von der Spitze einer mäßigen Anhöhe weiterhin umſehen zu können. Der Zug der Gewäſſer, die ſich kreuzenden Wellen, und inſonderheit eine gewaltige Menge friſchen Treibholzes, lieſſen unſern Schiffer nicht zweifeln, daß er ſich hier wirklich vor der Mündung eines großen Stromes befinde, und daß er, um denſelben zu erreichen, auf einige kleine Inſeln werde zuſteuern müſſen, die ihm weſtnordweſtwärts im Geſichte lagen.

Unter Windſtillen und widrigen Winden ſchwanden mehrere Tage hin, bevor ſie dieſe, und dann noch verſchiedene andre Eilande erreichten. Eine der größern würden ſie eben ſowohl, als die vorigen, vorübergefahren ſeyn,

wenn nicht ihr beſchädigtes Boot einer Ausbeſſerung, und ihr Waſſervorrath einer Erneuerung bedurft hätte. Sie glaubten hier irgendwo eine Quelle vorzufinden; und Oinohah, mit einem Kruge in der Hand, wagte ſich unbedenklich landeinwärts, eine ſolche aufzuſuchen. Sie erwartend, hatte ſich Andreas, ohnweit ſeines Bootes, im Schatten einiger Geſträuche hingeſetzt, und war unvermerkt von einem Schlummer überſchlichen worden.

Plötzlich fühlte er ſich an den Schultern umfaßt und etwas unſanft aufgerüttelt. Er glaubte, daß ſeine Freundin ihn umſchlungen halte: allein kaum öffnete er die Augen recht, ſo nahm er zu ſeinem unbeſchreiblichen Entſetzen wahr, daß ihn zwei handfeſte Wilden ziemlich unſanft angepackt hatten. Er war übermannt; und der geringſte Widerſtand, wenn er deſſen auch fähig geweſen wäre, konnt' ihn auf der Stelle das Leben koſten. Willig bot er alſo ſeine Hände den Stricken aus Baumrinde dar, womit ſie ihn feſſelten; und nun warfen ſie ihn, bis auf die nackte Haut ausgeſchält, platt in ſein Boot, deſſen ſie ſich ſchon früher bemächtigt hatten, ergriffen die Ruder und fuhren ungeſäumt von dannen.

Der Gedanke an Oinohah und ihr Schickſal, war der einzige, deſſen ſich der unglückliche Andreas in dieſem ſchrecklichen Begebniß fähig fühlte. Vergeblich hatte ſein letzter Blick ſich ſehnſüchtig nach ihr umgeſehen. Jetzt reichte ſein Blick von dem Boden des Kanots, wo er ausgeſtreckt lag, nur zu dem blauen Himmel über ſich; und bloß aus dem vielfältigen Geräuſch der Ruder konnt' er vermuthen, daß noch einige andre Fahrzeuge in der Nähe ſeyn müßten. Die Sprache ſeiner Entführer klang ihm, ohnerachtet er in Oinohahs Mundart einige Fortſchritte gemacht hatte, durchaus fremde. Er konnte alſo daraus auch nicht errathen, zu welchem Schickſal er aufbehalten würde. Am dritten Tage ſeiner Reiſe aber, wo der unerträgliche Sonnenbrand ſeinen nackten Leib mit Blaſen überzogen und die enge Feſſel ſeine Gelenke wund gerieben hatte, ſtieß das Kanot plötzlich auf den Grund; man ſchleppte ihn an ein Ufer, wo ſich eine Menge von Weibern und Kindern neugierig um ihn her verſammelte, und wo man ihn, eine Strecke landeinwärts bis zu einer elenden Hütte ſchleppte. Hier ward er auf die platte Erde geſtreckt und an Händen und Füßen ſo

eng geknebelt, daß er kein Glied zu rühren vermochte. Der lärmende Haufe verließ ihn; der kurze Reſt des Tages ſchlich träge vorüber, und jeden Augenblick erwartete das bejammernswerthe Schlachtopfer die Rückkehr ſeiner Henker, die es abſchlachten würden.

So in dumpfes Hinbrüten verloren, lag der Gefangene noch, und ſchon verſchwemmten ſich die Geſtalten um ihn her in der nächtlichen Dämmerung zu formloſen Maſſen, als etwas leiſe hinter ihm rauſchte, und die geflochtene Hürde, welche hier die Thür erſetzte, bewegt ward. Die Hände, die ihn, wie er glaubte, jetzt packen und zum Richtplatz ſchleppen ſollten, näherten ſich ihm auch wirklich: allein nach einem ſanften und ſorgfältigen Betaſten, hörte er ſich leiſe in's Ohr flüſtern: «Stille, um Gotteswillen! Es ſoll unſre Befreiung gelten!»

—Himmel! war es möglich? Träumte er? —Es war Dinohahs Stimme! Sie ſelbſt löſte ſchweigend und mit freudiger Haſt ſeine Bande, half ihm auf die Füße und zog ihn, den Bebenden, ſelbſt bebend aus der Hütte an der Hand mit ſich fort, indem ſie mit der andern die Ausbrüche des Erſtaunens und des

Danks zurückwehrte, die ſich aus ſeinem Munde ergieſſen wollten.

Mühſam ſchleppte ſich der Erſchöpfte ſeiner Führerinn über Berg und Thal und durch das verwachſenſte Dickigt nach, bis ſeine Beine ihm den Dienſt verſagten. «O Dinohah,» rief er keuchend — «weiter vermag ich's nicht! Hier laß mich liegen und ſterben! Rette dich ſelbſt; zuvor aber nimm dieſen Stein, und zerſchmettre mein Hirn, damit ich wenigſtens von Freundeshand falle.» — Ihre Thränen waren ihre einzige Antwort auf dieſen Ausbruch von Verzweiflung; und da ſie's unmöglich fand, ihn von dieſer Stelle fortzubringen, bewog ſie ihn wenigſtens, ſich mit ihr in den dichtbelaubten Wipfel eines Baumes, an deſſen Fuße ſie ſtanden, zu verbergen, bis ſie wieder Kräfte zur ferneren Flucht geſammlet haben würden.

Kaum hatten ſie ſich mit Mühe zwiſchen die ſtarken Äſte geſchmiegt, ſo vernahmen ſie ein Raſſeln in dem dürren Laube unter ſich, worin ſie, mit innerm Erbeben, die Fußtritte der nachſpürenden Wilden zu erkennen glaubten. Zum Glück war es nur das Schleichen eines Wildes geweſen, und ſie durften es wa-

gen, ihren Weg bei Tagesanbruch mit ängſtlicher Behutſamkeit fortzuſetzen. Ihren Hunger ſtillten ſie mit einer Gattung Bohrwürmer, welche Dinohah aus der Rinde der Palmbäume hervorzuſuchen lehrte. Ihren Durſt ſtillten ſie an Bächen und Strömen, über welche ſie auf Flößen ſetzten, die Dinohah aus Strauchwerk zuſammenzuflechten verſtand. Ihre Richtung durch die ungeheure Wildniß nahmen ſie nach den Anweiſungen, welche Dinohahs inſtinktähnlicher Scharfſinn beſtimmte; und Dinohah war es, die ihres Freundes Leib mit dem bräunlichen Saft einer wilden Beere färbte, um ſeinen Anblick den, ihnen etwa aufſtoßenden Indianern um ſo unverdächtiger zu machen. — Alles ohne Ausnahme ſollt' er der Edlen zu verdanken haben!

In den ruhigern Zwiſchenzeiten ihrer mehrtägigen Wanderungen erfuhr er denn auch, wie es hatte geſchehen können, daß ſie ihm ſo zur glücklichſten Stunde als Retterin erſchienen war. Als ſie auf jenem Eiland nach Waſſer ausging, war ſie eben ſowohl, als Andreas ſelbſt, von der indianiſchen Streifparthei aufgehoben, gebunden und in dem zweiten Kanot fortgeſchleppt worden. Die Sprache ihrer Räu-

der verrieth ihr gar bald einen feindſelig geſinnten Stamm, welchem ſie ſich nicht entdecken durfte; wohl aber verſtand ſie daraus, daß beide Gefangene beim Eintritt des nahen Vollmondes zu einem feſtlichen Schmauſe beſtimmt ſeyn ſollten. Eben war der Abend zu der gräßlichen Feierlichkeit erſchienen und die Menge zum vorläufigen Genuſſe eines berauſchenden Getränks in einer benachbarten großen Hütte verſammlet, als Oinohah, die ebenfalls ohne Wächter geblieben war, Gelegenheit fand, ſich ihrer eignen Bande zu entledigen und nun auch die Feſſeln ihres Freundes zu löſen.

Der Gerettete hing, mit ſeligſter Empfindung der Liebe und der Erkenntlichkeit, an ihrem Halſe. Sie wehrte lächelnd ſeinen Entzückungen, indem ſie ihn erinnerte, daß neue Gefahren an die Stelle der überwundenen treten würden, wenn ſie nicht ihre Anſtrengungen verdoppelten. Er ſelbſt begriff dieſe Nothwendigkeit und war der Meinung, daß ſie ſuchen müßten, das Ufer des großen Fluſſes wieder zu erreichen, wo ſie ſich ſo lange verbergen wollten, bis etwa ein europäiſches Schiff vorüberſegelte und ſie aufnähme — eine Hoff-

nung, die zwar auf ſehr ſchwachen Gründen beruhte, aber gleichwohl ihre einzige war, da Dinohah ihrerſeits es immer unmöglicher fand, auf ſo unbeſuchten Pfaden bis zu den Wohnſitzen ihres eignen Stammes durchzudringen.

Nunmehr ließen ſie ſich den Lauf eines anſehnlichen Stroms zum Führer dienen, und waren bereits eine volle Woche an ſeinen Ufern entlang gewandert, als ſie auf demſelben ein Geräuſch vernahmen, welches ſie bewog, ſich ſchleunigſt in einem nahen Dickigt zu verbergen. Es war Nacht: allein im Schimmer des Mondlichtes nahmen ſie unmittelbar darauf ein Kanot mit etwa einem Dutzend Wilden wahr, welche auf einem Kriegszuge begriffen ſchienen; in der Weite eines kleinen Steinwurfs ans Land ſtiegen, und, nachdem ſie ihr Fahrzeug am Ufer befeſtigt hatten, ſich in dem nahen Gehölz verloren.

Eine ſolche Gelegenheit, die Flucht unter günſtigern Umſtänden fortzuſetzen, hätte auch den Furchtſamſten mit Muth begeiſtern müſſen. Kaum hatte Andreas den Gedanken aufgefaßt und ſeine Freundin ihn gebilligt, ſo ſchlichen ſie auch beide ſchon, in athemloſer

Stille, zum Fluſſe hin; ſprangen in das Kanot; lö́ſten es ab, und ſtießen vom Ufer ab, ohne von einer menſchlichen Seele bemerkt zu ſeyn. Mit etwas größerer Mühe gewannen ſie die Mitte des Stromes: allein nun flog auch das Land mit einer ſolchen Schnelligkeit hinter ihnen zurück, daß ſie bereits nach einer Stunde völlig auſſer Sorge ſeyn durften, von den Wilden wieder eingeholt zu werden. Zwar ging nun auch der Mond allmählig unter; doch hatten ſie zuvor noch den Troſt in das Bette eines noch beträchtlichern Stromes zu gelangen, deſſen Ufer ſie nur ſchwach erkennen konnten, und auf welchem ſie alſo auch mit um ſo größerer Sicherheit ſich bis zum Morgen forttreiben laſſen durften.

Der Morgen kam; und aus dem Strome war ein grenzenloſes Gewäſſer geworden, das ſie für das Weltmeer gehalten haben würden, hätten ſie nicht ſein Waſſer ſüß befunden. Zu gleicher Zeit aber fanden ſie ſeinen Zug ſo unwiderſtehlich reißend, das ſie ſich demſelben nothgedrungen überlaſſen mußten; geſetzt auch, daß ſie gewußt hätten, nach welcher Richtung ſie vornehmlich ſteuern ſollten. Wichtiger war's ihnen für dieſen Augenblick,

der

der gänzlichen Erſchöpfung ihrer Kräfte zu begegnen; und als ſie einen Packen, auf welchen ſie gleich beim Einſteigen mit den Füßen geſtoßen waren, jetzt ſorgfältiger aus ſeiner Hülle von Matten löſten, fanden ſie darin glücklicher Weiſe einige getrocknete Stücke von Schwarzwild, eine Anzahl Kürbisflaſchen, mit Waſſer gefüllt, und einen Korb mit Wurzeln, die Oinohah augenblicklich mit nicht geringer Freude für zubereitete Kaſſawa erkannte. Mit Hülfe dieſes Vorraths konnten ſie nicht nur ihr gegenwärtiges Bedürfniß ſtillen; ſondern auch, bei gehöriger Sparſamkeit, eine ganze Reihe von Tagen ausreichen.

Und freilich ſchien ihnen die genaueſte Eintheilung bei dieſem Funde um ſo nothwendiger, da ihnen die Küſte links in nordweſtlicher Richtung nur auf Augenblicke erſchien, ohne daß ſie ſich derſelben, wegen des ſtarken Wellenſchlages, ſo, wie ſie's wünſchten, nähern durften. Daher fanden ſie ſich denn noch am nehmlichen Tage wirklich im offnen Meere, und verloren nun vollends jede andre Hoffnung, als die ſie auf die Barmherzigkeit des Zufalls und der Wogen ſetzen konnten. Die letztern zwar ebneten ſich allmählig bis zur

ſpiegelglatten Fläche, und verharrten auch volle ſechs Tage in dieſem ruhigen Zuſtande: allein nichts deſtoweniger trieben die unglücklichen Flüchtlinge mit ſteigender Unruhe auf dem unermeßlichen Ocean umher. Sie waren mit ihren Lebensmitteln nahe am Rande; und immer noch ſchien ihre Erlöſung ſo mißlich, als in dem Augenblick, da ſie zuerſt aus der Hütte ihrer Henker traten.

In ſtiller ſtummer Verzweiflung ſaß Dinohah, und ihre ſtarren Blicke hefteten ſich wechſelsweiſe, bald auf den Mann ihrer Liebe, bald auf die öde Waſſerwüſte. Ihr Freund kämpfte auſſer den Quaalen einer unfruchtbaren Reue, ſein glückliches Eiland aus thörichtem Muthwillen verlaſſen zu haben, auch mit dem unendlich ſchmerzhaftern Bewußtſeyn, die ſchuldloſe Dinohah mit ſich dem langſamen Tode des Verſchmachtens Preis zu geben. O, ein Streich von der Hand jener barbariſchen Wilden, der ſeinem troſtloſen Daſeyn ein Ende machte, wäre ihm jetzt eine Wohlthat geweſen! —

„Land! Land!“ rief in dem nemlichen Augenblick ſeine entzückte Begleiterin, die ihr ſtieres Auge zufällig nach Norden richtete: allein

ſie hatte Mühe, den Träumer, ſelbſt durch dieſen belebenden Zuruf, aus ſeinem tiefen Hinbrüten zu wecken. Endlich öffneten ſich Herz und Augen dieſem neuen Hoffnungsſtrahl. Raſch griffen beide zu den Rudern; arbeiteten ſich mit der letzten und höchſten Anſtrengung durch die Klippenſaat und die Brandung einer ſteilen felſigten Küſte, und trauten ihrem eignen Glücke kaum, als ſie endlich wieder den feſten Boden unter ihren Füßen fühlten.

Mochten ſie nun auch ſich befinden, wo es immer wäre — ſelbſt in den Händen noch grauſamerer Kannibalen, als denen ſie entronnen waren! — in dieſem Augenblicke achteten ſie es wenig, und hielten ſich um ſo mehr für geborgen, als aller Orten aus den Felſenhölen Waſſer hervorrieſelte, und ſie ſofort auch das Glück hatten, eine Schildkröte am Ufer zu erhaſchen. Salz zur Würze boten ihnen die Steinritzen nicht minder dar; und da es der Indianerinn ein leichtes war, durch das Reiben einiger dürren Hölzer ein Feuer zuwege zu bringen, ſo dampfte ihnen in weniger, als einer Stunde, eine erquickende Mahlzeit entgegen. Ihr Fahrzeug lag, bei eingetretener Ebbe, auf dem Trocknen in Sicherheit. Um

ſo ruhiger durften ſie, obgleich der Abend nahte, es wagen, ſich von dem Landungsplatz gegen eine waldigte Anhöhe zu entfernen und dort, zu Vermehrung ihrer Lebensvorräthe, nach eßbaren Wurzeln ſuchen.

Als Oinoyah ſo auf dem Boden hinſah, bemerkte ſie plötzlich unter einem finſtern Gebüſche ein paar funkelnde, ſtarr auf ſie gerichtete Augen. Erſchrocken ſtieß ſie ihren Begleiter an; und da dieſer einen ſprungfertigen Tieger zu erkennen glaubte, riß er ſie zu einer ſchnellen und angſtvollen Flucht mit ſich davon. Ihr Laufen war der Beſtie die Loſung, aus dem Hinterhalt hervorzubrechen und ſich den Flüchtlingen nachzuſtürzen. Oinoyah war noch glücklich genug, einen nahen Baum zu erreichen: allein dem ſchwerfälligern Andreas raubte ſeine Furcht die Beſinnung, und er ſtürzte platt zu Boden. In drei Sprüngen hatte das ſchnaubende Thier ihn erreicht. Schon glaubte der Unglückliche, die ſcharfen Klauen deſſelben zwiſchen ſeinen nackten Rippes zu fühlen: allein mit zurückgehaltnem Athem ſpürte er nur die Berührung einer ſchnüffelnden kalten Naſe, und das Raubthier ſtand prüfend ſtille. Noch getraute er ſich

nicht umzuſehen, als es ſchon anfing ihn zu lecken und in ein freudiges Winſeln auszubrechen. Jetzt endlich faßt' er Muth, und ſah — und ſah? ſeine alte treue Dogge, die er auf der Inſel zurückgelaſſen hatte, und die, ſobald er ſie bei Namen rief, vor Freude ihren Herrn wieder gefunden zu haben, wie unſinnig ſchien. Auch *Dinohah* verließ jetzt ihren Zufluchtsort, und half ihre alte Geſpielinn liebkoſen, die denn auch beiden nichts ſchuldig blieb und aus lauterer Zärtlichkeit ihnen einige tiefe Schrammen in die bloße Haut zeichnete.

«Aber was iſt dies? und wo ſind wir denn?» rief jetzt Andreas, der von ſeinem Erſtaunen noch immer nicht wieder zu ſich kommen konnte. Er warf ſeine Blicke nach allen Seiten umher; und nun traten alle dieſe Gegenſtände in das Recht einer alten Bekanntſchaft ein. Er war auf ſeiner eignen Inſel; und wahrſcheinlich ſtand noch alles gut auf derſelben, da ſeiner Hündin in der Zwiſchenzeit ſo wenig ein Leides begegnet war. Dennoch wählte er lieber das Sicherſte, und brachte dieſe Nacht noch in ſeinem Fahrzeuge zu. Aber ſchon mit dem grauenden Morgen ſteuerte er nach der Bucht neben ſeiner verlaßnen Wohnung; beſtieg den

Hügel; trat über die gewohnte Schwelle; fand alles Seinige unverſehrt, und ſah nun auch die beiden andern Thiere hervorbrechen, ihn zu bewillkommen. Das Entzücken, womit er von ſeinem Eigenthum wieder Beſitz nahm, vermögen keine Worte auszudrücken! Nach ſoviel erduldeter Noth und Gefahr däuchtete er ſich jetzt wieder ſo reich und ſo ſelig! Der erſte Reiskuchen, den Dinohah auf der Stelle bereitete, ſchmeckte ſo lecker! und nur in der Kleidung, die er wieder um ſich zu werfen ſein erſtes ſeyn ließ, kam er ſich als ein menſchliches Weſen vor!

Sein ganzer hinterlaßner Beſitzſtand war alſo noch der vorige: doch an dem halb verwilderten Acker war es allerdings zu ſpüren, daß der Eigenthümer Auge und Hand von demſelben abgezogen hatte. Hieher mußt' er denn beide auch wieder zuerſt und vornehmlich lenken. Bis aber der Ausfall durch die nächſtkünftige Erndte gedeckt werden konnte, blieb ihm nur übrig, Jagd und Fiſcherei mit verdoppeltem Eifer zu treiben. Zum Glück war noch ein Vorrath von Schießgewehr, ſo wie von Pulver und Blei, zurückgeblieben, der ſeine Vertheidigungsmittel im Fall eines künf-

tigen Angriffs von den Wilden ſicherte; und um ſelbſt dann auch, wenn ſeine Wohnung entdeckt und zerſtört würde, gleichwohl nicht alles zu verlieren, höhlte er, in einiger Entfernung von derſelben, an einem gut verſteckten Orte einen Felſenkeller aus, den er zum Magazin und Rettungswinkel für ſeine überflüſſigen Habſeligkeiten beſtimmte.

Zufrieden, ſein vermeßnes Reiſe-Abentheuer ohne gänzliche Einbuße von Glück und Leben überſtanden zu haben, kettete ſich unſer Inſulaner nunmehr feſter als je, an die Gewohnheit der dürftigen Genüſſe, welche ſein Aufenthalt ihm darbot, und entſagte endlich jedem Gedanken, denſelben zu verlaſſen, da er ſich überzeugt hielt, daß dieſer Winkel auf keiner Straße liegen müſſe, die von europäiſchen Schiffen befahren zu werden pflegen, und da es thöricht geweſen wäre, dabei auf die bloße Gunſt des Zufalls zu rechnen. Vielmehr ſetzte er von nun an ſeine ganze Glückſeligkeit in den Beſitz ſeiner Leidensgefährtinn, deren vollen Werth er erſt auf jener unglücklichen Reiſe nach Würden hätte ſchätzen gelernt. Jetzt verwandelte ſich ſein ſinnliches Wohlgefallen an ihr in die zärtlichſte und

achtungsvollſte Liebe; und unmöglich konnt' er noch länger der Sehnſucht widerſtehen, ſich durch die feſteſten und ſüßeſten Bande auf ewig mit ihr zu verknüpfen.

Seinen religiöſen Begriffen nach war es zu dieſem Schritte die vorläufige, aber unumgängliche Bedingung, daß er ſie — zur Chriſtinn machte. Er ſelbſt legte in ſeinen Äuſſerungen gegen das unſchuldige Geſchöpf auf dieſen Akt ein ſolches Gewicht, daß, als er nach vorangegangener nothdürftigſter Belehrung, denſelben kurz und gut mit einer Handvoll Waſſers abzuthun vermeint hatte, ſie ſich unmöglich bereden konnte, auf einem ſo ſimpeln Wege zu der ihr zugedachten Würde gediehen zu ſeyn. Jetzt ſah er erſt ein, daß der Menſch der Cerimonie bedarf, um an das Überſinnliche Glauben zu gewinnen, und verbeſſerte ſeine Ungeſchicklichkeit durch die Verſicherung: Dinohah habe zuförderſt nur die kleine Taufe empfangen, während er ſich vorbereitete, ihr binnen wenig Tagen auch die größere zu ertheilen.

Es iſt der Mühe werth, ein wenig zu hören, wie unſer Andreas ſich hiebei glaubte benehmen zu müſſen. Er ſchnitt in aller Stille

ein Loch durch ein Stück Segeltuch, um den Kopf hindurch zu ſtecken, und erſchuf ſolchergeſtalt ein Meßgewand, welches er, zu höherer Verzierung, an beiden Enden noch mit einigen Goldmünzen benähte. Als Hauptbedeckung reihte er eine Anzahl glänzendbunter Vogelfedern zu einer Art von Biſchofsmütze zuſammen; und eine rothe, mit Gold bordirte Weſte aus der Kiſte ſeines ehemaligen Schiffskapitains vollendete dieſen ſchimmernden Anzug. Dann richtete er zwiſchen ein paar entlegnen Palmen einen Altar zu, den er mit einem alten blauen Mantel bedeckte, und worauf zwei brennende Lampen — vor allen Dingen aber die Kaſſerolle mit Taufwaſſer — ſchimmerten. Unmittelbar darauf ward Dinohah zum Anſtaunen ſo vieler Herrlichkeiten an dieſen feierlichen Ort beſchieden. Der Täufer, der Ihrer bereits wartete, ſprach ſein Formular, und überraſchte zu gleicher Zeit ihre Andacht durch ein Feuerwerk von ein paar ſelbſt verfertigten Racketen, Granaten und Feuerrädern, die zu beiden Seiten des Altars angebracht waren, und die er nunmehr vermittelſt eines Lauffeuers anzündete. — Nun war es denn wohl kein Wunder, wenn die Skrupel der

neuen Chriſtinn ſich zufrieden gaben? War doch Andreas ſelbſt nicht minder dadurch erbaut worden!

Und was ſollte auch ſeiner Zufriedenheit fehlen, da er unmittelbar darauf ſeine Oinohah, im Angeſichte des Himmels, den er zum Zeugen anrief, und durch feierlichen Handſchlag, auf immer zum Weibe ſeines Herzens erklärte? Führwahr, die Sonne konnte auf ihrem weiten Wege um's Erdenrund wohl ein reichlicher ausgeſtattetes, aber ſchwerlich ein glücklicheres Paar beſcheinen!

Zwei Jahre waren ihnen ſeit dieſem Tage als zwei lange ſüße Träume verronnen, ohne daß der mindeſte Zufall ſie daraus aufgeſtört hätte. Sie ruhten eines Abends ſpät auf ihrem Lager, als ſie einen lauten Knall vernahmen, welchen unſer Inſulaner, aller Unwahrſcheinlichkeit zum Trotz, für einen Stückſchuß zu halten geneigt war, und worinn ihn die Wiederholung deſſelben in abgemeßnen Zwiſchenräumen nur noch mehr beſtärkte. Ohne allen Zweifel waren Europäer in der Nähe; und ihr Schiff mochte nun Hülfe brauchen, oder ihm ſelbſt zu leiſten im Stande ſeyn, ſo hielt er es in beiden Fällen für rathſam

ihnen die Gegenwart eines menſchlichen Weſens auf der Inſel zu erkennen zu geben.

Sogleich trug er, mit Oinohahs Hülfe, einen Stoß Brennholz ſammt einer Menge Strohes, zuſammen, welches er zu einer ſo lichterlohen Flamme in Brand ſetzte, daß es auf eine weite Ferne in's Meer hinaus leuchten mußte. Wirklich ſchien ein wiederholter Kanonendonner, der aus Oſten heraufblitzte, die ſehr verſtändliche Antwort auf dieß Signal zu ſeyn. Er ſowohl, als Oinohah, brachten darauf, unter abwechſelndem Wachehalten, die Nacht in der geſpannteſten Erwartung zu, bis die Letztere mit der erſten Morgendämmerung verkündigte, daß ein großes Fahrzeug mit etlichen Ruderern nordwärts in die große Bucht einzulaufen im Begriffe ſtehe.

Der Gelandeten waren drei an der Zahl und alle wohl bewehrt wie Andreas durch ſein Fernrohr deutlich wahrnahm. Da ſie jedoch ſämmtlich blaue Matroſenhemden trugen, ſo ließ ſich aus ihrer Kleidung noch kein Schluß auf ihre Landsmannſchaft ziehen. Von Seeräubern war in dieſem unbekannten und unbeſuchten Erdſtriche wohl ſchwerlich ein Beſuch zu fürchten: dennoch bemeiſterte ſich un-

ſers Inſulaners eine heimliche Unruhe über die Abſichten dieſer Ankömmlinge; und da ſie ſich gegen die Anhöhe und des Weges zu ſeinem Wohnfelſen heraufwandten, ſo hielt er es für ſicherer, ihnen entgegenzugehen, als ſie in ſeiner Hütte zu erwarten.

In dieſer Entſchlieſſung begab er ſich mit ſeinem Weibe und den zuſammengekuppelten Hunden auf verborgenen Umwegen gegen eine Waldecke, wo die Pilger durch einen Hohlweg unausbleiblich hart neben ihm vorüber kommen mußten, und wo er nähere Kundſchaft von ihnen einzuziehen hoffte. Kaum ſtand er auf dieſer Warte, und ſeine treuen Begleiter tiefer im Gebüſche hinter ihm, ſo vernahm er auch ſchon die Fußtritte der Kommenden; aber zugleich auch, mit unendlich großer Freude, daß ſie ſich in ſeiner Mutterſprache unterhielten und alſo ohne Zweifel ehrliche Deutſche waren. Nur ihre eigne Freude war damit zu vergleichen, als er ohne weiteres Bedenken hervortrat und ſich ihnen, nach beſtem Vermögen, als Freund und Landsmann zu erkennen gab.

Es kam darauf zu gegenſeitigen Verſtändigungen, woraus hervorging, daß ſeine Gäſte insgeſammt — Danziger waren, welche, er-

griffen von dem abentheuerlichen Schwindel jener frühern Zeiten, auf gemeinſame Koſten ein Schiff ausgerüſtet und durch Aufſuchung irgend eines erträumten gold- oder perlenreichen Fluſſes in der weſtlichen Hemiſphäre auf einmal und ohne ſonderliche Mühe reich zu werden gehofft hatten. Acht Monate wären ſie bereits auf gut Glück in dieſen Meeren umhergeirrt, ohne auf das geſuchte Eldorado zu treffen. Stürme und Strömungen hätten, wie ſie ferner berichteten, ſie weit von allen beſuchten Straßen verſchlagen; ihr Schiff wäre bis zum dringendſten Bedürfniß einer allgemeinen Ausbeſſerung ſchadhaft geworden und, zu Vermehrung der Noth, in letzter Nacht ſogar auf eine Sandbank gerathen, von welcher es ſchwerlich mehr abzubringen ſeyn würde. Allein ihr empfindlichſtes Unglück beſtände in den Verwüſtungen, welche der Skorbut und andre begleitende Unfälle einer ſo langen Seereiſe unter der Schiffsmannſchaft angerichtet hätten, die leider bis auf zwölf Mann zuſammengeſchmolzen wäre und ſogar auch unter dieſen nicht mehr, als fünf Geſunde, zählte. Die Sucht nach Gold und Schätzen aber wäre ihnen, nach ſoviel niederſchlagenden Erfah-

rungen, dergeſtalt vergangen, daß ſie kein andres Verlangen trügen, als auf dem geradeſten Wege wieder nach ihrer Heimath zu eilen.

Nach ihrer Heimath! — Wie Harmonika-Ton erklang dies Wort in unſers Einſiedlers Ohren. Tauſend ſehnſüchtige Wünſche nach ſeinem Vaterlande ſtiegen plötzlich in ſeiner Seele auf; und er konnte nicht umhin, dies ungeſtüme Verlangen ſeinen neuen Freunden, die er indeß in ſeine Wohnung eingeführt und nach beſtem Vermögen bewirthet hatte, zu erkennen zu geben. Sie ermangelten nicht, ihm dazu um ſo mehr Hoffnung zu machen, als ihnen, bei ihrer ſo ſchwachen Beſatzung, jeder Zuwachs von Menſchenkräften nicht anders als erwünſcht ſeyn konnte. Doch luden ſie ihn ein, ſelbſt mit ihnen an Bord zu kommen, ſich mit ihrem Anführer über ſeine Abſicht näher zu beſprechen; — vor allem aber, ihnen zu Befreiung des Schiffs aus ſeiner gegenwärtigen gefährlichen Lage hülfreiche Hand zu leiſten.

Hiezu ließ Andreas ſich nicht lange bitten, ſondern packte zuſammen, was er eben von friſchen Lebensmitteln bei der Hand hatte, und diente ſeinen Begleitern, auf ihrer Rückfahrt

zum Piloten, da er der Tiefen und Strömungen an dieſer Küſte vollkommen kundig war. Sie kamen an das Schiff und wurden von Geſunden und Kranken mit großer Freude empfangen. Der Kapitain geſtand unſerm Inſulaner alle ſeine Forderungen unbedingt zu; verſchob aber jede nähere Verabredung auf einen ruhigern Augenblick, da eben jetzt die höchſte Fluth eintrat, und dieſer Zeitpunkt ungeſäumt benutzt werden mußte, um das Schiff, wo möglich, vom Sande abzubringen. Die vereinigten Kräfte der wenigen, welche hiezu Hand anzulegen noch im Stande waren, bewirkten endlich, unter den äuſſerſten Anſtrengungen und mit Aufopferung eines Theils der Ladung, auch in der That ſoviel, daß ſie es wieder flott machten, ohne ſonderlichen Schaden daran gelitten zu haben. Dann aber ward es, unter der Anführung des neuen Lootſen, näher gegen die Inſel bugſirt und, ohnweit ſeines erſten Landungsplatzes, an einer bequemen Stelle glücklich vor Anker gelegt.

Die Menſchlichkeit erforderte, vor allen Dingen gehörige Sorgfalt für die am Borde befindlichen Kranken zu tragen, welche ſofort ans Land gebracht und in dem Kakadu-Wäld-

chen in einige ſchnell errichtete Hütten unter-gebracht wurden. Allein wie ſehr auch, inſonderheit auf Skorbut-Kranke, der Genuß der Landluft und friſchen Vegetabilien, mit dem ſchnellſten und wohlthätigſten Erfolg zu wirken pflegt, und wie treu beſorgt ſich auch Oinohah ihrer Wartung annahm, ſo war doch hier das Übel dermaaßen eingewurzelt und zu einer ſolchen Bösartigkeit gediehen, daß binnen wenig Tagen von dieſen ſieben Unglücklichen nicht weniger als fünfe die Schuld der Natur bezahlten.

So blieben denn, ſelbſt mit Einſchluß unſers Inſulaners, nicht mehr, als acht Köpfe übrig, welche zur Herſtellung des Fahrzeugs zuſammenwirken konnten, allein nichts deſtoweniger an der Ausführbarkeit dieſes Unternehmens und der Möglichkeit der Abreiſe keinesweges verzweifelten. Freilich legte der Mangel an tüchtigem Schiffsbauholze, beſonders zu einem neuen Nothmaſt, kein geringes Hinderniß in den Weg, welches man jedoch eben ſowohl, als den Abgang des Schiffszimmermanns, der unter den zuletzt Verſchiedenen war, ſo gut, als die Umſtände es erlaubten, zu beſeitigen ſuchte. Doch unheildrohender war der innere

Zwieſpalt und die ſtille Abneigung, welche unter dieſem Menſchenhäuflein bis jetzt zwar nur noch unter der Aſche glühte, aber mit jedem Tage neue Nahrung fand, um über kurz oder lang in lichte Flammen auszubrechen.

Der eigentliche Befehlshaber des Schiffs war ſchon früher, gleich ſo vielen andern, den gehäuften Mühſeligkeiten dieſer unglücklichen Reiſe erlegen. Sein Nachfolger im Kommando, der jetzige Kapitain, vormals Oberbootsmann, hatte ſeine Ernennung vorzüglich einer Rotte von Anhängern zu danken, welche die nähern Rechte des Steuermannes bei dieſer Gelegenheit trotzig zurückdrängten. Der ſanfte und nachgiebige Charakter des letztern, der ſich ebenfalls noch unter den wenigen Uebербliebenen befand, erlaubte ihm nicht, den Zwiſt bis auf's Äuſſerſte kommen zu laſſen. Während er aber dieſe Unbilde mit fortdauernder Geduld ertrug, überhob ſich der neue Kapitain ſeines angemaaßten Anſehns, deſſen Ungewohntheit ſeine engherzige Seele ſchwindelnd machte, um ſo mehr, als er in allen ſeinen Schritten auf die Unterſtützung zweier kecker Buben unter dem Schiffsvolk rechnen konnte. Es war alſo weniger zu verwundern,

daß er dem Reſte deſſelben mit dem beleidigendſten Uebermuth begegnete, als daß ſie immer noch fortfuhren, die Ausbeſſerung des Schiffs und die Vorbereitungen zur Abreiſe mit pünktlichſtem Ernſt zu betreiben.

Nicht ohne innere Mißbilligung nahm unſer Inſelbewohner dies rauhe und unüberlegte Betragen des Befehlshabers wahr; wiewohl dieſer in Anſehung ſeiner eine Mäßigung und ſogar eine auszeichnende Höflichkeit beobachtete, die ihm nicht anders als ſchmeichelhaft ſeyn konnte. Von ſeiner aufgeſchlagnen Wohnhütte im Kakadu-Wäldchen kam der Seemann täglich zu dem Hügel hinauf, wo Andreas mit Dinohah hauſete und für den täglichen Unterhalt der zahlreichen Gäſte von dem Ertrage ſeiner Fiſcherei und Jagden Sorge trug. Dann ſetzten ſie ſich zuſammen vor den Eingang der Wohnung und plauderten von Europa und den Verhältniſſen ihres frühern Lebens, oder durchſtrichen die Inſel gemeinſchaftlich, um ein Wild für die Küche zu erlegen. Der Umgang zwiſchen beiden ſtieg durch das alles zu einer gewiſſen Vertraulichkeit, welche wenigſtens für unſern Helden um ſo wohlthuender war, je ehrlicher er

es mit ſeinen Freundſchaftsverſicherungen meynte.

Nicht ganz ſo war dies der Fall bei dem Kapitain, welcher es mit dieſem allem weniger auf den treuherzigen Andreas, als auf ſeine reizende Lebensgefährtinn, abgeſehen hatte. In der That beſaß Oinohah natürliche Vorzüge genug, um die Zuneigung eines edlen und gebildeten Mannes, geſchweige denn die Begierden eines rohen Schiffers, zu wecken. Sein Selbſtvertrauen ließ ihn von dieſer braunen Indianerinn, deren ſchwarze Augen ſo feurig blickten, keinesweges einen Korb befürchten; und ſo kam es nur auf eine günſtige Gelegenheit an, ihr ſeine Wünſche unter vier Augen zu erklären. Dieſe fand ſich bald genug: aber es verſteht ſich, daß ſein plumper Antrag von dem edlen Weibe mit einem Unwillen, der nur durch die angebohrne Güte ihres Herzens und die Rückſicht auf das Intereſſe ihres Gatten gemäßigt werden konnte, zurückgewieſen wurde. Eine gleiche Schonung legte ihr die Verpflichtung auf, gegen den Letztern über dieſe kränkende Scene kein Wort zu verlieren.

Indeſſen ließ ſich der unziemliche Liebha-

der die nächſte Abweſenheit unſers ehrlichen Inſulaners nicht entgehen, um ſeine geſcheiterten Unterhandlungen mit Dinohah wieder anzuknüpfen. Er ſuchte ein abſchätziges Licht auf die Denkart ihres bisherigen Gefährten zu werfen, der, wie er verſicherte, mit dem erſten Tritte auf europäiſchen Boden, ſie und ſeine Schwüre vergeſſen, und ſie als Sklavinn feil bieten werde, — ja, ihm ſelbſt ſchon einen ſolchen Tauſchhandel angeboten habe. Er mahlte ihr denſelben ferner als ein Lump ab, der ſie zu einer ewigen Armuth verdammen werde: dagegen er ſelbſt ein Schiff befehlige und ſie an ſeinen Auszeichnungen, wie an ſeinen Schätzen Theil wolle nehmen laſſen. Selbſt ihre Ehe erklärte er, nach europäiſchen Begriffen, für ungültig und angeſetzlich; und um, wo möglich, auch ihren Eigennutz und ihre weibliche Eitelkeit zu beſtechen, endigte er damit, eine Menge glänzender Koſtbarkeiten in ihren Schooß auszuſchütten.

Lächelnd gab ſie ihm den verächtlichen Flitterand zurück. »Ich liebe meinen Freund,« ſagte ſie mit Ruhe — »ich bin ihm Leben und Dankbarkeit ſchuldig; und er rechnet auf mein anhängliches und treues Herz. Das iſt

meine Antwort.« — Sie ſtand auf, und verließ ihn in einer Beſchämung, aber auch in einem Zorne, der ſich in tauſend pöbelhaften Schmähungen und Gelübden einer empfindlichen Rache Luft ſchaffte.

Aber auch Dinohah's Herz blutete innerlich im Gefühl einer ſo unwürdigen Behandlung, und ihr Gatte fand ſie bei ſeiner Heimkehr in Thränen gebadet, die ſie nicht bemeiſtern konnte. Er erfuhr, was vorgegangen war. In Dinohah war er am blutigſten zu verwunden; ſeine ganze Seele ergrimmte gegen den treuloſen Freund und gegen den ehrloſen Verführer. Er griff nach ſeiner Kugelbüchſe, und blutige Entſchlüſſe ſtiegen in ſeinem erhitzten Hirne auf: allein Ein Blick auf ſein bleiches Weib, deren Leben und Ruhe — ein zweiter Blick auf ſeine Hoffnung der Erlöſung, die hier nicht minder auf dem Spiele ſtand — gaben der beſonnenern Ueberlegung Raum. Die Waffe fiel ihm aus der Hand; er fühlte ſich als den ſchwächern Theil, und ſchmeichelte ſich, daß auch ein bloß leidender Widerſtand, verbunden mit der geſchärfteſten Wachſamkeit, zur Vereitlung jeder böſen Abſicht dieſes Buben ausreichen werde. Es verſteht ſich alſo,

daß er von jetzt an nicht mehr von Dinahah's Seite wich.

Ohne daß es zu einer wörtlichen Erklärung kam, hatte ſich, der bisherige warme Freund, mit ſtolzer Gleichgültigkeit von unſerm Inſulaner zurückgezogen, um deſto geflissentlicher der Jagd mit ſeinen beiden Spießgeſellen obzuliegen. Allein auch hier brach der verhaltene Groll in der abſichtlichen Vertilgung aller wilden Schaafe aus, für deren Beſchützer ſich Andreas ehedem erklärt hatte. Noch zwar hielt dieſer ſeinen Unwillen zurück: doch als auch ſeine geliebteſte Dogge vor dem Rohr des Raubſchützen fiel, glaubte er ſich's ſelber ſchuldig, den Unwürdigen mit gelaßnen Worten an den Unglimpf ſeines Verfahrens zu erinnern.

Eine trotzige Berufung auf ſeine Anführerſchaft und auf das Recht des Stärkern war die Antwort, mit welcher jener ſich ſelbſt zugleich von aller Pflicht der Dankbarkeit für ſeine freundliche Aufnahme losſprach. »Noch ſoll Euch für diesmal Eure Unbeſonnenheit verziehen ſeyn,« ſetzte er drohend hinzu. — »Doch merkt es Euch wohl, daß ich die nächſte ähnliche Einrede gegen meine freie Will-

kühr nicht bloß durch Zurücklaſſung in dieſer Einöde züchtigen möchte. Und wolltet Ihr mir meine Leute aufwiegeln, ſo laß ich Euch als einen Meuterer an Händen und Füßen knebeln und ohne Barmherzigkeit in die See werfen.«

Allerdings gehörte die volle Beſonnenheit eines ehrlichen Mannes dazu, dieſen ſchrankenloſen Uebermuth ohne ausbrechende Entrüſtung zu ertragen. Allein Andreas ſehnte ſich ungeſtüm nach Europa zurück; und er wollte dem Unhold durchaus keinen Vorwand leihen, die empfindlichſte ſeiner Drohungen mit einigem Anſchein Rechtens zu erfüllen. Gewiſſermaaßen konnt' es ihm ſogar lieb ſeyn, nun aus des Kapitains eignem Munde zu wiſſen, welcher Geſinnungen er ſich zu demſelben zu verſehen hätte. Auch hofft' er dies unſelige Verhältniß um ſo leichter in Geduld zu überdauern, da theils ſein Feind ihm und Dinohah ſorgfältig auswich, theils auch inzwiſchen das Schiff nothdürftig hergeſtellt und im Stande war, mit dem erſten günſtigen Winde unter Segel zu gehen.

Bis dieſes Lüftchen ſich erhübe, und während die Schiffsmannſchaft die letzten Einrich-

tungen traf, war der Kapitain eines Tages gegen den weſtlichſten Theil der Inſel gewandert, um den kleinen Reſt von wilden Schafen vollends aufzureiben. Durch ſeine Entfernung beruhigt, gab auch Andreas dem Verlangen nach, in der Nähe der nördlichen Bucht einiges Waſſergeflügel für ſeine Küche zu erlegen. Der Zufall führte ihm auf dem Wege dahin den Steuermann entgegen, der ihm von jeher Beweiſe ſeiner Zuneigung gegeben, aber es weislich vermieden hatte, durch eine zu enge Vertraulichkeit das Mißtrauen ihres gemeinſchaftlichen Feindes aufzureizen. Da ſie ſich jedoch in dieſem Augenblick weniger beobachtet glaubten, ſo hielten ſie ſich auf dem Wege beiſammen, und klagten ſich gegenſeitig ihr Leid, weil beide in der Mittheilung ihres Kummers eine ſüße Erleichterung fanden. Das Gemählde, welches der Steuermann bei dieſer Gelegenheit von der Sinnesart des Kapitains entwarf, war höchſt beunruhigend für ihrer beider Zukunft. Er hielt dafür, daß jener nur auf den erſten ſcheinbaren Vorwand warte, ſich ſeiner ſelbſt durch Ausſetzung an ein wüſtes Ufer zu entledigen; und eben ſo warnte er ſeinen Leidensgenoſſen, ja nicht zu glau-

ben, daß der Böſewicht, troß ſeiner jeßigen geheuchelten Gleichgültigkeit, ſeine frühern Abſichten auf Oinohah aufgegeben habe.

Ein Zug wilder Enten, der ihnen eben jeßt zum Schuſſe kam, unterbrach dieſe Unterhaltung; und zu gleicher Zeit kamen unſers Inſulaners beide noch übrige Hunde ſehr gelegen herbeigerannt, die erlegte Beute aus dem Waſſer herbeizuholen; wiewohl er ſich ein wenig über Oinohah's Achtloſigkeit wunderte, die Thiere aus ihrem Verwahrſam entlaſſen zu haben. Denn ſeit dem gewaltſamen Tode ihrer Mutter hatt' er das Leben dieſer Getreuen nicht gleichmäßig auf's Spiel ſeßen wollen, ſondern ſie lieber in der engſten Haft gehalten.

Die Jagd war ſo gut ausgefallen, daß beide Schüßen, ſchwer beladen, ſich ungeſäumt auf den Rückweg machten. Aus nöthiger Vorſicht wollten ſie ſo eben ſich wieder trennen, und der Steuermann ſchritt die Anhöhe ſüdwärts gegen die wohlbekannte Waldecke hinauf, während Andreas oſtwärts hin am Strande nach ſeiner Felſenwohnung ſchlenderte, als er bemerkte, wie jener oben auf der Höhe ſeine Ladung von Geflügel plößlich von ſich

warf und ihm ſchreiend zu ſich winkte. Athemlos kam er hinzu gerannt, und athemlos verkündigte ihm der andre: das Schiff und alles Zubehör ſey von der Ankerſtelle, die man dort überſehen konnte, verſchwunden!

So war es denn auch in der That! Und als ſie nun in voller Haſt auf den Landungsplatz zuſtürzten, fanden ſie nur zu redende Beweiſe, daß dies Verſchwinden nicht das Werk des Zufalls oder der Noth, ſondern der ſtudierteſten Treuloſigkeit geweſen war. Keine Hangmatte, keine Kiſte, kein Werkzeug — ja nicht einmal ein Stück Holz oder nur ein roſtiger Nagel ließ ſich mehr blicken. Ueberdem auch hatte ſich ſeit einigen Stunden ein kleiner Landwind aufgemacht, dieſe lange vorbedachte Flucht zu begünſtigen.

Schweigend, beſtürzt, mit einem tobenden Tumult von Gedanken im pochenden Buſen ſahen beide ſich eine geraume Weile an, bis Dinoḥah's Bild in der Seele ihres getäuſchten Freundes jede andre Vorſtellung verdrängte. »Ob ſie es vielleicht ſchon ahndete, was hier vorgegangen?« — Wie ein Pfeil flog er nach ſeiner Hütte, ſie auf dieſe unſelige Nachricht vorzubereiten. Die Hütte ſtand

offen und leer — Oinohah war zugleich verſchwunden! — Noch konnt' er, noch wollt' er nicht an die Möglichkeit des Aergſten glauben. Er hoffte, ſie werde ſich verſteckt gehalten haben und auf ſein Rufen wieder zum Vorſchein kommen. Ihr Name ſcholl ängſtlich und immer ängſtlicher rings um den Wohnfelſen her, deſſen Klüfte ihn hohl und ſpottend wiedertönten. Hoffnung und Verzweiflung peiſchten ihn durch die ganze Inſel. Nichts blieb undurchſucht: allein nichts gab ihm die geliebtere Hälfte ſeines Lebens wieder. Erſchöpft, troſtlos und mit gebrochnem Herzen mußt' er ſich mit der ſinkenden Sonne endlich entſchließen, unter ſein verödetes Dach zurückzukehren.

Als beim Eintritt ſein ſtierer Blick ſich unwillkührlich auf die Seite richtete, wo die Verlohrne ſo oft an ſeiner Seite geruht, fiel ihm ein beſchriebenes Blatt in die Augen, das er vor heftigem Erzittern kaum zu entfalten vermochte. Dies war der wörtliche Inhalt deſſelben:

»Wertheſter Herr Inſulaner!

»Dero werden zweifelsohne in etwas un»gehalten ſeyn, daß ich die Inſel verlaſſe, ohne

»mich zuvor von dem erlauchten Statthalter
»derſelben gebührend beurlaubt zu haben. Ver-
»geben Sie, theurer Freund! Sie waren eben
»nicht daheim und der Wind zu günſtig, als
»daß ich die Zeit mit langem Warten hätte
»verlieren mögen. Demnächſt bin ich auch ſo
»frei geweſen, ihr frommes Schäfchen zu mei-
»ner Begleitung einzuladen. Sie, mein Be-
»ſter, ſind ſo vortrefflich eingerichtet, daß Sie
»eine Haushälterinn füglich entbehren kön-
»nen; dagegen ich armer geplagter Mann auf
»meiner mühſeligen und langen Reiſe ihrer
»guten Dienſte noch recht ſehr bedürfen wer-
»de. Tröſten Sie ſich übrigens damit, daß
»ſie bei mir in den beſten Händen iſt. Ich
»bin auch nicht unbillig, da ich Ihnen dafür
»den Herrn Steuermann überlaſſe, der ein
»trefflicher Krebsfänger und unerſchöpflich an
»luſtigen Einfällen iſt. So werden Sie auch
»in andern Stücken finden, daß ich Ihnen
»nichts genommen habe, ohne mit Wucher zu
»erſetzen. Leben Sie wohl, und ſorgen für
»Ihre werthe Geſundheit!«

So war es denn entſchieden! Dinohah war
geraubt, mit Gewalt geraubt! O, hätte der
Barbar ihm Alles nehmen mögen, hätt' er

ihn auf die ödeſte Klippe ausgeſetzt, um mit elenden Wurzeln ſein Leben kümmerlich zu friſten: mit ihr hätte ſie ihm ein Paradies gedünkt! Nie war ihr Edelmuth, ihre ſtille Trefflichkeit ihm liebenswürdiger erſchienen! Niemals, glaubte er, ihren Verluſt und ihr unwürdiges Schickſal genug beweinen zu können!

Noch jammerte er mit lauter Stimme, als ſein Leidensgefährte zu ihm eintrat und mitleidig ſeinen Schmerz mit ihm theilte. Vorbereiteter auf eine ſolche Kataſtrophe, hatte dieſer ſeine ruhige Faſſung auch um ſo früher wieder gewinnen können, und war ſogar im Stande, durch allerlei Troſtgründe, wenn auch nicht an das Herz, doch an den Verſtand ſeines beklommenen Freundes zu reden. Er erinnerte ihn an die Mißhandlungen, in welchen der Böſewicht — gleichviel, ob ſein Aufenthalt auf der Inſel ſich noch verlängert, oder ob er ihnen mit an Bord zu gehen geſtattet hätte, — ſeine Verworfenheit unfehlbar erſchöpft haben würde. Er bemerkte, wie unwahrſcheinlich es ſey, daß die Flüchtlinge auch nur die nächſte europäiſche Niederlaſſung, geſchweige denn Europa, erreichten; daß eine

ſo ſchwache Beſatzung das Schiff gegen ſtarke Strömungen oder beim geringſten, ſich erhebenden Sturme unmöglich zu regieren vermöchte; daß Krankheiten aufs neue unter ihr einreißen könnten. . . .

»O Gott! Und Dinohah?« unterbrach ihn der Bekümmerte.

»Dinohah« — verſetzte jener — »ſteht unter dem Schutz der höchſten Liebe; Um die Unſchuld wollen wir nicht zittern: ſondern die Furcht vor des Himmels Rache bleibe den Schuldigen!« — Dann ſtellte er ſeinem Freunde vor, wie mancherlei Mittel ihnen glücklicher Weiſe noch übrig geblieben, ihr mühſeliges Daſeyn zu friſten, bis ein beſſerer Stern für ſie aufgienge, und ein andres Schiff und edler denkende Menſchen ſie von hier erlöſeten. Und ſo gelang es ſeinem treuherzigen Plaudern, dem Dolche, der in ſeines betrogenen Freundes Buſen wühlte, wenigſtens die verwundendſte Spitze zu ſtumpfen.

Eben ſo vermochte es auch am nächſten Tage ſein anhaltendes Zureden, daß Andreas, um ſich zu zerſtreuen, an eine Muſterung ſeiner Vorräthe gieng. Alles, was er an eingeſammelten Früchten, ſo wie an trocknem

Fleiſche noch beſeſſen hatte, oder was übrigens noch von einigem Werthe geweſen, war leider verſchwunden. Dagegen hatte der freche Räuber ihm einiges Gewehr und Ammunition zurückgelaſſen, um nicht völlig als Dieb zu erſcheinen. So ſah er ſich denn in der Nothwendigkeit, ſeinen zerrütteten Haushalt unter dem Beiſtande des neuen Lebensgefährten ganz von vorne wieder einzurichten; und nun kam es ihm erſt zu ſtatten, daß er noch jenes kleine, ohnlängſt erſt angelegte Erdmagazin im Hinterhalt hatte, deſſen Kunde ſeinen indiskreten Gäſten glücklicher Weiſe entgangen war.

Binnen wenig Wochen ſtand der Anbruch der periodiſchen Regenzeit zu erwarten, welche ſich, wie gewöhnlich, durch eine Reihe ſtürmiſcher Tage ankündigte und unſre Inſulaner zu unverzögerter Beſchickung der Winterküche anmahnte. Freilich waren ſie dabei auf den Ertrag ihrer Fiſcherei und des wilden Waſſergeflügels eingeſchränkt, da die wilden Schaafe durch des Kapitains Übermuth bis auf höchſtens vier Stück zuſammengeſchmolzen waren, und es rathſamer ſchien, ihre Vermehrung durch die ſorgfältigſte Schonung zu begünſtigen.

Dreizehn Tage waren ſeit der Entfernung des Schiffes unter dieſen Beſchäftigungen verſtrichen, als ſie bei einem ſo eben ſich abſtillenden Sturme einem Fluge wilder Taucher-Enten in's Meer nachſchauten und zufällig bemerkten, daß am fernſten Horizont fortdauernd eine Welle um etwas beträchtlicher, als die übrigen, in die Höhe ſtieg. Lange konnten ſie ſich dieſe Erſcheinung nicht erklären, bis nachgerade der Gegenſtand ſich vergrößerte und ſie denſelben für ein ausgeſpanntes Segel erkannten.

Ein Schiff alſo! Aber durften ſie hoffen, daß es ſich ihrer Inſel nähern werde? — Unbeweglich behielten ſie es in's Auge gefaßt; und je länger, je mehr däuchte es ihnen, daß dieſer Punkt, anſtatt ſich längs dem Rande des Horizonts hinzubewegen, vielmehr an einen und denſelben Punkt deſſelben geheftet blieb und ſich immerfort vergrößerte. Alſo nahm es ſeinen Lauf in gerader Richtung gegen die Inſel! Aber durften ſie ſich dazu auch freuen, und hoffen, daß ihre Erlöſung ſich nähere? Ohne Zweifel waren dies Europäer; doch der civiliſirtere Menſch iſt nur zu oft der gefährlichere. Sie hatten dies zu ihrem Scha-

den

den erfahren, und beſchloſſen daher, mehr als jemals auf ihrer Hut zu ſeyn.

Sofort nahmen ſie ihre Waffen zur Hand, deren ſie zuſammen neun Feuerröhre aufbringen konnten, und auf welche ſie vor allen Dingen neue Steine ſchraubten. Andreas fuhr darauf fort, das Meer, von der Spitze des Wohnfelſens aus, durch ſein Fernrohr zu beobachten. Jetzt ſah er, daß jenes Segel kein Schiff, ſondern nur eine Schaluppe war, an deren Bord er, ſo wie ſie näher rückte, auch verſchiedene Perſonen erblickte. Da aber dieſe mit Ferngläſern nicht minder, als er ſelbſt verſehen ſeyn konnten, ſo war es wohlgethan, ſich hinter dem Hügel und im dickſten Gebüſche ſorgfältig verſteckt zu halten, und indeſſen über den ferneren Operationsplan reiflich Rathes zu pflegen.

Das Landen ſchien den Ankömmlingen, da ſie an Köpfen entſchieden ſtärker waren, mit gewaffneter Hand nicht verwehrt werden zu können. Vielmehr mußte man ihre erſten Schritte geduldig abwarten, um daraus einen Schluß auf ihre Abſichten zu ziehen, und, nach Maaßgabe derſelben, ſich entweder ihrer Redlichkeit anvertrauen, oder, im ſchlimmſten Fal-

le, ſich in die Felſenwohnung zurückziehen und den Eingang ſo lange herzhaft vertheidigen, bis der Feind eine ehrenvolle Kapitulation zu bewilligen ſich entſchlöſſe. Vor allem war alſo ein Standort erforderlich, von wannen nicht nur das Thun und Laſſen der Gelandeten in der Nähe beobachtet und ihre Reden belauſcht werden könnten, ſondern auch der Rückzug nach der Feſtung auf einem kürzern Wege zu bewerkſtelligen wäre. Da auch das Boot von Norden her anrückte, ſo mußte man ſchon im voraus in der Gegend des dortigen Strandes Poſto gefaßt haben, um dem Feinde, wohin er ſich auch nach der Landung wenden möchte, hart auf der Ferſe zu bleiben.

Zeit genug behielten die beiden Verbündeten, dieſe Maaßregel ins Werk zu richten, da das Fahrzeug, theils der Strömungen, theils des ſchwachen Windes wegen, ſich dem Lande nur langſam nähern konnte. Endlich waren ſie demſelben, ohnfern dem Ufer, gegenüber. Es ſchien aber nicht, als ob die Ankömmlinge mit dieſer Küſte bereits bekannt wären; denn anſtatt die große nördliche Bucht, die ihnen am bequemſten geweſen ſeyn würde, zum Landungsplatze zu wählen, ſteuerten ſie

vielmehr gegen den hohen und felſigten Strand nach Südweſten zu. Faſt hätte dieſer Umſtand unſre Inſulaner zu einer unzeitigen Sicherheit verführt. Weil es jedoch ſeyn konnte, daß das Boot die offne Gegend jener Bucht mit Vorbedacht vermied, um zwiſchen dieſen abgelegenen Felſen und der vorliegenden Holzung deſto unentdeckter zu bleiben, ſo ſchlugen ſie ſich gleichfalls zur Linken, und ließen die Fremdlinge ſo wenig, als möglich, aus den Augen.

Jetzt ſtiegen denn auch vier wohlbewaffnete Männer aus der Schaluppe. Andreas faßte ſie etwas ſchärfer auf's Korn, und traute ſeinen Blicken kaum, als er in denſelben, — den Kapitain nebſt drei andern von ſeiner ehrenwerthen Geſellſchaft erkannte. Sie zogen hart neben dem verſteckten Paar vorüber in den dickſten Wald. Keiner ſprach ein lautes Wort, während ſie ſich unabläſſig nach allen Seiten mit Sorgfalt umſahen. Dieſe weitgetriebne Behutſamkeit ließ allerdings nicht die beſten Abſichten vermuthen. Doch eines ſolchen Verdachtes bedurft' es nicht einmal, um bei unſerm Helden jeden vorigen Groll aufs höchſte zu reizen. Schon hatt'

er die Flinte am Backen, und der brutale Räuber stand ihm ſo dicht vor dem Schuſſe, daß er ihn unmöglich verfehlen konnte: allein zum Glück hielt ihn ſein Freund durch einen bedeutenden Wink von dieſer Übereilung ab. Denn da noch ein paar von der heilloſen Rotte im Boot zurückgeblieben waren, ſo würden ſie es, nach dieſem erſten Schuſſe, mit den Übrigen Mann gegen Mann aufzunehmen gehabt und alſo ihren Handel offenbar verſchlimmert haben.

Ruhig ließen ſie demnach dieſen Vortrab vorüberziehn. Dagegen war der Steuermann des beſſern Rathes geworden, jenen Hinterhalt im Boote, der, ſeiner Rechnung nach, nur aus zwei Köpfen beſtehen konnte, zu überrumpeln. Da er in ſeinem blauen Hemde auf ein paar hundert Schritte weit den Übrigen vollkommen ähnlich ſah, ſo durft er es kecklich wagen, an der nemlichen Stelle des Waldes, wo die Feinde hineinmarſchirt waren, gegen den Strand hervorzutreten, einen lauten Pfiff zu thun und den Wächtern in der Schaluppe mit aufgehobnem Arm zu winken, daß ſie ihm folgen ſollten; indeß er ſelbſt ſich wieder im Dickigt verlor, als ob er ſeine

vorausgeeilten Kameraden und den Kapitain wieder zu erreichen ſuchte.

Die Liſt gelang nach Wunſch: denn augenblicklich ſprang einer mit ſeiner Flinte an's Land und eilte in der bezeichneten Richtung hinter dem verkannten Steuermann her in den Wald. Athemlos, und ohne ſich eines Böſen zu beſorgen, langte er an. Andreas fiel ihm in den Rücken, packte ihn am Halſe, und im Hui war er überwältigt. Sein Erſchrecken war grenzenlos, bis er das Geſicht ſeines Gegners erkannte, und nun, ſchnell beruhigt, ihm ſeine Waffen auslieferte. »O, ſeyd Ihr es, Herr Andreas?« rief er. — »Mit Freuden bin ich Euer Gefangener: denn ich bin nur mit Widerwillen Euer Feind geweſen.«

Der Steuermann, der ſo eben hinzukam, bekräftigte dieſe guten Geſinnungen des Burſchen durch ſein Zeugniß, daß derſelbe es in der That von jeher treu und ehrlich mit ihm gemeint, und nur aus Furcht in den Rath der andern gewilligt habe. Auf weiteres Befragen entdeckte ſich's nunmehr, daß der Kapitain das Schiff, wenige Seemeilen von hier, im letzten Sturm verloren und mit der Scha-

luppe nach der Inſel zurückgekehrt ſey, des Willens, ſich mit ſeinen Geſellen auf derſel-ben niederzulaſſen. Darum habe er ſich denn auch mit ihnen eben jetzt auf den Weg ge-macht, um unſre beiden Inſulaner in ihrer Wohnung zu überfallen und entweder aus dem Wege zu räumen, oder doch aus ihrem Eigenthum zu vertreiben. Denn zu einem ge-meinſchaftlichen und friedfertigen Beſitz habe ſich der trotzige Sinn des Unholds ſchon im voraus um ſo weniger verſtehen wollen, als er durchaus darauf beharre, Dinohah für ſich allein behalten zu wollen.

Augenblicklich vergaß Andreas ſeine inſte-hende Gefahr, den Kapitain und alle Bübe-reien deſſelben. Nur Dinohah's Bild und Na-me ſtand vor ſeiner Seele; nur ſie zu *retten*, ſie wieder zu gewinnen, waren alle Kräfte ſei-nes Weſens im lebendigſten Aufruhr. Mit Entzücken erfuhr er, daß ſie ſich gleichfalls in der Schaluppe befände. Er wollte augenblick-lich hinſtürzen; und nur mit Mühe gewann es ſein kühlerer Freund über ihn, auch hier das glücklich begonnene Unternehmen durch ſein leidenſchaftliches Feuer nicht zu übereilen. An dem Gefangenen, der ſich Tornemann

nannte, hatten ſie dazu das dienſamſte Werkzeug; und an ſeiner Redlichkeit war nicht zu zweifeln. Er gab ſeinen Handſchlag als ein deutſcher Mann. »Weil ich nehm' ihn an;« ſagte der Steuermann — »denn ich kenne dein Herz.«

Die Abrede war, daß er ſofort nach dem Boote zurückkehren und den Zurückgebliebenen mit irgend einem erdichteten Befehl des Kapitains, um deſſentwillen er in den Wald berufen worden, in ſeiner Sorgloſigkeit erhalten ſollte. Während dann die Verbündeten ungeſehen näher ſchlichen, würde jener ſeinen Augenblick erſehen, den andern zu überfallen und zu entwaffnen; wobei er auf den unverweilten Beiſtand ſeiner Gehülfen rechnen könnte. Die Ausführung fand keine Schwierigkeit. Der Kerl wurde überraſcht, gebunden, mit einem tüchtigen Knebel zum Verſtummen gebracht und ſeitwärts in ein entferntes Gebüſch geſchleppt. Unter der Zeit war Andreas zu ſeinem geliebten Weibe geeilt. Zitternd vor Freude löste er die Feſſeln, womit die Böſewichte aus Vorſicht ihre Hände gebunden hatten. Kaum auch fühlte ſie ſich frei, als ſie, in Wonnethränen aufgelöst, ſchluchzend und

keines Wortes mächtig, am Halſe des wiedergefundenen Gatten hieng.

So göttlich indeß dies Schauſpiel für den ruhigern Zuſchauer g[illegible]ſen ſeyn würde, ſo fanden doch die Freunde unſers Inſulaners für nöthig, ihn zu erinnern, daß es jetzt der Augenblick nicht ſey, den Eingebungen der Zärtlichkeit Raum zu geben. Nothwendiger war es, das Boot ſo hoch, als möglich, auf den Strand zu ſetzen, damit es, bei eben wieder fallender Fluth, nicht wieder abgebracht werden könnte. Eben ſo wurden die Ruder, das Steuer und die Beſeglung herausgehoben und weit über Seite gebracht. Dinohah, von ihrer Liebe mit kriegeriſchem Muthe beſeelt, bewaffnete ſich mit dem Gewehr des Gefangenen; und ſo ſetzte ſich dies kleine, aber muthvolle Heer in aller Stille gerade nach der Felſenwohnung am öſtlichen Ende der Inſel hin in Marſch, wo der Feind nach allem Vermuthen anzutreffen war.

In der Nähe der mehr berührten Waldecke machte man Halt, um den Feind näher zu erkundſchaften: denn ihm in einem an ſich ſo feſten Platze, als die Burg war, geradezu auf Leib zu gehen, wäre tolldreiſt gewe-

ſen. Er ſelbſt aber zog ſie aus dieſer Unſchlüſſigkeit, da er in eben dem Moment mit zwei Begleitern aus der Hütte hervortrat und ſich gegen die ſüdliche Seite der Inſel wandte. Allem Anſchein nach hatte er alſo Einen Mann als Beſatzung zurückgelaſſen, und war, nachdem er hier ſeine Gegner verfehlt, im Begriffe, ſie aufzuſuchen. Sie ließen ihn ſeinen Weg noch eine Strecke fortſetzen, weil er den Zurückgebliebenen leicht zu ſeiner Unterſtützung hätte an ſich ziehen können, wenn ſie in dieſer Nähe bei der Wohnung mit ihm anbanden.

Eine andre Frage von Wichtigkeit war es, wie man dieſe Leute behandeln, und ob man ſich mit ihrer Gefangennehmung begnügen, oder alle Schonung gegen ſie aus den Augen ſetzen ſollte? Der Steuermann ſtimmte für das Letztere, da der Kapitain ſich ohne Zweifel ſeiner Haut bis auf's äuſſerſte wehren würde, und auf eine Sinnesänderung bei ihm durchaus nicht zu hoffen wäre. Man war gezwungen, dieſen Gründen beizutreten; Blut und Tod ward die Loſung, und Andreas nahm es auf ſich, den Anführer insbeſondere auf's Korn zu faſſen.

Der wohlgezielte Schuß fiel, und der Getroffene ſtürzte in ſeinem Blute zu Boden. Seine beiden Spießgeſellen erwiederten den Gruß mit ihren Kugelbüchſen, doch ohne ihren Mann zu treffen; und bevor ſie wieder Raum zum Laden gewannen, wären ihnen die Verbündeten bereits ſo dicht auf dem Leibe, daß ſie es für beſſer hielten, der Übermacht zu weichen, und in großer Beſtürzung in das Dickigt entſprangen. Man gieng nun auf den Kapitain zu, dem die Kugel die rechte Armröhre zerſchmettert hatte und dann unter der Schulter in die Bruſt gedrungen war. Vergebens ſtrengte er ſeine letzten Kräfte an, ſich aufzurichten und die entfallene Flinte zu erreichen. Man band ihn an Hand und Füßen, ohne ſich an ſeine ergrimmten Schmähungen zu kehren. So blieb er auf dem Platze liegen, ſeine fernere Beſtrafung erwartend; während die Sieger nicht ſäumten, ſich gegen die Felſenwohnung zu ziehen, damit die beiden Verſprengten ſich nicht hineinwerfen und mit ihrem Kameraden vereinigen möchten.

Dieſer Menſch, ein gebohrner Pohle, welchen der Kapitain hauptſächlich durch Befriedigung ſeines Nationallaſters, des Trunkes,

zum Werkzeug ſeiner Abſichten zu unterjochen gewußt hatte, konnte wahrſcheinlich für die entgegengeſetzte Parthei gewonnen werden, ſobald man ihn von dem veränderten Stand der Dinge unterrichtete. Tornemann übernahm es, ihn zur Uebergabe des Platzes und zum Uebertritt zur gerechten Sache aufzufordern. Es war ihm genug, zu vernehmen, daß ſein bisheriger Anführer erlegt ſey, ſo gelobte er auch Unterwerfung und treuen Beiſtand. Jetzt gab es alſo nur noch die beiden Geflüchteten zu verfolgen und den ſchon Gebundenen nebſt dem Boote, in Sicherheit zu ſchaffen.

Beides hofften ſie auf Einem und dem nemlichen Gange zu erreichen; und dies ließ ſie ihre heutige Ermüdung willig vergeſſen. Wirklich auch waren die Ausreiſſer bei dem Fahrzeuge geweſen, und hatten verſucht, daſſelbe, wiewohl ohne Erfolg, vom Strande abzubringen, wie noch ein friſch gefällter Hebebaum zu beweiſen ſchien. Den vereinigten Kräften der Geſellſchaft aber gelang dies Unternehmen mit minderer Mühe. Sie ſetzten das Boot wiederum in ſegelfertigen Stand; zogen den Gebundenen, den indeß die Musquitos fürchterlich zerſtochen hatten, aus dem

Dickigt an Bord, und ruderten auf dem bequemern Wege längs der ſüdlichen Küſte gegen die kleine Bucht, wo ihnen noch übrig blieb, den verwundeten Kapitain in die Felſenwohnung zu ſchaffen.

Die Abgeſchickten fanden den Unglücklichen nicht nur bereits todt, ſondern auch in der drückenden Tageshitze in Fäulniß übergegangen. Ein paar Vögel vom Rabengeſchlecht ließen bei ihrer Annäherung von dem ſchon angefangenen Schmauſe ab, und flogen davon. Der Steuermann aber ließ den Leichnam fortſchleppen und an den Aſt eines nahen Baumes knüpfen, wo er ſeinen noch übrigen Mitgeſellen zum furchtbaren Beiſpiel hängen bleiben mochte.

Das Loos dieſer beiden Böſewichte, die ſich von jeher als die geſchwornen Feinde des Steuermanns bezeigt hatten und jetzt ſeine volle Wiedervergeltung zu fürchten hatten, war nichts weniger, als beneidenswerth. Geächtet, vogelfrei, ohne eine bleibende Stätte, ohne Mittel zur Befriedigung der dringendſten Bedürfniſſe des Lebens, und mit der Hölle eines böſen Gewiſſens im Buſen, irrten ſie in der Inſel, wie in einem nur etwas weitern

Gefängniſſe, umher, und ihre Bosheit war nicht erfinderiſch genug, ihnen einen Ausweg aus dieſem Labyrinth zu zeigen.

In dieſer Stimmung ſtieß ihnen am dritten Tage Törnemann auf, der ſich Mühe gab, ſie durch gütliches Zureden zur Unterwerfung zu bewegen, und ihnen verſprach, ſich für ihre Begnadigung zu verwenden. Sie ſchienen ihm auch nicht abgeneigt, dieſer Einladung zu folgen; doch als ſie zufällig an dem Platz vorüberkamen, wo ihr ehemaliges Haupt zwiſchen Himmel und Erde hieng, ſetzte dieſer gräuelvolle Anblick ſie ſo ſehr in Schrecken, daß Furcht und Mißtrauen von neuem die Oberhand gewannen, und daß ſie nunmehr erklärten, lieber unabhängig und frei in den Wäldern ſich bergen und kümmerlich ihr Leben friſten zu wollen, bis Noth und Hunger ſie auftriebe. Sie ſetzten hinzu, daß ſie Niemand Urſach geben wollten, ſich über ſie zu beſchweren, daß ſie aber auch eben ſo feſt entſchloſſen wären, jeden feindlichen Angriff kräftig abzuweiſen. Sie hielten Wort; und ſo unangenehm es der Geſellſchaft war, dieſe Herumſtreifer nicht gewinnen und für das gemeinſchaftliche Beſte thätig machen zu können, ſo

ward doch einmüthig beſchloſſen, von allen gewaltſamen Mitteln abzuſtehen und ihre Beſſerung der Zeit und den Umſtänden zu überlaſſen.

Inzwiſchen gewann auch Dinohah Zeit, ihren geliebten Freund von den Ereigniſſen zu unterrichten, welche auf ihre unerwartete räuberiſche Entführung gefolgt waren. Sie hatte von dem Barbaren, deſſen widerſtandloſes Opfer zu ſeyn ſie ſich nicht entſchließen konnte, die rauheſte Behandlung erdulden müſſen; und wahrſcheinlich würde er ſie bald bis auf's äuſſerſte getrieben haben, wenn nicht Stürme, Windſtöße, Klippen und Sandbänke, und zuletzt der Untergang des Schiffes, ihn ſo unaufhörlich beſchäftigt hätten, daß ihm wenig Zeit blieb, an Dinohah und ſeine unerlaubten Wünſche zu denken. »Ich habe dich wieder,« rief Andreas mit einer zärtlichen Umarmung — »und aller vergangenen Noth ſey vergeſſen!«

Die Geſellſchaft fieng allmählig an, die dringendſten Einrichtungen zu treffen, welche ihre vergrößerte Anzahl zu einem Aufenthalt von Dauer erheiſchte, als eines Tages Tornemann plötzlich und in athemloſer Eile mit der

Zeitung heranſprengte, daß die beiden Flüchtlinge von der nördlichen Seite her im vollen Lauf gegen die Hütte begriffen wären und ſpornſtreichs von einer Menge nackter Menſchen verfolgt würden. Dieſe Nachricht goß einen kalten Schreck durch alle Glieder unſers Inſulaners, der jene Gäſte nur zu wohl kannte und mit Recht beſorgte, daß dies böſe Abentheuer ſie ihm und den Seinigen unvermeidlich auf den Leib ziehen werde. Noch unglücklicher mußte ſich's treffen, daß eben auch zwei ſeiner Geſellen am weſtlichſten Ende der Inſel zwiſchen den Felſen nach Vogeleiern ſuchten, die entweder dem Feinde gleichmäßig in die Hände fallen konnten, oder deren Abweſenheit doch die Streitkräfte des bedrohten europäiſchen Häufleins in dem bevorſtehenden Kampfe beträchtlich ſchwächen mußte.

Denn zu Hülfe mußte man den beiden Verfolgten nun ſchon zu kommen ſuchen, wie wahrſcheinlich es auch war, daß ſie bloß aus Schuld ihres eignen Vorwitzes ſich den Blikken der, nach alter Gewohnheit in der größern Bucht gelandeten Wilden zur Unzeit bloßgeſtellt hatten. Das Wohl der ganzen Geſellſchaft hieng nunmehr an der kräftigſten

Abtreibung des gemeinſamen Feindes, und dazu durfte kein Augenblick mit unnöthigem Grollen und Bedenken verloren gehen! Schnell alſo rannte der erſte Bote des Unglücks, nebſt dem Steuermann, nach ihren Gewehren; indeß Andreas ſeiner Wohnung zueilte, um Dinohah, ſammt den Hunden, an ſich zu ziehen und ſich gleichmäßig zu bewaffnen.

Hier von der Höhe hernieder ſah er die Flüchtigen, und in geringer Ferne hinter denſelben bis funfzehn Indianer, ihren Wettlauf auf Tod und Leben verfolgen. Noch zwar hatten die Bedrängten einigen Vorſprung: allein auf die Länge ſchien doch die natürliche Gelenkigkeit der Nachſetzenden den Sieg davon tragen zu wollen. Ohne alſo die Vereinigung mit ſeinen Verbündeten abzuwarten, rückte unſer Inſulaner, bloß von ſeinem herzhaften Weibe begleitet, mit ſchnellen Schritten zur Unterſtützung der Nothleidenden heran. Kaum wurden aber auch dieſe der ſo gelegnen Hülfe von weitem gewahr, ſo ſchwoll auch wieder ihr verwegner Muth. Sie hielten Stand; der eine gab Feuer und erlegte ſeinen Mann zwiefach; aber wenn gleich die Indianer einen Augenblick über die feuerſprü-

hende

hende Waffe in ſeinen Händen ſtutzten, ſo ſetzten ſie doch bald von neuem an, und waren nun bereits auch nahe genug, um ihre Bogen zu gebrauchen und ſie zugleich mit einem Hagel von Steinen zu begrüßen.

Jetzt ſchien der Kampf allerdings ungleich zu werden; daher denn die Minderzahl ſich genöthigt ſah, ſich hinter einen, wenige Schritte entfernten Baum zurückzuziehen. Von hier aber gaben beide plötzlich von neuem Feuer, und benutzten die entſtandene augenblickliche Verwirrung ihrer Gegner zu einem ungeſtümen Ausfalle, wobei ſie mit ihren Flintenkolben wie raſend um ſich ſchlugen. In der That wehrten ſie ſich bewundernswürdig brav, und mehrere Wilde ſtürzten unter ihren Streichen. Bald aber traf auch der Schlag eines breiten hölzernen Schlachtſchwerdtes ſo hart auf den Schädel des einen Matroſen, daß er betäubt zu Boden ſank. Er wäre verloren geweſen, mit wie viel Löwenmuthe ſein Kamerad ihn auch jetzt noch vertheidigte, wenn nicht in dem nehmlichen Augenblicke unſer Inſulaner, der ſchon früher ſeine Hunde losgelaſſen hatte, in die gehörige Schußweite nahe gekommen wäre, auf den dickſten Haufen los-

gebrannt und dann, ein Piſtol in jeder Hand, ſich ſchreiend in das wilde Getümmel geworfen hätte.

Ein ſo ungeſtümer, und vom Feinde ſo durchaus nicht erwarteter Sukkurs war für das fernere Treffen entſcheidend. Die Wilden warfen ſich in die übereilteſte Flucht; und hätten ſie auch, bei Erblickung der ſo geringen Zahl ihrer neuen Gegner, Stand halten wollen, ſo waren doch die Doggen ihnen ſo dicht auf der Ferſe und in ihren Augen ſo furchtbare Ungeheuer, daß ſie den kürzeſten Weg zu ihren Kanots einzuſchlagen und eiligſt vom Lande abzuſtoßen für gut befanden. Während Andreas ſie ſolchergeſtalt gegen den Strand ſprengte und ihnen noch ein paar Schreckſchüſſe auf's Meer zum Geleite gab, hatte der übriggebliebene Matroſe das behauptete Schlachtfeld vollends von den Verwundeten und Halbtodten gereinigt; und in dieſer, mit kaltem Blut betriebenen Beſchäftigung fand ihn noch der Steuermann, welcher es, ſo wie ſein Gefährte nicht wenig bedauerte, um einige Augenblicke zu ſpät zu dem Scharmützel gekommen zu ſeyn.

Als die Kämpfer ſich auf dem Wahlplatze

wieder geſammlet hatten, wandte ſich der Matroſe an die übrigen und bat, von dem Andenken ſeiner vorigen Frevel und der heutigen Gefahr aufs lebhafteſte gerührt, in einer ſehr demüthigen Stellung um Vergebung und Wiederaufnahme in die Geſellſchaft für ſich und ſeinen verwundeten Kameraden. Man wollte nicht bloß zur Hälfte großmüthig geweſen ſeyn, und bewilligte ihm beides; doch unter der Bedingung, daß ihr künftiges Betragen ſie dieſer Gnade werth machte. Für jetzt ſchien indeß der Zuſtand des andern, der noch immer ſinnlos dalag, eine ſchleunige Unterſuchung ſeiner Wunde zu erfordern. Andreas, als weiland Mediziner, unterzog ſich dieſem Geſchäft, und fand die Kontuſion zwar nicht tödlich, allein ſich ſelbſt in der Verlegenheit, aus Mangel an Medikamenten dem Übel wenig Rath zu wiſſen. Hier trat denn nun Oinohah ſehr zur gelegnen Zeit in's Mittel, indem ſie ohne langes Beſinnen die Heilung der Wunde über ſich nahm und binnen weniger, als vier Tagen, durch den ausgedrückten Saft einiger, ihr wohlbekannten Kräuter auch glücklich bewerkſtelligte. Eben ſo ſchnell und vollkommen ſtellte ſie einen Hund von ſeiner Pfeilwunde her, die

er im Treffen am Hinterſchenkel empfangen hatte.

Günſtiger, als ſie es bei ihrer ſo großen Zerſtreuung hoffen durften, waren unſre Inſulaner diesmal aus dem hitzigen Strauſſe davon gekommen: allein da ihre Gegner zum Theil durch die Flucht entkommen waren, und ihre geringe Anzahl nothwendig bemerkt haben mußten, ſo ließ ſich mit großer Wahrſcheinlichkeit vorausſetzen, daß jene über kurz oder lang von neuem in großer Übermacht erſcheinen und eine blutige Rache nehmen würden. Deswegen rieth die Klugheit, ſofort die Mittel, wodurch ſie ſich in ihrem Beſitz behaupten wollten, mit Sorgfalt zu überlegen. Bisher waren ſie ein Haufe ohne Haupt und Ordnung, und nur auf die nothwendigſten Einrichtungen für ihren kleinen Staat bedacht geweſen. Dieſer Angriff eines auswärtigen Feindes aber lehrte ſie den Werth der Einheit des Willens und der Kräfte ſchätzen, die nur durch das Anſehen eines gemeinſchaftlichen Anführers erlangt werden konnte.

Der Steuermann zwar hielt die Förmlichkeit einer ſolchen Wahl für überflüſſig, da er ſich und ſeine Schiffskameraden nur als ge-

duldete Gäſte auf der Inſel betrachtete: allein auch Andreas beſaß Beſcheidenheit genug, die daraus hergeleitete Folgerung zu Gunſten ſeiner nicht gelten laſſen zu wollen. So ſollte es denn das Loos beſtimmen, und alle Glieder der Geſellſchaft warfen ihre Stimmen zuſammen in einen eiſernen Topf, deren Reſultat, wie einigermaaſſen zu erwarten ſtand, ſich für den Steuermann entſchied. Wirklich auch nahm er den Glückwunſch unſers Helden an, und dankte auch den übrigen, daß ſie ihm diesmal mehr Gerechtigkeit, als bei einer frühern Gelegenheit, hätten widerfahren laſſen wollen. Zugleich aber ſetzte er ihnen auch die nähern Anſprüche des erſten und urſprünglichen Bewohners der Inſel, ſeine Verdienſte um den Anbau derſelben und um ihren eignen bisherigen Lebensunterhalt ſo überzeugend auseinander, daß, als er erklärte, er habe die angetragne Würde nur darum auf einen Augenblick übernommen, um ihnen in der Huldigung gegen ihr natürliches Oberhaupt voranzugehen, Niemand war, der nicht freudig ſeinem Beiſpiel gefolgt wäre.

Andreas traf in dieſer neuen Eigenſchaft zuförderſt einige Verfügungen, welche Bezug

auf den erweiterten Feldbau und die Verſorgung der gemeinſchaftlichen Küche hatten. Ohnehin war die Inſel ſo fruchtbar und an freiwilligen Erzeugniſſen ſo reich, daß von dieſer Seite für die gemeinſchaftliche Wohlfahrt wenig zu fürchten ſtand, wofern nur keine Störungen von auſſen ihnen ihr Glück verkümmerten. Allein auch hier war das engſte Zuſammenhalten das erſprießlichſte Mittel zu Schutz und Sicherheit; und da ſie ohnehin nur einen Haushalt auszumachen beſchloſſen hatten, ſo wollten ſie fortan auch beiſammen unter einem Dache wohnen, und ihr Haus ſollte zugleich ihre Feſtung gegen die Wilden ſeyn.

Den Ort zu dieſem Waffenplatze durften ſie nicht erſt lange ſuchen, da die bisherige Felſenwohnung unſers Helden alle dazu erforderliche Eigenſchaften in ſich vereinigte. Durch Aushölung des weichen Sandſteins konnte ſie ohne Mühe zur Aufnahme der hinzugekommenen Theilnehmer erweitert werden. An der hintern Seite, gegen das Meer zu, war die Felſenmaſſe durchaus unerſteiglich. Von vorne bildete der, in die kleine Bucht auslaufende Bach in ſeinen tiefen Ufern einen

natürlichen Graben, welcher nur noch um etwas erweitert und mit einem Wall umgeben werden durfte. Bloß an der nördlichen Seite, wo es den einzigen freien Zugang gab, galt es, eine Bruſtwehr von etwa zwanzig Schritten zu ziehen, um dieſen kleinen Bezirk gegen die Kriegs- und Belagerungs-Kunſt eines ganzen Heers von Indianern auf das vollkommenſte zu ſichern.

Dieſe Schanzarbeit wurde demnach mit eben ſoviel Eifer, als belohnendem Erfolg, zur Hand genommen, und, in Ermangelung von Steinen, aus Raſen und Erde in einem ziemlich großen Maaßſtab aufgeführt. «Schade nur,» rief Tornemann bei der ſelbſtgefälligen Betrachtung des vollendeten Werks — «Schade nur, daß wir den ſchönen Wall nicht auch mit Kanonen beſpicken können! Wären's auch nur die, die wir bei unſrer letzten Strandung, mit ſammt den Kugelſäcken, über Bord auf die Sandbank warfen.» Man hatte Anfangs dieſes Wunſches, als eines Matroſen-Einfalls, wenig Acht: doch gab er, bei weiterm Überlegen, unſerm Helden zu Sinn, ob ſich unter dem Wall nicht mit Nutzen wenigſtens eine Mine anlegen laſſen ſollte? Sein

Pulver-Vorrath war durch drei, im Boote mit an's Land gerettete Fäßchen, hiezu allenfalls reich genug: allein die gehörige Einrichtung eines ſolchen Minengangs, wozu ihnen allen die Kenntniß fehlte, und dann die Sorge, daß die Entzündung zu früh oder zu ſpät erfolgen möchte, um ihre volle Wirkung zu thun, drohten mit Schwierigkeiten, die unbeſiegbar ſchienen; und auch dieſer Einfall wurde verworfen.

So kam er denn aber von ſelbſt wieder auf Tornemanns Kanonen zurück, deren Wirkſamkeit, beſonders wenn ſie von nicht gar zu ſchwerem Kaliber wären, freilich keinen Zweifel litt. Jener behauptete mit Zuverſichtlichkeit, daß es ihm nicht ſchwer fallen ſollte, die erwähnte Sandbank wiederzufinden und auch Geſchütz und Kugeln aus dem nur ſeichten Waſſer wieder aufzufiſchen. Die Sache ſchien mindeſtens eines Verſuches werth, zu welchem unverzüglich das Boot bemannt und mit dem erforderlichen Hebezeug verſehen wurde.

Erſt nachdem man länger als acht Stunden im Meere umhergekreuzt und, bald hie bald da, auf den Untiefen ohne einigen Erfolg ſondirt hatte, mußte der kecke Lootſe endlich

geſtehen, daß er ſich ſeines Weges weiter nicht zu finden wiſſe. Man lachte ihn aus, und kehrte, ſpät am Abend und nicht ohne einigen Unwillen, einen Tag verſchleudert zu haben, nach der Inſel zurück. Gleichwohl kam die beſſere Überlegung bald hinterdrein, die ihnen zu bedenken gab, daß ſie gerade zur Zeit der höchſten Fluth, wo die meiſten Riffe tief unter Waſſer ſtanden, in der vermeintlichen Gegend jener Sandbank geweſen waren. Was Wunder denn, daß dem Piloten keines der Merkmale, nach denen er ſich zu richten gehofft hatte, in's Auge gefallen war? Der Verſuch ward alſo an einem der nächſten Tage, und mit ſo gutem Erfolge, wiederholt, daß ihnen der trockne Theil des Riffs ſchon aus der Ferne entgegenſchimmerte.

Tornemann und einer ſeiner Kameraden, welcher den Platz gleichfalls erkannte, ſprangen nunmehr aus dem Boote in das flache Meer, und fanden, nach kurzem Suchen, die Kanonen wirklich auf dem Grunde. Drei derſelben wurden, wiewohl mit Mühe, an Bord gehoben. Die kleinſte war eine einpfündige leichte Laufkanone, dagegen die andern beiden drei Pfund Eiſen ſchoſſen. Mit ein

paar hundert dazu paſſenden Kugeln, darunter auch verſchiedene Granaten waren, ſammt einigen Säckchen voll Muſketenkugeln und einem Zentner Blei in Rollen, wurden ſie ungleich leichter fertig. Das Fahrzeug hatte nun ſeine genugſame Ladung; und ſobald ſich gegen den Abend die Fluth von neuem einſtellte, beeilte man ſich die Rückfahrt anzutreten. Am nächſten Morgen erfolgte die Landung: aber der volle Tag ging darüber hin, bevor ſie das Geſchütz den kurzen Weg bis in die Wohnung zu transportiren vermochten.

Hier fanden ſie es am rathſamſten, die ſchwerern Stücke auf der nördlichen Bruſtwehr, als der ſchwächſten Seite der Feſtung, aufzupflanzen; dagegen ſie die Laufkanone auf die oberſte Spitze des Hügels brachten, von wo aus dieſelbe ſowohl nach allen Seiten ſpielen, als inſonderheit die kleine Bucht und ihr darinn liegendes Fahrzeug decken konnte. Es fand ſich zugleich, daß dieſer Gipfel eine Platteforme von etwa ſechzehn Schuh im Durchſchnitt bildete und alſo nothdürftig breit genug war, eine kleine verdeckte Schanze darauf anzulegen. Hier, wo die ganze Inſel bequem überſchaut und zur guten Hälfte auch

beſtrichen werden konnte, und wo ſich zu glei-
cher Zeit die ungemeſſenſte Ausſicht in's offne Meer darbot, ſollte beſtändig ein Mann auf der Wache bleiben, um ſowohl auf eine etwannige Landung der Wilden, als auf die Erſcheinung eines europäiſchen Segels Acht zu haben.

Endlich war alſo das Werk ihres ſauern Schweiſſes, welches zugleich das Bollwerk ihrer Sicherheit und ihres Lebens ſeyn ſollte, vollendet! Ihre Freude darüber konnte nur ihrer Anſtrengung gleichen! Wie im Triumph zogen ſie nunmehr über die Fallbrücke, welche ſie queer über den Bach geſchlagen hatten und an Seilen hinter ſich aufziehen konnten, in die neue Feſte ein. Aus den Stücken die ſie zuvor ſorgfältig von allem, im Waſſer angeſetzten Roſt und Grünſpan gereinigt hatten, wurde eine donnernde Freudenſalve gegeben. Zugleich aber überzeugten ſie ſich auch mit großer Zufriedenheit durch den, von der aufſchlagenden Kugel verurſachten Staub, daß ſie mit einer verſtärkten Ladung ſelbſt die nördliche Bucht bequem würden erreichen können.

Länger, als man's nach aller wahrſcheinli-

chen Vorausſetzung hoffen durfte; lieſſen die Wilden auf ihre Wiedererſcheinung warten; und erſt nachdem dieſe neuen Einrichtungen ſämmtlich im vollen Gange waren, machte eines Tages die Wache auf der Oberſchanze plötzlich Lärm, daß ſie fünf Fahrzeuge auf der Höhe zum Vorſchein kommen ſehe. Bei genauerer Unterſuchung waren es eben ſo viel ſtark bemannte Kanots, welche gerade auf die Inſel zuruderten, ohne gleichwohl in der gewohnten Bucht zu landen. Vielmehr lenkten ſie ganz gemächlich zur Linken um den Felſen des Kaſtells und die Landſpitze herum, bis ſie ſich endlich an der ſüdlichen Seite hin aus dem Geſichte verloren. Im Vorüberfahren ließen ſie von Zeit zu Zeit die Ruder ſinken und ſchienen den Hügel mit groſſer Aufmerkſamkeit zu betrachten. Denn obgleich die Inſulaner gleich Anfangs das Schirmdach von ihrer Oberſchanze abgenommen, die Stücke zurückgezogen und überhaupt alles, was hier für ein Werk von Menſchenhand gelten konnte, ſorgfältigſt aus dem Auge gerückt hatten, mußten die Indianer doch ohne Zweifel einige Veränderungen in der Anſicht des Felſens ſpüren, welche ſie beunruhigten.

Die Beſatzung, wiewohl wenig aufgelegt zum Kampfe und des feſten Vorſatzes, ſie unangefochten ihres Weges ziehen zu laſſen, wofern nur ſie ſelbſt ſich der Feindſeligkeiten enthielten, traf dennoch alle Anſtalten, ſie erforderlichen Falls mit Nachdruck zu empfangen. Alle Poſten wurden mit Menſchen und Hunden gehörig beſetzt; und ſelbſt Oinohah übernahm es, die hintere ſenkrechte Wand des Felſens zu bewachen. Alles Geſchütz ſtand geladen und zum Abbrennen bereit. Eben ſo war auch das kleinere Feuergewehr zur Hand, um auf den erſten Wink des Kommendanten gebraucht zu werden.

Zwar hatten ſich die Wilden ſchon ſeit mehrern Stunden dem Blick entzogen: allein man vermuthete mit Recht, daß ſie es nur gethan, um die Beſatzung wegen ihres Abzugs ſicher zu machen, und daß ſie einen unvermutheten Überfall im Schilde führten. So war es denn auch in der That: denn auf einmal zeigte ſich der ganze zahlreiche Haufe auf der Anhöhe in der Mitte der Inſel und im Anmarſch gegen die Feſtung begriffen. An ihrer Spitze ſah man einen Indianer mit einem hoh-

auf den erweiterten Feldbau und die Verſorgung der gemeinſchaftlichen Küche hatten. Ohnehin war die Inſel ſo fruchtbar und an freiwilligen Erzeugniſſen ſo reich, daß von dieſer Seite für die gemeinſchaftliche Wohlfahrt wenig zu fürchten ſtand, wofern nur keine Störungen von auſſen ihnen ihr Glück verkümmerten. Allein auch hier war das engſte Zuſammenhalten das erſprieslichſte Mittel zu Schutz und Sicherheit; und da ſie ohnehin nur einen Haushalt auszumachen beſchloſſen hatten, ſo wollten ſie fortan auch beiſammen unter einem Dache wohnen, und ihr Haus ſollte zugleich ihre Feſtung gegen die Wilden ſeyn.

Den Ort zu dieſem Waffenplatze durften ſie nicht erſt lange ſuchen, da die bisherige Felſenwohnung unſers Helden alle dazu erforderliche Eigenſchaften in ſich vereinigte. Durch Aushölung des weichen Sandſteins konnte ſie ohne Mühe zur Aufnahme der hinzugekommenen Theilnehmer erweitert werden. An der hintern Seite, gegen das Meer zu, war die Felſenmaſſe durchaus unerſteiglich. Von vorne bildete der, in die kleine Bucht auslaufende Bach in ſeinen tiefen Ufern einen

natürlichen Graben, welcher nur noch um etwas erweitert und mit einem Wall umgeben werden durfte. Bloß an der nördlichen Seite, wo es den einzigen freien Zugang gab, galt es, eine Bruſtwehr von etwa zwanzig Schritten zu ziehen, um dieſen kleinen Bezirk gegen die Kriegs- und Belagerungs-Kunſt eines ganzen Heers von Indianern auf das vollkommenſte zu ſichern.

Dieſe Schanzarbeit wurde demnach mit eben ſoviel Eifer, als belohnendem Erfolg, zur Hand genommen, und, in Ermangelung von Steinen, aus Raſen und Erde in einem ziemlich großen Maaßſtab aufgeführt. «Schade nur,» rief Tornemann bei der ſelbſtgefälligen Betrachtung des vollendeten Werks — «Schade nur, daß wir den ſchönen Wall nicht auch mit Kanonen beſpicken können! Wären's auch nur die, die wir bei unſrer letzten Strandung, mit ſammt den Kugelſäcken, über Bord auf die Sandbank warfen.» Man hatte Anfangs dieſes Wunſches, als eines Matroſen-Einfalls, wenig Acht: doch gab er, bei weiterm Überlegen, unſerm Helden zu Sinn, ob ſich unter dem Wall nicht mit Nutzen wenigſtens eine Mine anlegen laſſen ſollte? Sein

Pulver-Vorrath war durch drei, im Boote mit an's Land gerettete Fäßchen, hiezu allenfalls reich genug: allein die gehörige Einrichtung eines ſolchen Minengangs, wozu ihnen allen die Kenntniß fehlte, und dann die Sorge, daß die Entzündung zu früh oder zu ſpät erfolgen möchte, um ihre volle Wirkung zu thun, drohten mit Schwierigkeiten, die unbeſiegbar ſchienen; und auch dieſer Einfall wurde verworfen.

So kam er denn aber von ſelbſt wieder auf Tornemanns Kanonen zurück, deren Wirkſamkeit, beſonders wenn ſie von nicht gar zu ſchwerem Kaliber wären, freilich keinen Zweifel litt. Jener behauptete mit Zuverſichtlichkeit, daß es ihm nicht ſchwer fallen ſollte, die erwähnte Sandbank wiederzufinden und auch Geſchütz und Kugeln aus dem nur *ſeichten* Waſſer wieder aufzufiſchen. Die Sache ſchien mindeſtens eines Verſuches werth, zu welchem unverzüglich das Boot bemannt und mit dem erforderlichen Hebezeug verſehen wurde.

Erſt nachdem man länger als acht Stunden im Meere umhergekreuzt und, bald hie bald da, auf den Untiefen ohne einigen Erfolg ſondirt hatte, mußte der kecke Lootſe endlich

geſtehen, daß er ſich ſeines Weges weiter nicht zu finden wiſſe. Man lachte ihn aus, und kehrte, ſpät am Abend und nicht ohne einigen Unwillen, einen Tag verſchleudert zu haben, nach der Inſel zurück. Gleichwohl kam die beſſere Überlegung bald hinterdrein, die ihnen zu bedenken gab, daß ſie gerade zur Zeit der höchſten Fluth, wo die meiſten Riffe tief unter Waſſer ſtanden, in der vermeintlichen Gegend jener Sandbank geweſen waren. Was Wunder denn, daß dem Piloten keines der Merkmale, nach denen er ſich zu richten gehofft hatte, in's Auge gefallen war? Der Verſuch ward alſo an einem der nächſten Tage, und mit ſo gutem Erfolge, wiederholt, daß ihnen der trockne Theil des Riffs ſchon aus der Ferne entgegenſchimmerte.

Tornemann und einer ſeiner Kameraden, welcher den Platz gleichfalls erkannte, ſprangen nunmehr aus dem Boote in das flache Meer, und fanden, nach kurzem Suchen, die Kanonen wirklich auf dem Grunde. Drei derſelben wurden, wiewohl mit Mühe, an Bord gehoben. Die kleinſte war eine einpfündige leichte Laufkanone, dagegen die andern beiden drei Pfund Eiſen ſchoſſen. Mit ein

paar hundert dazu paſſenden Kugeln, darunter auch verſchiedene Granaten waren, ſammt einigen Säckchen voll Muſketenkugeln und einem Zentner Blei in Rollen, wurden ſie ungleich leichter fertig. Das Fahrzeug hatte nun ſeine genugſame Ladung; und ſobald ſich gegen den Abend die Fluth von neuem einſtellte, beeilte man ſich die Rückfahrt anzutreten. Am nächſten Morgen erfolgte die Landung: aber der volle Tag ging darüber hin, bevor ſie das Geſchütz den kurzen Weg bis in die Wohnung zu transportiren vermochten.

Hier fanden ſie es am rathſamſten, die ſchwerern Stücke auf der nördlichen Bruſtwehr, als der ſchwächſten Seite der Feſtung, aufzupflanzen; dagegen ſie die Laufkanone auf die oberſte Spitze des Hügels brachten, von wo aus dieſelbe ſowohl nach allen Seiten ſpielen, als inſonderheit die kleine Bucht und ihr darinn liegendes Fahrzeug decken konnte. Es fand ſich zugleich, daß dieſer Gipfel eine Platteforme von etwa ſechzehn Schuh im Durchſchnitt bildete und alſo nothdürftig breit genug war, eine kleine verdeckte Schanze darauf anzulegen. Hier, wo die ganze Inſel bequem überſchaut und zur guten Hälfte auch

beſtrichen werden konnte, und wo ſich zu gleicher Zeit die ungemeſſenſte Ausſicht in's offne Meer darbot, ſollte beſtändig ein Mann auf der Wache bleiben, um ſowohl auf eine etwannige Landung der Wilden, als auf die Erſcheinung eines europäiſchen Segels Acht zu haben.

Endlich war alſo das Werk ihres ſauern Schweiſſes, welches zugleich das Bollwerk ihrer Sicherheit und ihres Lebens ſeyn ſollte, vollendet! Ihre Freude darüber konnte nur ihrer Anſtrengung gleichen! Wie im Triumph zogen ſie nunmehr über die Fallbrücke, welche ſie queer über den Bach geſchlagen hatten und an Seilen hinter ſich aufziehen konnten, in die neue Feſte ein. Aus den Stücken die ſie zuvor ſorgfältig von allem, im Waſſer angeſetzten Roſt und Grünſpan gereinigt hatten, wurde eine donnernde Freudenſalve gegeben. Zugleich aber überzeugten ſie ſich auch mit großer Zufriedenheit durch den, von der aufſchlagenden Kugel verurſachten Staub, daß ſie mit einer verſtärkten Ladung ſelbſt die nördliche Bucht bequem würden erreichen können.

Länger, als man's nach aller wahrſcheinli

chen Vorausſetzung hoffen durfte; lieſſen die Wilden auf ihre Wiedererſcheinung warten; und erſt nachdem dieſe neuen Einrichtungen ſämmtlich im vollen Gange waren, machte eines Tages die Wache auf der Oberſchanze plötzlich Lärm, daß ſie fünf Fahrzeuge auf der Höhe zum Vorſchein kommen ſehe. Bei genauerer Unterſuchung waren es eben ſoviel ſtark bemannte Kanots, welche gerade auf die Inſel zuruderten, ohne gleichwohl in der gewohnten Bucht zu landen. Vielmehr lenkten ſie ganz gemächlich zur Linken um den Felſen des Kaſtells und die Landſpitze herum, bis ſie ſich endlich an der ſüdlichen Seite hinaus dem Geſichte verloren. Im Vorüberfahren lieſſen ſie von Zeit zu Zeit die Ruder ſinken, und ſchienen den Hügel mit groſſer Aufmerkſamkeit zu betrachten. Denn obgleich die Inſulaner gleich Anfangs das Schirmdach von ihrer Oberſchanze abgenommen, die Stücke zurückgezogen und überhaupt alles, was hier für ein Werk von Menſchenhand gelten konnte, ſorgfältigſt aus dem Auge gerückt hatten, muſſten die Indianer doch ohne Zweifel einige Veränderungen in der Anſicht des Felſens ſpüren, welche ſie beunruhigten.

Die Beſatzung, wiewohl wenig aufgelegt zum Kampfe und des feſten Vorſatzes, ſie unangefochten ihres Weges ziehen zu laſſen, wo ferne nur ſie ſelbſt ſich der Feindſeligkeiten enthielten, traf dennoch alle Anſtalten, ſie erforderlichen Falls mit Nachdruck zu empfangen. Alle Poſten wurden mit Menſchen und Hunden gehörig beſetzt; und ſelbſt Oinohah übernahm es, die hintere ſenkrechte Wand des Felſens zu bewachen. Alles Geſchütz ſtand geladen und zum Abbrennen bereit. Eben ſo war auch das kleinere Feuergewehr zur Hand, um auf den erſten Wink des Kommendanten gebraucht zu werden.

Zwar hatten ſich die Wilden ſchon ſeit mehreren Stunden dem Blick entzogen: allein man vermuthete mit Recht, daß ſie es nur gethan, um die Beſatzung wegen ihres Abzugs ſicher zu machen, und daß ſie einen unvermutheten Überfall im Schilde führten. So war es denn auch in der That: denn auf einmal zeigte ſich der ganze zahlreiche Haufe auf der Anhöhe in der Mitte der Inſel und im Anmarſch gegen die Feſtung begriffen. An ihrer Spitze ſah man einen Indianer mit einem hoh-

len Kürbis, den er immerfort heftig ſchüttelte, einherſchreiten; und ſo näherten ſie ſich allgemach dem kleinen Hügel, der das jenſeitige Ufer des Baches, der Fallbrücke gegenüber, bildete. Dieſe Stellung, von welcher das Innere des Platzes ziemlich genau überſehen werden konnte, durfte ihnen aber nicht überlaſſen werden. Man wich alſo von den erſten, bloß defenſiven Maaßregeln ab, und ſchickte ihnen einen unſanften Gruß aus dem kleinen Gewehr entgegen.

Vornehmlich war es bei dieſer Salve auf den Anführer des Haufens abgezielt, der auch ſo gut gefaßt wurde, daß er augenblicklich ſtürzte und ſein Kürbis den Abhang des Hügels in den Bach herniederrollte. Dieſer Unfall beſtürzte jedoch ſeine Begleiter nicht ſo ſehr, daß ſie nicht einen Hagel von Steinen und Pfeilen, obgleich ohne Wirkung, in die Verſchanzung ſchickten. Jetzt pfiff ihnen aber auch eine Kugel aus der Laufkanone hart über den Köpfen weg, welche ein allgemeines Entſetzen erzeugte, und ſie bewog, ſich auf einige hundert Schritte zurückzuziehen.

Nunmehr ſah man den ganzen Trupp im dichten Kreiſe auf dem Boden hocken und ei-

ne eifrige Berathſchlagung von mehrern Minuten halten. Das Reſultat derſelben war ein nochmaliger Angriff, den ſie mit wildem Geſchrei und in vollem Lauf gegen die Bruſtwehr unternahmen. Sie wurden aus dem nächſten Dreipfänder mit einem dichten Traubenhagel empfangen, der auch eine ſo mörderiſche Wirkung that, daß ſich plötzlich und unter lautem Geheul der unverwundet gebliebene Reſt zur Flucht umwandte und nach allen Seiten hin ſchnell zerſtreute, bevor ihnen noch eine zweite ähnliche Ladung nachgeſchickt werden konnte.

Der nahe Wald nahm die Flüchtigen auf, welche hier endlich wohl ſich vor den Blitzen jenes wunderbaren Donners ſicher halten mochten. Wenigſtens ſah man ſie einzeln und mit großer Vorſicht zwiſchen den Baumgruppen umherſchleichen. Dies ſchien ihre Abſicht zu verrathen, ſich noch ferner auf der Inſel behaupten zu wollen, und erinnerte die Beſatzung, wohl auf ihrer Hut zu ſeyn; die ſich denn auch mit möglichſter Sorgfalt gegen eine abermalige Beſtürmung in Verfaſſung ſetzte. So hatte man gefunden, daß das Laden der Kanonen mit der Schaufel etwas langſam

hergieng; weshalb man, mit Hülfe einiger Lappen Segeltuch, mehrere Kartuſchen in Vorrath verfertigte. Ferner wurden alle vorhandene Handgrenaden mit Pulver gefüllt und ein paar Tonnen mit friſchem Waſſer aus dem Bache vollgeſchöpft, um ſich, auf den Fall einer förmlichen Belagerung, dieſes Bedürfniſſes wegen nicht vor die Verſchanzung wagen zu dürfen.

Noch war man mit dieſen verſchiedenen Zurüſtungen beſchäftigt, als Dinohah von ihrer Hochwache berichtete, daß ſie zwei Kanots ſich auf das eilfertigſte von der Inſel entfernen ſähe. Gleichwohl wußte man, daß deren fünf bei der Inſel erſchienen waren, und ſo mußte denn durch dieſen anſcheinenden Abzug das Mißtrauen gegen die Plane der Zurückgebliebenen nur noch geſteigert werden. Schon nahte der Abend. Jeder ſtand an ſeinem Poſten und erwartete, wiewohl nicht ganz ohne Unruhe, den Ausgang des, ohne Zweifel auf die nächſte Mitternacht zu liefernden blutigen Kampfs um Freiheit und Leben.

Die Nacht war völlig ſternenklar. Ringsum herrſchte eine Todtenſtille. Kein Feuer wurde von den Indianern unterhalten, und

ohne

ohne jene genauere Nachrechnung der Fahrzeuge würde man ſich vielleicht von ihrer gänzlichen Entfernung überredet haben. Dieſe friedliche Ruhe hielt auch an bis gegen den Morgen, wo eine Dogge plötzlich zu bellen anhub und durch ihren feinern Inſtinkt die Annäherung des Feindes verrieth. Wahrſcheinlich machte das Thier die Wilden durch den Geruch des Kajaput-Öls, womit ſie ſich die Haut einzureiben pflegen, ſchon in der Ferne gewittert haben.

Sobald auch nur die erſten Strahlen des Tags heraufdämmerten, ſah man noch deutlicher, daß dieſe Warnung nicht ohne Grund geweſen war. Zwiſchen vierzig bis funfzig Kanots lagen hinter der Landſpitze verſammelt, und ein ſchier unzählbarer Schwarm ſchwarzbrauner Krieger ſtrömte aus denſelben ans Land hervor. Es ſchien, als ob eine ganze Nation ſich aufgemacht habe, dieſe in ihre Nachbarſchaft eingedrungenen Fremdlinge aufzureiben. Nun lag es auch zu gleicher Zeit am Tage, daß jene Fahrzeuge am geſtrigen Abend ſich vornehmlich in der Abſicht entfernt hatten, um dieſe volle Kriegsmacht gegen die Inſel aufzubieten.

Vielleicht wär' es menſchlicher geweſen, dieſe Unglücklichen ſchon in der Ferne das Übergewicht der europäiſchen Waffen empfinden zu laſſen und ſie mit möglichſt kleinem Verluſt an Menſchenleben von der Vollführung ihres feindlichen Unternehmens abzuſchrecken. Allein unſere Inſulaner, meiſt ein Haufe roher Seeleute, waren einer entgegengeſetzten Meinung. Sie wollten den Feind bis hart unter ihre Kanonen heranrücken laſſen und dann eine ſo blutige Niederlage unter demſelben anrichten, daß er auf immer den Muth verlöre, einen zweiten Angriff zu wagen.

Die Unbeſonnenen kamen auch wirklich, gleich einer Heerde Schaafe, herangezogen, und ſchwenkten ihre Keulen zur Herausforderung des verſteckten und darum verachteten Gegners um die Köpfe. Jetzt endlich donnerte das Geſchütz ihnen den Tod entgegen, daß ganze Reihen zerſchmettert zu Boden ſtürzten. Allein als hätten ſie keinen glimpflichern Empfang erwartet, drängten die Hinterſten, ohne zu ſtutzen, ihre Vordermänner unaufhaltſam gegen den Graben, und hielten, bevor ſie noch denſelben erreichen konnten, eine Salve des

kleinen Gewehrfeuers aus, ohne ſich in ihren Fortſchritten hemmen zu laſſen.

Jetzt hätten die kaltblütigen Schützen es wahrſcheinlich ſehr ſchmerzhaft zu bereuen Urſach gefunden, daß ſie ſich den tollkühnen Schwarm ſo nahe auf den Leib kommen laſſen, da wirklich ſchon einige der verwegenſten in den Graben geſprungen waren und bereits die Bruſtwehr von allen Seiten zu erklettern anfingen; doch eben jetzt auch entſannen ſich jene ihrer Handgrenaden, die ſie nun unverzüglich, theils in den Graben, theils jenſeits in den dickſten Haufen der Stürmenden warfen. Das Zerplatzen derſelben richtete eine ſo blutige Verheerung an, und zugleich erzeugte dieſe neue Gattung von Mordgeräthen eine ſo allgemeine Beſtürzung, daß ſie, unter dem nachkrachenden Geleit einer zweiten Artillerie-Salve, ſich ſtraks in die blindeſte und allgemeinſte Flucht ergoſſen. Nicht minder nachdrücklich ward eine Abtheilung von Kanots zurückgewieſen, welche ſich zu gleicher Zeit der kleinen Bucht mit glimmenden Bränden genähert hatten, um das, inzwiſchen auch entdeckte Boot im Hafen durch Feuer zu vernichten.

So vereitelt in allen ihren Anſchlägen, ſtießen die noch übrigen Schaaren mit ihren Fahrzeugen von allen Seiten her in der Gegend der größern Buchs zuſammen, wo ſie ſich endlich vor den Wirkungen des feindlichen Donners in Sicherheit wähnten, und wahrſcheinlich über neuen Planen der Rache brüteten. Andreas hielt es darum für wohlgethan, ihnen auf der Stelle zu zeigen, daß ſie noch immer nicht außer dem Bereich ihrer Überwinder ſeyen, und richtete ein Geſchütz dahin, womit er, gleich auf den erſten Schuß ſo glücklich war, ein Kanot zu verſenken. Jetzt endlich entſank ihnen denn jeder Reſt von Muth; ſie ſtachen ſogleich mit übereilter Haſt in See, und bald waren ſie ſämmtlich, bis auf den letzten Mann, am Horizont verſchwunden.

Daß dem ſich wirklich ſo verhielt, lehrte die gleich des nächſten Tages unternommene allgemeine Durchkundſchaftung der Inſel. Zugleich wurden die Todten — ein nicht geringer Haufe! — in ein gemeinſchaftliches Grab verſcharrt, und ſorgfältig jede Spur vernichtet, welche das Andenken an dieſe Greuelſcenen hätte erneuern können. Ein feierliches Dankfeſt für die glückliche Errettung folgte,

und wurde wahrſcheinlich mit um ſo größerer Inbrunſt der Herzen begangen, je ſchauerlicher ihnen erſt jetzt, bei der ruhigen Erwägung die Gefahr erſcheinen mußte, der ſie nur durch ſo blutige Opfer entronnen waren.

Allmählig kehrte man nunmehr auch zu den gewöhnlichen einfachen Beſchäftigungen zurück, welche der Unterhaltung zu wenig Stoff darbieten, um hier im Einzelnen aufgeführt zu werden. Zwar harrten unſre Inſulaner noch immer auf die Erſcheinung eines Schiffes, das ſie ihrer geliebten Heimath wieder zuführen ſollte: aber Jahre ſchwanden hin, bevor die Wache auf dem Felſen ein Segel am nordweſtlichen Horizont ankündigen konnte, welches man nach langer und ſorgfältiger Betrachtung und nach einem mannichfaltigen Zwieſpalt der Meinungen, zuletzt an ſeiner Bauart für einen holländiſchen Kauffahrer erkannte. Es wurde, im Ungeſtüm der lebhafteſten Freude, ſogleich beſchloſſen, ſich demſelben durch Abbrennung des ſämmtlichen Geſchützes kund zu geben und die europäiſchen Landsleute durch dies Signal zur Hülfe für nothleidende Menſchen aufzufordern. Unmittelbar darauf ſahen ſie, daß das

Schiff beilegte und eine Schaluppe ausſetzte, welche geradesweges gegen die Inſel ſteuerte.

Die Ungeduld der Inſulaner war jedoch zu groß, um die langſame Annäherung der Fremdlinge zu erwarten. Andreas mit noch ein paar ſeiner Kameraden warf ſich in das Boot, und eilte in's Meer hinaus ihnen entgegen. Sobald die Schaluppe ihrer gewahrte, hielt ſie ein mit rudern und ließ ſie nicht nur vollends zu ſich herankommen, ſondern kehrte auch, ohne nähere Erklärung, mit ihnen an Bord des Schiffes zurück, wo ſie von dem Befehlshaber, der wirklich ein Holländer war, mit allen Äuſſerungen der Güte und Menſchenfreundlichkeit empfangen wurden.

Die Erzählung, welche Andreas, bei einer Flaſche köſtlichen Madera's, dem Kapitain hiernächſt von ſeinem und der Seinigen ſonderbarem Schickſal machte, verfehlte nicht, das Erſtaunen und die Theilnahme deſſelben in Anſpruch zu nehmen. »Und Sie wiſſen immer noch nicht,« unterbrach er den Erzähler, »wo und in welchem Winkel der Erde Sie dieſe neun Jahre hindurch zugebracht haben? Ihr Eiland liegt in der That neben der Mündung des berühmten und ungeheuern Oro-

noko-Stromes, der nicht weniger als ſechzig Seemeilen in der Breite mißt, und den ich ſelbſt gegenwärtig bis zum Fort St. Philipp hinauf zu beſchiffen gedenke.«

»Aber werden Sie uns eine Thür in unſer erſehntes Vaterland öffnen wollen?« ſchloß unſer Inſulaner ſeinen fernern Bericht. — »Darf ich, edler Mann, dieſen warmen Händedruck zum Vortheil für unſre Wünſche deuten?«

»Ich will es! Rechnen Sie auf mein Wort!« antwortete der Holländer. — »Doch fordr' ich von Ihnen die Geduld noch weniger Wochen, wo mein Heimweg nach Suriname mich abermals an Ihrer Inſel vorüberführen und mir's zur Freude machen wird, Sie insgeſammt mit all Ihrer Habe in mein erleichtertes Schiff aufzunehmen.« — Seine Verſicherung war augenſcheinlich ehrlich genug gemeynt, um jedes Mißtrauen zu verbannen. Unter Dank und freundſchaftlicher Umarmung ſchieden ſie auseinander. Die Schaluppe ward wieder eingehoben und die Seegel aufgezogen. Der Holländer ſetzte ſeinen Kurs fort, während Andreas mit ſeinen Begleitern freudetrunken nach dem Ufer zurückruderte und

durch ſeine gute Botſchaft den nemlichen Taumel der Hoffnung und des Entzückens unter den Uebrigen verbreitete.

Unter dieſen Umſtänden war es allerdings wohl verzeihlich, daß das enge Einerlei ihrer bisherigen Geſchäfte ſie nunmehr anekelte, und daß ſie, den Sinn ſtarr auf Europa geheftet, dem Gegenwart mit allen ihren Sorgen und Pflichten vergaßen. Unſer Held ernüchterte ſich endlich, der Erſte, wieder ſo weit, ſeine Gefährten aufmerkſam darauf zu machen, wie ſchwach und dünne das Haar ſey, an welchem ihrer Aller Erlöſung hienge. Ein einziger Windſtoß — eine kleine Klippe — ein unbemerkter Feuerfunke könne das Schiff, und mit demſelben ihre ganze Hoffnung, vernichten. Weislich ſey es alſo gehandelt, auch dieſe wenigen Tage noch in dem gewohnten Geleiſe ſo fortzufahren, als ob ſie ewig hier leben ſollten.

Sein Zureden fruchtete mindeſtens ſo viel, daß ſie ihre eigne Thorheit erkannten und belachten, wenn gleich der einmal angeglommene Funke des Hoffens und Verlangens ſich nicht wieder in die Schranken eines vollkommenen Gleichmuths wollte bannen laſſen. Um

ſo mehr war denn ein Zeitraum von fünf vollen Wochen, während welcher kein Schiff ſich wieder wollte blicken laſſen, eine faſt zu harte Prüfung ihrer ſchwachen Geduld. Schon fiengen ſie an, an die unglücklichen Weiſſagungen ihres Kommendanten zu glauben, oder gar eine unredliche Wortbrüchigkeit von Seiten ihres vermeynten Retters zu ahnden: da fuhr unverſehens, eine Stunde nach Einbruch der Nacht, ein Bliz in der See empor, welchem ein Knall, und gleich darauf ein zweiter nachfolgte. Wer frägt noch, ob ſie auf der Stelle von der Schanze beantwortet wurden? — Ja, es litt keinen Zweifel! Das erſehnte Schiff war in der Nähe! — Allein dieſe wiederholten Signale ſchienen Nothſchüſſe zu ſeyn .... Sollt' es ſich wohl gar in Gefahr befinden? — noch jezt ihr ſchmerzliches Hoffen eine gänzliche Zertrümmerung leiden? — Hurtig denn zu Boot und hinaus, troz Nacht und Wogentanz, um entweder Hülfe zu leiſten, oder zuſammt ihren unglücklichen Freunden zu verderben! Sie ſtießen ab, und fuhren immerzu dem Leuchten der, von Zeit zu Zeit wiederholten, Kanonenblize entgegen.

Es fand ſich in der That, wie ſie gefürch-

ret hatten. Der Holländer war in dem Beſtreben, die Inſel nicht zu verfehlen, bei der Dunkelheit der Nacht auf eine von den Untiefen gerathen, die in dieſer Meeresgegend nur zu reichlich ausgeſäet waren. Da aber das Schiff neu und feſt, die Fluth im Steigen und der Beiſtand der Neuangekommenen bei der Ankerwinde kraftvoll war, ſo gelang es, binnen weniger als einer Viertelſtunde, von der Sandbank ab- und in einem ſichern Fahrwaſſer bis zu Tages Anbruch wieder vor Anker zu kommen.

Der Kapitain glaubte mit Recht, den wakkern Inſulanern ſeine Erhaltung ſchuldig zu ſeyn; wiewohl es nicht erſt eines ſolchen neuen Bewegungsgrundes bedurfte, um ihnen ſeine frühere Zuſage mit dem uneigennützigſten Eifer zu erneuern. Sobald der Morgen dämmerte, näherte er ſich dem Lande bis auf eine geringe Entfernung, begleitete ſie in ihre Wohnung, bewunderte die Werke ihres Fleißes und die Zweckmäßigkeit ihrer wirthſchaftlichen Einrichtungen, durchwanderte die Inſel mit allen Äuſſerungen des Wohlgefallens an ihren natürlichen Reichthümern, und forderte endlich ſeine neuen Freunde auf, ihr bewegliches Ei-

genthum, das gewiſſenhaft reſpektirt werden ſolle, unverzüglich an Bord zu ſchaffen.

Dies letztere war denn auch, mit Inbegriff ihrer Getreidevorräthe, die Andreas ſeinen Gefährten gänzlich überließ, und deſſen, was er ſelbſt ehedem aus dem engliſchen Schiffe geborgen hatte, ſo unbeträchtlich nicht, als man meynen ſollte. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß das Sümmchen Guineen, welches bisher in einem Winkel unter der Erde geſchlummert hatte, von ihm bei dieſer Gelegenheit keinesweges vergeſſen wurde.

Die letzte Arbeit, welcher unſer Inſulaner ſich an dieſem Wohnplatz ſeiner Luſt und Schmerzen unterzog, ließ er eine kurze Beſchreibung der Eigenthümlichkeiten und der Erzeugniſſe deſſelben ſeyn, welche, auf einem Stückchen Pergament verfaßt, in eine gläſerne Flaſche geſteckt und ſo in dem Kaſtell eingeſcharrt wurde. Drüber her pflanzte der Kapitain die holländiſche Flagge auf, indem er zugleich, unter den herkömmlichen Gebräuchen, im Namen der General-Staaten Beſitz von der Inſel nahm und ſie, ihrem erſten Entdekker und Bewohner zu Ehren, »Andreas-Eiland« nannte.

Hochklopfend das Herz vor überwallendem Entzücken, begab ſich endlich Andreas — mit ſtillem Ernſt, aber das Auge feſt und zärtlich auf ihren Gatten gerichtet, an ſeiner Seite Dinohah — im lauten rauſchenden Jubel die übrige Geſellſchaft, an Bord; und die Anker wurden gehoben. Mit drei Kanonenſchüſſen nahmen ſie Abſchied von dem Lande; nach welchem ſich nunmehr dennoch mancher nachdenkende Blick und Dinohah's ſchöne, aber ſorgfältig verborgene Thräne kehrte. Bald auch war es ihnen bis auf den letzten bläulichten Streif am Horizont entſchwunden!

Die Reiſe nach Suriname war, wenn nicht ſchnell, doch glücklich. Unſre Abentheurer wurden von dem Gouverneur, auf des Kapitains Bericht, mit Güte empfangen und ihnen verſtattet, ihre mit ſich gebrachten Effekten in der Kolonie zu Gelde zu machen. Der Steuermann und ſeine Schiffsgefährten, deren Sehnſucht nach dem Vaterlande ſich hier, im Umgang mit civiliſirten Menſchen, merklich abgeſtillt hatte, nahmen ſämmtlich Dienſte auf den Schiffen der Kompagnie: Andreas aber, nebſt ſeiner, von ihm unzertrennlichen Freundinn, fanden einen Platz auf einem Retour-

ſchiffe und giengen nach Holland unter Segel, nachdem ſie von dem braven Kapitain und ihren ältern Freunden den zärtlichſten Abſchied genommen hatten.

Schier kindiſch war das Vergnügen und die heimwehkranke Empfindung, womit unſer Held den Wind die Segel ſeines Schiffes in der Richtung nach Europa hinwärts ſchwellen ſah. Oftmals warf er ein Papier, ein Stückchen Holz, oder was ſonſt leicht genug war, um auf den Wellen zu treiben, von dem Verdeck herab, und hatte ſein Wohlgefallen daran, wenn er ſah, wie es von Sekunde zu Sekunde immer weiter zurückblieb und endlich ſich ganz aus ſeinen Augen verlor. Oiaohah, die dann neben ihm ſtand, theilte ſeine Gefühle mit ihm; allein in einem ſehr entgegengeſetzten Sinn. Das Land, dem dieſe Segel entflogen, war die Heimath ihrer Väter; bis zu dieſem Augenblick hatte ſie ſich überredet, zu ihrem Bruder, zu all ihren Lieben zurückgeführt zu werden. Jetzt ſchwand der liebliche Traum; die Trennung war unwiderruflich, war auf ewig! — Ihre Augen ſchwammen in einer Thränenfluth, bis ſie ſich plötzlich ermannte, und, an ihres Gatten Halſe feſtge-

wurzelt, ausrief: »Nein; ich liebe dich dennoch über Alles, und folge dir, gleich deinem Schatten, über Meere und Länder nach!«

So weit reicht dieſer Auszug eines Originals, das oft glücklich genug die Natur und die Wahrſcheinlichkeit trifft; wenn gleich nur zu viele Flecken es entſtellen, um dem Leſer einen reinen Genuß zu gewähren! Von jetzt an verliert ſich aber der Verfaſſer in einer Reihe von Abentheuern, die aller Geographie, ſo wie allem Bonſens, geradezu Hohn ſprechen. Wir ſehen ihn, eh' man's vermuthet, weit gegen Norden hinauf zwiſchen Eis-Inſeln gerathen, und unmittelbar darauf mit ſeinem Helden in die Tafelbai am Vorgebürge der guten Hoffnung einlaufen, damit Dinohab dort die Ehre haben könne, an des Gouverneurs Tafel zu ſpeiſen und ein Rhinozeros zu erlegen. Dann ſchleppt er uns noch mit nach Algier, damit die Wiedererſcheinung jenes Renegaten, welchen Andreas bei ſeiner Flucht aus Saffie geknebelt zurückließ, ihn und uns noch einen tüchtigen Schreck einjage; und endlich wird ihm ſein Gedächtniß

gar über einen weſentlichen Umſtand der frühern Geſchichte ungetreu, mit deſſen umſtändlicherer Rüge wir den Leſer nicht behelligen wollen. Zu guter Letzt erfahren wir denn noch, daß Andreas ſeine, in der Zwiſchenzeit gänzlich verarmte Eltern in der deutſchen Kaiſerſtadt nicht mehr am Leben fand; daß aber der alte hamburger Schiffs-Kapitain, welcher ihm durch ſeinen Rath den erſten und vornehmſten Anlaß zu allen nachfolgenden Abentheuern gegeben, ſich ſeiner mit Wohlgefallen erinnerte und, in Ermangelung eines nähern Verwandten, ihn und Dinohah zu Erben ſeines Vermögens einſetzte.

Eine Anſicht des Andreas-Eilandes in der Vogel-Perſpektive iſt dem Buche auf einem Oktav-Blättchen beigefügt, welche, ohne allen Anſpruch auf artiſtiſches Verdienſt, dennoch für höchſt originell gelten kann, indem ſie, ſowohl in Ueberfluß als Mangel der Darſtellung, beide Extreme zu berühren ſcheint. Andreas ſelbſt präſentirt ſich darauf mit ſeiner Dogge; und man muß geſtehen, keinesweges zu ſeinem Vortheil. Mit funfzig Schritten könnte er die Inſel in ihrer größten Ausdehnung ohne Unbequemlichkeit ausmeſſen. Die

Wilden, mit denen er ſo eben engagirt iſt, krabbeln auf dem Grundriſſe, gleich ſchwarzen Ameiſen, umher. Dagegen iſt denn aber auch die Gewiſſenhaftigkeit der Darſtellung wieder ſo weit getrieben, daß auch ſogar die Pflöcke und der Strick nicht vergeſſen ſind, woran jene ihre Kanots vor Anker gelegt haben.

Der

Der Holländiſche Robinſon, oder die ſeltſame Lebens-Hiſtorie Heinrich Texels, eines Holländers, welcher im Jahre 1655 auf dem unbekannten Südlande ſich von ſeinen Schiffs-Cameraden verirret und daſelbſt allein in der unbewohnten Wildniß zurückbleiben müſſen, allwo er dreißig Jahre lang in der Einſamkeit auf eine höchſt wunderbare Weiſe ſein Leben zugebracht und viele ſeltſame Zufälle gehabt, endlich aber doch noch auf eine unverhoffte Art in einen glücklichern Zuſtand verſetzet worden. Von ihm ſelbſt beſchrieben.

Unter vorſtehendem beſondern Titel tritt dieſer holländiſche Robinſon als eine Epiſode in einem andern, dieſer Gattung verwandten, Werke auf, von welchem ſpäterhin bei den

Entdeckern unbekannter Südländer die Rede ſeyn wird *).

Da es nun einmal eine Nachahmung der Dichtung Defoe's gelten ſollte, ſo war es allerdings ſehr natürlich, daß auf einen engliſchen Robinſon nun zu allernächſt auch ein holländiſcher Namensvetter folgen mußte. Es wäre eine Beleidigung dieſer, damals zur See noch ſo ſehr bedeutenden, Nation geweſen, wenn man derſelben nicht, wenigſtens im zweiten Range, die Ehre zugeſprochen hätte, einen Helden in ihrem Schooße erzeugt zu haben, deſſen Abentheuer in einer ſo engen Beziehung auf das Seeweſen ſtanden. Dazu kam noch, daß man in jener Zeitperiode die holländiſche Marine in Deutſchland vor allen andern am genaueſten kannte, weil damals noch eine ungleich größere Zahl junger deutſcher Abentheurer der Verſuchung unterlag, ihr Glück in dem großen Lotto des oſtindiſchen Hauſes in Amſterdam zu verſuchen. Auch

*) Des Herrn Juan de Poſos Beſchreibung des mächtigen Königreichs Krinke Kesmes u. ſ. w. Leipzig 1721—1727. — Delitſch 1748—1751. 254 S. Die in Rede ſtehende Epiſode findet ſich S. 109. ff.

der Verfaſſer des vorliegenden Werkleins hat, nach allen äuſſern und innern Merkmalen, dies ſchimmernde Glück auf den Schiffen der Edlen Kompagnie geſucht, aber ſchwerlich gefunden, weil er ſonſt wohl wenig Beruf gefunden haben würde, ſich das Feen-Land Krinke Kesmes, oder auch nur das Leben Heinrich Texels, auf ſeine eigne Hand zu erträumen. Wahrſcheinlich diente er auf den Flotten als Wundarzt, wie aus mehrern Diatriben, z. B. »über den Schiffs-Scharbock« zu erſehen. Wehe aber auch den unglücklichen Patienten, welche das Loos traf, nach dem unerhörten Syſtem des grundgelährten Mannes von ihm behandelt zu werden!

Doch dies bei Seite geſtellt, hat der Verfaſſer in ſeinem holländiſchen Robinſon (wie auch die wiederholten Auflagen deſſelben beweiſen) einige Situationen dieſes Stoffs mit ſo gutem Glücke aufgefaßt, daß man ihm gern die reichliche Doſis von Plattheit und Unbehör, welche er beizumiſchen für gut gefunden, und ſelbſt ſeinen unkultivirten Vortrag zu überſehen geneigt wird. Beidem hat der nachſtehende Auszug auszuweichen geſucht, ohne gleichwohl an der kindlichen Treuherzig-

keit und Gemüthlichkeit etwas zu verwiſchen, womit Heinrich Texel auch hier als ſein eigner Biograph auftreten ſoll.

»Ich war ein Bürſchchen von zwölf Jahren und hatte etwas Leſen und Schreiben gelernt, als mir die Edle oſtindiſche Kompagnie Handgeld geben ließ, um auf ihren Schiffen als Schiffsjunge zu dienen. Drei Monate hatt' ich in dieſem Beruf geſtanden, da wurde mir anbefohlen, mich des nächſten Morgens mit meiner Kiſte auf dem Fahrzeuge, der wackre Bote genannt, einzufinden. Es ſollte von Batavia, wo wir waren, nach der Küſte von Neuholland abgehen, woſelbſt vor kurzem das Schiff, der goldne Drache, geſtrandet, die Mannſchaft aber zum Theil geborgen war *). Dieſe ſollten wir auf-

*) Dieſer Umſtand hat wirklich hiſtoriſchen Grund, und ſcheint aus Schoutens Reiſen entlehnt zu ſeyn. Das holländiſche Schiff, der Drache, war im Jahr 1658, auf ſeiner Fahrt nach Oſtindien, an einer unbekannten ſüdlichen Küſte geſcheitert; die Nachricht von dieſem Unglück wurde durch einige, in der Schaluppe gerettete Officiere nach Batavia gebracht, und nun-

ſuchen, an Bord nehmen und an den Ort unſrer Abfahrt zurückführen.

Wir kamen, ohne weitern Zufall, in der Gegend der wilden Küſte an, wo ſich jenes Unglück ereignet hatte. Auch einige Trümmer des geſcheiterten Schiffes waren an der bezeichneten Stelle noch übrig: doch von der Mannſchaft ſelbſt wollte ſich nirgends etwas blicken laſſen, ohngeachtet wir keine Stückſchüſſe ſparten und auch unſre Boote ausſetzten, um uns am Lande ſelbſt nach nähern Spuren umzuſehen. Dieſe Mühe war aber eben ſo vergebens: denn wir fanden nicht einmal ein lebendiges Thier an dem verödeten, waſſerarmen Strande; und tiefer landwärts verſperrte das niedrige dichte Buſchwerk jede weitere Ausſicht.

mehr ſandte, unter derſelben eignen Anführung, die Kompagnie ein Flütſchiff dahin ab, um den Ueberreſt der Mannſchaft und, was etwa noch von der Ladung geborgen worden, an Bord zu nehmen. Die Unnützlichkeit dieſes Verſuchs ſtimmt vollkommen mit Texels Erzählung überein. Es wurde aber auch bei dieſer Gelegenheit noch eine Schaluppe mit 13 Mann an der Küſte aus Irrthum zurückgelaſſen, wovon nur vier, nach Erduldung vieler Mühſeligkeiten, Batavia wieder erreichten. Vergl. Geſchichte der Schiffbrüche. B. II. S. 58.

Dieſelben Bemühungen, aber mit eben ſo wenigem Erfolge, ſtellten wir des nächſten Tages mehrere Meilen weit längs der Küſte, und mit augenſcheinlicher Gefahr des eignen Strandens, fort. Das einzige, was uns noch einige Hoffnung gab, waren einige, halbverloſchne Fußſtapfen, die ſich uns an einer Stelle im Uferſande gezeigt hatten, und zu deren weiterer Verfolgung die Schaluppe beſonders abgefertigt wurde, indeß der wackre Bote nach den zuerſt entdeckten Schiffstrümmern zurückkehrte, um auch hier die Nachforſchungen mit verdoppeltem Eifer zu erneuern.

Zwölf Mann traten in dieſer Abſicht ans Land, und gedachten, eine Strecke in das Dickigt vorzudringen. Auch ich wurde mitgeſchickt. Meine Freude, mit an's Land zu dürfen, war unbeſchreiblich. Es gab am Borde einige Zeit her gar ſchmale Koſt; was ſatt ſeyn heiße, hatt' ich ſchon lange nur vom Hörenſagen; und hätt' ich nur den Fuß erſt wieder einmal auf feſtem Boden, ſo, meynt' ich, ſollte mir's nicht fehlſchlagen, irgend ein Labſal für meinen Magen zu ergattern. Dieſe Hoffnung ſtieg noch, als wir unſre Richtung geradezu auf die Gebüſche im Innern nah-

nen, und das Dickigt sich allmählig in einen hochſtämmigen Wald verwandelte. Da mußt' es ja nothwendig irgendwo eßbare Früchte geben; und ich ſäumte nicht, mich fleißig darnach umzuſehen. Das Volk vom goldnen Drachen zu ſuchen, machte mir den geringſten Kummer: aber eine Taſche voll goldgelber Aepfel oder Pompelmuſen zu finden — das wäre eher meine Sache geweſen!

In dieſem kindiſchen Unverſtand ſonderte ich mich denn, ohne es ſelbſt zu achten, ja ſogar gefliſſentlich, immer weiter hinten von meinen Gefährten ab. Pfiff mir einer, ſo duckte ich mich ſorgfältig hinter einen Strauch, bis ich, unter fleißigem Umherſchauen nach den Baumwipfeln, ſie Alle glücklich aus dem Geſichte verlor. Nun erſt war mir vollkommen leicht um's Herz! Ich ſteckte mir ein Pfeifchen an, (denn was wäre ein ächt holländiſcher Seemann ohne dieſen treuen Tröſter in Beſchwerde?) und wanderte, ohne mich auch nur einmal umzuſehen, luſtig meiner eignen Naſe nach.

Eine Stunde vergieng: aber die geträumten Leckerbiſſen für den Gaumen wollten ſich mir nirgends zeigen. Da ſchien mir's denn

Zeit, mich wieder nach meiner Kameradſchaft umzuſehen, die, meines Bedünkens, in der Zwiſchenzeit ſich wohl wieder nach dem Strande gewandt haben möchte. Ich wollte ihr dahin folgen oder zuvorkommen; gieng, wohinaus ich den Weg für den kürzeſten hielt; gieng, bis mir Zeit und Weile lang ward, und der Wald wollte ewig kein Ende nehmen. Nun ſchoß mir mein einfältiger Streich plötzlich, wie eine Zentnerlaſt, auf's Herz. Ich rief, ich heulte, ich ſchrie, bis ich mich heiſer fühlte. Mit jedem Schritte verwickelte ich mich tiefer in die öde Wildniß; mit jeder Minute wuchs die ſchreckenvollſte Bangigkeit höher über meinem kleinen Reſt von Beſinnung zuſammen!

Jetzt endlich war, mit meinem letzten Vermögen, auch Faſſung, Muth und Hoffnung verſchwunden! Troſtlos warf ich mich unter den nächſten Baum zur Erde; ſeufzte, ſchluchzte, und ſuchte meinen ganzen Vorrath von Stoßgebeten zuſammen, bis endlich, mit der einbrechenden Dämmerung, auch meine Augen zunickten und ich aus Müdigkeit in einen unruhigen Schlaf verſank. Als ich daraus erwachte, fühlte ich mich am ganzen Körper

kalt und erſtarrt. Rings um mich herrſchte nächtliches Dunkel; und mich ergriff ein inneres Grauen, daß ſich mein Haar emporſträubte und ich gleich einem Blatte zitterte. Das Rauſchen der Wipfel und das Sauſen des Windes über mir, goß jeden Augenblick einen neuen lähmenden Schreck durch meine Glieder. Nur der, dem je der gewiſſe und nahe Tod in ſeiner ganzen Furchtbarkeit erſchien, kann denken, wiſſen und begreifen, was ich Armer in dieſer ewig langen Nacht erlitt!

Mit heißem Gebet von Gott erfleht, brach zuletzt doch ein ſchwacher Tagesſchimmer durch das Dickigt. Jene Schreckgeſtalten traten etwas in den Hintergrund zurück und erlaubten mir, mich wieder auf meine Füße zu erheben. Zwar wußt' ich nicht, wohin ich den Tritt wenden ſollte: aber doch gieng ich hin und her, um nur wieder ein wenig warm zu werden. Indem ich dabei die erklomten Hände in die Taſchen barg, traf ich darin auf mein Meſſer, meine Tabacksdoſe, Zunderbüchſe, Feuerſtahl und einen Schiffszwieback. Dieſer vielfache Fund erfreute mich auf's höchſte, und machte mir Muth, noch etwas tiefer zuzufüh-

len, weil ich mich nunmehr erinnerte, daß beim Einſteigen in's Boot ein Matroſe mir einen Knäuel Bindfaden, ſammt einigen Fiſchangeln, in Verwahrung gegeben, um damit, wenn wir an den Strand kämen, fiſchen zu können. Sie waren unverloren geblieben! Allein in dieſen wenigen Kleinigkeiten beſtand denn nun auch mein ganzer Reichthum, wenn ich, wie billig, die Kleider, welche ein Schiffsjunge auf dem Leibe zu tragen pflegt, für wenig mehr, als gar nichts, rechne.

Sobald die erſte Freude dem peinlichen Nachdenken über meinen Zuſtand wieder Raum gab, war es mein einziger Gedanke, wie ichs beginnen ſollte, um nur wieder zu Menſchen zu kommen. Tauſendmal wünſchte ich mir einen Berg herbei, von welchem ich die See erblicken könnte, oder auf einen Fluß zu treffen, deſſen Lauf ich bis dahin verfolgen wollte. Ich vergaß ſogar Hunger und Durſt unter dieſen hartnäckigen Beſtrebungen, die mich gleichwohl nur immer tiefer in die ſchauerliche Wildniß zu verlocken ſchienen. Zuletzt, da ich auf's neue mit meiner Faſſung ſchier zu Ende war, beſchloß ich, geradesweges vor mich hin zu gehen und es der Gunſt des Zufalls

zu überlaſſen, wohin mich dies führen würde.

Solchergeſtalt gelangte ich, da eben die Sonne zur Ruhe gehen wollte, an das Ufer eines moraſtigen Tümpels, deſſen Waſſer, ſo braun es auch von dem darinn verfaulten Laube gefärbt ſchien, mich dennoch mit unwiderſtehlicher Begierde einlud, meinen zunehmenden Durſt zu ſtillen. Ich fand aber den Geſchmack ſo eckelhaft, daß ich mich lieber entſchloß, ein wenig abwärts mit meinen Händen ein Loch in den Boden zu ſcharren; und als ſich hier allmählig einige Feuchtigkeit ſammelte, hatte ſie vermittelſt dieſer Durchſeigerung ein Beträchtliches an Trinkbarkeit gewonnen.

Dies Warten aber und die äußere Stille um mich her, regten abermals die volle Unruhe meines Herzens auf. Ich ſtöhnte aus tiefer Bruſt; ich rang die Hände; ich konnte des Weinens kein Ende finden. „O, ich armer Junge!“ rief ich — »wo hinaus mit mir? was ſoll hier aus mir werden? . . Ja, wenn Du mir nicht beiſtehſt, barmherziger Gott! . .“ — Aber noch ſchien mir dies Gebet nicht inbrünſtig genug. Ich band meine Strümpfe

los, fiel dann auf meine bloßen Kniee nieder und betete, von heiſſem Schluchzen unterbrochen, Einmal um das Andre das Vaterunſer, mein tägliches Abendgebet und was ſonſt meine Andacht mir eingab.

Dies trieb ich ſo fort, bis ich, der Ohnmacht nahe, darnieder ſank. Die leibliche Ermüdung ſchien aber auch den Kummer meiner Seele immer mehr zu beſchwichtigen. Ich knusperte mit einer gewiſſen behaglichen Empfindung mein Reſtchen Zwieback vollends auf, trank dazu aus meinem Brunnen und ſetzte zuletzt auch ſogar die Pfeife in Brand. Diesmal war mein Schlaf eben ſowohl anhaltender, als erquickender: denn zu meinem Erwachen leuchtete bereits die Sonne in vollem Glanz, und mein Gemüth fühlte ſich dabei von einer innern Fröhlichkeit durchdrungen.

In dieſer lichtern Stimmung konnte ich ſogar, indem ich mich vor allem an einem Frühtrunk labte, eine Vergleichung meines klaren und friſchen Quells mit dem ſtinkenden Waſſer auf dem Schiffe anſtellen, die eben ſo ſehr zum Nachtheil des letztern ausfiel, als der erſtere mir dadurch werther werden mußte. Er war mir dadurch gewiſſermaßen zu einem

feſten Punkte geworden, zu welchem ich mich fortan halten und mir den Rückweg offen zu erhalten ſuchen mußte, um ſeine Wohlthat nicht einzubüßen. Allein wie ſollt ich dies möglich machen? — Es fiel mir ein, daß ich die Rinden der Bäume ſchälen, und mir meinen Weg zum Wiederfinden dadurch zeichnen ſollte. Weil mir aber mein Meſſer zu lieb war, um es dabei abzuſtumpfen, ſo ſchnitzte ich mir eine Art von hölzernem Beil; und zu meiner Handwaffe richtete ich mir einen knotigen Baumaſt zu, da mir plötzlich einfiel, daß ich deſſen vielleicht zu meiner Vertheidigung gegen ein wildes Thier gebrauchen könnte.

Einmal zur Thätigkeit erwacht, wollt' ich mir nun auch, bevor ich meine neue Wanderung anträte, in der Nähe meines Brunnens eine Art von Obdach verſchaffen. Die dichte Blätterkrone eines Baumes von ausgezeichnetem Umfang, welcher ſich vor mir auf der Spitze eines kleinen Hügels erhob, lud mich freundlich in ihren Schatten ein. Ich begann mir hier eine Hütte von Zweigen zu flechten: allein das aufſteigende Gefühl des Hungers mahnte mich, dieſe Arbeit ſo lange zu verſparen, bis ich zu ſeiner Befriedigung etwas wür-

de aufgefunden haben. Dieſem Wink gehorſam nahm ich mein geſammtes Geräth, und ließ nun Zufall und Laune abermals meinen Führer ſeyn.

Soviel möglich, ſuchte ich bei dieſer Entdeckungsreiſe mich auf einer geraden Linie zu erhalten, indem ich ſtets meine Merkmale dergeſtalt anbrachte, daß mein Blick ſie künftig nicht verfehlen konnte. Auf dieſe Weiſe mocht' ich wohl eine Stunde weit, oder noch mehr, mich von meinem ſumpfigen Weiher entfernt haben, als meine Füße im Gehen unverſehens auf eine Frucht im Graſe ſtießen, *die mir* einem Apfel ſo ziemlich ähnlich ſchien. Ich koſtete ſie, und fand den Geſchmack kräftig und erfriſchend. Ich blickte über mich, und ein großer Baum ſtreckte mir ſeine fruchtbeladenen Zweige entgegen. O Himmel! mit welcher Haſt warf ich Beil und Kolbe von mir! mit wie inniger Freude ſtieg ich den Baum hinan, ſtillte auf der Stelle meinen Heißhunger, und warf zu gleicher Zeit der Früchte ſo viele, als ich immer erreichen konnte, zu Boden! Hut und Taſchen hatten daran ihre reichliche Ladung, und noch mußt' ich gleichwohl die größere Hälfte für heut im Stiche laſſen.

Der Rückweg zur angefangenen Laube ward ohne Mühe gefunden. Dicht daneben grub ich ein Loch in den Boden, deſſen Grund ich mit grünen Blättern ausfütterte und nunmehr meine Äpfel darinn aufſchichtete, das Ganze aber abermals mit Laub und dann mit einem Sandhaufen überdeckte. Zu noch größerer Sicherheit überwölbte ich dieſe Obſtgrube mit einigen Baumzacken; und was dieſe Zweige nicht decken, ſprach ich bei mir ſelbſt, das möge der blaue freundliche Himmel decken! — Meine Angſt und Betrübniß nahmen unter dieſen Beſchäftigungen um ein Merkliches ab, und ich legte mich, mit Anbruch des Abends, in meiner Hütte auf ein Lager von dürren Blättern zur Ruhe nieder. Ich war faſt ganz in mein Schickſal ergeben, mein Leben auf dieſer Stelle hinzubringen, wofern es mir nur nie an einer ſo köſtlichen Speiſe fehlte.

Dieſen Vorrath noch möglichſt zu vergrößſern, war der Gedanke, mit welchem ich am Morgen erwachte, und den ich ohne langes Sinnen vollführte. Wo ich jenes Einen Baumes anſichtig geworden, da konnten ja wohl Mehrere ſeiner Art umher zerſtreut ſeyn. Ich ließ nicht nach mit ſuchen; zeichnete im Fort-

gehen meinen Weg wie zuvor; fand wirklich verſchiedene Fruchtbäume von mancherlei Gattung, die ich durch beſondre Merkmale anzeichnete, und ſtieß endlich auf einen Anblick, der alle frühern freudigen Eindrücke ſo weit überwog, daß von jetzt an meine Waſſergrube, meine Obſtkammer und alle Früchte dieſes Bodens dagegen in ein Nichts verſchwanden.

Ein kleiner Fluß mit ſüßem und chryſtallhellen Waſſer war es, der ſich unerwartet meinen Augen darſtellte. Ich folgte ſogleich ſeinem gewundenen Laufe nach; und glücklich brachte er mich binnen kurzem aus *dieſem* ungeheuern Walde, aus welchem ich ganz auf kein Entkommen mehr gerechnet hatte. Eh' ich's ſelber glaubte, ſtand ich an einer Anhöhe, neben welcher dieſer Strom ſich in einen großen Binnenſee verlor. Allein von ihrem Gipfel konnt' ich wahrnehmen, daß ſich dies Gewäſſer jenſeits wieder in einen Kanal eröffnete, wo ich hinter den hohen Sanddünen, den Ausfluß deſſelben in's offne Meer vermuthete.

Mit ſehr erleichtertem Herzen ſetzt' ich mich an dieſem Hügel nieder und ließ zugleich meine Blicke auf dem ſpiegelhellen Gewäſſer ruhen

hen. Zu meinen Füßen ſah ich einen Fiſch ſpringen. Sogleich brachte mir das mein Angelgeräth zu Sinn. Ich zog es hervor; köderte den Hacken mit einem Apfelſchnitt, und hatt' ihn kaum ausgeworfen, ſo zappelte auch ſchon ein guter Bars an der Schnur, dem in den nächſten Minuten noch einige von der nemlichen Gattung folgten. Ihre Zurichtung machte mir wenig Kopfbrechen, da ein hölzerner Bratſpieß leicht geſchnitzt und auch mein Feuerzeug bei der Hand war. Nur meinen Zunder fand ich faſt völlig aufgegangen. Dies koſtete mich demnach ein Stück des Hemd-Ermels, das ich anbrannte, es zwiſchen meinen beiden Schuhſohlen wieder auslöſchte und ſo die Zunderbüchſe von neuem füllte.

Satt, wie ich's ſeit geraumer Friſt nicht mehr geweſen war, erhub ich mich hierauf von meinem Mahle; ſchaute nochmals von dem Hügel herab rings über das umliegende flache Land, und richtete nun zunächſt meinen Blick ſo wie meine Füße, nach den ſchon erwähnten Dünen, hinter welchen ich das Meer und, mit nicht mindrer Zuverſicht, auch mein Schiff und meine Kameraden wieder anzutreffen hoffte. Endlich rauſchte das Meer in wogendem Un-

geſtüm wirklich zu meinen Füßen: allein ſeine Oberfläche, zuſammt dem Strande, zeigten nirgends eine Spur von dem, was ich ſo ſehnlich wünſchte. Indeß ging ich, das brennendſte Heimweh im Herzen, noch immer längs dem Ufer fort, ſo weit ich konnte, ohne den Hügel, von wannen ich ausgewandert war, aus dem Geſichte zu verlieren. Zuletzt aber wollte mir bedäuchten, als ob ich hinter der Höhe einer vorſpringenden Landecke die Spitze eines Maſtbaums hervorragen ſähe. «Mein Schiff! Mein Schiff!» ſchrie ich, meines innern Entzückens nicht mehr mächtig; und indem ich ſpornſtreichs drauf zurannte, ließ ich mir ſelbſt die Zeit nicht, zu unterſuchen, ob die Eindrücke, die ich hie und da im Sande wahrnahm, wirklich menſchliche Fußtritte wären.

Da ſtand ich denn auf der Höhe jener Landzunge: aber — das erträumte Schiff, das ich gleich daneben vor Anker anzutreffen erwartete, war verſchwunden. Was ich für den Maſt deſſelben gehalten hatte, war nur ein, in den Sand gerammter Pfahl. Ich betrachtete ihn genauer, und fand eine zinnerne Platte daran befeſtigt, die mit dem Namen des Kapitains und des Schiffs, an deſſen Bord ich

mich befunden hatte, bezeichnet war. Mein Staunen ging allmählig in ein wehmüthiges Sinnen über. So war denn dieſer Stock ein ungezweifeltes Denkmal von dem Hierſeyn meiner Kameraden! Ihre Hände hatten ihn auf dieſer Stelle errichtet; er war gleichſam ein Theil Ihrer ſelbſt! Mir war's, als ob ich noch in ihrer Geſellſchaft ſey, ſo lange ich ihn umſchlungen hielt. O, an ihm glaubt' ich einen Freund, ein Vaterland wiedergefunden zu haben! Ich küßte ihn mit bittern Thränen; ich lehnte mich mit dem Rücken gegen ihn; ſtützte den Kopf in die Hand, und ſah lange und unbeweglich in's Meer hinaus. Dann wieder ſtand ich auf; ging gedankenvoll neben dem Pfahle auf und nieder; überlas von Zeit zu Zeit die Inſchrift, als ob ſie mir noch etwas mehr zu ſagen haben könnte, und trat dabei zufällig auch auf die hintere Seite, wo ich, mit großer Überraſchung, noch einer zweiten ähnlichen Platte gewahr ward. «Heinrich,» lautete ihr Inhalt — «grabe hinter dieſem Pfahle.»

Als vernähm' ich eine Geiſterſtimme, ſo ſchauerlich fuhr mir der Anblick dieſer wenigen Worte durch das Gebein. Mein Haupt-

haar kräuſte ſich; ich bebte, ohne zu wiſſen, warum? und mußte mich endlich in halber Ohnmacht neben der hölzernen Säule niederſe=tzen, bis meine Lebensgeiſter ſich wieder ein wenig geſammlet hatten. Dann griff ich nach meiner Keule und fing damit an, jener Anweiſung gemäß, in dem Sande umherzuſcharren. Sehr bald ſtieß, ich etwa eine Klafter weit hinter dem Pfahle, auf etwas hartes. Nun nahm ich auch meine Hände zu Hülfe, grub und ſchaufelte, bis ich ein kurzes Bret von Sande entblößt hatte, unter welchem — *meine eigne* Küſte mir in die Augen fiel!

«Ach, du großer Gott, wie danke ich dir!» war der unwillkührliche Ausruf, womit ich auf mein geliebtes Eigenthum hinſtürzte. Ich heulte vor Freuden, und unter anhaltendem Weinen grub ich die Kiſte vollends aus. Den Deckel fand ich noch beſonders mit einer Matte verſichert, und um den Schlüſſel, der im Schloſſe ſtack, war ein Tuch gebunden, damit der Sand nicht zum Schlüſſelloche hineindringen ſollte. Ohne Verzug ſtieß meine Ungeduld den Deckel auf, und ließ mich zuerſt nach einem Zettel greifen, den ich zu oberſt auf meinen Sachen erblickte.

«Heinrich,» hieß es darinn — «neun Tage «haben wir nach dem Volk von goldnen Dra«chen und drei Tage nach dir ſelbſt aus allen «Kräften überall umhergeſucht. Beides iſt «fruchtlos ausgefallen, und längeres Verwei«len an dieſem unwirthbaren Ufer droht uns «mit Gefahren. Wir müſſen demnach wieder «unter Segel gehen und dich, wie ungern es «auch geſchieht, deinem Schickſal und des Him«mels Gunſt überlaſſen. Jedoch damit du «nicht gänzlich hülflos bleiben mögſt, haben «wir hier deine Habe, ſammt einigem andern «Gute, eingeſcharrt, falls dich dein gutes Glück «wieder in dieſe Gegend zurückführt. Folge «dem Zuge dieſes Hügels, und tauſend Schrit«te weiter in's Land wirſt du einen zweiten «Pfahl eingeſchlagen finden, worunter noch «mehrere Dinge zu deiner Nothdurft vergra«ben ſind. Lebe wohl, du Unglücklicher!

Dank — der herzlichſte Dank gegen Gott und meine guten Wohlthäter füllte meine ganze Seele aus. Ich warf mich auf meine Kniee, und betete eben ſo inbrünſtig um eine beglückte Reiſe für das Schiff und ſeine geſammte Mannſchaft. Wie wohl, wie leicht war mir nun um's Herz! Mit wahrem Wohl-

behagen ließ ich mir auf dieſen erwünſchten Fund meine Pfeiſe ſchmecken, und noch beſſer mundete mir ein Schluck Wachholderbranntwein, davon ein kleines Fläſchchen ſich als Zugabe in einer Ecke meines Kaſtens befand. Ich bekam darüber Luſt, auch mein übriges kleines Eigenthum durchzumuſtern, wozu (denn was für Reichthümer kann ein armer Schiffsjunge bei ſeiner erſten Ausflucht aufzuweiſen haben?) ich das Inventarium vollkommen gut im Kopfe hatte. Nichts von meinen paar Lumpen und kleinem Geräthe, ſelbſt bis auf das Pſalmbuch, war vergeſſen worden. Vielmehr entdeckte ich an zinnernem Tiſchgeräth, an Taback und Pfeifen, an Bindewerk und an Schreibmaterialien noch manches, deſſen Beſitz mich wunderbar ergötzte.

Über dieſem Allem war der Reſt des Tages verſtrichen. Ich konnte mich nicht entſchlieſſen, mich die Nacht hindurch von dem Pfahl und meinem Schatze zu trennen, ohngeachtet mir die nackte Düne eben nicht das bequemſte Schlafquartier darbot. Mit meinem Zuwachs an Glücksgütern war auch das Mißtrauen und die Furcht geſtiegen, daß ſie mir geraubt werden könnten. Auch beruhigte es mich im

mindeſten nicht, daß ich auf allen meinen ſeitherigen Wanderungen ſo wenig Menſchen, als Thiere, zu Geſicht bekommen hatte. Erſt eine lange fortgeſetzte Erfahrung ſollte jede Sorge dieſer Art durch die Überzeugung von der gänzlichſten Verödung dieſes Erdſtrichs verbannen.

Am nächſten Morgen ging ich, der erhaltenen Anweiſung zufolge, dem Kamm des Hügels nach, bis ich den zweiten Pfahl erreichte. Ich ſäumte nicht, mit meiner hölzernen Waffe rings umher in den Boden zu ſtoßen, bis ich in einer Tiefe von zwei Fuß abermals den Widerſtand eines harten Körpers fühlte. Hier wühlte ich mich mit den Händen hinein, war aber kaum eine Spanne tief gedrungen, als mir etwas in die Fauſt kam, wodurch man mir die fernere Mühe abſichtlich hatte erleichtern wollen. Es war eine hölzerne Schaufel, die mich denn auch bald genug förderte, daß ich eine Kiſte, die, gleich der erſtern, gegen äußerliche Beſchädigungen verwahrt war, an's Tageslicht hervorziehen konnte. Bei der Eröffnung fand ſich denn auch eine ſchriftliche Nachweiſung von folgendem kurzen Inhalt.

«Höre, Heinrich, es wird uns immer wahr-

«ſcheinlicher, daß der Himmel dich dein Leben «hier will beſchlieſſen laſſen. Wir, deine Schiffs«kameraden, ſind darum ſchlüſſig geworden, «dir dieſe Sachen zu verehren. Ich inſonder«heit, der Chirurgus, ſchenke dir mein Brenn«glas, mit deſſen Hülfe du dir ein Feuer an«zumachen im Stande ſeyn wirſt, und ein «Stück Schwefel, die Flamme, in Ermange«lung des Zunders, damit aufzufangen.»

Der brave Mann! Hätte er — hätten ſie Alle doch, die zu meiner Ausſtattung beigetragen, meine heiſſen Freudenzähren mit anſehen können! Kaum ein einziger Artikel war vergeſſen, der mir in meiner bedrängten Lage einigen Nutzen zu gewähren im Stande war. Die Kiſte enthielt meine Hangmatte, einen ausgeſtopften Sack ſammt Decke und Hauptkiſſen, ein Beil, eine Säge, ein kurzes Schießrohr, zwei lederne Taſchen mit Pulver, hundert Kugeln, eine Bleiplatte, einen Schiffsdegen in ſeinem Gehenk, ein Fäßchen Branntwein, zwei wohlverwahrte Flaſchen ſpaniſchen Weins, hundert Zwiebacke, ein kleines kupfernes Kochgeſchirr, einen Vorrath von Taback in verſchiedener Geſtalt, zwei Angelſchnüre ſammt einer Büchſe mit eiſernen Hacken, ein

Dutzend Feuerſteine, mehrere Stöße Schreibpapier, einen runden Handſpiegel in einer blechernen Doſe und einige Bücher, worunter mir, auſſer dem neuen Teſtament, beſonders noch W. Y. Bontekoe's und P. van den Broeks Reiſen in die Augen fielen.

Je reicher ich nun geworden war, je deutlicher wurde mir's es auch, daß ich bei dieſem oder dem erſten Pfahle nicht meinen bleibenden Aufenthalt wählen durfte. Dagegen lud mich der kleine Hügel am See durch ſeine angenehme Lage vorzugsweiſe in ſeine Nachbarſchaft ein. Der Transport meiner Habſeligkeiten dorthin war, wenn gleich unter Vergieſſung manches Schweißtropfens, dennoch das Werk eines einzigen Tages. Eine Grube, die ich am Abhang des Erdreichs zurichtete und gleich meiner ehemaligen Obſtkammer verwahrte, nahm dieſe Schätze auf; während ich dicht daneben vier Stangen in die Erde rammte, um meine Hangmatte zum Nachtlager dazwiſchen zu befeſtigen.

Allein dieſe Anſtalten, ſo gut ſie als Nothbehelfe des Augenblicks ausreichten, konnten mir doch den Mangel einer feſten Wohnung nur noch fühlbarer machen. Die Kunſt, einen

Strauchzaun zu flechten, hatt' ich den Bauern in meinem Vaterlande vollkommen gut abgeſehen; und auf die nemliche Weiſe ging ich nunmehr an's Werk, mir eine runde Hütte von mäßigem Umfang ſo dicht und feſt, als möglich, aufzuführen. Der Erfolg entſprach auch meinem Eifer. Binnen wenig Tagen hatt' ich die Freude, meine Schlafſtätte hieher verpflanzen und all mein Eigenthum rund um mich her unter einem Obdache aufſtellen zu können, welches, wenn auch nicht gegen die Regengüſſe, doch gegen Thau und Sonnenſchein ſchirmte.

Bloß auf mein Hundert Zwiebacke eingeſchränkt, würde mir, wie ich vorausſah, der Hunger binnen kurzem in ſeiner drohendſten Geſtalt erſchienen ſeyn. Daher unterließ ich nicht, von Zeit zu Zeit ſowohl meinen Vorrath von Früchten zu ergänzen, als den müheloſen und ergiebigen Fiſchfang in dem See zu betreiben. Bei den kleinen Streifereien, die durch dieſe doppelte Beſchäftigung veranlaßt wurden, fand ich weiterhin am Ufer des Sees eine rothe lehmigte Erde, die mich nach und nach auf den Einfall brachte, daß ſich vermittelſt derſelben der Strauchzaun, welcher meine

Hütte bildete, in eine feſte Mauer würde verwandeln laſſen. Allein aus Mangel an einem Geräth, worinn ich dieſe Maſſe aus einer nicht unbeträchtlichen Entfernung herbeiführen ſollte, würde dieſer Plan wahrſcheinlich ſchon in der Geburt erſtickt ſeyn, wenn ich nicht am nächſten Tage eine Hürde zu flechten unternommen hätte, die mir die Stelle einer Thür an meiner Hütte vertreten ſollte. Ich erinnerte mich, daß ich daheim in Europa ganz auf eine ähnliche Weiſe Vogelbauer aus Schilf zuſammengeflickt, denen es nicht an Haltbarkeit gefehlt hatte. «Sollt' es denn ſchwerer ſeyn, einen Korb zurechtzufügen?» ſprach ich mich ſelber an — «Und ſollten zwei ſolcher Körbe, vermittelſt eines Achſeljoches verbunden, nicht tauglich genug ſeyn, um den Lehm und Mörtel zu einem ganzen Pallaſt herbeizuführen?»

Flugs warf ich meine Hürde über Seite, und fing an, einen Boden von anderthalb Fuß in's Gevierte zu arbeiten, welchem ich auch eben ſo viel in der Höhe gab. So entſtand mir denn unter den Händen ein Kaſten, welchen ich nur umzukehren brauchte, um daran zu gleicher Zeit einen Stuhl zu beſitzen. Das

war ein köſtlicher Hausrath! Nun zog ich da-mit nach der Lehmgrube; verklebte Boden und Wände bis auf das kleinſte Ritzchen; feuchte-te meinen Mörtel von Zeit zu Zeit vermit-telſt eines, in's Waſſer getauchten Reiſigwe-dels, und glättete zuletzt den Kaſten von in-nen und auſſen mit ſoviel Sorgfalt ab, daß er, im Schatten getrocknet, einem rothen, maſ-ſiv ſteinernen Behältniſſe glich. Dieſe Erfin-dung konnte mir, wie ich mit innigem Vergnü-gen bemerkte, in meinem Haushalt zu viel-fältiger Bequemlichkeit und vorzüglich zu Aufbewahrung trockner Vorräthe dienen.

Da mir dieſe künſtlichere Arbeit ſo wohl gelungen war, ſo hatte es auch mit der Ver-mörtelung meiner Hütte keine Schwierigkeit mehr. Mit Geduld, etwas Anſtrengung und noch etwas mehr Schweiß, führte ich meine Mauer ſo feſt, daß ich ſelbſt darüber erſtaunte, und bis zu einer ſolchen Höhe auf, als meine Arme nur immer zu reichen vermochten. Jetzt aber ward mir, zu Vollführung des Ge-bäudes, und inſonderheit der Kuppel, eine Lei-ter nöthig, deren Sproſſen mir, in Ermange-lung eines Bohrers und Meiſſels, manches Bedenken, und, als auch dieſes endlich über-

wunden war, manche Blaſe in den Händen verurſachten. Mit Hülfe dieſes neuen Werkgeräths vollendete ich endlich meinen Bau, und ſchloß auch die Wölbung bis auf ein Loch in der Mitte, von der Weite eines Fußes, damit ſowohl Luft als Rauch hindurch ziehen möchten. Gegen die Näſſe konnte daſſelbe mit einem hölzernen Deckel verſchloſſen werden.

Indem ich nunmehr dies ſtattliche Kaſtell mit einem reichen Vorrath von Körben nach meiner Erfindung tapezirte, nahm ich bald wahr, wie unbequem es ſey, dieſes bunte Mancherlei von Bedürfniſſen und Gemächlichkeiten des Lebens in ſolcher Enge um mich her aufzubewahren. Da es mir nun eben ſo wenig an Muße, als an Trieb zur Thätigkeit, mangelte, ſo koſtete mich der Entſchluß nur wenig Bedenken, in der Nähe meines Pallaſtes noch ein zweites Gebäude zu einem Magazine aufzuführen. Aus gleichen Gründen vermehrte ich dieſe Hütten allmählig bis auf vierzehn, deren Jede ihre abſonderliche Beſtimmung hatte, und die, gleich den Gebäuden eines engliſchen Parks, nach Luſt und Laune und in mannigfaltigen Formen, hie und da zerſtreut umherlagen.

Durch dieſe Vorbereitungen immer mehr ermuntert, faßte ich endlich den kühnen Plan ſogar meinen Haupt-Wohnſitz zu verändern. Wenn ich nemlich von Zeit zu Zeit waldeinwärts ſtreifte, um mich mit Früchten zu verſorgen, ſo fiel mir jedesmal ein Hügel, der etwa vierhundert Schritte von meiner jetzigen Wohnung entlegen und von dorther auch ſichtbar war, am Rand des Waldes ganz beſonders in die Augen. Er lag hoch, frei, in einer regelmäßigen Rundung und war mit einem dichten Kranz von Bäumen umwachſen, aus deren Mittelpunkte eine dickſtämmige Zeder vor allen Übrigen emporragte. «Führwahr, hierunter müßt' es luſtig zu wohnen ſeyn!» dacht ich eines Tages bei mir ſelbſt, da ſich meine Blicke von neuem dahin richteten. Ich bedachte mich auch nicht lange, ſondern rannte nach meinem Beil, und hieb zwei oder drei Bäume des äuſſern Kranzes dicht über der Erde ab, wodurch ich mir endlich einen Weg in den innern Bezirk eröffnete.

Da ich hineintrat, hätte ich darauf ſchwören mögen, daß Menſchenhände dieſe Rundung angeflanzt haben müßten, ſo dicht, ſo ebenmäſſig und ſo gleichen Wuchſes ſtanden die

halbwüchſigen Stämme darinn umhergeordnet. Im innern Raume hingegen, der etwa zwanzig kleine Schritte im Durchmeſſer halten mochte, und wo die hohe Zeder jeden jüngeren Aufflug niedergehalten hatte, gab es wenig auszureuten. Nach meinem Plane ſollte mir die durchgehauene Öffnung für die Zukunft zur Thüre dienen; die Stämme aber des äuſſern Kranzes kappte ich ringsumher zu der gleichen Höhe von etwa zehn Fuß vom Boden, und nur, wo mir eine Fenſter-Öffnung ſchicklich däuchtete, verminderte ich dieſe Länge noch um einige Spannen. Alle dieſe Stumpfe wurden, nach meiner ſchon erprobten Weiſe, mit Baumzweigen dicht durchflochten und ſodann in eine gelehmte Mauer verwandelt. Von dem Rande aber derſelben lehnten ſich hölzerne Stangen in abhängiger Richtung gegen die Zeder im Mittelpunkte, welche, mit gleichen Materialien überkleidet, ein rundes Dach von hinlänglicher Feſtigkeit bildeten.

Dieſer Bau gelang mir ſo wohl und gewann meinen ſo ungetheilten Beifall, daß ich mit einer Auswahl meiner edelſten Reichthümer hier endlich meine feſte Reſidenz aufſchlug, und auch ferner keinen Anlaß fand, mich dieſe

Wahl gereuen zu laſſen. Auch in meinem übrigen Lebensplane gedieh es allmählig zu einer gewiſſen Feſtigkeit, welche mir wenig mehr zu wünſchen übrig ließ. Die Früchte, die der Wald mir lieferte, verloren eben ſo wenig etwas an ihrem Wohlgeſchmack für meinen Gaumen, als an Ergiebigkeit in der Menge. Mein Fiſchfang ging noch immer glücklich von ſtatten; und was ich friſch nicht zu verzehren vermochte, trocknete ich, oder legte es in Salz, deſſen mir einige Gegenden am Meeresufer einen kleinen Vorrath gewährten. Die Zahl meiner Körbe vermehrte ſich mehr noch nach den Forderungen meiner Langenweile, als meiner Nothdurft; und keinem fehlte es, um für vollkommen zu gelten, an ſeinem Deckel. Nicht minder waren Tiſche, Stühle und Bettgeſtelle von einem ähnlichen Geflecht, doch ohne gelehmten Überzug, vorhanden. Mein Geſchütz und Pulver aber hatt' ich wenig Anlaß zu verbrauchen, weil ſich mir in langer Zeit, eben ſo wenig durch einen feindlichen Überfall, als bei der Jagd auf wilde Thiere ein Anlaß hiezu darbot. Nur ein einziges Abentheuer von ziemlich ernſtem Anſehen ſchien hievon eine Ausnahme machen zu wollen.

Einſt

Einſt nemlich in einer finſtern Mitternacht ſtörte mich aus meinem ruhigen Schlaf ein vielſtimmiges, aber dumpfes Gebrülle auf, welches, immer zunehmend und auch gerade um ſoviel furchtbarer, ſich meinem Bergkaſtell näherte. Überzeugt, daß ich in dieſer Feſtung von Niemand, ſey es Menſch oder Thier, ſo leicht etwas zu befürchten hätte, begnügte ich mich, Thür und Fenſterlücken wohl zu verſtopfen; zündete aber zugleich auch ein Feuer an, legte mein geladenes Gewehr zur Hand, und ſuchte mich ſolchergeſtalt auf jedes mögliche Ereigniß in Verfaſſung zu ſetzen; während ich gleichwohl den Anbruch des Morgens mit einiger Ungeduld erwartete.

Endlich denn dämmerte der erſte Sonnenſtrahl herauf. Ich öffnete das Fenſter, und erblickte, hart am Fuße des Hügels, einen Trupp von ſechs oder ſieben wilden ſchwarzbraunen Stieren, die mit einander in einen harten Kampf verwickelt geweſen zu ſeyn ſchienen, indem verſchiedene von ihnen ſtark bluteten. Einer der unbändigſten näherte ſich meinem Kaſtell bis auf wenige Schritte und ſah es glotzend mit ſeinen feurigen Augen an. Ich legte meinen Stutz auf ihn an; traf ihn auch

dergeſtalt in die Stirne, daß er zu Boden ſtürzte und verendete. Da der Knall des Schießgewehrs die Übrigen in den Wald zurückſcheuchte, ſo gewann ich Muth genug, mich dem rieſenhaften Ungethüm zu nähern und ihm ſogar mit meinem Beile den Kopf vollends abzuſchlagen.

Noch aber wußt' ich immer nicht recht, wie ich mich dieſer Beute bemächtigen ſollte. Das Thier lag auf der Seite, und meine Kräfte reichten nicht hin, es auf den Rücken zu wälzen, damit ich daſſelbe enthäuten könnte. Endlich mußt' ich mich entſchlieſſen, mit meiner Schaufel eine Höhle hinter ſeinem Rücken auszugraben, in die ich es denn mit Mühe ſenkte. Das Fett, deſſen ich hier eine Menge gewann, diente mir zu Anſtellung einer Lampe, wozu ich mir aus dem Mark der Binſen, die der See mir lieferte, die Tochte bereitete. Des Fleiſches aß, dörrte und räucherte ich ſo viel, als ich immer vermochte; mußte aber gleichwohl die größere Hälfte in die ausgetiefte Grube verſcharren, weil daſſelbe ſchnell in Verweſung überging. Aus den abgeſchlagenen Hörnern aber ſchnitzte ich mir ein paar eben ſo zierliche, als bequeme Trinkgefäße.

Dieſes ſeltne Hochleben verführte mich auch, meinem kleinen Vorrath von ſpaniſchem Weine zuzuſprechen, ohngeachtet ich mir's gelobt hatte, nur auf den Fall einer Krankheit meine Zuflucht zu dieſen beiden verpetſchierten Flaſchen zu nehmen. Ich trank, und ſpülte ſo meinen Rinderbraten gemächlich die Kehle hinab. Dabei war mir auch nicht anders zu Muthe, als ob ich mit den Göttern zur Hochzeit ſäße. Hintendrein reuete mich's freilich; und ich ſtopfte den Reſt in der Flaſche auf eine lange Zeit wieder zu!

So lebte ich friedſam und ruhig, ohne mich darum zu kümmern, wie mir die Tage, Wochen, Monden und Jahre verliefen. Denn obwohl ich gleich Anfangs die kleinen Vorfallenheiten meines einförmigen Lebens ſorgfältig zu Papier brachte, und mein Geſchreibſel ſo oft und viel durchlas, daß ich es zuletzt ſchier auswendig wußte, ſo fiel mir's doch ſehr ſpät, und erſt, als dem Übel nicht mehr abzuhelfen war, ein, eine genauere Zeitrechnung zu führen. Bloß an meinem Barte, der mit Macht zu wachſen begann, und an meinen Kleidern, die mir längſt zu klein geworden waren, konnte ich abnehmen, daß ich bereits eine geraume

Friſt in dieſer verlaßnen Einöde gewohnt haben müßte.

Wäre mir aber auch meine geringe Kleidung durch den eben erwähnten Umſtand nicht unnütz geworden, ſo würde dennoch der Zahn der Zeit dieſelbe, trotz meiner ſorgfältigſten Schonung, immer viel zu früh für mich zerſtört haben. Es kam gar bald der Augenblick, wo ich meine Hangmatte und zunächſt meinen Bettſack dem Bedürfniß, mich gegen Hitze und Froſt zu decken, aufopfern, und dagegen mich an einem Lager von trocknem Laube begnügen mußte. Als aber auch dieſe *mir zuletzt* in Stücken von den Schultern fielen, erinnerte ich mich ſehr gelegen meines Reichthums an Binſen, deren ich ſo viele abſchnitt, trocknete und in einer eignen Hütte aufbewahrte, daß mir's nunmehr weniger an Stoff, als an Geſchicklichkeit fehlte, Decken und Matten von Binſen zu flechten, die mir den Abgang der Kleidung gut oder böſe erſetzen mußten.

Nicht weniger überzog ich mit dieſem neuen Hausrath die Wände und ſelbſt den Fußboden meines Pallaſtes. Denn da dieſer letztere von Lehm gestampft und ſeine feuchte,

Kälte meinen entblößten Beinen ſehr empfindlich war, ſo fand ich hierinn eine ſehr willkommene Aushülfe; bis ich endlich auch lernte, mir aus den rohen Häuten der Stiere, deren ich in der Folge noch acht oder neun erlegte, eine Art von Schuhen und Strümpfen zu bereiten.

Gewohnt, den Wechſel der Jahreszeiten unter dem gemäßigten Himmelsſtriche dieſer Erdgegend ohne eine ſonderlich bemerkbare Erſchütterung der Atmoſpähre oder andre gewaltſame Erſcheinungen vorüberſchreiten zu ſehen, nahm es mich um ſo mehr Wunder, da eines Tages die See mit Macht zu brauſen anhub, und der Sturm, unter den furchtbarſten Donnerſchlägen, mit Regen und Dunkelheit begleitet, ſich zu einer ſolchen Windsbraut verſtärkte, daß die dickſten Bäume des Waldes zum Theil entwurzelt wurden und ich ſelbſt mich in meinem Kaſtell vor dem Einſturz desſelben kaum noch ſicher glaubte. Zwei volle Tage hindurch hielt dieſer Orkan mit unverminderter Toben an. Ich wagte keinen Tritt über die Schwelle; und wenn ich ja einen ſcheuen Blick durch das Fenſterloch richtete, ſo füllte mich's mit neuem Entſetzen, die Gewölke,

gleich einer geſcheuchten Lämmerheerde, vor der vollen Mondſcheibe vorüber gejagt zu ſehen.

Endlich, da dieſer Aufruhr in der Natur ſich wieder gelegt hatte, wanderte ich in's Freie, um mich von den Verheerungen, die dadurch angerichtet worden waren, und von dem ungeheuern Wogenwälzen des wild aufgeregten Meeres mit eignen Augen zu überzeugen. Eine kleine Hütte, worinn ich meinen Vorrath von Holz und inſonderheit von kleinen trocknen Spänen, die mir zum Zunder für mein Brennglas dienten, aufzubewahren pflegte, fand ich gänzlich über den Haufen geworfen. Das nemliche Schickſal hatte noch eine zweite Hütte hart am Ausfluſſe des Binnenſees in's Weltmeer betroffen, wo ich gewöhnlich meine Fiſcherei betrieb und mir die Ausbeute meines Fangs gleich auf der Stelle zurichtete.

Betrübt ſtand ich noch neben dieſem Greuel der Verwüſtung, als ich meine Blicke gegen das Meer richtete und ohnfern des Strandes etwas Schwarzes auf den Wogen dahertreiben ſah, das ich alsbald für eine Schaluppe erkannte. Wenn ich mich hundert Schritte weit durch die Brandung wagte, welche an

dieſer Stelle nicht gar zu bedeutend war, ſo konnt' ich dieſes Fahrzeug wahrſcheinlich erreichen, mich hineinſchwingen und es vor dem Stranden dadurch ſchützen, daß ich gerade in die Mündung des nur erwähnten Kanals zu ſteuern ſuchte. Ich bedachte mich keinen Augenblick; warf meinen Binſenrock von mir; watete; ſchwamm; und — daß ich es kurz mache! — binnen weniger, als zwei Stunden, lag mein Schatz wohlbehalten an ſeinem Bootshacken in einer Bucht meines Sees vor Anker...

Die Anſtrengung, welche mich dies gekoſtet hatte, nöthigte mich zwar, in mein Kaſtell zu eilen, mich wieder zu erwärmen und durch ein paar Züge von dem ſpaniſchen Sekt zu ſtärken: doch ließ mir's keine längere Ruhe daheim, ſondern die nur 'zu wahrſcheinliche Vermuthung, daß ein europäiſches Schiff in der Nähe verunglückt ſeyn müſſe, trieb mich mit ſtachelnder Ungeduld an den Strand des Meeres zurück. Hier fand ich meine Vermuthung durch den Augenſchein beſtätigt. Eine Menge von Kiſten, Fäſſern und Ballen trieb entweder noch in der Brandung, oder ſaß bereits auf dem Ufer feſt. Ich hielt mich für

vollkommen berechtigt, an einigen der Letztern das Strandrecht auszuüben. Mein Beil diente mir dabei zum Hauptschlüſſel; und was ich fand, beſtand theils in ſchlechtem Toback, theils in einem Packen Matroſenhemden, die nach innen zu von der Näſſe nicht ſonderlich gelitten hatten. Gott! mit welchem Entzücken kleidete ich mich (und das auf der Stelle!) nach ſo langer Zeit zum erſtenmale wieder in einige Stücke dieſer Wäſche! Ich dünkte mich glücklich, wie ein König; und wahrlich, es iſt die Frage, ob ich, ein Stück Zwieback in der Hand und eine Flaſche Aquavit vor dem Munde, in dieſem Augenblick mit ihm getauſcht hätte?

Indem ich bald hier, bald dort ein Stück von den angeſchwemmten Gütern vollends auf's Trockne barg, und zu dem Ende längs dem Ufer fortſchlenderte, führte mich mein Weg zuletzt um die Landſpitze, wo der überraſchendſte Anblick meiner wartete. Hoch auf dem Sande und von der Wuth irgend einer Sturzwelle mit unbegreiflicher Gewalt bis hieher geſchleudert, ſaß hier ein ganzes Schiff von mittlerer Größe dergeſtalt feſt, daß ich, bei näherer Unterſuchung, daſſelbe ringsumher und trocknen Fußes umwandern konnte, weil bei dem ab-

geſtillten Wetter auch die Wellen ſich allmählig wieder in ihre gewohnte Grenzen zurückgezogen hatten.

Freudig quoll mir bei der Entdeckung dieſes Schiffes alles Blut zum Herzen, indem ich zuverſichtlich hoffte, daß hier auch menſchliche Weſen zu finden ſeyn und mir zu Gefährten meines öden Lebens dienen würden. Die Borde ragten aber überall ſo hoch empor, daß ich an keiner Seite hinein zu kommen vermochte. Ich lief indeß unabläſſig im Kreiſe umher und rief mein Hollah! ſo laut ich immer konnte. Allein Niemand antwortete; das ganze große Gebäude ſchien wie ausgeſtorben, und ich mußte, mit ſehr geſunkenen Hoffnungen, um ſo mehr einen Rath erſinnen, wie ich mir einen Zugang verſchaffen wollte.

Die Maſten waren, allem Anſchein nach, bereits im Sturme über Bord gegangen. Der Beſaanmaſt lag ſogar jetzt noch queer über dem Verdeck und ein Zipfel ſeines Segels reichte am Steuerborde hernieder, auf welche Seite auch das ganze Schiffsgebäude ſich hingeneigt hatte. Hier fand ich endlich ein Reſtchen Tau, an welchem ich mich, die Füße gegen die Planken geſtemmt, mit ſaurer Mühe

emporarbeitete. Einmal oben, durchlief ich mit raſtloſer Ungeduld alle Verdecke, durchſuchte jede Kajüte, jede Kammer, jedes Behältniß, wohin ich gelangen konnte: — nirgend erklang mir der Ton einer menſchlichen Stimme zum Willkommen entgegen! nirgend begegnete mir der Händedruck eines freundlichen und verwandten Weſens!

Nur ein engliſcher Hund von der größten Art empfing mich in dem verſteckten Winkel ſeines Lagers mit zuthätigem Schmeicheln und leckte mir die Hand. Ich, um hinter ſeinen guten Geſinnungen nicht zurückzubleiben, reichte ihm einen Reſt von Zwieback, den ich in der Taſche — und einen großen Topf mit Waſſer, den ich auf dem Oberlof fand; und ſo war der Bund unſrer Freundſchaft geſchloſſen für immer: denn von nun an ließ mich mein dankbarer Gefährte keinen Augenblick von der Seite. *)

*) Die Rolle, welche dies treue Thier in Tezels Geſchichte ſpielt, hat Intereſſe genug, um auch unmittelbar hinter dem voranſtehenden Auszuge des öſtreichiſchen Robinſons ihre Stelle mit Ehren zu behaupten. Vielmehr würden in dieſem letztern Andreas Geißlers thieriſche Geſellſchafter nur in ſo fern eine beſondre Erwähnung

Die Zerſtörungen, welche ich überall zwiſchen den Verdecken vorfand, legten genugſames Zeugniß von der Unmöglichkeit ab, daß Menſchen ſich auf dieſem elenden Wrack noch hatten bergen können. Durch eine große Öffnung im Bug, welche bereits wieder zugeſandet worden, war eine Menge Seewaſſer in den Raum hinein-, ſo wie die überall noch umhertreibenden Güter hinausgedrungen. Alle Waaren lagen in wilder Unordnung durch und über einander. Von dem Geſchütz war ein Theil halb zu den Stückpforten des Steuerbords hervorgedrungen, indeß ein andrer Theil zurückgerollt war und inwendig frei in ſeinen Ketten hing. Bloß die Küche fand ich minder beſchädigt, und auch die vier Kajütenfenſter — mir ein beſonders erfreulicher Fund! — waren meiſt unzertrümmert geblieben.

verdient haben, als zu glauben ſtand, daß der wiener Autor die Erfindung dieſes Hebels — eines der glücklichſten, welche in dieſer Dichtungsart angewandt werden konnten! — nicht geradezu dem holländiſch-deutſchen Wundarzt abgeborgt habe, welchem gleichwohl auf alle Fälle das Verdienſt einer ſiebenzigjährigen Priorität gebührt.

Mein Entſchluß, mir von allen hier befindlichen Vorräthen ſo viel, als immer möglich, zu Nutzen zu machen, brauchte keines langen Bedenkens. Nur mußt' es meine erſte und vorzüglichſte Sorge ſeyn, mir einen bequemern Weg zu dieſem reichen Schatze, der meiner ganzen Exiſtenz einen neuen Umſchwung geben ſollte, zu bahnen. Die Verfertigung einer Strickleiter ſchien mir dazu das leichteſte Mittel; und bald waren auch einige Haupttaue gekappt, mit dünnern Leinen anſtatt der Sproſſen durchflochten, und am Borde gegen das Land befeſtigt.

Als ich, um ihre Brauchbarkeit zu prüfen, zuerſt daran herniederſtieg, winſelte mein Hund ängſtlich hinter mir her, ohne daß er's wagte, von der beträchtlichen Höhe hinabzuſpringen. Ihm zu helfen kletterte ich zurück, band ihm das Maul zu und ließ ihn, obwohl nicht ohne Mühe, an ein paar Stricken vom Borde auf den Boden nieder. Seine Anhänglichkeit hatte ſich, da ich ihm jetzt wieder ſeine volle Freiheit gab, um nichts gemindert; und da ich mich mit dem vorzüglichſten Werkzeug aus der Zimmermannskiſte zur Genüge beladen hatte, ſo ließ ich meinen Freund luſtig

neben mir her traben; indeß ich, weil bereits der Abend herandämmerte, auf dem geraden ten Wege nach meinem Kaſtelle ſchritt. Ich ließ ihn aus dem Fluſſe ſaufen, ſetzte ihm eine Portion gekochter Fiſche hin, machte eine Streu im Winkel zurecht; und ſo war er, noch vor Einbruch der Nacht, vollkommen bei mir eingebürgert.

Meine heutige Laſt hatte mir die Schultern ſchier wund gedrückt; des Nehmenswerthen aber befand ſich auf und neben dem Schiffswrack ſo viel, daß ich nicht wenig verlegen war, wie ich meine Kräfte gegen ein Geſchäft von ſo weitem Umfang in's Gleichgewicht bringen ſollte. Beim längern Nachdenken kam mir's endlich zu Sinn, daß mein Hund ſtark und breitſchultrig genug ſey, um dieſe Mühe mit mir zu theilen. Es ſollte von nun an mein Laſtträger ſeyn und in dieſer neuen Eigenſchaft den Namen Träger führen. An ſeiner Willigkeit blieb mir kein Grund zu zweifeln übrig. Ich war daher ſchon am frühen Morgen darauf bedacht, ihn mit einer Decke von getrockneter Stierhaut und drüber her zu beiden Seiten mit ein paar mäßigen Handkörben von meiner Arbeit auszurüſten. So

verſehen, wallfahrteten wir nunmehr wieder in brüderlicher Einigkeit nach unſerm Schiffe zu.

Als ich oben hinauf war, ſchlug ich zuerſt die Kiſten zwiſchen den Verdecken der Reihe nach auf, die mich mit den Kleidern, der Wäſche und hundert andern kleinen Bequemlichkeiten der ehemaligen Schiffsmannſchaft auf viele Jahre hinaus bereicherten. All dies leinene und wollne Gut, und was mir ſonſt diente, warf ich über Bord: denn mir gefiel Alles, und wir ſchleppten dieſen und die folgenden Tage meine Hütten Eine nach der Andern voll. Dabei hielten wir es aber auch für billig, uns an unſrer Leibespflege nichts abgehen zu laſſen.

Eine andre Vorkehrung mußte getroffen werden, da es darauf ankam, die Kammer des Bouteliers von einem reichen Vorrath gebranntes Waſſer in gläſernen Fläſchen zu leeren: denn hiezu erhielt Träger zwei andre länglicht geflochtene Körbe an ſeinen Saumſattel, welche bequem ein Dutzend ſolcher Flaſchen aufnehmen konnten. Endlich aber fiel ich darauf, vier runde Scheiben, die ich mit der Handſäge aus eben ſo viel Querſchnitten eines

jungen Baumes erſchuf, als Rollräder an einem Brete zu befeſtigen. Träger erhielt ein ledernes Geſchirr, womit ich ihn vor dieſen einfachen Wagen ſpannte und in den Stand ſetzte, eine mäßige Kiſte oder Tonne vom Platze zu führen; beſonders wenn ich hinten durch Schieben die gehörige Nachhülfe leiſtete.

Es würde nothwendig zur Ermüdung führen, wenn ich Alles und Jedes, was mir nach und nach in dieſem Schiffswrack in die Hände fiel, nahmhaft machen wollte. Die ganze Ladung deſſelben ſchien in nichts, als der vollſtändigſten Sammlung von Mund- und andern Lebensbedürfniſſen, zu beſtehen, womit wahrſcheinlich irgend ein europäiſcher Poſten in Indien hatte verſehen werden ſollen. Ich und mein Träger würden daran, nach einem mäßigen Überſchlage, länger als zehn Jahr zu zehren gehabt haben, wenn uns auch gar keine andern Vorräthe zu Hülfe gekommen wären. Des Brannteweins in kleinen Fäſſern war insonderheit ſo viel, daß ich ihn mehrentheils auslaufen ließ, um die Gefäße an deſſen ſtatt mit Weine zu füllen, der mir beſſer mundete, und den ich in den gro-

ßen Stückfäſſern nicht von der Stelle bewegen konnte.

Sechs oder acht Flinten, die mir in der Kaſüte in die Augen fielen, ſchienen mir gleichwohl wenig Nutzen zu verſprechen, da die Pulverkammer, wo ich mich mit Ammunition hätte verſehen müſſen, und die ſich im unterſten Raume befand, wegen des eingedrungenen Seewaſſers nicht zugänglich war. Faſt hätte ich auch die Hoffnung aufgegeben, dieſen letzten Schatz noch zu erſchöpfen, als mir endlich die Möglichkeit einleuchtete, dem geſtaueten Waſſer einen Ablauf nach auſſen zu verſchaffen. In der Gegend nemlich, wo ich die Pulverkammer vermuthete, ſetzte ich einen großen Kreuzbohrer an die äuſſere Verkleidung und bohrte nach innen durch, bis mir der dicke Waſſerſtrahl entgegenſprang. Auch war dieſe Mühe keinesweges vergebens, da noch ein anſehnlicher Theil der hier aufbewahrten Patronen ſich noch in brauchbarem Stande befand.

So geraume Zeit mich dieſe mancherlei Arbeiten auch beſchäftigten, ſo vergaß ich doch darüber meines erſten Fundes, der Schaluppe, nicht. Sie ſollte mir dazu dienen, zu Zeiten eine Luſtfahrt auf dem Landſee anzuſtellen und einige Abwechſelung

lung in meinen Fiſchfang, und die Jagd auf das Waſſergeflügel, beſonders aber auf eine Art ſchwarzer Schwäne, zu bringen. Die Ruder, welche ihr fehlten, zimmerte ich mir aus den bretternen Verkleidungen zurecht, deren ich zuletzt noch, um Alles zu nutzen, die Kajüte beraubt hatte.

Eine lange Periode der Ruhe und der Muße löſte dieſe Zeit der Regſamkeit und der thätigſten Anſtrengung ab. Mein Zuſtand, den ich ſchon früherhin keinesweges für unglücklich ſchätzte, war ſeit dieſem anſehnlichen Zuwachs von Bequemlichkeiten in meinen Augen ſogar beneidenswerth geworden. Mein vierfüßiger Freund ging mir in Zufriedenheit und ruhigem Gleichmuth mit ſeinem Beiſpiele voran. Unſre Wünſche verſtiegen ſich um keinen Schritt über das, was wir wirklich beſaßen. Nichts ſtörte, nichts beunruhigte uns. Keine Sehnſucht nach dem Vaterlande mehr ſtieg in mir auf; und ſelbſt des Schiffes dachte ich nur, wenn der Anblick ſeiner morſchen Überreſte, oder irgend eine beſondre Veranlaſſung mich, obwohl ſelten genug, darauf zurückführte.

Daher war es auch mehr das Werk des Zufalls, als des Vorbedachts, daß mir eines

Tages von einem Fenſter meines Kaſtells aus der Pfahl in's Auge fiel, an welchen angeſchmiegt, ich einſt ſo bittre Zähren geweint hatte; den ich einſt mit ſoviel Inbrunſt umarmte, weil es mir nicht vergönnt war, *ein menſchliches* Weſen mehr zu umarmen. — Wie aber ſchoß mir's auf's Herz, als ſich gerade jetzt und gerade bei dieſem nemlichen Pfahle einige *menſchliche* Geſtalten vor meinen feſt dahin gerichteten Blicken zeigten! — Ja, es waren Menſchen! Die erſten, die nach einem undenklichen Verlauf von Jahren, in *welchen* ich vom Knaben zum Manne gereift *war, dieſen* Boden betraten! — War es Gutes oder Böſes, was ſie mir brachten? Sollt' ich von *ihrer* Ankunft hoffen oder fürchten? — *ihnen* entgegeneilen, oder mich vor ihren *Blicken* verbergen?

Die Erſcheinung entwickelte ſich nachgerade zu einem Trupp, der leicht gegen hundert Köpfe betragen mochte. Er beſtand aus Männern, Weibern und Kindern, die Alle ihre ſchwarzbraune Haut ohne einige Bedeckung zur Schau trugen und längs dem Meeresſtrande nach dem geſcheiterten Schiffe hinzogen, welches ſie mit großer Verwunderung anzu

ſtaunen ſchienen. Bei dieſen fortgeſetzten Beobachtungen, die ich mit Hülfe eines Fernrohrs anſtellte, wollte gleichwohl die Bangigkeit anfangen jede andre Empfindung in mir zu überwiegen. Ich betete eifrig zu Gott, daß er mir eingeben möchte, was hiebei am räthlichſten zu thun ſey. Zugleich aber lud ich auch all mein vorräthiges Geſchütz; verſtopfte Thür und Fenſter, bis auf Eines, das mir die Ausſicht gegen das Meer und den Feind eröffnete, und verband Trägern die Schnauze, damit ſein Bellen mich nicht verrathen möchte.

In der Zwiſchenzeit hatte der wilde Haufe ſich von dem Schiffe hinweg gegen den Fluß gezogen, wo ihm meine zuerſt erbaute Hütte ſofort in die Augen fiel. Die Kerle erhuben bei dieſer Entdeckung ein ſo gräßliches Geſchrei und machten ſo wunderliche Gebehrden, daß mir die Angſt von neuem zu Kopfe ſtieg; zumahl da die Hütte in dem nemlichen Augenblicke geöffnet und mein darinn verwahrter Vorrath von getrockneten Fiſchen geplündert wurde. Kein beſſeres Schickſal hatte mein ohnfern daneben gelegnes Magazin von dürrem Brennholz; und ich mußt' es mit betrübtem Herzen anſehen, wie ſie davon ein

großes Feuer anzündeten und an demſelben ein Mahl von meinem Winterproviant bereiteten.

Nun wurde mir guter Rath mit jeder Minute theurer. Dies Alles ſchien ſich, wenn auch nicht zu einer Belagerung meines Kaſtells, doch zu einer förmlichen Aushungerung anzulaſſen; und beſonders hätte mir der Mangel an Waſſer bald ſehr drückend werden müſſen. Mich hinaus und unter ſie zu wagen, wäre mein offenbarſtes Verderben geweſen. Allein wenn mir dagegen auch meine Feſtung hinlängliche Sicherheit darbot und ich auch, wie ich mir's wohl zutraute, die Hälfte dieſes Haufens niederſchoß, ſo konnte mir dennoch die andre Hälfte leicht zu mächtig bleiben; ohngerechnet, daß ich nicht wußte, wie viel ihrer Landsleute wohl noch im Hinterhalt ſteckten. Ich betete abermals zu Gott, und herzinbrünſtiger, als je, daß er mich auch aus dieſer Gefahr, wie aus ſo mancher vorhergehenden, erretten möchte. Dann legte ich, um Vieles ermuthigter, friſches Holz an mein Hüttenfeuer; aß mir den Bauch voll Zwieback; trank einen Becher Wein dazu, und ſpeiſte auch meinen Träger noch in der Geſchwindigkeit mit Fiſchen und Schiffszwieback ab.

Auch die Wilden, die ſich in fünf verſchiedne Gruppen um ihr Feuer gelagert hatten, lieſſen ſich's auf meine Koſten wohlſchmecken. Dabei mochte nun zufällig Jemand hinter ſich blicken und meines Kaſtells gewahr werden: denn plötzlich erhub ſich ein allgemeines lautes Geſchrei, und lärmend und ſchreiend ſetzte ſich zugleich der geſammte Trupp vollen Laufs gegen meinen Wohnhügel her in Bewegung. Jetzt war ich auf's Äuſſerſte gebracht. Wollt' ich ſie mir vom Leibe halten; ſo durft' ich mich nicht länger bedenken, die Feindſeligkeiten von meiner Seite anzufangen. Ich ergriff eine Muſkete, und feuerte damit tapfer über ihre Köpfe hin.

Der Schuß hatte die unerwartete Wirkung, daß ſie ſammt und ſonders platt auf die Bäuche niederſtürzten, und in dieſer Stellung unbeweglich liegen blieben. Durch dieſe grenzenloſe Feigheit ſchwoll mir der Muth. Ich leerte noch einen Becher Wein; gürtete einen Degen um die Hüfte; ergriff eine andre Flinte, und wagte mich kecklich einige Schritte vor meine Verſchanzung hinaus, wo der geſtreckte Haufe noch immer die Naſe in's Gras verbarg. «Ihr Leute,» ſprach ich ſie rein hol-

ländiſch an — «was für ein Land iſt dies? und was ſeyd ihr für Volk?» — Niemand verſtand mich; Niemand erhub ſich vom Boden; und freilich diente auch meine rauhe Stimme nicht, ſie mit Zutrauen gegen mich fremde Erſcheinung zu erfüllen, die weiß war, und vor ihren Augen gedonnert hatte.

Wirklich blieben ſie auch ſo liegen, bis ich hinzutrat und den einen bei der Hand emporrichtete; da denn auch die Übrigen meinem Wink gehorſamten und ſich zu einer zuſammengekauerten Stellung bequemten. *Um mich* aber zugleich noch beſſer in Reſpekt *bei ihnen* zu ſetzen, feuerte ich abermals mein in Händen habendes Rohr über ſie hin; und ſofort purzelten ſie wieder, wie umgeworfne Kegel, auf den Raſen nieder, ohne vor Beſtürzung auch nur Ein Glied zu regen. Ich aber bediente mich dieſes Augenblicks der allgemeinen Erſtarrung; lief ſchnell in meine Hütte zurück; packte ein friſches Gewehr, nebſt einem Korb voll Schiffszwieback, und nahm meinen vorigen Poſten wieder ein.

Hier bedurft' es, wie vorhin, daß ich den Nächſten, den Beſten, bei den Schultern aufrichtete und ihn bedeutete, ſich in's Gras zu

ſetzen. Der Haufe folgte endlich ſeinem Beiſpiel; und nun war es an mir, meinen Zwieback unter ſie auszutheilen. Sie empfingen und verſchlangen die Gabe mit thieriſcher Gefräßigkeit. Daß es ihnen jedoch nicht an Dankbarkeit fehlte, durft' ich daraus ſchlieſſen, daß ſie, mit wildem Jauchzen und in die Hände klopfend, mich und mein Kaſtell umtanzten. Ich ließ mir den wüſten Tumult gefallen; zog mich aber doch immer näher gegen die Thüre zurück, bis es ihnen ſelbſt beliebte, ihre Luſtbarkeit einzuſtellen; worauf ſie plötzlich und wie auf ein verabredetes Zeichen alleſammt im dickſten Walde verſchwanden und nicht wiederkamen.

Es währte aber lange, bevor ich dem Frieden genugſam traute, um mich wieder aus meiner Feſtung hervorzuwagen. Da ich jedoch ihres Abzugs gänzlich verſichert wurde, ſo trieb mich die Neugier nach meiner Holz- und Fiſcherhütte, wo ich meine Vorräthe leider gutentheils aufgezehrt fand. Immer aber mocht' ich mich noch freuen, daß ſie meine übrigen umher zerſtreuten Magazine nicht auch ausgekundſchaftet und eben ſo freibeuteriſch behandelt hatten. Überhaupt wurde mir die-

ſe ſo ſchnell vorübergegangene Erſcheinung bei längerm Nachdenken immer unbegreiflicher. Der Trupp müßte ſeinen Wohnſitz ohne Zweifel in einer beträchtlichen Entfernung haben, weil ſonſt ſchwerlich ein Zeitraum von beinahe dreiſſig Jahren vorübergegangen wäre, ohne daß ich irgend eines menſchlichen Weſens von dieſer wilden Nation anſichtig geworden. Gleichwohl mochte ſich doch eine Kunde von dem geſcheiterten Schiffe bis zu derſelben hin verbreitet haben, da Dieſes der erſte und vorzüglichſte Gegenſtand ihrer Verwunderung geweſen war; und wenn ſie dabei in Begleitung von Weib und Kind erſchienen, ſo konnte nur die Hoffnung, daſſelbe zu plündern, den Bewegungsgrund ihrer fernen und friedlichen Wanderung ausgemacht haben — eine Abſicht, die wahrſcheinlich durch meine Dazwiſchenkunft geſtört worden war; und in der That mußten mein Anblick und meine Waffen ihnen über Alles furchtbar geſchienen haben, wenn ſie dadurch zu einem ſo ſchleunigen Zurückzuge und zur Entſagung ihres erſten Vorhabens bewogen wurden.

Wie dem nun eigentlich auch ſeyn mochte, ſo erkannte ich doch nunmehr ſehr deutlich,

wie unverantwortlich meine Sicherheit vor der Wiederkehr dieſer böſen Gäſte ſeyn würde, wenn ich meine Güter in ihrer bisherigen Zerſtreuung noch ferner laſſen und ſie dem Schickſal einer ähnlichen Zerſtörung, als ein Theil derſelben bereits erfahren hatte, preißgeben wollte. Ich hatte nur eine einzige ſichere Zuflucht — mein Kaſtell; und wenn dieſes gleich nicht alle meine Reichthümer in ſeinem Schooße bergen konnte, ſo nahm ich mir doch vor, wenigſtens von allen Gattungen derſelben einen möglichſt großen Vorrath unmittelbar um mich her zu verſammeln. Dabei wollte ich jedes Plätzchen mit der ſtrengſten Oekonomie zu Rathe ziehen; Fäßer, Ballen, Körbe, Kiſten und Tonnen an allen Wänden bis an's Dach hinan aufſtapeln, und bloß für die Fenſter die gehörigen Öffnungen ſparen.

Hier bekam denn mein treuer und geduldiger Träger abermals ſein volles Stück Arbeit mit der Aufräumung meiner verſchiedenen Magazine, von welchen ich nach und nach die größere Hälfte glücklich in mein Kaſtell verpflanzte, ohne daß mir, wie ich Anfangs gefürchtet hatte, die Menge dieſer Habſeligkeiten den Raum zur Ungebühr verengte. Eine

meiner erſten und vorzüglichſten Sorgen war jedoch auf die Anſchaffung eines hinlänglichen und von Zeit zu Zeit erneuerten Vorraths von friſchem Trinkwaſſer gerichtet. Ich ließ, um daſſelbe auffüllen zu können, noch zwölf kleine Branntweinfäſſer auslaufen, deren es in dem Schiffsraum einen unerſchöpften Vorrath gab. Ebendaſelbſt fielen mir, als ich die Kammer das Konſtablers bereits völlig aufgeräumt zu haben glaubte, noch vier metallne Doppelhacken, desgleichen ein paar Fäſſer mit Handgrenaden, die mit ihren Zündröhren gehörig verſehen waren, in die Hände. Ich betrachtete ſie als einen ſchätzbaren Zuwachs zu meinen Vertheidigungsmitteln, und war nun ſehr geneigt, meine Feſtung für unüberwindlich zu halten; beſonders wenn meine künftigen Gegner eben ſo feigherzig und eben ſo arm an Waffen ſeyn ſollten, als ſie ſich in ihrem erſten Strauſſe mit mir gezeigt hatten.

Nichts deſto weniger rieth mir die Vorſicht meinen Verſchanzungen noch einen erweiterten Umfang zu geben. Ich umzog das Kaſtell mit einer dichten Reihe von Palliſaden, damit das Erklettern des Daches oder der Fenſterlücken dadurch erſchwert werden möchte. Eben ſo

verdoppelte ich die Vertheidigung des einzigen Eingangs, indem ich vor demſelben eine gerade Gallerie von zwei hohen und ſtarken Mauern aufführte, welche am Ende mit einer zweiten Pforte geſchloſſen war. Geſetzt denn auch, daß dieſe letztere geſprengt wurde, ſo konnt' ich gleichwohl den Gang mit meinem Gewehr beſtreichen und mich darauf durch die innere Thür zurückziehen. Vor plötzlichem Überfall war ich alſo hinreichend gedeckt.

Allein größer war, während dieſer mancherlei Einrichtungen, meine Sorge, von den wiederkehrenden Wilden zu früh überraſcht, oder ſonſt auch irgend einmal auſſer meiner Feſtung ertappt und von derſelben abgeſchnitten zu werden. Ich verließ ſie deshalb zu keiner Zeit, ohne zuvor ſowohl Buſch und Fluß, als die Gegend des Strandes, wo ich ſie zum erſtenmale anſichtig geworden, durch mein Fernrohr ſorgfältig gemuſtert oder meinen Träger auf's Rekognoſciren ausgeſchickt zu haben. Endlich aber, da ſtets die alte gewohnte Todtenſtille in meinem Bezirke herrſchte, ſtellte ich dieſe Maaßregel allmählig wieder ein, die zu ſehr an Aengſtlichkeit grenzte, als daß ſie mir nicht zuletzt die Luſt am Leben hätte verleiden ſollen.

Solchergeſtalt hatt' ich es lediglich einem günſtigen Zufall zu danken, daß ich an einem ſchönen mondhellen Abend zunächſt an meiner Wohnung ſaß und meine Pfeife ſchmauchte, als aus dem dickſten Walde her ein verwirrtes Getöſe und das Rufen vieler menſchlichen Stimmen grauenvoll in meine Ohren drang, das ſich meiner Gegend mit jeder Minute zu nähern ſchien. Ich geſtehe gerne, daß mir nicht gar zu wohl bei dieſem neuen Abentheuer zu Muthe war; obgleich ich darauf hätte gefaßt ſeyn ſollen, das jener *erſte* Beſuch nicht gar lange ohne einen *zweiten* bleiben würde. Verwirrt und unruhig ſchloß ich die äuſſere Pforte, ſo wie die innere Thüre, nach beſtem Vermögen zu. Ich lud meine Flinten und Doppelhacken, und ſchickte mich, wenn es ſeyn müßte, zum Gefechte an. Eben ſo wenig ließ ich es an Stoßſeufzern zum Himmel mangeln, für deren unmittelbare Wirkung ich es hielt, daß das Geräuſch ſich nach dem Fluſſe hinabzog, ohne meiner Wohnung näher zu kommen. Gleichwohl ſchlich mir die träge Nacht ohne Schlaf und in unruhiger Bewegung meines Gemüths vorüber.

Da ſich endlich der Morgen röthete, war ich im Stande, von der Größe und Dringlichkeit der Gefahr, die mir drohte, eine beſtimmtere Kunde einzuziehen. Ich erblickte eine zahlloſe Menſchenmaſſe, die an den Ufern des Fluſſes umherſchwärmte und mit hölzernen Spieſſen und großen Knitteln bewaffnet war. Mit den Letztern hatten ſie die dort gelegne Hütte, welche ſchon einmal geplündert worden, eingeſchlagen und waren nunmehr darüber her, ſie vollends im Rauche aufgehen zu laſſen. Hier war alſo der Krieg ganz offenbar erklärt; und mir blieb nichts übrig, als mich meiner Haut zu wehren. Auſſerdem auch lieſſen ſich ihre feindſeligen Abſichten aus der grotesken und wirklich Furcht erregenden Mahlerei muthmaaſſen, womit der kleinere Theil den Leib überzogen hatte. Eben dieſe ſchienen in dem allgemeinen Kriegsrathe, der ſo eben gehalten wurde, den Vorſitz zu führen.

Der Schluß deſſelben war, daß der ganze helle Haufe mit einem wüthenden Geſchrei gegen das Kaſtell heranſtürmte und mit ſeinen Keulen donnernd gegen die Wände ſchlug. Ich löſete eine Doppelhacke oben hinaus, um zu erfahren, ob ſie ſchußfeſter, als ihre frühern

Kameraden, wären. Allein anſtatt vor Schreck zur Erde zu ſinken, blieben ſie unbeweglich ſtehen, lachten und fuhren fort, ihre Knittel gegen meine Verſchanzung zu verſuchen. Jetzt, dacht' ich, mag mir's der liebe Herrgott verzeihen! und legte auf einen gemahlten Krieger, der mir vor allen Andern pochte, dergeſtalt an, daß er, durch den Kopf getroffen, die Beine zum Himmel kehrte. Als ich nun gleich darauf noch einmal in den Haufen feuerte, ſchrieen ſie Alle entſetzlich, liefen nach dem Buſche und ſchleppten zwei oder drei, die gefallen waren mit ſich davon. «Gott ſey Dank, daß ich ſie ſo weit habe!» ſagte ich zu mir ſelbſt: denn ein ſchwerer Stein war mir vom Herzen gefallen. Ich nahm ein groß Glas Wein zur Viktorie, und auch Träger nahm durch eine verdoppelte Portion von Fiſchen ſeinen gebührenden Antheil an meiner Freude.

Kaum war indeß eine halbe Stunde verlaufen, ſo ſah ich den Feind von neuem wider mich im Anzuge. Allein der große Haufe fand doch nicht für gut, ſich mir auf Schuſſes Weite zu nähern. Dagegen traten aus demſelben zwölf Angeſtrichene als eben ſo viel Helden hervor, die den Kampf für die Übri-

gen aufnahmen. Sie drangen an die äuſſere Pforte, welche, unvermögend ihren vereinten Beſtürmungen zu widerſtehen, in Trümmern ging. Schon traten ſie in den Gang, der nach innen führte, als ich mich ihnen am jenſeitigen Ende entgegenwarf und aus meinem Muſketon ihnen einen Hagel von Schroot und Kugeln auf den Leib ſprühte. Was nicht fiel, ergriff ſofort die Flucht, und nun ſprang ich in den Gang hervor, um unter den Verwundeten vollends mit meinem Hauer aufzuräumen. Der Anblick des Blutes; verbunden mit dem Drange der über mir ſchwebenden Gefahr, ſetzte mich harmloſes Geſchöpf in einen Zuſtand der Wuth und der Verwilderung, daß ich mit einem geheimen Vergnügen dem nächſten Todten den Kopf von den Schultern hieb und ihn mitten unter den feindlichen Haufen hinausſchleuderte.

Entſetzt ſammleten ſich die Unglücklichen um dies r utige Zeichen meines Sieges; ich aber war indeß in mein Kaſtell zurückgekehrt und nützte dieſen Augenblick, eine angezündete Handgrenade zwiſchen ſie zu werfen. Sie blieben unbeſorgt ſtehen; die Kugel that ihre Wirkung: allein ich mußte das grauſame Er-

periment noch mehrmals wiederholen, und meine geſammte Artillerie auf ſie abfeuern, bevor ſie, unter Geheul und den ausdrucks- vollſten Gebehrden des Schmerzes, mit ihren Todten nach dem Seeufer hin abzogen. Wahr- ſcheinlich waren es die, zum Begräbniß der- ſelben erforderlichen Feierlichkeiten, womit ſie ſich den Reſt des Tages und die nächſte Nacht hindurch beſchäftigten: den ich ſah eine lange Reihe einzelner Feuer angezündet und hörte ſie in einzelnen Chören, bald bei dieſem, bald bei jenem Feuer, einen melancholiſchen Klagge- ſang anſtimmen.

Ich meines Theils benützte dieſe Art von Waffenſtillſtand, zu Wiederherſtellung meiner Thüre, ſo gut ich's in dieſer Unruhe vermochte. Mein Zuſtand glich einer geiſtigen Trunkenheit; und dieſe allein konnte mir auch nur die Zu- verſicht geben, mich bei Anbruch der Nacht, als lebt' ich im tiefſten Frieden, auf mein Lager hinzuſtrecken und wirklich in einen tie- fen Schlaf zu verſinken. Freilich rechnete ich dabei vornehmlich auf die Wachſamkeit mei- nes Hundes, der mir den ganzen Tag nicht von der Seite gewichen war, der auch jetzt unmittelbar neben mir ruhte und der mich bei

der

der leiſeſten Annäherung eines feindlichen Weſens gegen unſre Feſtung durch ſein Bellen und Kratzen unfehlbar erweckt haben würde.

Schon länger, als ſeit einer Stunde, war bereits die Sonne über den Horizont emporgeſtiegen, bevor ich von meinen Belagerern wieder etwas gewahrte. Jetzt aber zogen neuerdings zwölf bemahlte Krieger in langſam angemeßnen Schritten heran; ich war eines abermaligen Sturmes gewärtig, und wohlbewaffnet und mit brennender Lunte trat ich ihnen vor die Pforte entgegen, um ihnen die Sprengung und mir die Herſtellung derſelben zu erſparen. Bald aber zeigte ſich's, daß ſie diesmal in einer friedlichern Abſicht erſchienen waren. Denn da ſie mich erblickten, ſtreckten ſie ſich ſammt und ſonders zur Erde nieder; ihr Anführer aber riß eine Handvoll des grünen Raſens aus dem Boden und legte ſich denſelben auf den Scheitel.

Ich war geneigt, dieſe Handlung als ein figürliches Zeichen ſeiner Unterwerfung auszudeuten; und da ich zu gleicher Zeit den Wilden, ſo wie ſeine Begleiter, aus tiefer Bruſt ſtöhnen und ihr Betragen in lauter Demuth aufgelöſt ſah, ſo wuchs mir der Muth

um ſo höher, daß ich ihn mit barſchem Tone anſchrie: «He, Burſche, was verlangſt du?— Er, als hätt' er mich Wort für Wort verſtanden, ſtieß einen hohlen und langgedehnten Schrei hervor, ſchlug an ſeine Bruſt, deutete mit der Hand auf die Todten, die noch in meiner Vorhalle lagen, und dann auf die Gegend des Meeres hin; und ich zog daraus die Vermuthung, daß er die Abſicht habe, mich um Auslieferung der Leichname zu bitten.

Ich nahm keinen Anſtand, ihm dieſe Forderung zu bewilligen: doch wollte *ich nicht*, daß Jemand, auſſer ihm ſelbſt, die *Ausführung* übernähme. Daher winkte ich den Übrigen, ſich zurückzuziehen; welches ſie auch ungeſäumt und mit allen Zeichen der Unterwürfigkeit vollzogen. Den Wortführer aber labte ich, *um mir* ſein Vertrauen zu erwerben, mit etwas Wein und Zwieback, und erlaubte ihm ſodann hereinzutreten und die Gebliebenen, Einen nach dem Andern, ein Stück Weges hinaus und auf einen Haufen zu ſchleppen. Ich ſelbſt hielt indeß an der innern Pforte mit geſpannter Flinte genaue Wache, und war noch mehr auf meiner Hut, als gleich darauf die Andern wieder zum Vorſchein kamen und die Leichname unter lauter Wehklage mit ſich abführten.

Der Reſt des Tages vergieng wie der vorige, unter ihrer Todtenklage, während ich mich gleichfalls ruhig verhielt, und auch im Vertrauen auf Trägers Wachſamkeit, bei wohlverwahrten Thüren und Fenſtern, mich die volle Nacht hindurch dem Schlaf überließ. Zwar hub mein Hund, etwa um Mitternacht, plötzlich an zu bellen: doch da ich bei fernerem Aufhorchen nichts vernahm, ſo ließ ich mich's in meiner Ruhe wenig ſtören, und ward auch bis an den hellen Morgen weiter nicht angefochten. Jetzt aber ſah ich, zu meinem nicht geringen Erſchrecken, daß ich allerdings wohl Urſach gehabt hätte, vor einem nächtlichen Überfall beſſer auf meiner Hut zu ſeyn: denn ich fand die Palliſaden rings um mein Kaſtell her mit Raſen bedeckt, und es ſchien auf den Verſuch abgeſehen geweſen zu ſeyn, meine ganze Feſtung auf dieſe Art, ſammt mir, zu begraben, oder von oben her zum Dache in ſie einzubrechen. Nur Trägers heftiges Bellen hatte ſie wahrſcheinlich noch frühe genug zurückgeſcheucht, und ſeiner Treue allein möcht' ich diesmal meine Rettung danken.

Die Erbitterung des Feindes ſchien ſich nunmehr von mir ab, und gegen die Trüm-

mer des geſtrandeten Schiffs gekehrt zu haben. Wenigſtens ſah ich die volle Menge unter Getümmel, Sang und Geſchrei bei demſelben beſchäftigt, und unverſehens ſtand das Wrack in lichten Flammen. Ihnen machte das Schauſpiel eine ſonderliche Luſt, wie ich aus ihrem Tanzen und Hüpfen auf den Sanddünen abnehmen konnte: mir aber erregte Alles, was ich ſah, ein innerliches Grauſen, und in der lodernden Schiffstrümmer däuchte mir ein alter lieber Freund langſam abzuſterben. Dies währte, bis das Feuer die Pulverkammer ergriff, welche immer noch reichlich genug gefüllt war, um die morſchen Trümmern in die Luft zu ſprengen. Praſſelnd und unter einem betäubenden Knall, erfolgte der fürchterliche Schlag. Ein gräßliches Geheul aus vielen hundert Kehlen, begleitete dieſes ohne Zweifel ſehr mörderiſche Ereigniß: aber unmittelbar darauf erfolgte eine Todtenſtille, die länger und immer länger anhielt, und alle meine Feinde auf Einmal ſchienen aus der Gegend wie hinweggeblaſen!

Ich ließ meinen Hund zum Kaſtell hinaus, nach ſeiner Weiſe die Runde in der Nachbarſchaft zu machen: — er blieb vollkommen ru-

hig! Ich ſah den ganzen Tag und nach allen Seiten fleißig aus: — nirgends ließ ſich etwas Verdächtiges ſpüren! Gegen den Abend legte ich, herzlich wohlgemuthet, Feuer auf der Brandſtäte an, kochte und bratete als ein Fürſt, und machte mich mit meinem Träger luſtig. Doch erhielt dieſer für heut nur die Hälfte ſeiner Portion, um ihn für die Nacht deſto wackerer zu erhalten. Auf alle Fälle legte ich jedoch meine Artillerie nahe zur Hand, und pflanzte zwei brennende Luntenſtöcke auf. In der Finſterniß fiel es dem Hunde wirklich auch Ein- oder Zweimal ein, ein wenig zu knurren: da ich jedoch beide Male gleich drüber her war, rund um das Kaſtell auf gut Glück Feuer zu geben, und immer nichts Unbehöriges ſich erſpähen ließ; ſo kümmerte mich Trägers Unruhe auch weniger, bis mich endlich der anbrechende Tag vollends von aller Sorge befreite.

Dieſe anhaltende Stille ließ mich nun mehr hoffen, daß der Feind, ſowohl in dem Unvermögen, mir etwas anzuhaben, als aus Schrecken über das Auffliegen des Schiffes, endlich das Feld vollkommen geräumt haben werde. Da mich nun die lebhafteſte Neu-

gier ſtachelte, den Schauplatz dieſes ſchauervollen Begegniſſes in der Nähe zu betrachten, demnächſt aber auch das Schickſal meiner umher zerſtreueten Vorraths-Hütten zu erfahren, ſo machte ich mich, nach gehaltenem Mittagsmahl, mit meinem Hunde getroſt auf den Weg nach dem Meeresufer. Der Paß dahin war, wie ich mich durch mein Fernrohr vergewiſſert hatte, völlig frei; überdem trug ich eine geladene Büchſe auf der Schulter, und einen Hauer an der Seite. Als ich aber zu der Stelle kam, wo mein Schiff geſtanden, hatt' ich den niederſchlagenden Anblick ſeiner gänzlichen Zertrümmerung vor Augen. In mich gekehrt, und nicht ohne Thränen, gieng ich unter den überall umher zerſtreuten Balken und Splittern umher, welche zum Theil noch fortglimmten. Von umgekommenen Wilden aber ſah ich Niemand.

Nur zu bald und zu Viele ſollt' ich deren lebendig erblicken! Denn als ich, immer noch in meine Betrachtungen verloren, den Blick zufällig hinter mich nach der Gegend meiner Feſtung kehrte, vernahm ich dort das lebhafteſte Gewimmel, und als ich, athemlos vor Schreck, in dieſer Richtung hinzuſtürmte, kam ich end-

lich nahe genug, um deutlich genug wahrzunehmen, daß wenigſtens gegen dreißig buntgefärbte Krieger um mein Kaſtell ſchwärmten, und es bereits in Beſitz genommen hatten! Dennoch verſteinerte mich das Entſetzen nicht ſo ganz, daß ich nicht, ohne einen Augenblick Bedenkens, beſchloſſen haben ſollte, entweder unter ihren Händen zu ſterben, oder meine Feſtung wieder zu gewinnen.

Seinerſeits hatte der wilde Trupp meine Annäherung eben ſowohl bemerkt. Sie kamen mir insgeſammt mit langſamen Schritten entgegen; legten in einiger Entfernung ihre Spieße und Knittel von ſich, und umringten mich, indem ſie dicht vor mir niederhockten, und ohne einen Laut von ſich zu geben, mich mit dummer Verwunderung anſtierten. Ich maaß ſie hinwiederum mit den Augen, und war unſchlüſſig, ob ich mir mit meinen Waffen einen Weg durch ſie hin eröffnen ſollte. Da ich indeß aus ihrem Bezeigen auf ihre friedfertigen Geſinnungen ſchloß, ſo ſtand ich eben im Begriff, eine Kapitulation durch Zeichen mit ihnen zu eröffnen, als plötzlich ein paar nervigte Arme mich von hinten umklammerten, und in dem nehmlichen Augenblick der ganze

Hauſe aufſprang, ſich um mich her eng zuſammenſchloß, und mich von meinem treuen Gefährten hinwegdrängte, der zwar mit Heulen und Schnauben in die grimmigſte Wuth ausbrach, aber unter einem gewichtigen Keulenſchlage erlag, bevor er noch die Verräther ſeinen ſcharfen Zahn konnte fühlen laſſen.

Ich ſelbſt erwartete und wünſchte auch kein beſſeres Loos, allein ſie begnügten ſich, mich meines Gewehrs und eben ſo auch meiner Kleidung zu berauben. Aus dem Kaſtell brachen zwar von Zeit zu Zeit einige Plünderer hervor, und huben ihre Lanzen gegen mich auf: doch auf ein Zeichen, daß ihnen meine Führer gaben, ließen ſie die Waffen ſinken, und wurden freundlicher. Zuletzt, da ich nacket und wehrlos in ihrer Mitte ſtand, faßten ſie einander bei den Händen, und begannen, unter einer betäubenden Sangweiſe, einen Tanz um mich her, zu welchem ſie mich ebenmäßig einluden. Ich zeigte mit der Hand nach meiner Verſchanzung, und hoffte, ſie ſollten mich dahin entlaſſen. »Ha, wär ich nur drinnen, murmelte ich zwiſchen den Zähnen — ich würde euch wohl anders tanzen lehren!« — Umſonſt! Mein Zeichen wur-

de eben ſo wenig beachtet, als mein Sträuben gegen ihre Zunöthigungen. Wollt' ich wohl oder übel: ich mußte tanzen!

Als ich mir jedoch durch diese Willfährigkeit ein beſſeres Recht auf die ihrige erworben zu haben glaubte, wiederholte ich mein Verlangen durch die ausdrucksvollſten Gebehrden. Die Antwort war ein gellender Schrei, den der Anführer des Haufens gegen meine Wohnung richtete. Auf dieſen Ruf kamen ſofort noch gegen zwanzig Kerle aus derſelben zum Vorſchein, die darin aller Wahrſcheinlichkeit nach das Unterſte zu oberſt gekehrt hatten. Jeder, als er zu uns herankam, hub ſeinen hölzernen Spies aus dem Graſe empor; man nahm mich in die Mitte, und ſo, ohne längeres Säumen, gieng der Zug gegen den Strand hinunter. Mein bethräntes Antlitz war auf dem ganzen Wege hinter mich gegen das geliebte Kaſtell, das ich nunmehr auf immer verlaſſen ſollte, gewandt. Ich heulte endlich laut, ohne daß es einigen Eindruck auf meine Entführer machte. Gleich darauf kamen wir an dem Pfahle vorüber, den ich ſeit dreißig Jahren als eine Art von Heiligthum betrachtet, und unverrückt an ſeiner

Stelle gelaſſen hatte. Als ich ihn jetzt anſah, wurde mein Herz dergeſtalt beängſtigt, daß ſich Blick und Sinn in mir verwirrten, und ich wenig mehr weiß, was an dieſem und in den nächſten Tagen mit mir vorgegangen ſeyn mag.

Indeß ward ich immer weiter durch ein wildes und unbewohntes Land, bald in Wäldern, bald über Sümpfe und große Ströme, bald auf dürren Sandſteppen, von den Barbaren fortgeſchleppt, die mich bei Tag und Nacht genau bewachten, und an allen Mühſeligkeiten und Entbehrniſſen, die ſie ſelbſt erdulden, meinen reichlichen Antheil nehmen ließen. Die Reiſe währte acht Tage ununterbrochen fort, bis wir endlich eine Anzahl ärmlicher Hütten erreichten, von wannen meine Führer zu ihrer Unternehmung ausgezogen waren. Ich wurde von den Alten, den Weibern und Kindern mit Geſang und Tanz empfangen, und dem Vorſteher dieſer Horde, einem gutmüthigen Greiſe, vorgeſtellt. Man wies mir eine Hütte an und gab mir zu gleicher Zeit ein Weib, in deſſen Armen ich meine Feſtung, meine Freiheit und ſelbſt meinen ehrlichen Träger allmählig vergeſſen lernte.

Zwei Monate etwa mocht' ich in dieſer harmloſen Lage zugebracht haben, als die Horde in einer Nacht unvermuthet von einem ſtarken Trupp wohlbewaffneter Reiter überfallen, umzingelt und das Dorf in Brand geſteckt wurde. Der Widerſtand war ſchwach und vergeblich. Ich forderte gleichwohl Waffen, um mich und mein Weib zu ſchützen; allein von Schreck und Bangigkeit überwältigt, verwies man mich zu williger Erduldung des immer näher drohenden Würgeſchwerdts. Jetzt blieb mir alſo nur die entgegengeſetzte Maaßregel übrig. Ich gieng geradeswegeſ dem einbrechenden Feinde entgegen, und meine fremde Hautfarbe, die augenblicklich bemerkt wurde, verſchaffte mir nicht nur Schonung, ſondern auch eine ausgezeichnete Aufnahme. Man gab mir Kleider, Waffen und ein Pferd; ich ſchloß mich dem Zuge an, und hatte die Freude, auch meine Bettgenoſſinn ſammt Allen, die ſich in meine Hütte geflüchtet hatten, dem Verderben zu entreiſſen.

Indeſſen koſtete mich's doch wenig Reue, den Siegern zu folgen, als ſie des nächſten Tages von dieſem Streifzug in ihre angrenzen-

de Heimath zurückkehrten. Dieſes mächtige Gebiet, welches eine ungleich höhere Stufe der Kultur erreicht hatte, wurde nunmehr mein neues Vaterland; denn es gab mir eine anſtändige und ſorgenfreie Exiſtenz, und hat dafür an mir einen dankbaren Bürger gefunden. Zwar verſtand man auch hier, im Reiche Krinke Kesmes, die einzige Sprache nicht, die ich bis hiehin erlernt hatte: doch endlich fand ſich ein Gelehrter, dem das Holländiſche nicht fremde war, und durch den ich dem Regenten einen getreuen Bericht meiner ſeltſamen Abentheuer erſtattete. Hierauf erhielt ich die Erlaubniß, in dieſem Lande zu bleiben, das ſonſt jedem Fremden unzugänglich iſt; und der Unterricht in meiner Mutterſprache hat mir bisher einen eben ſo genügenden, als anſtändigen Unterhalt gegeben.

So erzählte Heinrich Texel, der inzwiſchen zum ſiebenzigjährigen Greiſe gealtert war, dem Herrn Juan de Poſos, als dieſer durch eine Reihe von Zufällen gleichfalls in das berühmte Land **Krinke Kesmes** gelangte, von deſſen Sonderlichkeit er uns zu einer andern Zeit unterhalten ſoll.

Der Franzöſiſche Robinſon, oder Franz Leguats Beſchreibung ſeiner Reiſe und wunderlichen Begebenheiten nach zwei unbewohnten oſtindiſchen Inſeln. Liegnitz 1723. 480 S. *)

Daß wir es hier mit einer wörtlichen Verdeutſchung der in der Note aufgeführten franzöſiſchen Urſchrift zu thun haben, lehrt ſchon die flüchtige Vergleichung von Beiden. Ohne Zweifel aber war der Überſetzer der Meinung, daß das, ganz neuerlich erſt zu ſo hohen Ehren gekommene Prädikat eines Robinſons, ſeiner Arbeit zu einer vorzüglichen Empfehlung gereichen müßte; und ſo gerieth denn der ehrliche Franz Leguat in eine Geſellſchaft, welche uns die Wahrhaftigkeit ſeiner Abentheuer leicht verdächtig machen könn-

*) Um mehrere Jahre früher iſt das franzöſiſche Original unter dem Titel: Voyage et Avantures de François Leguat et de ses Compagnons en deux Isles desertes des Indes Orientales etc. II Vol. Londres 1708. 12.

Franz Leguat und ſeine Gefährten, eine rührende Seefahrergeſchichte (von Friedrich.) Dürkheim 1792. 110 S. — iſt ein ſpäterer Auszug des nemlichen Buches.

te, wenn dieſelbe nicht aus allen innern Merkmalen ſeiner Erzählung genugſam hervorgienge. Wirklich ſtoßen wir hier auf keinen, von einem müßigen Kopfe ausgeheckten Roman, ſondern auf eine buchſtäblich wahre Robinſonade. Eben darum hat nun zwar dieſe Geſchichte nicht das volle Intereſſe, welches das Erfindungstalent einer luxuriirenden Phantaſie ihr mitzutheilen vermocht hätte: allein was ſie uns unverfälſcht und treu gegeben hat, und in das Gebiet dieſer Bibliothek hineinreicht, ſoll der nachſtehende Auszug nicht minder treu und unverfälſcht dem Leſer wiedergeben.

Ludwigs des Vierzehnten Bigotterie und die Einblaſungen ſeines Beichtvaters la Chaiſe, hatten den Widerruf des Edikts von Nantes herbeigeführt; und in deſſen Folge begannen nunmehr jene verrufenen Dragonaden in Frankreich, welche die ſteifſinnigen Hugonotten mit gewaffneter Hand in den Pferch des allein ſelig machenden Glaubens zuſammentreiben ſollten. Noch immer hat die Verfolgung Schwärmer für den hartbedrängten Glauben erzeugt.

So fehlte es denn auch hier nicht, daß Tauſende, die es ſonſt nie geträumt haben würden, aus dem engen Geleiſe ihres ruhig bürgerlichen Lebens herauszutreten, lieber Vaterland, Freunde, Vermögen und jeden Vorzug ihrer bisherigen Exiſtenz aufgaben, als dem Deſpoten zu Gefallen eine Meſſe beſuchten; daß ſie, mit Gefahr ihres Lebens und ihrer Freiheit, auf geſperrten Wegen, unter Hunger und Durſt, unter Froſt und Blöße und jedem Entbehrniß des Lebens, einem fremden Himmel zueilten, wo ſie auf die Vergünſtigung rechnen durften, ſich frei als Calvins Anhänger zu bekennen und ſeine Pſalmen zu ſingen.

Das glaubensverwandte Holland inſonderheit war der Zufluchtsort, wohin dieſe Flüchtlinge mit einer leicht erklärbaren Vorliebe in unzählbarer Menge zuſammenſtrömten. Fleiß, Gewerbſamkeit und manche damals weniger allgemein verbreitete Kenntniſſe, machten ſie zu einer ſehr ſchätzbaren Erwerbung für die immer höher aufblühende Republik der vereinigten Provinzen. Allein indem ſie dieſerhalb gerade hier die günſtigſte Aufnahme fanden, konnte es gleichwohl nicht fehlen, daß

ſo manche Individuen, die bei ihrer Auswanderung mehr ihre leidenſchaftlichen Gefühle, als ihre Hülfsquellen für den künftigen Brod-erwerb, zu Rathe gezogen hatten, in kurzem ſich in nicht geringer Verlegenheit in einem Lande finden mußten, wo Kunſtgeſchick und raſtloſer Handelsumtrieb, den Werth und das Fortkommen des Staatsbürgers entſchieden.

Zum Glück war damals das Koloniſations-Syſtem, und zwar in Holland noch mehr als irgend ſonſt wo, die immer bereite Aushülfe für jeden unglücklichen Erdenſohn, der ſich in Europa nicht an ſeiner Stelle fand. In den ſchönen Zonen Indiens gab es noch manchen glücklichen Boden anzubauen; und die Regierung unterſtützte mit großer Bereitwilligkeit jeden Entwurf, der ihrer Herrſchaft einen Zuwachs an Grundeigenthum verhieß. Eben darum fand auch der Marquis du Queſne, Eines der Häupter der ausgewanderten Hugonotten, jede gewünſchte Begünſtigung von Seiten der Generalſtaaten und der Direktion der oſtindiſchen Kompagnie, als er die Idee faßte, ſeinen unglücklichen und unbeſchäftigten Glaubensbrüdern ein Aſyl zu eröffnen, wo ſie, ferne von dem Einfluß europäiſcher Laſter, Vorurtheile und Bedürf-

niſſe,

niſſe, in den Armen der Unſchuld und der Einfalt, von den Stürmen des Lebens ausruhen könnten.

Der Marquis warf zu dieſem Zwecke ſeine Augen auf die Inſeln, welche die Portugieſen vor längerer Zeit entdeckt, mit dem Namen Mascarenhas belegt, aber unangebaut gelaſſen hatten. *) Späterhin ſiedelte ſich eine holländiſche Kolonie auf der öſtlichern von beiden an: **) allein ihre Zwillingsſchweſter wartete immer noch auf die Hand des menſchlichen Fleißes, den ſie ſo reichlich zu belohnen verſprach. So ſchien ſie denn des Namens Eden, welchen die feurige Einbildungskraft des Franzoſen, auf die ihm gewordenen Nachrichten von ihren Reizen ihr im Voraus beilegte, keinesweges unwerth; und wenn wir ſie heutiges Tages, als Inſel Bourbon, zwar nicht ganz als ein Paradies kennen, ſo hat ſie gleichwohl nicht aufgehört, ein ſehr

*) Sie ſind jetziger Zeiten unter dem Namen Bourbon und Isle de France am bekannteſten.

**) Sie nannten ſie Mauritius, machten aber hier nachgehends den Franzoſen Platz, die den Namen derſelben zum drittenmal änderten.

hochgeſchätztes Kleinod in den Händen ihrer gegenwärtigen Beſitzer zu ſeyn.

Dem erſten, mit Wärme aufgefaßten Gedanken, hier eine Kolonie von franzöſiſchen Flüchtlingen zu gründen, folgten bald die ernſtlichſten Schritte zur Ausführung. Der Marquis von Queſne, als das geſetzlich beſtätigte Haupt derſelben, betrieb zu Amſterdam den Bau zweier großen Schiffe; auf welchen allen Hugonotten, die ihr Schickſal mit ihm theilen wollten, eine freie Überfahrt gewährt werden ſollte. Dieſe Vorbereitungen, welche keineswegs ſo ganz geheim betrieben werden konnten, waren endlich vollendet. Schon lagen die Schiffe im Texel und warteten nur noch auf einen günſtigen Wind, um auszulaufen, als die eben ſo unerwartete, als niederſchlagende Nachricht einlief, daß auch ein franzöſiſches Geſchwader von ſieben Segeln im Begriffe ſey, nach der nemlichen Weltgegend abzugehen, und der Amſterdamer Expedition in Beſitznehmung jener Inſel zuvorzukommen: denn mit heiſſer Begierde hatte der Fanatismus dieſer Gelegenheit wahrgenommen, die armen Schlachtopfer, welche ihm bereits entronnen zu ſeyn wähn-

ten, noch einmal ſeine Rache fühlen zu laſſen.

Es war eben ſo natürlich, daß der Marquis von Queſne ein billiges Bedenken trug, ſich mit den Flotten des allerchriſtlichſten Königs zu meſſen, als daß er zur Stelle ſeine Fahrzeuge wieder ausladen ließ, und ſich mit Reſignation in die Scheiterung ſeines menſchenfreundlichen Planes fand. Jedoch denſelben gänzlich aufzugeben, ſtimmte nicht mit der Energie eines Charakters, wie der ſeinige. Es war möglich, daß jene Nachricht, ſo beſtimmt ſie auch lautete, grundlos war; unvorhergeſehene Zwiſchenfälle konnten die Beſtimmung der königlichen Flotte abändern; auch ließ ſich vielleicht noch ein anderer, eben ſo bequemer Platz für die Gründung des entworfenen Etabliſſements ausmitteln. Alle dieſe verſchiedenen Rückſichten beſtimmten den Marquis eine kleine Jacht auszurüſten, und ſie in jene Gewäſſer auf Kundſchaft auszuſenden.

Dies Fahrzeug, welches für einen trefflichen Segler galt, und deshalb den Namen, die Schwalbe, führte, dabei mit ſechs kleinen Stücken und zehn Matroſen beſetzt war,

und das Wappen des Ausrüſters in der Flagge trug, wurde unter den Befehl eines hugonottiſchen Kapitains geſtellt, der vielleicht unter den Wenigen, worunter man die Wahl hatte, zu einem ſolchen Geſchäft der untauglichſte war. Seiner Inſtruktion zufolge, ſollte er zuförderſt die Inſeln Martin Vaz und Triſtan d'Acunha näher unterſuchen, inwieferne ſie zu einer Niederlaſſung taugen möchten; dann am Kap Erkundigung wegen des franzöſiſchen Geſchwaders, und des jetzigen Zuſtandes von Eden einziehen, und, falls dieſe Nachrichten günſtig lauteten, *von dieſer* Inſel vorläufig Beſitz nehmen. Fände er dies Letztere aus irgend einem Grunde nicht thunlich, ſo ſollte er ſeinen Weg weiter nach der Inſel Rodriguez fortſetzen, und den *Wünſchen* des Abſenders, wo irgend möglich, an dieſem Orte eine Genüge leiſten. Zugleich ward ihm aufgetragen, die natürliche Beſchaffenheit des Einen oder des Andern dieſer Orte mit der größten Genauigkeit zu erforſchen, und ungeſäumt zu Erſtattung ſeines Berichtes nach Europa zurückzukehren.

Damit aber auch jene Beſitzergreifung mehr, als ein leerer Name, ſeyn möchte, wurde eine

Anzahl von fünf und zwanzig Flüchtlingen erſehen, welche ſich mit auf der Schwalbe einſchiffen und auf der Maſcarenhas-Inſel oder auf Rodriguez zurückbleiben und daſelbſt die baldige Nachfolge der größern Expedition unter dem ausdrücklich zugeſagten Schutze der oſtindiſchen Kompagnie, erwarten ſollten. Man hoffte, daß dies binnen einer Friſt von zwei Jahren zu bewirken ſeyn würde; und bis dahin mochte denn ihre Geduld und Standhaftigkeit eine, allerdings nicht leichte Prüfung beſtehen!

Und daß ſie in Wahrheit nur gar zu ſchwer war, zeigte der Erfolg, bevor ſie noch begonnen hatte. Nicht weniger, als funfzehn dieſer Freiwilligen, geſchreckt durch die reiflichere Erwägung des Wageſtücks, das ſie beginnen wollten, traten im Augenblick der Einſchiffung ſelbſt zurück. Der Reſt des Häufleins hatte eine lichtere Anſicht des Lebens und ſeines Schickſals; beſtand meiſt aus jungen, kecken und frohherzigen Menſchen, und einem Knaben ſogar von zwölf Jahren, und trieb entweder ein noch unbeſtimmtes oder doch undankbares Gewerbe. Dieſe Zehn beſtanden feſt auf ihrer Entſchlieſſung, und gingen auch am 10

her, ohne der gewünſchten Küſte anſichtig zu werden, als einen von den ſchrecklichen Orkanen, die um dieſe Jahreszeit in jenen Meeren nicht ſelten wüthen, das leichtgebaute Fahrzeug hart an den Rand des Untergangs brachte. In weniger als zehn Stunden, lief der Wind durch alle Striche des Kompaſſes und wühlte die See ſo furchtbar auf, daß die ganze Kunſt des Schiffsvolks am Steuer nicht hinreichte, das Schiff vor dem Winde zu halten. Endlich doch legte ſich der Sturm eben ſo unerwartet, als er gekommen war; und *in* der dritten Woche nachher erblickten *ſie endlich* das Land, welches ſie, nach einer kurzen Ungewißheit, mit unbeſchreiblicher Freude für das längſt geſuchte erkannten.

Schon aus der Ferne dufteten ihnen die würzreichſten Wohlgerüche entgegen. Die Anſicht des Landes war unbeſchreiblich lachend und heiter. Nur gegen die Mitte der Inſel erhuben ſich einige Berge, die ſich nach der Küſte herwärts in ſanft ablaufende Thäler verflächten. Schattigte Pomeranzen- und Kokoshaine, weitgeſtreckte Wieſen mit dem friſcheſten Grün überkleidet und von ſilberhellen Bächen durchſchlängelt; — dies Alles ſtachelte

unſre Reiſenden zu der ungeſtümſten Begierde, ihren Fuß auf dieſen bezauberten Boden zu ſetzen und ſich in dies Meer von Luſt und Wonne zu ſtürzen. Anders aber dachte der Kapitain, dem es ſichtbar unlieb ſchien, der Inſel, die er nach ſeiner Rechnung noch um mehr, als vierzig Meilen, entfernt glaubte, ſo auf einmal im Geſichte zu ſeyn. Wenigſtens war er, hier zu landen, auf keine Weiſe in Güte zu bewegen und auch von ſeinen, durch Sturm und Seeungemach erſchöpften Paſſagiers um ſo weniger mit Gewalt dazu zu zwingen, als er das Schiffsvolk gänzlich auf ſeine Seite zu ziehen gewußt hatte.

Was war natürlicher, als daß die armen Getäuſchten den Grund eines ſo widerſprechenden Bezeigens in der ſchwärzeſten Verrätherei ihres Gegners ſuchten, den ſie heimlich an Frankreich verkauft halten mochten. Ohne aber unſre Zuflucht zu dieſem Äuſſerſten zu nehmen, genügt es ohne Zweifel zur Erklärung ſeiner Weigerung, wenn ſeine, allerdings wohl nur mittelmäßige Erfahrenheit, ihm dieſe Landung an einer Küſte, der es noch heute an einer ſichern Anfurth mangelt, als ein zu großes Wagniß erſcheinen ließ. Eben ſowohl

aber auch konnte ihn das gefürchtete Daſeyn, oder doch die nahe geglaubte Ankunft, des königlichen Geſchwaders in eine nicht ganz ungegründete Sorge für ſeine eigne Sicherheit ſetzen und ihn beſtimmen, dieſe gefährliche Höhe je eher je lieber zu verlaſſen.

Um jedoch ſeine Gefährten über den Fehlſchlag einer, der Erfüllung ſo nahen Hoffnung nach Möglichkeit zu tröſten, ſparte er keine Mühe der Überredung, ihnen die Inſel Rodriguez, wohin er ſie nunmehr zu führen verſprach, in einem Lichte zu zeigen, worüber ſie, wie er meynte, dieſe Küſte mit aller Pracht ihrer Reize ohne Reue vergeſſen würden. Freilich war jenes Eiland nicht über 150 Seemeilen mehr entfernt, und die Segel der Schwalbe wurden ohne weitern Verzug dahin gegen Oſten gerichtet: allein des anhaltend widrigen Windes wegen ging noch faſt ein Monat mit fruchtloſem Laviren vorüber; und dieſer längere Verzug ward einem aus ihrer Mitte tödtlich. Der Skorbut und die gehäuften Mühſeligkeiten einer mehr als neunmonatlichen Fahrt, konnten endlich nicht verfehlen, ſeine Kraft zum Widerſtand zu erſchöpfen. Sein Leichnam wurde, unter den beängſtigenden Gefühlen der Rückbleibenden, dem Meer übergeben.

«Land! Land!» ſcholl es abermals den 25 April 1691; und die Inſel Diego-Ruys, oder Rodriguez, lag im Schimmer eines heitern wolkenloſen Himmels vor ihren ſehnſüchtigen Blicken Von der Oſtſeite aber, wo ſie ſich zuerſt dem Lande näherten, mußten ſie mehrere Tage hindurch gegen Süden und Weſten ſteuern, bevor ſie an der Nordnordweſtſeite in einer kleinen, aber ſichern Bucht auf einem guten Grunde vor Anker kamen: denn beinahe das ganze Eiland war mit einem Kranze von verborgenen Klippen umzogen an denen ſie der Gefahr zu ſcheitern während einer plötzlichen Windſtille nur durch ein halbes Wunder entgingen.

Zuverſichtlich forderte nunmehr der Kapitain ſeine Reiſenden auf, den Blick gegen die vorliegende Küſte zu richten und dann zu geſtehen, daß er ſie bei dem Tauſche nichts habe verlieren laſſen. Es iſt wahr: die Inſel däuchtete ihnen nahe und fern vollkommen lieblich und ſchön. Allein ſey es nun, daß ihre Sinne durch den früheren Eindruck zu ſehr beſtochen waren, oder daß der Geiſt des Widerſpruchs ihrem Urtheil die Unbefangenheit raubte — ſie fanden hier kein Eden wieder! Kein ſo köſt-

licher Blumenduft wehte ihnen hier entgegen; kein ſo blendender Schmelz ſchien über dieſe Hügel und Fluren ausgegoſſen; und Niemand von Allen gab der Hoffnung Raum, hier einen Erſatz für das zu finden, was ſie dort zurückgelaſſen hatten! — Gleichwohl ſtieß auch hier das Auge nirgend auf einen, von der Natur verwahrloſeten Punkt. Vielmehr mußte es mit Wohlgefallen auf den mäßigen Hügeln ruhen, aus welchen das Eiland zuſammen geſetzt ſchien, und die ſo reichlich überall mit mahleriſchen Baumgruppen überſchattet waren. Von ihren Abhängen aber ſtürzten auch hier die anmuthigſten Bäche ſich in kleine Thäler, voll einer üppigen Vegetation herab, taumelten durch die Ebenen und ſchäumten endlich ihren Kryſtall, im Angeſicht des Schiffes, in den Buſen des unendlichen Meeres aus.

Ein ſolcher Fleck Erde, dem die Natur gegen zwanzig franzöſiſche Meilen im Umfang gab und den ſie in die glückliche Temperatur von neunzehn Grad der ſüdlichen Breite hinpflanzte, mußte aber nothwendig auch in ſeinem Schooß noch eine Menge von Reizen einſchlieſſen, welche dem Beobachter auf den erſten Blick aus der Ferne nicht ſichtbar werden

konnten. Eben um deßwillen, und weil dies der Ort war, wo ſo viel Wohl oder Weh auf ſie warten ſollte, drängten ſich, ungeachtet ihre große Schwachheit ihnen kaum auf den Füßen zu ſtehen erlaubte, die neuen Koloniſten in die Wette zu der Schaluppe hin, welche der Kapitain hatte ausſetzen laſſen. Kaum konnte ſie die Schaar der Eilfertigen faſſen. Ihr Führer, der dies bemerkte, hielt es eben ſo ſehr ſeinen reiferen Jahren für unanſtändig, als mit ſeinem guten Herzen für unverträglich, irgend einem von ihnen dieſe Freude durch ſeine Dazwiſchenkunft zu vergällen. Halb traurig, halb fröhlich, aber immer tief in ſich ſelbſt verſunken, blieb er den ganzen übrigen Tag auf dem Schiffe zurück.

Erſt gegen den Abend kehrte der Kapitain heim an Bord und wußte dem Zurückgebliebenen ſolche Dinge von der Inſel zu erzählen, daß die abſichtliche Neigung, die Wunder derſelben zu vergrößern, deutlich genug daraus hervorblickte. Er ſprach von Thieren und Früchten, die er dort angetroffen haben wollte, die aber nach ihm kein menſchliches Auge wieder erblickt hat. Um aber gleichwohl nicht ganz als Lügner zu erſcheinen, brachte er eine An-

zahl ſchöner fetter Vögel mit, welche ihnen beiden eine ſchmackhafte Mahlzeit lieferten; während die andern ſich am Lande nicht minder gütlich thaten. Am folgenden Morgen aber eilte Leguat, ſich mit ihnen zu vereinigen und eine ernſtliche Berathſchlagung über ihre vorhabende Niederlaſſung zu halten.

Zu dieſem Ende ward ſofort eine genaue Beſichtigung der Inſel in's Werk gerichtet. Obwohl ſie aber dieſelbe in allen Richtungen durchzogen, ſo fand ſich doch zuletzt, daß der Zufall es beſſer, als all ihr Nachſinnen, mit ihnen gemeynt und ihnen gleich *bei dem Landungsplatze* ein Thal geöffnet hatte, welches von keinem andern auf dieſem Boden übertroffen wurde. Denn nicht nur ſchützte es ſie gegen die Oſt- und Südoſt-Winde, welche hier gewöhnlich am heftigſten wehen, ſondern auch ſeine natürliche Schönheit und Fruchtbarkeit ließ nur wenig zu wünſchen übrig. Dabei ward es von einem kleinen Fluſſe eines klaren und geſunden Waſſers durchſtrömt, der in der Mitte der Inſel entſprang und von Klippe zu Klippe in den reizendſten Kaskaden ſich hinabergoß. Hier ſchien die, ſich ſelbſt überlaſſene Natur der Kunſt ihre Geheimniſſe abgelauſcht

und in der Nachahmung ſogar übertroffen zu haben.

Hier alſo, wo nordwärts der Ocean ſich in eine unermeßliche Ausſicht öffnete, ward der Anbau der neuen Pflanzſtadt, zu beiden Seiten des Flüßchens beſchloſſen und unverweilt auch die erſte Hand dazu angelegt. Der Erdboden, welcher aus einer lockern Dammerde, dem Erzeugniß einer tauſendmahl erneuerten Vegetation, beſtand, legte ſeiner Ausrodung und Ebenung nur unbedeutende Schwierigkeiten in den Weg, und man konnte es ihm ſogar als einen Fehler anrechnen, daß die Wurzeln der Bäume nur ſo locker darinn haften und dem Orkan, der oft die größten Stämme niederwirft ein ſo leichtes Spiel geſtatten.

Binnen kürzem hatten ſich ſchon ſechs oder ſieben Hütten auf dieſem Grunde zu einer kleinen Stadt erhoben. Rom ſelbſt kann ſich keines glänzendern Urſprungs rühmen; und es lag ohne Zweifel an ganz andern Dingen, wenn dieſe Siebenhüttenſtadt nicht ſchon vor dem Ablauf des nächſten Jahrhunderts eben ſo viel volkreiche Kirchſpiele zählte. Für jetzt freilich machten ſogar dieſe Hütten ſelbſt nur eine etwas armſelige Figur, da ſie höchſtens

zehn bis vierzehn Fuß in's Gevierte maaßen und aus eingerammten Palliſaden von Palmbäumen beſtanden, welche mit den Blättern der nemlichen Gattung gedeckt waren.

Bloß dieſen Häuſerbau hatte der Kapitain zuvor noch abwarten wollen, bevor er wieder den Anker zur Heimkehr lichtete und den Abſendern Bericht von dem glücklichen Fortgang des Unternehmens erſtattete. Die Inſulaner gaben ihm ein Pack Briefe nach Holland mit, worinn ſeinem Betragen wohl eben nicht geſchmeichelt ſeyn mochte, und in deren Ablieferung er ſich, wie ſich nachher ergab, auch nicht allzu gewiſſenhaft bezeigte. Nach vierzehn Tagen Verweilens alſo, die mehr als hinlänglich für ihn geweſen waren, die mäßigen, zum Verbrauch der neuen Kolonie beſtimmten Vorräthe auszuſchiffen, ſich ſelbſt aber mit den nöthigen Erfriſchungen für die Rückreiſe zu verſehen, verließ er die Rheede und war den Inſulanern nach wenig Stunden aus dem Geſichte verſchwunden.

Allein auch bis auf den letzten Augenblick verläugnete dieſer Mann den eigenmächtigen und ungeſelligen Charakter nicht, über welchen ſeine Gefährten ſich ſo oft zu beklagen Urſach gefun-

gefunden hatten. Denn am Abend vor ſeiner Abreiſe trat er noch an Land und nahm einen von den Koloniſten, der ſich ein wenig aufs Seeweſen verſtand, zugleich mit dem ſchon erwähnten zwölfjährigen Knaben, gewaltſamer Weiſe an Bord, weil er vielleicht fürchtete, daß ſeine Mannſchaft zu Regierung des Schiffes nicht hinlänglich ſtark ſeyn möchte. Eben ſowohl auch konnte aber dieſe Maaßregel nur das Werk der Rache und der Wiedervergeltung ſeyn, da der Steuermann, eines Zwiſtes wegen, welchen er mit dem Kapitain gehabt, es vorzog, auf der Inſel zurückzubleiben und ſo die Stelle des Koloniſten zu erſetzen, den der Tod ſchon auf der Herreiſe abgefordert hatte. Durch des Kapitains Gewaltſtreich aber wurde die junge Niederlaſſung nun gleichwohl auf acht Köpfe zurückgeſetzt.

So koſtete denn dieſer Abſchied nicht ſowohl Thränen der Rührung, als des Verdruſſes: allein die ernſtliche Beſchäftigung mit ihrer nunmehrigen Lage erlaubte ihnen nicht, dem Letztern zur Ungebühr nachzuhängen. Es kam zuvörderſt darauf an, die nothwendigſten geſellſchaftlichen Einrichtungen zu treffen. Die Hütten hatte ſich jeder nach ſeiner Laune ge-

wählt und nach ſeiner Bequemlichkeit eingerichtet, indem ſie dieſelben theils einzeln, theils in Geſellſchaft bezogen. Zugleich war das anſehnlichſte von dieſen Gebäuden nicht nur zu einem Vorraths- ſondern auch Verſammlungs-Hauſe beſtimmt, wo die gemeinſchäftlichen Angelegenheiten der Kolonie in Berathſchlagung gezogen wurden. Dermalen liefen dieſe zwar meiſtentheils nur auf Verſorgung der täglichen Küche hinaus: doch geſchah es wahrſcheinlich dieſes Umſtands wegen, daß dies einzige öffentliche Gebäude auf der Inſel zu gleicher Zeit auch zur Küche dienen mußte; wobei man es aber bequemer fand, die zubereiteten Speiſen unter dem wohlthätigen Schatten eines großen und ſchönen Baumes, der hart am Ufer des Fluſſes ſtand, gemeinſchaftlich zu verzehren.

Dem Verſammlungs-Hauſe gegenüber, am jenſeitigen Flußufer, entſtand demnächſt der allgemeine Garten, in welchem die Koloniſten, auf einem Platz von funfzig bis ſechzig Schritt in's Gevierte, ihr Gemüſe aus den mitgebrachten europäiſchen Sämereien im Überfluß erzielten. Man fand aber in kurzem eine ſehr dichte Verzäunung dieſer Anlage für nöthig.

Denn ſo wenig man hier auch, bei dem gänzlichen Mangel an vierfüßigen Thieren, auf ſchädliche Gartenfeinde gerechnet hatte, ſo gab es doch eine Art kleiner Schildkröten, welche ſich nach den zarten Pflanzen ungemein lüſtern bezeigte und anders nicht abgehalten werden konnte.

Andre Feinde gab es bei dem Feldbau, und zwar nicht immer mit eben ſo glücklichem Erfolg, unter dem wilden Geflügel und im Reiche der Inſekten zu bekämpfen. Überhaupt aber ſcheint es nicht, als ob die Agrikultur damals auf Rodriguez ſonderliche Fortſchritte gemacht hätte, da es den Pflanzern die ganze Zeit ihres Aufenthalts an keinem Dinge, als nur allein am Brodte, mangelte. Der Kapitain hatte ihnen auch nicht mehr, als zwei Fäſſer Zwieback zurückgelaſſen; und ſie fanden es darum wohlgethan, ſich deſſen nur ſelten, und nicht anders, als zu Bereitung von Suppen, zu bedienen. Um ſo reichlicher aber waren die Lebensvorräthe, welche die Vogeljagd und die Fiſcherei ihnen täglich und mit ſo wenig Mühe lieferten, daß beide längſt aufgehört hatten, ihnen eine Arbeit — ja, nur ein Vergnügen zu ſeyn. Auſſerdem bot ihnen der Vo-

den der Inſel einen Überfluß an Baumfrüchten, würzreichen Kräutern und beſonders an köſtlichen Melonen zur Auswahl dar; und eben ſo wenig lieſſen ſie ſich je den vortrefflichſten Palmwein in ihrem Haushalt ausgehen.

Eine andre Art ihrer täglichen Beſchäftigungen, bei denen aber der Epitomator ungewiß bleibt, ob er ſie ihnen nicht vielmehr unter ihren täglichen Vergnügungen und Zeitvertreiben in Rechnung zu bringen habe, beſtand in den regelmäßigen Bet- und Andachts-Stunden, deren Beobachtung Menſchen, welche bloß dieſerhalb Vaterland und alles um Einen abgelegnen Winkel im indiſchen Ozean vertauſcht hatten, für eine ihrer vornehmſten Angelegenheiten anzuſehen geneigt ſeyn mußten. Sie beſaßen eine Bibel, hatten auch ihre Pſalmbücher nicht vergeſſen, und konnten ſich eben ſowohl aus einem umſtändlichen Kommentar über das Neue Teſtament, als aus einem ſalbungsvollen Predigtbuche, erbauen. Und in Wahrheit läßt ſich's gar wohl begreifen, wie gerade dieſe uneingeſchränkte Vergünſtigung, ihrem Gott nach ihrer eigenſten Weiſe zu dienen, den ſtärkſten Reiz dieſes unſchuldvollen inſulariſchen Lebens für ſie ausmachen mußte.

Eben dies, ſo wie der zufällige Schnitt der Andacht jener Zeiten, erklärt es uns, wie ein Goldſchmidt aus der Zahl dieſer Koloniſten ſeine nie erſchöpfte Luſt daran fand, beim Arbeiten, wie beim Spazierengehen, und jedem andern Geſchäft, unaufhörlich Pſalmen zu ſingen. Schwerer wenigſtens möchte man daran gehen, ſich vorzuſtellen, wie dieſer nemliche la Haye (denn ſo war ſein Name) ſich dazu aufgelegt fühlen konnte, eine Werkſtatt zu errichten und ſich mit Ausübung ſeiner erlernten Kunſt zu beſchäftigen. Ein Bijouterie-Laden bei einer Bevölkerung von acht Seelen! Nur die gefühlteſte Langeweile konnte hier dem armen Mann die Linde-Feile in die Hand geben!

Und ſo war es denn auch in der That dieſer und kein andrer Feind, der ihn ſowohl, als ſeine Kameraden, mitten in ihrem Paradieſe auf's unerbittlichſte verfolgte, da ſo wenig die Feld- und Garten-Arbeit, als die Sorge für ihre tägliche Exiſtenz, oder das Bauen und Beſſern ihrer Wohnungen, die volle Muße dieſer guten Leute in Anſpruch nahm. Von Zeit zu Zeit unternahmen ſie auch wohl eine Streiferei durch die Inſel, vornehmlich

nach der Südſeite hin; ſo daß bald kein Plätzchen auf derſelben mehr übrig blieb, welches ſie nicht durchkrochen hätten. Noch öfter aber verſammleten ſie ſich zu einem gemeinſchaftlichen Spaziergang in der Nähe ihrer Niederlaſſung, wo die Natur zu dieſem National-Bedürfniß mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt mitgewirkt hatte. Denn gerade hier zog ſich, längs der Seeküſte hin, ein ſanft gewundener Baumgang, voll der ſchattigſten Kühlung, wohl zwölfhundert Schritte weit, wo die freie Ausſicht in's Meer, verbunden mit dem ewig wechſelnden und ewig neuen Schauſpiel der Ebbe und Fluth, und das ferne Toſen der Brandung an der, eine Meile entlegenen Klippenreihe bald den Stoff zur geſelligen Unterhaltung einleitete, bald wieder das Gemüth nach innen zu in ein ſtilles Nachdenken lenkte. Freilich aber gewann dieſe einſilbigte Taciturnität am öfterſten die Oberhand, da die Gegenſtände des Plauderns, ſelbſt für die Redſeligkeit von acht Franzoſen, in dieſer Abgeſchiedenheit von der Welt endlich wohl erſchöpft werden mußten.

Nicht aber, daß es darum auch ihre mannichfaltigen Zeitkürzungen geweſen wären! Wenn

zu Zeiten, der Fluß aus ſeinen Ufern trat, in deſſen Mitte ſich Thomas, der Steuermann, auf einer kleinen Inſel angeſiedelt hatte, ſo kroch er in die Höhlung eines Baumes neben ſeiner Hütte, und ließ ſich entweder über Wald und Flur auf ſeiner Queerpfeife hören, oder zweiſprachte von hier aus, nicht minder vernehmlich, mit ſeinen Freunden, oder dampfte, als ächter Seemann, ſein Pfeifchen hierländiſchen Krauttabacks, nachdem er ſeinen mitgebrachten kleinen Vorrath Virginia-Knaſters längſt aufgeſchmaucht hatte. Andre pflöckten ſich zu andern Zeiten an's Schachbret feſt, oder vergnügten ſich am Kegelſchub; und Verſchiedne fanden ihr Behagen daran, eine Anzahl Papageien, deren es hier mehrere Arten gab, einzufangen und ihre Sprachwerkzeuge zu üben. Den Geſchickteſten dieſes bunten Völkchens, der eben ſo fertig franzöſiſch als holländiſch plapperte, nahmen ſie in der Folge mit nach der Moriz-Inſel hinüber.

Wer, der bei dieſer flüchtigen Schilderung verweilt, ſollte ſich nicht zu dem Glauben verſucht fühlen, daß dieſes Koloniſten-Häufchen auf Rodriguez ein wahres Schlaraffenleben führte, und daß auf dieſem glücklichen Boden,

oder ſonſt nirgends, das Land der Idylle, der Unſchuld und des Friedens zu ſuchen ſey? In der That vereinigte ſich beinahe Alles auf demſelben, um auch das begehrlichſte Herz zufrieden zu ſtellen. Ein ewig heitrer Himmel wölbt ſich über dieſem Eiland; und, wie es ſcheint, iſt hier noch nie ein Donner gehört worden. Die Luft iſt rein und geſund: denn keiner von den Bewohnern ſpürte während der Zeit ihres Aufenthalts einen Anfall von Krankheit; keinem ſchadete der Genuß eines Erzeugniſſes der Inſel. Eben ſo war auch die Hitze um vieles gemäßigter, als ihre geographiſche Lage erwarten ließ. Nach den Beobachtungen der Koloniſten erhub ſich regelmäßig, auch in den heiſſeſten Monaten, mit jedem Morgen ein kleiner Seewind, der die Luft auf's lieblichſte erfriſchte und ihre Temperatur in einen ewigen Frühling verwandelte. Nie war die Kälte ſo groß, daß ſie ihnen das Baden verboten hätte. Selbſt der Regen gehörte hier unter die Seltenheiten: allein ein allmächtiger reichlicher Thau erſetzte ſeine Stelle, tränkte die Quellen und erquickte die dürſtende Pflanzenwelt.

Doch Thorheit wär' es, irgendwo unter dem Monde etwas abſolut Vollkommenes zu ſuchen; und ſo ſollte denn auch das liebliche Rodriguez in dem Gemählde ſeiner Reize des Schattens nicht ganz ermangeln! In der Regel wird es jährlich, im Jenner oder Hornung, von einem Orkan und unter ſo ſchauderhaften Erſcheinungen heimgeſucht, daß alljährlich auch alle Spuren des menſchlichen Fleiſſes und Wirkens auf dem geſchleiften Boden ohne Zweifel, wie mit Beſemen, hinweg gekehrt werden würden. Nach der Stille eines heiſſen ängſtlichen Brütens über Land und Meer, wo die geringſte Bewegung ſtockte und die weite Waſſerfläche, wie in lindes Oel zerfloſſen, da lag, erhebt dieſer raſende Sturmwind den ungeheuern Flügel. Nur eine Stunde etwa währt ſeine größte Heftigkeit: allein in dieſem kurzen Zeitraum ſehn wir ihn die ſtärkſten Bäume zu einem undurchdringlichen Verhack über einander ſtürzen und die Hütten der Inſulaner zertrümmert mit ſich davon führen. Vor ihm her waren die aufgeſcheuchten Seevögel im niedrigen Fluge der Küſte zu und in ihre ſichern Erdhöhlen geeilt. Jetzt, im brüllenden Aufruhr, und in all ſeinen Tiefen aufgeregt,

wälzt ſich das tief geſchwärzte Meer ihnen nach. Woge nach Woge wälzt, hebt, ſtemmt ſich, in gewaltigem Anlauf gegen das dröhnende Ufer, bis ſie, mit donnerndem Klatſchen und zu Schaum zerpeiſcht in der Luft zerſtiebt, oder in leichten weiſſen Flocken tief in's Land hinein geſchleudert wird und die belaubten Wipfel, wie mit einer weiſſen Wolle, überkleidet. Die Atmoſphäre verdickt ſich zu einem röthlich glühenden Heerrauch; die Elemente ſcheinen ſich zu vermiſchen, die Natur in ihr erſtes Chaos zurückſtürzen zu wollen. Endlich berſten die über einander gethürmten regenſchwangern Wolken; eine ſo fürchterliche Waſſerfluth ſtürzt ſich ſtromweiſe hernieder, daß augenblicklich alle Bäche austreten und die fruchtbaren Ebenen ſich in einen See verwandeln, deſſen reiſſender Züg vollends zerſtört und mit ſich fortwälzt, was der Orkan verſchonte. Wenn je dies Phänomen ſich auf die Dauer von drei Stunden verlängerte, ſo wär' es unmöglich, daß auch nur ein einziger Baum auf der Inſel im Boden gewurzelt bliebe. Allein der wilde Typhon rauſcht ſchnell vorüber, wie er kam; eine mäßige Zerſtörung bezeichnet ſeine kurze Herrſchaft, und mit ver-

jüngter Lebenskraft hat die organiſirte Natur ſich aus ſeinen erſtickenden Armen losgewunden!

Zweimal erfuhren unſre Abentheurer auf Rodriguez ſeinen vernichtenden Hauch; vor allen aber war ihnen der Letztere eben ſo ſehr durch ſeine beiſpielloſe Wuth, als durch die unerklärbare Stockung derſelben, bemerkenswerth. Denn mitten in ſeinem ſchneidendſten Toben ward es auf einmal um ſie her ſo ganz ſtille, daß man auch den leiſeſten Hauch vernommen haben würde. Es war, als ſey Land und Meer, ſoweit das Auge reichte, durch eine unſichtbare Scheidewand von dem Tumult, der hauſſen fortwüthete, getrennt worden. Aber eben ſo plötzlich wieder fielen dieſe Schutzwehren nieder, und der Orkan wirbelte, ergrimmter als zuvor, in ſeinem alten Bette dahin, und zwang die erſtaunten Inſulaner, auf's neue in ihre Felſenhöhlen zurück zu kriechen.

Wie ſehr aber auch Erfahrungen von ſo furchtbarer Natur ihr Gemüth mit Unruhe und Entſetzen erfüllen mußten, ſo würden dennoch dieſe allein ihnen den Aufenthalt auf dem Eilande ſchwerlich verleidet haben, da tauſend Segnungen dieſes glücklichen Bodens, ſo

wie die ungeſtörte Eintracht ihrer Herzen, ihnen jene überhin gehenden Übel reichlich vergüteten. Allein es fehlte darum nicht an anderweitigen Bewegungsgründen, welche auf das Verlangen, Rodriguez wieder zu verlaſſen, und in die bewohnte Welt zurückzukehren, allmählig ein immer ſtärkeres Gewicht legten. Das ſchwache Menſchenherz, voll Unbeſtand im Wünſchen, wie im Fürchten, trieb auch hier ſein gewohntes Spiel; und unſre Koloniſten, die nun bereits ein volles Jahr an dieſem Orte gehauſet hatten, ohne von dem Marquis du Queſne und ihren übrigen Verbündeten etwas zu vernehmen, ſorgten endlich, von denſelben gänzlich vernachläßigt zu ſeyn. Verdruß und Unmuth ſchlichen ſich bei ihnen ein. Sie betrauerten den Verluſt ihrer Jugend, und quälten ſich mit dem Gedanken, ihre beſten Tage in einer melancholiſchen Einſamkeit und einem ſchädlichen Müſſiggang hinbringen zu ſollen. Daß es ihnen dabei an mancherlei gewohnten Bequemlichkeiten des Lebens zu fehlen anfing; daß z. B. ihr Brodvorrath — für Franzoſen ein zwiefach unangenehmes Entbehrniß! — längſt draufgegangen war — mußte dieſe Verſtimmung nothwendig noch immer unheilbarer machen.

Allein der eigentliche Grund dieſes Heimweh-Fiebers lag noch ungleich tiefer und war zugleich von einer Beſchaffenheit, welche auf Rodriguez wenigſtens, gar keine Ausſicht zur Abhülfe zuließ. Sieben von dieſen Inſulanern ſtanden in der vollen Blüthe des Lebens; und alle Philoſophie des kälter gewordenen Achten konnte es ihnen nicht einreden, daß ſie kein Herz hätten, empfänglich für die Freuden der Frauenliebe. »Vermögen wir's,« wandten ſie ihm mit Feuer ein — »vermögen wir's, unſern unbeſtimmten ſehnſüchtigen Gefühlen Gewalt anzuthun? Können wir uns dergeſtalt ſelbſt haſſen, daß wir ſtoiſch dem Edelſten, was die Erde aufzuweiſen hat, dem Weibe, auf ewig den Rücken kehren ſollten? Kann ſelbſt dieſes paradieſiſche Eiland uns daſſelbe aufwiegen? — O wahrlich, nein! Und kämen alle tauſend Reize dieſes Aufenthalts ſogar jenem Paradieſe gleich, welches Vater Adam bewohnte, ſo galt doch auch damals ſchon der goldne Spruch: »Es iſt nicht gut, daß der Menſch alleine ſey!«

Was war darauf zu antworten? Alles Böſe, was je ein Weib ausheckte, oder was die Feinde des Geſchlechts, vom weiſeſten der

Könige und dem Moraliſten Sirach an, bis heute, je zu Ungunſten deſſelben vorgebracht haben, vergaß der ehrliche Franz Leguat nicht, ſeinen Gefährten an's Herz zu legen: aber ſeine Invektiven, ſo wie ſeine Vernunftgründe, waren zu ohnmächtig, die Stimme des Inſtinkts zu beſchwichtigen. Mit Mühe drang er ihnen endlich das einmüthige Verſprechen ab, noch den Ablauf des zweiten Jahres in Geduld zu erwarten; erſchiene aber auch alsdann der Herr du Queſne mit dem Reſte der Kolonie noch nicht, wie er doch verſprochen hatte, und bliebe ſogar auch jede weitere Nachricht von ihm aus, ſo ſollte nichts ſie von dem angeſtrengteſten Bemühen abhalten, nach der zunächſt gelegnen holländiſchen Inſel Mauritius zu kommen.

Freilich lag dieſe Freiſtatt nicht weniger als 160 Seemeilen von Rodriguez entfernt, und — das Fahrzeug, welches ſie dahin bringen ſollte, war nur allein noch in der Idee vorhanden! Dennoch ließen ſie ſich durch dieſe und hundert andere Schwierigkeiten ſo wenig abſchrecken, daß ſie auf der Stelle zu Erbauung einer kleinen Barke Hand anlegten, welche, um eine Änderung in ihrem Ent-

ſchluſſe zu erzeugen, durchaus unbrauchbar hätte ausfallen müſſen. Gar zu leicht und enge durfte dies Fahrzeug auf keine Weiſe ſeyn, wenn es ſie alle faſſen und die See zu halten im Stande ſeyn ſollte: und gleichwohl rieth ihnen der geringe Vorrath von Werkgeräthe, nach keinem zu großen Maaßſtabe zu arbeiten. Überdem mangelte es ihnen an Pech zur Vertheerung, an Tauwerk, an einem Anker, ſelbſt an einem tauglichen Kompaß; und — was bedenklicher war, als alles andere zuſammengenommen — an einem Schiffsbaumeiſter, der ſeiner Verrichtung gewachſen geweſen wäre.

Glücklicher Geiſt des Widerſpruchs im Menſchen, den jeder Einwurf des Zweifels nur noch halsſtarriger macht, und der es für unverträglich mit der Ehre hält, von einem Gedanken abzuſtehen, den er zuerſt zu äußern wagte! Dieſer Stolz ſpückte auch den erſten Urhebern jenes Planes in den Köpfen, und ſie hörten nicht auf, ſo lange davon zu ſprechen, bis endlich auch die Ungläubigen — wär es auch nur zur Ausfüllung ihrer Muße — ſich, gleich den Andern, an die Arbeit ſtellten.

Von dieſem Augenblick an galt es eine Wette unter ihnen, ſich jeden Lehrmeiſter entbehrlich zu machen, und ſich als Zimmermann, als Schmidt, als Segelmacher, als Kalfaterer, oder was irgend ſonſt die Umſtände von ihnen verlangten, auszuzeichnen. Für jedes unerwartete Bedürfniß ließ ihr Genius, die eiſerne Noth, ſie ohne langes Suchen ein mehr oder minder glückliches Hülfsmittel erfinden. Jede neu entſtehende Verlegenheit wurde das Aufgebot zu einem allgemeinen Nachdenken; jeder legte ſeine Meinung einer gemeinſchaftlichen Prüfung vor; und ſo arbeiteten ſie alle mit Luſt und im vollkommenſten Einverſtändniß, weil ſie alle die nemliche Überzeugung mit einander theilten.

Was ihnen hauptſächlich Muth zu dieſem weitausſehenden Unternehmen machte, war der zufällige Fund eines ſtarken, volle ſechzig Fuß langen, eichenen Schiffsbalkens, der bereits viereckigt zugehauen war. Die Wellen hatten ihn, durch ein glückliches Ungefähr, an dies Ufer geſpült, ohne daß irgend eine Muthmaßung ſein Vaterland und übrige Geſchichte erklügeln konnte. Er diente ihnen, mehrere gute Planken daraus zu ſchneiden,

die

die nur den einzigen Fehler hatten, daß ſie von ungleicher Dicke ausfielen, und hieran war wiederum die geringe Tauglichkeit ihrer einzigen großen Säge ſchuld. Überdem giengen auch die Arbeiter mit der Letztern ſo ungeſchickt zu Werke, daß ſie einigemal zerbrach. Dieſer Zufall hätte ſie in noch größere Verlegenheit ſetzen müſſen, wenn nicht la Haye, der Goldſchmidt, das verdorbene Werkzeug immer wieder zuſammen zu ſchweiſſen gewußt hätte.

Der nemliche Künſtler ſchmiedete ihnen auch die erforderlichen Nägel und anderes Eiſengeräthe. Zu Verſtopfung der Fugen verwandten ſie die Lumpen ihrer abgetragenen Kleider, und anſtatt des Schiffspeches bedienten ſie ſich eines Baumharzes, das ſie, nach langem Suchen, zuletzt glücklich an einer Gattung von Bäumen auf der Inſel aufgeſtöbert hatten. Ihr ſtehendes und laufendes Tauwerk hingegen machte ihnen ungleich größere Sorge, bis ſie die Entdeckung machten, daß die Zweige der Lianen eine Anzahl ſtarker Fäden enthielten, welche ſich daraus trennen und zu Stricken zuſammendrehen ließen. Nur hatten die ſolchergeſtalt verfertigten

Taue den Fehler einer zu großen Sprödigkeit, und lieſen nicht gut um die Rollen, ohne zu brechen.

Unter allen dieſen Anſtrengungen der Erfindſamkeit und des Fleiſſes war endlich auch das zweite Jahr völlig abgelaufen, ohne daß ein Schiff mit den erwarteten Glaubensgenoſſen ſich im Angeſichte von Rodriguez gezeigt hätte. Natürlich war, mit dem letzten Tage dieſer Friſt, eine ſo mühſam errungene Geduld nicht minder *erſchöpft*, und der allgemeine Eifer verdoppelte ſich, die indeß vollendete Barke nunmehr wirklich *in's Waſſer* zu bringen; das denn auch, wiewohl nicht ohne manchen vergoſſenen Tropfen eines ſauern Schweiſſes, nach Wunſch gelang. Den Kiel dieſer Barke hatte man zwei und *zwanzig* Fuß lang gelegt, und ihrem Borde ſechs Fuß in der Breite und vier in der Höhe gegeben. Ihre Enden waren zugerundet, in der Hoffnung, ſie bei dieſer Form deſto *leichter* lenken und umlegen zu können. Allein um ſo größer war der Schmerz, da nunmehr die Erfahrung lehrte, daß ſie dem Steuerruder ſchlechterdings nicht gehorſamen wollte. Man mußte ſich alſo *nur* bequemen,

ſie ſo gut als möglich vermittelſt eines doppelten Handruders zu regieren.

Die Verproviantirung dieſes Fahrzeugs mit den eßbaren Erzeugniſſen der Inſel war ſchon vorbereitet, und fand darum auch keine weſentliche Schwierigkeit. Eben ſo ſchnell wurden die kleinen Habſeligkeiten der ungeduldigen Inſulaner in ihre Koffer gepackt und an Bord geſchafft. Zum Tage der Abreiſe beſtimmte man einen Sonnabend, den 29. April 1693. Es war Vollmond, und die hohe Springfluth konnte die Schwierigkeit, über das Riff von blinden Klippen in die offne See zu kommen, von ihrer ſonſtigen Gefahr entkleiden. Nur ein Geſchäft war auf Rodriguez abzuthun, bevor ſie ſeinen freundlichen Boden auf immer verließen; — ein Denkmal nemlich ihres Hierſeyns für ſpätere Pilger zu ſtiften.

Schon da ſie die Inſel betraten, hatten ſie die Namen einiger Holländer, die etliche Jahre zuvor hier geweſen waren, ſammt der Zeit ihrer Abreiſe, in Baumrinden eingeſchnitten gefunden. Dieſem Vorgang zu Folge zeichneten auch ſie die denkwürdigſten Umſtände ihrer Geſchichte auf, und ſteckten dieſe

Blatt in eine gläſerne Flaſche, um es vor der Näſſe zu ſchützen. In den Stamm des wohlthätigen Baumes aber, welcher ihren Mahlzeiten Schatten verliehen hatte, wurde ein tiefes Loch gemeiſſelt, welches zu Aufbewahrung dieſes Dokumentes geräumig, ſo wie der Baum ſelbſt tief genug gewurzelt war, um allen Orkanen zu trotzen.

Der Augenblick des Abſchieds winkte. Mit beflügelter Begierde drängte ſich nunmehr Alles der Barke zu. Am Ufer aber warfen ſich die dankbaren und gerührten *Menſchen* auf ihre Kniee nieder, richteten *noch einen* thränenvollen Blick auf ihre verlaſſenen Hütten hinter ſich, und beteten dann voll herzlicher Inbrunſt zu dem Gott, dem ſie immer vertraut hatten, daß er auch auf *dieſer* gefahrvollen Reiſe ihr Beiſtand und Geleitsmann ſeyn wolle.

Frohe und zuverſichtliche Hoffnungen belebten jede Bruſt, obgleich ſie einen ungeheuren Weg, nach einem ihnen nur undeutlich vorſchwebenden Ziele, ohne Kompaß, ohne Steuer und Anker, in einem elenden und unlenkſamen Kahn, anzutreten im Begriffe ſtanden. Allein der Tag war ſchön, der Himmel

wolkenlos, der Wind günſtig und, als öſtli-
cher Monſon, keiner nahen Veränderung un-
terworfen. Überdem erinnerten ſie ſich, vom
Kapitain gehört zu haben, daß man ſich der
Richtung dieſes Windes nur ganz überlaſſen
dürfe, um in weniger als zwei Tagen und
zwei Nächten nach der Moriz-Inſel hinüber
zu treiben.

Nach der Moriz-Inſel! Unter Men-
ſchen! — Dieſer Gedanke ſchon lieh ihnen
Flügel! Sie ſtießen ab und gelangten ſchnell
an das vorliegende Felſenriff. Anſtatt aber
Eine von den Öffnungen zu ſuchen, welche
dieſe Klippen zwiſchen ſich laſſen, und das Boot
an einer bequemen Stelle behutſam hindurch
zu bringen, trauten ſie ihrem Glücke zuviel
und liefen gerade vor ſich hin. Jetzt ſegelten
ſie plötzlich auf den Grund: allein ſchon die
nächſte Welle hob ſie im Rückſchlag mit ſich
über die Untiefe hinweg. Auch ſegelten ſie
mit ſo vollem Winde, daß ſie den Stoß
kaum bemerkten, und über den Felſen leicht
hingeſchlüpft zu ſeyn glaubten. Die einzige
und größte Gefahr ſchien nunmehr überſtan-
den, und Jedermann am Borde war geneigt,
den ſüßeſten Hoffnungen für den Fortgang
der Reiſe Raum zu geben.

Dieſer Irrthum war jedoch eben ſo groß, als kurz die Freude! Kaum funfzig Schritte vom Riff entfernt, bemerkten ſie mit Beſtürzung, daß das Waſſer von allen Seiten her in das Fahrzeug eindrang. Schleunigſte Umkehr nach dem Lande blieb hier die einzige Rettung. Allein mit jedem Augenblick nahm das Waſſer in dem Schiffchen zu, und immer höher jagte es der Wind aufs offene Meer, und immer fruchtloſer blieben alle Verſuche, es mit dem Steuerruder zu wenden. Mit dem Schrecken nahm auch die Verwirrung in den Gemüthern überhand, und machte ſie vollends ungeſchickt, eine zweckdienliche Maaßregel zu nehmen. Bald wußte Niemand mehr was er thun ſollte, ſondern hielt Alles für ſo gut als verloren.

In der That, nicht leicht konnte eine Lage ſchrecklicher und troſtloſer ſeyn! — Noch einmal indeß fachte der Inſtinkt der Selbſterhaltung jede letzte Kraft in den Unglücklichen auf, um die Barke wieder umzulegen; während der eine zugleich verſuchte, das eingedrungene Waſſer mit ſeinem Hute auszuſchöpfen, der andere ſich anderswo einer eben ſo unnützen und vergeblichen Anſtrengung

unterzog, die Übrigen alle aber ſich durch ihr Geſchrei und Beten wechſelſeitig betäubten. Endlich doch war Thomas, der Steuermann, ſo glücklich, das Fahrzeug mit ſeinem Ruder zu wenden, und den Wind von der entgegengeſetzten Seite zu faſſen. Die Heftigkeit des Letztern warf es innerhalb vier Minuten wieder hinter die Klippenreihe zurück. Eine halbe Minute ſpäter, und ſie wären nicht mehr zu retten geweſen; denn dreißig Schritte jenſeits dieſer ſichern Vormauer ſank der lecke Kahn troz allem Schöpfen zu Grunde!

Ein neuer Glücksfall fügte es, daß die Barke während dem Sinken nicht umſchlug, und daß das Waſſer hier wenig über ſechs Fuß tief war. So blieben denn die armen Schiffbrüchigen alle, wiewohl bis an den Gürtel im Waſſer, auf dem Oberloff ſtehen, ohne noch immer zu wiſſen, wie ſie dieſer peinlichen Lage ein Ende machen ſollten, da die Küſte noch ein paar tauſend Schritte entlegen; und die See, obgleich ruhig, doch zu tief war, um durchwatet zu werden. Ihr fruchtloſes Hin- und Herſinnen löſte ſich endlich in eine nothgedrungene Geduld bis zur nächſt inſtehenden Ebbe auf, welche den größ-

ten Theil dieſes Zwiſchenraums im Trocknen laſſen würde.

Die Ebbe kam, und nun machten ſie den Verſuch, ſich bald bis an den Hals im Waſſer, bald gar des ungleichen Grundes wegen eine Strecke ſchwimmend, indem ſie ihre Koffer an Stricken hinter ſich her zogen, an's Land zu retten. Nicht ſelten ſtießen ſie dabei mit ſolcher Heftigkeit gegen die ſpitzigen Kieſel, daß ihnen die Füße überall bluteten; und zu Vermehrung ihres Kummers mußten ſie einen großen Theil ihrer Geräthſchaften aus der Barke von der Strömung *unwiederbringlich* davongeführt ſehen. Alles aber achteten ſie geringe, da es ihnen endlich gelang, das Ufer zu erreichen. So kehrten ſie denn zwiſchen Freude und Schmerz getheilt, auf ihre Inſel zurück. Jeder hatte mehr oder weniger eingebüßt, und der größte Theil von dem, was ſie noch retteten, war durch das Seewaſſer verdorben. In ihrer ſehnlichſten Hoffnung aber ſahen ſie ſich Alle gleich ſehr getäuſcht; und dennoch mußten ſie geſtehen, daß auch das nackte Leben, das ſie, wie durch ein Wunder, geborgen hatten, ihnen den Dank gegen die Vorſicht, welchen ſie derſelben

auf der Stelle darbrachten, als eine heilige Pflicht abforderte.

Sie hatten indeß auch nicht vergeſſen, ihre geſunkene Barke gegen jeden möglichen Zufall mit Stricken an den nächſten Felſen zu befeſtigen; ſo wie ſie ihre eiſernen ſchweren Geräthe, und was ſonſt von den Wellen nicht fortgeſchwemmt werden konnte, außerhalb des Fahrzeugs auf den Sand in Sicherheit zu bringen bemüht geweſen waren. Mit der erſten Ebbe des folgenden Tages begaben ſie ſich wieder zu ihrer Barke, verſtopften die Öffnung ſo gut ſich's auf der Stelle thun ließ, machten ſie durch Ausſchöpfen flott, und brachten ſie, nebſt jenen Geräthen, bei allmählig wieder ſteigender Fluth, zwar nicht ohne Mühe, doch glücklich an's Geſtade.

Die übergroße Arbeit, welche Alles dies gekoſtet hatte, wurde in dieſen erſten Augenblicken wenig gefühlt; allein nur zu bald rächte ſich die Natur durch die Erſchöpfung, welche jener Anſtrengung unmittelbar folgte. Iſaak Boyer, bis dahin einer der Kraftvollſten und Geſundeſten in der Geſellſchaft, fiel bei dem erſten Schritt am Lande in bleicher Ohnmacht auf den Sand, und mußte für todt in ſeine Hütte

te gebracht werden. Der Kopf ſchwoll ihm zu einer ungeheuren Dicke an, und wurde mit Eiterbeulen bedeckt. Seine Freunde, die ſeine Leiden zu lindern wünſchten, befanden ſich in der peinlichſten Verlegenheit über den gänzlichen Mangel an Arzneimitteln, worinn der treuloſe Kapitain ſie hier gelaſſen hatte; wiewohl es noch immer die Frage galt, ob ſie auch gewußt haben würden, dergleichen verſtändig anzuwenden. Denn ſelbſt über die Frage, ob dem armen Kranken eine Aderläſſe den augenblicklichen Tod oder die gewünſchte Erleichterung bringen würde? — erhob ſich ein lebhafter Zwiſt, welcher ſich endlich durch die Mehrheit Einer Stimme für dieſe Operation entſchied. Der Beherzteſte unter ihnen ſchärfte die Spitze ſeines Federmeſſers, und ritzte damit den Arm des Sterbenden, ohne daß auf dieſe wiederholten Verſuche einiges Blut erfolgte. Vielmehr gewann das Fieber immer mehr die Oberhand, und endlich machte der Tod dieſem gehäuften Jammer ein Ende.

Allein dieſer Verluſt eines treuen Freundes ſo wenig, als der unglückliche Erfolg ihres erſten Wageſtücks, konnte ſeine überbleibende Gefährten abſchrecken, auf neue Mittel

zu ihrer Erlöſung zu ſinnen. Dieſe jungen Männer, bei welchen Horazens dreifach gepanzerte Bruſt aufhörte, eine Dichterfloskel zu ſeyn, würden, wenn es gemußt hätte, ihr Leben einem Brete und der Willkühr der Winde preißgegeben haben, um ſich in ihrem feurigſten Wunſche Wort zu halten. Ihr erſter Unſtern, tröſteten ſie ſich unter einander, werde ſie nunmehr klug genug gemacht haben, ſich künftig beſſer vorzuſehen. Durch die beſchloſſene neue Ausbeſſerung könne die Barke an Dauerhaftigkeit noch ein Vieles gewinnen. Auch müſſe man nicht verabſäumen, das Fahrwaſſer vorher auf's genaueſte zu ſondiren und zu bezeichnen; überdem aber den Augenblick der höchſten Fluth abpaſſen, um deſto ſicherer über das Riff hinwegzuſtreichen.

Alle theilten dieſen Sinn mit eiſerner Beharrlichkeit: nur Franz Leguat, der ſich bereits jener frühern Unternehmung mit Nachdruck widerſetzt hatte, fand in ſeinem abgekühltern Herzen jene glühenden Leidenſchaften nicht mehr, derem Stachel ſeine jüngern Gefährten gehorchten; und ſo unluſtig es ihm auch immer däuchtete, ſein ganzes Leben auf einer

ſo einſamen Inſel zu verträumen, ſo konnte er ſich doch ſchwer entſchließen, in den Rath der übrigen Brauſeköpfe einzuſtimmen. Er wandte ihnen Alles ein, was eine ruhige Überlegung gegen Wiederholung ihres tolldreiſten Beginnens nur irgend aufſtellen konnte, und gab ihnen insonderheit zu bemerken, wie daſſelbe bereits Einem aus ihrem Bunde das Leben gekoſtet, und wie ſehr es ihr Herz verwunden würde, wenn ein abermaliger, und leider nur zu wahrſcheinlicher Fehlſchlag neue Opfer fordern ſollte. Dagegen könnten ihre Freunde und Befreier vielleicht ſchon auf dem Wege von Holland nach Rodriguez begriffen ſeyn; oder müßte man endlich auch dieſer Hoffnung entſagen; ſo möchte man vielmehr darauf ſinnen, durch angezündete Feuer und andere Mittel ein vorüberſchiffendes Segel zur freundlichen Hülfleiſtung aufzurufen.

Aber dieſe und tauſend ähnliche Inſtanzen gingen an ſeinen ungeduldigen Zuhörern durchaus verloren; und endlich ließ man den alten Erinnerer gar nicht mehr zum Worte kommen. Da er nun noch weniger Belieben trug, ſeine

philoſophiſchen Grundſätze durch ſein Zurückbleiben auf der Inſel thätig zu bewähren, ſo blieb ihm nichts übrig, als — ihrer Thorheit alles mögliche Böſe zu weiſſagen, zugleich aber mit dem reiſſenden Strome geduldig fortzuſchwimmen. Denn ehe er noch des Moraliſirens ein Ende fand, hatte man ſchon die Ausbeſſerung des Fahrzeugs unternommen und ausgeführt, und der nächſte Vollmond ſollte der Zeuge ihrer endlichen Abfahrt werden.

Der Tag erſchien. Leguat, der indeß ſeinem Herzen durch ein, „aus dem Pallaſt der acht Könige von Rodriguez“ datirtes, und der Monument-Flaſche beigefügtes Blatt, voll Invektiven gegen ſeine bethörten Kameraden, Luft gemacht hatte, begab ſich im Augenblick der Einſchiffung noch einmal auf eine kleine Anhöhe, von welcher er die Inſel zum Theil überſchauen konnte. Unwillkührlich traten ihm hier die Thränen in's Auge, und glühend tropften ſie auf die glückliche Erde nieder, von der er ſich trennen ſollte. Zum Erſtenmale wehte ihn, im Aufruhr ſeiner Gefühle, die dichteriſche Begeiſterung an. Er rief:

»Kleines, liebliches Eiland! O, wie wollt'
»ich dich vor allen deinen Schweſtern verherr-

»lichen, wenn ich die Gabe des Geſangs be»ſäße! Aber angeſchmiegt an deinen Buſen, »laß mich's dir bekennen, wie brünſtig ich dich »liebe, und wie es mich kränkt, von dir ſchei»den zu müſſen. — ſcheiden von deiner reinen »balſamiſchen Luft, von deinem köſtlichen »Palmenwein, von dem Golde deiner duften»den Melonen, vom Heer deiner buntgefie»derten Sänger, und deinen immergrünen »Hügeln und den kryſtallhellen Bächen, und »von deinem glanzvollen Himmel voll bele»benden Sonnenlichtes, und von allen allen »deinen Herrlichkeiten!

»Friedlicher Winkel! Freiſtatt der Ruhe »und des Glücks! Seligſte unter allen Töch»tern des Oceans! ſage — o ſage, was wird »nach uns dein Schickſal ſeyn? — Möge »einſt ein klügeres und würdigeres Volk, als »wir, deinen fruchtbaren Boden bauen, und »es nie müde werden, ſich an deinen tauſend »Reichthümern zu ſättigen! Mög' es dann »in deinen Armen des Glückes ungeſtört ge»nießen, das es zu verdienen gewußt hat! »Nie werfe ſich ein Tyrann unter ihm auf, »zu ſprechen, er ſey Herr über deine Kinder! »Keines Unglücklichen Jammertöne müſſen je

»an deinen Ufern gehört werden; und zur »unüberſteiglichen Schutzmauer ſchwelle deine »Brandung empor, und ſcheuche jedes Segel »zurück, das ſich erkühnt, europäiſche Kennt»niſſe und europäiſche Laſter in deinen hei»ligen Schooß zu tragen!«

Jetzt trat der gerührte Segenſprecher mit den Übrigen in das armſelige Schiffchen, welches vor Mondes-Friſt ihre Hoffnungen ſo grauſam getäuſcht hatte. Diesmal aber, da ſich nur ein leiſer Windhauch regte, kamen ſie mit Hülfe ihrer Ruder, und auf einem ſorgfältiger gewählten Wege, wohlbehalten durch alle Gefahren jenes frühern Tages. Allein bald darauf bewies ihnen das Glück nochmals ſeine Tücke, indem Eines von ihren Rudern zerbrach, und ein reiſſender Seeſtrom ſie gegen die gefürchtete Klippenreihe zurücktrieb. Auch ihr Segel ließ ſie in dieſem kritiſchen Augenblick im Stiche, denn jenes linde Lüftchen ſchien allmählig immer mehr zu erſterben. Jedes Herz erbebte vor dem nahen und ſchier unvermeidlichen Schiffbruch; Jeder in der Barke hätte nunmehr gerne alle ſchönen Weiber auf dem Erdenrunde für einen einzigen kleinen Wind hingegeben.

Und dieſer ſtieg denn endlich auch auf, und geſtattete ihnen, mit Hülfe ihres andern Ruders, noch kümmerlich neben dem drohenden Verderben vorüber zu ſteuern. Gleichwohl fehlte viel, daß hiermit alle Gefahren ihres fernern Weges über Seite geräumt gewesen wären. Es ging gegen den Abend, und der Strom, deſſen Zug noch immer die Kraft des Windes und des Segels überwog, ſchien ſie gegen eine andere Klippe zu führen, die ſich, einige Meilen vor ihnen, einzeln aus dem Meere erhob. Sie ſahen die Brandung furchtbar daran emporſchäumen, und die nahende Dunkelheit ſchien alle dieſe Gefahren noch zu verdoppeln. Zu Vermehrung der Noth und des Schreckens, mußten ſich, wegen der heftigen Bewegung eines ſo kleinen Fahrzeugs, auch noch alle Symptomen der Seekrankheit einſtellen, und unſere armen Abentheurer zu aller Arbeit beinahe untüchtig machen. Gerade der größte Schreier unter ihnen, dem es um die Abreiſe am eifrigſten zu thun geweſen war, lag unbeweglich auf den Boden der Barke ausgeſtreckt, und wünſchte gleich den Übrigen, vergebens eine Möglichkeit herbei, nochmals an die Inſel zurückzukehren.

In der That iſt es kaum eine Frage, ob ſie den drohenden Felſen würden vermieden haben, wenn es ihnen nicht noch gelungen wäre, das zerbrochene Ruder ſchnell wieder zuſammen zu flicken, und vermittelſt deſſelben einen etwas veränderten Strich zu halten. Schwerer hält es, an die unverzeihliche Unbeſonnenheit zu glauben, die ſie verleitet hatte ſich mit nicht mehr als zwei Rudern zu verſehen, und ſich hauptſächlich auf den Paſſatwind und den Gebrauch des Segels zu verlaſſen. Jetzt erkannten ſie freilich ihr Unrecht, und waren nun in Führung dieſer eben ſo unentbehrlichen als zerbrechlichen Werkzeuge um ſo vorſichtiger; bis ſie endlich gegen Mitternacht die Klippe hinter ſich zu haben glaubten, weil ſie das Toſen der anſchlagenden Brandung nicht mehr vernahmen. Sie ſetzten demnach das Segel auf, und waren von Herzen froh, wieder einmal freien Athem ſchöpfen zu dürfen.

Am folgenden Tage war der Wind — ganz gegen ihre Erwartung! — veränderlich; und dann blieſs er ihnen ſogar ſechs Tage hindurch unabläſſig entgegen. Alles ließ ſich auf dieſe Weiſe zu einer langwierigen und

verdrießlichen Fahrt an; während ſie bereits genöthigt geweſen waren, ihr gekochtes Geflügel, welches in eine ſtarke Fäulniß übergegangen, in's Waſſer zu werfen. Ihr ganzer Vorrath beſtand nun noch in ein wenig eingeſalznem Seekuhfleiſch und etlichen Waſſer-Melonen; und auch hievon wagten ſie nur wenige Unzen täglich zu ſich zu nehmen, um ihr Leben für den unglücklichen, aber leider nur gar zu möglichen Fall, daß ſie die Moriz-Inſel verfehlen *ſollten*, auf einige Tage länger zu friſten.

Klar und ſchön dämmerte der *Morgen* des achten Tages auf: doch gegen den Mittag umzog ſich der Horizont mit Gewölken, aus denen bald ein heftiger Regen niederſtrömte. Die Barke wäre binnen weniger *als einer* Stunde mit Waſſer angefüllt geweſen, wenn die Armen nicht mit Macht und unabläſſig gearbeitet hätten, es wieder auszuſchöpfen. So verfloß ein mühſeliger Tag; bis gegen Abend der Regen einem Winde Platz machte, der ſich bald zum Sturm verſtärkte, und ſie nöthigte, ſchnell ihr größeres Segel einzuziehen.

Nun kam auch die Nacht, ſie in die dickſte Finſterniß zu begraben; zugleich aber auch

ihnen die Augen über mehr als Eine Thorheit, die ſie ſich bei der Ausrüſtung ihres Fahrzeugs zu Schulden hatten kommen laſſen, zu öffnen. Nicht auf Sturm, ſondern auf anhaltend gutes Wetter zur Reiſe hatten ſie gerechnet, und darum der Barke nur einen ſo kleinen Überlof gegeben, daß die erſte Schlagwelle, welche ſich über derſelben brach, ſie unausbleiblich verſenkt haben würde. Darum mußte es jetzt das ängſtlichſte Bemühen unſrer Waghälſe ſeyn, ihr Schiffchen in gerader Richtung gegen das Rollen der Wogen zu erhalten. Allein da ſie eben ſo wenig auf eine Laterne gedacht hatten, ſo wurde ihnen in dieſer Finſterniß auch ihr kleiner Kompaß, der ohnehin kaum dieſen Namen verdiente, völlig unnütz; und dies ſetzte ſie in die Unmöglichkeit, ferner mehr Strich zu halten. Sie waren zufrieden, wenn nur der Wind ihr kleines noch ſtehendes Segel füllte, oder wenn ſie, auf Augenblicke lang, die Richtung ihres kleinen Wimpels beobachten konnten.

Die Noth, das Elend und die Angſt der unglücklichen Schiffer in dieſer ſchrecklichen Nacht, ſpottet durchaus jeder Beſchreibung.

Zwar auch auf der Hinreiſe hatten ſie ehemals in dieſen Meeren einen Sturm erduldet, deſſen Andenken ihnen ſtets ſchrecklich blieb: allein die Schwalbe war doch dem lecken Kahn nicht zu vergleichen, auf welchem ſie jetzt umhertrieben, und ſie wurde überdem von erfahrnen Seeleuten geführt; anſtatt daß ſie ſelbſt ſich ihr nautiſches Ungeſchick auf keine Weiſe verbergen konnten. *Mitten* in der Finſterniß flutheten zuweilen ſolche Regenſtröme nieder, daß ſie weniger von den Gewäſſern des Meeres, als des *Himmels*, verſchlungen zu werden beſorgten. *Nach* jedem ſolchen Guſſe wurde das Toben des Windes, welches ſonſt nach einem kleinen Regen wohl geſtillt zu werden pflegt, noch ungeſtümer. Die Barke tanzte, gleich einem *leichten* Ball, auf der Spitze jeder Woge, um gleich darauf in den ſchwarzen klaffenden Abgrund hinter ihr nieder zu fahren; und in jeder ſchien der Tod, wie in einem öffnen *Grabe*, auf ſie zu lauern.

Noch nicht genug! Auch unten im Schiffsboden öffnete ſich in der Fuge zweier Planken ein Leck, wodurch das Waſſer mit einem merklichen Geräuſch hineindrang. Jetzt *ſchien*

das Maaß der Leiden über dieſe Elenden gefüllt! Auch den Muthigſten entſanken nunmehr die erlahmten Hände, da ſie den Untergang für unvermeidlich, den Weg und die Arbeit für verloren, und die Hoffnung, die Moriz-Inſel, oder ſonſt ein Land zu finden, für baare Unmöglichkeit halten mußten. Was blieb übrig, als ihre Seelen Gott zu befehlen, und im Gebet zu dem ewigen Erbarmer die Minute ihres Sinkens zu erwarten? Sehr ernſt zwar giengen in dieſen Augenblicken die gerechten Vorwürfe, welche ſie ſich über die Tolldreiſtigkeit dieſes Unternehmens zu machen hatten, an ihrem Bewußtſeyn vorüber: allein dennoch macht es ihrer Faſſung und ihrem treuen Bruderſinn Ehre, daß ſie nur Worte des ſanfteſten Glimpfs und der Liebe für einander hatten.

So ſchwebend zwiſchen Tod und Leben, wich endlich doch die angſtvollſte Nacht ihres Daſeyns, und auch der Sturm ließ nach, und klar und freundlich ſtieg hinter ihnen die Sonne aus dem allmählich beſänftigten Meere hervor. In eben dem Maaße, als ſich die Wellen ebneten, ward es ihnen auch wieder leichter um's Herz; aber das namenloſeſte

Entzücken hob die befreite Bruſt, und röthete die bleichen Wangen, und funkelte aus jedem Auge, als ſie in der Ferne ein hohes Vorgebirge deutlich erkannten, und ſich in kurzem überzeugten, daß ſie die Moriz-Inſel im Geſichte hatten.

Sie war es! Und nun erſt fanden ſie Urſach, den Sturm und alle tauſend Schrecken der abgelaufenen Nacht zu ſegnen: denn wären ſie dadurch nicht von dem vorgeſetzten Wege abgetrieben worden, ſo hätten ſie dies ſehnlich geſuchte Land weit zur Seite liegen laſſen, und ihr Verderben wäre dann vielleicht verzögert, aber auch unentrinnbar geworden. Unbeſchreiblich war ihr Jubel! »Gelobt ſey Gott, unſer Erretter!« ſchrieen ſie mit Einem Munde in die Lüfte hinaus; und Freudenthränen träufelten über ihre Wangen nieder. — Aber ach! dieſe Inſel ſollte kein Aufenthalt der Freude für ſie ſeyn! Aus der Tiefe des Meeres waren ſie nur darum gerettet, um in einen andern weit ſchrecklichern Abgrund zu verſinken!

Es war am neunten Tage ihrer mühſeligen Schifffahrt, als ſie in einer kleinen Bucht der Moriz-Inſel an Land traten. Ein neuer

Himmel, eine neue Erde ſchien ſie hier an dieſem Orte zu umgeben, den eine Menge von Hügeln, mit einer Mannichfaltigkeit von Bäumen überſchattet, in ihren Augen zu einem Feenſitz erhuben. Ihre Sinne ſchwindelten, und gleich trunkenen Menſchen, vermochten ſie ſich kaum auf den Füßen zu erhalten; ſo gewaltſam wirkte die Gewohnheit des betäubenden Schwankens nach, dem ſie ſo lange in ihrer Barke ausgeſetzt geweſen waren.

Nachdem ſie hier den dringendſten Forderungen der Natur durch Schlaf und den Genuß der freiwilligen Früchte des Bodens eine Genüge gethan, beſtiegen ſie ihr Fahrzeug wieder, um längs der Küſte der Inſel einen von Menſchen bewohnten Ort aufzuſuchen. Indeſſen ſtrichen noch ſechs Nächte, die ſie am Ufer zubrachten, vorüber, bevor ſie den ſchwarzen Fluß und die erſte europäiſche Niederlaſſung von etwa vier holländiſchen Familien erreichten. Hier fanden ſie auch eine vollkommen menſchenfreundliche Aufnahme, die ſich während eines vollen Monats, den ſie daſelbſt verweilten, auch unverändert erhielt.

Die Ankunft des Kommendanten in dieſem Diſtrikt der Inſel veranlaßte nunmehr

den Befehl, daß die abentheuernden Fremdlinge vor ihm erſcheinen ſollten. Sie gehorchten, empfahlen ſich ſeinem Schutz, und empfingen die Zuſicherungen ſeiner Unterſtützung in Allem was ſie bedürfen möchten. Zwar fand ſich's bald, daß ſie dieſen Verſprechungen keinen gar zu buchſtäblichen Sinn unterzulegen hätten: dennoch aber war es unmöglich, im voraus zu ahnden, daß gerade dieſer Mann (er war ein Welſcher und Didati ſein Name,) vom Schickſal erleſen ſeyn ſollte, ihr unverſöhnlich erbitterter Henkersknecht zu werden. . . . .

Ein Stück Ambra von ſechs Pfund am Gewichte, welches der Goldſchmidt la Haye am Ufer von Rodriguez gefunden und mit ſich hieher gebracht hatte, gab den Anlaß oder Vorwand zu dieſer grauſamen Veränderung ihres Schickſals. Er kannte den ausnehmenden Werth dieſer Koſtbarkeit zu wenig, und wurde dabei von einem Inſulaner, dem er es zum Verkaufe bot, auf eine ſehr unerlaubte Weiſe hinter's Licht geführt. Als er den Betrug entdeckte, und auf Erſtattung ſeines Verluſtes beſtand, ergab ſich's, daß der Kommendant ſelbſt hinter dieſem ſchmutzigen Han-

del ſteckte. So kam es zu einigen unvorſichtigen Äuſſerungen, welche den rachſüchtigen Italiäner zum Mißbrauch ſeiner Obergewalt zu reizen ohnmöglich verfehlen konnten. Nicht genug, daß er das eng verbrüderte Häuflein von Unglücksgenoſſen trennte, ſo daß nur fünfe derſelben beiſammen blieben: daß er ihnen unterſagte, ſich über tauſend Schritte von der elenden Baracke, die man ihnen zur Wohnung angewieſen hatte, zu entfernen, und daß ſie nur ſolche Lebensmittel aus den Magazinen erhielten, welche bereits für untauglich zum Genuſſe erklärt worden: ſondern ſogar an ihrem Eigenthume vergriff ſich der Unwürdige; nahm ihnen, ohne ihr Vorwiſſen, die Barke weg, um ſie verbrennen zu laſſen, und kleidete ſeine Jäger in die ſchöne flandriſche Leinwand, woraus ſie, in Ermangelung eines ſchicklichern Materials, ihr Segel verfertigt hatten.

Da nun ihre Reklamationen eben ſo wenig als ihre Klagen etwas fruchteten, und dieſe Gewaltſtreiche für die Zukunft noch manche, eben ſo willkührliche Beeinträchtigung mit Recht beſorgen lieſſen, ſo war es wohl ſehr natürlich, daß das Verlangen in ihren

erwachte, ſich den Händen ihres Widerſachers auf irgend einem Wege entziehen zu können. Zwei der leidenſchaftlichſten Hitzköpfe unter ihnen, hielten ſich unter dieſen Umſtänden für vollkommen befugt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und dachten darauf, zum Erſatz für das ihnen geraubte Fahrzeug, ſich einer der oſtindiſchen Kompagnie zuſtändigen Schaluppe heimlich zu bemächtigen, und in derſelben nach der Inſel Maſkarenhas, die nur 25 Meilen entfernt liegt, zu flüchten.

Die Unbeſonnenen konnten leicht ermeſſen, daß ſie bei ihren drei Gefährten, und inſonderheit von Seiten des bedächtigen Leguats, einem entſchloſſenen Widerſpruch begegnen würden, und hüteten ſich darum auch ſorgfältig, dieſelben mit in ihr Geheimniß zu ziehen. Gleichwohl bedurften ſie wenigſtens noch Eines Gehülfen zu Ausführung ihres Unternehmens. Sie vertrauten ſich einem Soldaten von der Beſatzung, der mit ſeinem Schickſal und dem Kommendanten nicht minder unzufrieden ſchien, als ſie ſelbſt: allein der Schlaukopf hoffte ſeinen beſſern Vortheil daraus zu ziehen, wenn er hingienge und dem Befehlshaber den ganzen Plan entdeckte.

Leicht begreiflich konnte dem Italiäner nichts erwünſchter kommen, als dieſe Mittheilung, um ſich die ihm läſtigen Fremdlinge vom Halse zu ſchaffen. Die Angeklagten läugneten ihr Vorhaben, ſich der Schaluppe gegen eine ihrem Werth entſprechende zurückgelaßne Summe Geldes zu bemächtigen, eben ſo wenig, als ſie feſt und beharrlich die vollkommene Unſchuld ihrer drei Gefährten bezeugten. Nichts deſto weniger ließ Diodati ſie ſämmtlich in ein finſteres Loch ſtecken, belud ſie mit Ketten, und nach einer abwechſelnden, bald ſtrengern, bald glimpflichern Behandlung, welche ſeine eigne Unentſchloſſenheit beurkundete, ſchritt er endlich zu einer Maaßregel, die nur ein Mann ſich erlauben konnte, der in der Gewißheit, ungeſtraft zu bleiben, es gewohnt war, in ſeiner kleinen Welt den Despoten zu ſpielen.

Aller ihrer Habſeligkeiten, bis auf eine Kleinigkeit an Betten, Kleidern und Büchern, beraubt, und die beiden Schuldigen ſogar im bloßen Hemde und mit Ketten gefeſſelt, wurden dieſe fünf Unglücklichen, ihres Jammerns und Händeringens ungeachtet, in ein Fahrzeug geſtoßen und, zwei Meilen auſſerhalb des Hafens, auf einer nackten Klippe ausgeſetzt, welche

den Verbrechern in dieſer Kolonie zum gewöhnlichen Verweiſungsorte diente. Dieſer Felſen war kaum zweihundert Schritte lang und etwa halb ſo breit. Kein Baum, kein Strauch — nicht einmal ein Grashalm entſproß dieſem dürren verbrannten Boden; und hier, in dieſer gräßlichen Einöde, wurde ihnen ihre Wohnung in einer elenden, morſchen, halb verfallenen Hütte angewieſen, wo einige Jahre vor ihnen ein paar Elende geſchmachtet hatten. Die Fluth beſpülte beim jedesmaligen Steigen den Fuß derſelben: allein es wurde ihnen eben ſo wenig verſtattet, ſie auszubeſſern, als ſie an eine minder gefährliche Stelle zu verflanzen.

Hier ſollten ſie leben und den Zorn ihres mächtigen Feindes büßen! Hier ſollten ſie den, in dieſer Jahreszeit mit nächſtem zu erwartenden und in dieſer Weltgegend ſo furchtbaren Orkan, ohne Obdach, ohne menſchlichen Beiſtand, ja ohne die Hoffnung, menſchlichen Erbarmens ſogar, überdauern! Hier waren ſie dazu aufbehalten, drei lange entſetzliche Jahre das höchſte Maaß des Elends und der Verzweiflung auszukoſten!

Der Orkan trat ein, und führte ihre Hütte, wie einen Strohwiſch, davon. Sie ſelbſt wür-

den kein beſſeres Schickſal erfahren haben, wenn ſie ſich nicht in die Felſenritzen eingeklemmt hätten, wo ſie wiederum Gefahr liefen, von den empörten Wogen hinweggeſchwemmt zu werden. Ihren Unterhalt empfingen ſie aus den Händen ihres Peinigers, welcher ſie, mit raffinirter Grauſamkeit, in einem ſo heißen Himmelsſtriche, mit nichts als geſalzenem und oft durch die Hitze verdorbenem Fleiſch beköſtigte. Das Waſſer, welches ſie bekamen, war in unreinen Gefäßen enthalten, wurde ſtinkend, weil es nur wöchentlich und endlich gar nur in einem Zwiſchenraum von vierzehn Tagen erneuert wurde, und war ihnen überdem ſo ſparſam zugemeſſen, daß ſie ihren vermehrten Durſt nie löſchen konnten.

Die natürliche Folge dieſer empörenden Behandlung konnte kaum eine andre ſeyn, als daß ſie ſämmtlich nach und nach in eine harte Krankheit fielen, welche ſie an den Rand des Grabes führte. Mit Mühe erlangten ſie's, daß ein Arzt aus der Feſtung ihren Zuſtand unterſuchen durfte: allein ſelbſt die Vorſtellungen dieſes menſchlicher geſinnten Mannes konnten ihre Aufnahme in das Hoſpital nicht bewirken; und bloß ihrer ſtarken Natur hatten

ſie ihre langſame Genkſung zu verdanken. Bald darauf zog ihnen der vergiftende Genuß einer, nicht ohne Mühe gefangenen Seeſchlange eine neue Todesgefahr zu; bald wieder ſchickte ihnen der Kommendant gährendes, zur Brunſtzeit geſchlachtetes Hirſchfleiſch, oder eine Art von Limonien, welche allgemein auf der Inſel für ungeſund galten. Aus allem aber ging nur zu deutlich ſeine geheime Abſicht hervor, ſie je eher je lieber umkommen zu laſſen.

Nach vier *Monaten ihres Exils* fahen ſie, mit unbeſchreiblicher Freude, ein holländiſches Schiff auf der Rheede vor Anker *gehen*. Es mußte ihnen, nach ihrer Meynung, ihre endliche Erlöſung von dem Hungerfelſen herbeiführen, weil, nach den dort beſtehenden Geſetzen, die Verbrecher der Kolonie mit *den erſten* Schiffen nach Batavia geſchickt zu werden pflegten. Um dieſe Gunſt deſto weniger zu verfehlen, wagten ſich die drei Unſchuldigen mit höchſter Lebensgefahr auf einem elenden *Floß*, welches ſie aus ihren beiden Waſſertonnen und einigen aus Seegras zuſammengedreh*ten* Stricken verfertigt hatten, an's feſte Land der Inſel. Zwölf Stunden lang trieben ſie in der Ungewißheit herum, ob ſie's erreichen würden;

und ehe ſich's der betroffne Commendant ver- ſah, traten ſie vor ihn und die bei ihm ver- ſammleten Officiere des Schiffs, und forder- ten Gerechtigkeit für ſich ſelbſt und Mitleid für ihre beſchuldigten Unglücksgenoſſen.

Leicht ermißt ſich Diodati's Zorn über ei- nen ſo entſchloſſenen Schritt. Gleichwohl mußte er in der Überraſchung das Geſtändniß ablegen, daß er über dieſe drei ſich eigentlich gar nicht zu beſchweren habe; daß der ganze Trupp ihm jedoch, ſchon als Franzoſen ver- dächtig ſcheine, da die Staaten von Holland dermalen mit ihren Landsleuten im offenen Kriege begriffen ſeyen. Allein wenn auch die Schiffsofficiere in die ungünſtige Schilderung, welche er ihnen von dieſen Leuten machte, ein gerechtes Mißtrauen ſetzten, ſo hatten ſie doch die Macht nicht, in ihrer Sache gerichtlich zu verfahren und ein Urtel zu erkennen. Wenn der Kommendant auf ſeinem Kopf beſtand, ſo blieb all ihre Theilnahme an den Unglückli- chen fruchtlos. Höchſtens konnten ſie ſein willkührliches Verfahren in Europa oder Ba- tavia zur Sprache bringen.

So blieben jene alſo, ohne eine nahe Ret- tung, in den Klauen eines Tigers, den ſie durch

dieſen ohnmächtigen Verſuch nur noch höher in Wuth geſetzt hatten! Ihr augenblicklicher Lohn war das Gefängniß, wo ſie die Nacht im Stock zubrachten, und dann des nächſten Tages auf die Klippe zurückgeſchickt wurden. Der Tyrann fügte dieſem Befehl die härteſten Drohungen hinzu, im Fall ſie ſich je eines ähnlichen Schrittes erkühnten. Und damit ihnen ein ſolches Wageſtück auch um ſo unmöglicher ſiele, ward ihnen von nun an ihre Portion friſchen Waſſers nur in einem Faße zugeführt, welches überdem nur Einen Boden hatte.

So lange jedoch jenes Schiff ihnen im Geſichte vor Anker blieb, konnten die Elenden unmöglich jede Hoffnung aufgeben, durch daſſelbe in ihrem ſchrecklichen Looſe gebeſſert zu werden. Sie fanden endlich Mittel, eine rührende Bittſchrift an Bord deſſelben gelangen zu laſſen, worinn ſie die Großmuth des Kapitains in Anſpruch nahmen, wenigſtens dem Marquis du Queſne und ihren übrigen Glaubensgenoſſen in Holland Kenntniß von ihrer Lage zu geben. Die Officiere, um ſich mit eignen Augen von ihrem Jammer zu überzeugen, beſuchten ſie auf ihrem öden Felſen. Alles

les, was ſie hier ſahen, empörte ihr Gefühl und ſie verhieſſen den Verbannten auf ihrem Schiffe eine Freiſtatt, wenn dieſe daſſelbe erreichen könnten, ohne ſie gegen den Kommendanten durch den Schein eines Einverſtändniſſes zu kompromittiren.

Dieſe Ausſicht auf Hülfe belebte den Muth eines der Gefeſſelten (er hieß la Caſe und war ein trefflicher Schwimmer) in einem ſolchen Maaße, daß er, nachdem ſeine Kameraden ihn der Ketten, nicht ohne große Mühe entledigt hatten, ſich ohne langes Bedenken in die See warf und, auf die Gefahr, von den hier ſo häufigen Haifiſchen verſchlungen zu werden, dem Schiffe zuſchwamm. Es war nicht weniger, als eine ſtarke halbe Meile entlegen. Nichts deſto weniger hatt' er bereits Dreiviertel des Weges im Rücken, als Wind und Strömung ſich ihm entgegenſtemmten. Jetzt fingen ſeine Kräfte an, ihn zu verlaſſen; die Wellen ſchlugen unaufhörlich über ihm zuſammen; ſelbſt nur um Hülfe zu rufen, ward er zu ſchwach; und ohne Zweifel hätt' er ſeinem Schickſal erliegen müſſen, wenn nicht noch ein paar Matroſen ſeiner anſichtig geworden und gerade noch zu rechter Zeit mit der Scha-

klippe herbeigekommen waren, um den Sinkenden herauszufiſchen. Der Kapitain verpflegte ihn am Borde mit großer Güte; weil aber der Vorfall einiges Aufſehen erregt hatte, konnte er nicht umhin, den troſtloſen Schwimmer unter aufrichtigem Bedauern an die Klippe zurückzuſchicken.

Aehnliche Rückſichten bewogen den Holländer, ſich bald nachher eine ſtarke Meile weiter hin von dem Verbannungsfelſen vor Anker zu legen. Nichts deſto weniger beſchloſſen die Unglücklichen, ſich (koſte es auch, was es wolle) an ſein Schiff zu flüchten. Sie banden alle ihre Kiſten zu einer Art von Floß zuſammen, und hofften vermittelſt deſſelben in der nächſten Nacht, vom Lande aus unbeobachtet, dahin gelangen zu können. Leguat, der tödtlich krank war, aber nicht zurückbleiben wollte, mußte auf dieſe Fähre getragen werden. So ſtießen ſie denn mit dem Muthe der Verzweiflung ab: aber wider ihr Erwarten wurden ſie ſofort von ſo heftigen Strömungen ergriffen, daß an die Erreichung ihres Zieles gar nicht zu denken war, und ſie ſich ſogar glücklich ſchätzen mußten, an ihrem öden Kerker mit harter Mühe wieder anzulanden. — Des näch-

ſten Tages ſahen ſie, von namenloſem Schmerz zerriſſen, das Schiff von dannen ſegeln!

Teſtard, der Zweite von den beiden Unbedachtſamen, welche dem Kommendanten zu all ſeinen Härten den Vorwand geliehen, verzehrte ſich in ſtillem Schmerz über das tiefe Elend, das er über ſich und ſeine Freunde herbeigezogen. Seine Geſundheit ward täglich wankender. Nur am Lande, nur unter der Aufſicht und Behandlung eines erfahrenen Arztes ſchien Geneſung für ihn möglich. Sein Bitten um dieſe doppelte Wohlthat, die rührendſte Beredſamkeit ſeiner wiederholten Briefe, das Erbieten ſich alles, Kerker, Stock und Ketten freudig gefallen zu laſſen, — nichts konnte das Herz des Barbaren erweichen! Bitterlich rollten ihm die Thränen über das gelbe verdorrte Geſicht, als er die letzte abſchlägige Antwort zurückerhielt. Drauf deutete er mit der Hand gen Himmel, während er die andre auf ſein Herz legte, und ſagte ſchluchzend: »Gott wird mir doch wohl helfen! Mein Herz iſt gut; ich bin kein böſer Menſch.»

Nunmehr ging ſein einziges Sinnen dahin, heimlich an das Ufer der Inſel zu gelangen, und in den undurchdringlich dicken Wäldern

derſelben Barmherzigkeit unter den wilden Thieren zu ſuchen. Umſonſt ſuchten ſeine Freunde alle Gründe des Troſtes und der Ueberredung hervor, um ihn von der Ausführung eines Unternehmens abzuhalten, das ſie in jedem gedenkbaren Fall als das Mittel zu ſeinem Untergang betrachten mußten. Ihrer Vernunft ſetzte er ſeine Verzweiflung, dem Andringen ihrer Liebe ſeine Unfähigkeit entgegen, dies Jammerleben, ohne blutigen Selbſtmord, länger zu ertragen. Auf einem elenden Kanot, das er aus ein paar rohen Hirſchhäuten und etlichen ſchwachen Stangen zuſammengebracht hatte, ſchiffte er ſich ein, und hatte ſich den Schmerz der Trennung durch eine heimliche Flucht und einen ſchriftlichen Abſchied zu erſparen geſucht. Sein Gebetbuch, ein Brennglas, und ein kleiner Keſſel waren ſeine einzigen Begleiter auf dieſe lebensgefährliche Reiſe.

Die Zurückbleibenden hatten ihn verloren; und nie hörten ſie von ihm wieder! Ohne Zweifel hat er ſeinen Tod in den Wellen gefunden! denn wäre ſein gebrechliches Fahrzeug vermögend geweſen, ihn bis an das entgegengeſetzte Ufer zu tragen, ſo würden ſie auch in

der nächſten Nacht von ihrer Klippe aus das Feuer erblickt haben, welches er, zufolge einer frühern Verabredung, nach ſeiner glücklichen Landung auf der gegenüber liegenden Bergſpitze anzünden ſollte.

La Caſe, ſein Mitſchuldiger, ließ ſich jedoch dies niederſchlagende Beiſpiel nicht abſchrecken; und er war glücklicher. Zweimal zwar ward ſein Floß, das weniger aus einigen angeſchwemmten Baumzweigen, als aus einem Bündel Seegras beſtand, von den Wellen umgeworfen; allein ſeine Fertigkeit im Schwimmen half ihm jedesmal wieder hinauf und endlich auch wohlbehalten an die gewünſchte Küſte. Das Signalfeuer loderte, zur herzlichen Freude ſeiner bekümmerten Brüder, auf; aber acht Tage ſpäter trat er von neuem unter ſie; und abermals als ein Gefangener! In der Zwiſchenzeit war er, vom Hunger verfolgt, in den Wäldern umhergeirrt, bis er auf die Hütte eines Inſulaners ſtieß, der, anſtatt ihm Beiſtand zu leiſten, ihn gefühllos in die Feſtung ablieferte.

Endlich, nachdem ihr unverſöhnlicher Feind ſchier jede Art der Grauſamkeit an ihnen erſchöpft hatte, langte ein Schiff aus Europa

mit dem ausdrücklichen Befehle an, die Verbannten nach Batavia abzuführen. Auch jetzt ſogar wußte Diodati, obwohl er dieſer Anordnung nicht auszuweichen wagte, es durch ſein Anſehen dahin zu bringen, daß ſie, *als* Gefangene, während der Reiſe ſchlecht, und la Caſe ſogar gefeſſelt und als ein überwieſener Verbrecher, behandelt wurden.

In der Hauptſtadt des holländiſchen Indiens wartete Ihrer, ſogleich nach dem *erſten* Verhör, eine Behandlung, welche ſie zuerſt wieder daran erinnerte, daß ſie ſich noch unter Menſchen und Chriſten befanden. Sie erhielten zugleich ihre unbedingte Freiheit. Allein auf ihre erhobne Klage über die erlittenen Bedrückungen und den Raub ihres Eigenthums erfolgten nur Vertröſtungen, deren Erfüllung bei dem langſamen Schneckengange der dortigen Juſtiz nur auf ſehr entfernten Ausſichten beruhte, und die ſie nicht abwarten konnten, ohne mit ihrem ſehnlichen Verlangen zur Rückkehr nach Europa in Widerſtreit zu gerathen. Denn auch in dem Rath von Indien hatte Diodati Freunde und Beſchützer, welche es durch raſtloſe Gegenwirkung dahin brachten, daß ihr Handel zur letzten Inſtanz

vor die Tribunale in Holland verwieſen wurde. Ihre heimliche Hoffnung war, daß dieſe endloſe Verſchleppung die Kläger entweder ermüden, oder doch durch die Entfernung der Zeit und der Scene einen mildernden Schleier über die Unthaten des Tyrannen ziehen ſollte.

Nach einem mühſelig in Batavia zugebrachten Jahre, während deſſen ihre Zahl in dieſem ungeſunden Klima bis auf drei geſchmolzen war, wurde ihnen ein Platz auf einer Retourflotte verſtattet. Den 28 Junius 1698 traten ſie in Vliſſingen an Land, und vergaßen endlich ihrer Drangſale über dem herzerhebenden Gefühl, jetzt wieder europäiſchen Boden betreten zu haben.

Der Sächſiſche Robinſon, oder Wilhelm Retchirs, eines gebohrnen Sachſens, wahrhaftige Beſchreibung ſeiner in die acht und zwanzig Jahr von Leipzig aus, durch Holland, England, Frankreich, Spanien, Portugall, die Barbarey, Griechenland, Servien und Ungarn gethanen Reiſen, wobey er vielen wunderbaren Glücks- und Unglücksfällen, zweymal durch Schiffbruch, auch ſonſten den äuſſerſten Lebensgefahren unterworfen geweſen, wovon ihn aber die ſonderbare Vorſorge des Höchſten allezeit glücklich errettet, und endlich geſund in ſein Vaterland zurückgebracht, von ihm ſelbſt ans Licht gegeben. Leipzig 1723. *) 272 S. — Zweiter Theil. Ebendaſ. 1723. 348 S.

*) Einer Angabe des Herrn Meuſel zufolge (S. den neuen brittiſchen Plutarch, Th. VII. und

Neue Auflage. Ebendaſ. 1727. – Dritte Auflage 1744 – Vierte Auflage 1759. **)

Es ſcheint, als ob nur ein beſonderer Patriotismus der Sachſen die Erſcheinung erklären und rechtfertigen könne, daß ein ſo gehaltleeres Produkt, als dies vorliegende, in einer Reihe von ſechs und dreiſſig Jahren ſo wiederholte Auflagen erlebt hat. Etwas freilich konnte das ſo leicht zu entziffernde Anagramm des Namens hiezu beitragen; und wenn dieſer Wilhelm Richter,

VIII. S. 31. Note c.) würde dieſe erſte Ausgabe ſogar vom Jahre 1728 zu datiren ſeyn, und Wilh. Retchir alſo als einer der Erſtgebohrnen unter ſeinen zahlreichen Brüdern deutſcher Zunge begrüßt werden müſſen. Allein dem fleiſſigen Literator könnte hier wohl um ſo eher ein kleiner menſchlicher Irrthum begegnet ſeyn, da er wenige Zeilen ſpäterhin dies nemliche Buch unter dem Jahre 1744 nochmals aufführt, und er alſo wohl auf die, vielleicht durch einen Druckfehler verunſtaltete, Angabe eines Katalogs zu ſicher gebaut hat.

**) Einzelne Abdrücke des zweiten Theils, wahrſcheinlich durch beſonders ſtarke Nachfrage veranlaßt, ſind auch von den Jahren 1747 und 1750 vorhanden.

der ſo ſonderbare Erlebniſſe beſtanden haben wollte, nun wirklich und leibhaftig unter ſeinen Landsleuten einherwandelte, ſo darf es nicht in Verwunderung ſetzen, daß ſich die Neugier der Väter (und ſpäterhin durch Tradition auch wohl die Aufmerkſamkeit der Söhne) auf dieſen nationellen Robinſon hinlenkte. Schade nur, daß der lügenhafte Land- und Seefahrer ſeine gläubigen Leſer gerade in dieſem Punkt auf eine grobe Weiſe zum Beſten gehabt und ſelbſt nicht einmal die Kunſt verſtanden hat, ſeinem Reiſe-Mährchen einen unterhaltenden Zuſchnitt zu geben!

Genau genommen möchte ſich vielmehr das Hiſtoriſch-Wahre ſeines ganzen dickleibigen Berichts auf die wenigen Data einſchränken laſſen, daß unſer Held von einem *ruſſiſchen* Großen (er nennt ihn einen Prinzen Gallizin) in der Funktion eines Kammerdieners mit auf Reiſen genommen worden und auf dieſe Weiſe Gelegenheit gefunden, England, Frankreich, Spanien (und vielleicht auch Portugal) zu ſehen. Was er von dieſen Ländern zu ſagen weiß, iſt nun zwar nicht ſehr tief eindringend: doch geht daraus ſo viel hervor, daß er als Augenzeuge ſpricht, und daß beſonders alle

ſpaniſche Art und Weſen ſeinen unverſöhnlichſten Groll verwirkt hat. Den Grund hievon zu entdecken, wäre minder ſchwer, wenn man ihm dort wirklich ſo arg mitgeſpielt hätte, als er uns glauben machen will. Allein gerade ſeine perſönlichen Abentheuer, bei welchen die Liebe begreiflicher Weiſe immer eine Hauptrolle ſpielt, ſind ſo ſchlecht erfunden und ſo albern durchgeführt, daß ein beſonderer Starkglaube dazu gehört, ſie ihm gut zu ſchreiben. So iſt's ihm z. B. eine Kleinigkeit, ſich in aller Unſchuld auf dem famöſen Karrn nach Tyburn abführen zu laſſen: denn wenn er ſchon den Strick um den Hals hat und ſeiner Erhöhung in der nächſten Stunde gewärtig ſeyn muß, ſo iſt auch zugleich für einen Deus ex machina in der Nähe geſorgt, der ſeinen Lebenskahn, im Augenblicke des Strandens ſelbſt, wieder in das rechte Fahrwaſſer ſteuert.

Dem Leſer bleibt ferner die Wahl zwiſchen dem Glauben, ob der Prinz ſeinen Kammerdiener aus irgend einem triftigen Anlaß in Liſſabon von ſich jagte, oder ob die heil. Inquiſition ihn ſeinem erlauchten Gönner heimlich von der Seite ſtahl? Die Art, wie Mi-

helm Richter die letztere Sage einleitet, iſt nicht dazu geeignet, ihr eine ſonderliche Wahrſcheinlichkeit beizumeſſen. Hier indeſſen bricht der ſchwache Faden der hiſtoriſchen Treue vollends ab. Unſer Abentheurer findet für gut, was in die Kerker des heiligen Officiums, auf die portugieſiſchen Galeeren, in ein Korſaren-Gefecht, weiter in die Sklaverei unter Türken und Renegaten und endlich durch Sturm und Graus an ein unbewohntes Eiland zu führen.

Wenn hiebei irgend etwas merkwürdig iſt, ſo wäre es die Zuverſicht, womit der Erzähler den Schauplatz ſeiner Robinſonade, mitten in die bewohnte europäiſche Welt, auf eine Inſel des griechiſchen Archipelagus verlegt und ſich hier gleichwohl in einer abſoluten Einſamkeit von acht und zwanzigjähriger Dauer zu erhalten weiß. Hiernächſt aber kann er auch für den erſten Erfinder eines Nothbehelfs gelten, welcher nach ihm vielfältig angewandt worden iſt, um einen ſchiffbrüchigen Helden ſofort und ohne ſonderliche Mühe in den Beſitz aller Bequemlichkeiten des Lebens zu ſetzen. Denn Wilhelm Richter ſtößt bereits am zweiten Tage ſeiner Landung auf einen ehrwürdi-

gen alten Greis, der hier ſchon vor ihm man-
ches liebe lange Jahr gehauſet und ſo gut zu
Neſte getragen hat, daß ihm durch die Auf-
nahme in deſſen Geſellſchaft und Haushalt
ſchnell geholfen iſt. Natürlich erzählt nun der
alte Spanier *) ſeine, hier zu keinem Auszug
geeigneten Fata; drückt bald darauf die lebens-
müden Augen zu; hinterläßt ſeinen dienenden
Bruder als Univerſal-Erben ſeines Inſelreichs
und ſeiner geſammten Habe; und ſeine Schätze
an Edelſteinen, Perlen und gemünztem Golde
ſind, nach endlicher Erlöſung, mehr als zurei-
chend, dem Hinterbliebenen in ſeinem Vater-
lande eine ſorgenfreie Exiſtenz zu ſichern.

Seine Erlöſung aber ſollte dieſem durch die
Erſcheinung eines Schiffes aus Scio zu Theil
werden, welches hier zufällig nach Waſſer ſuchte.
Unſer Inſulaner trug kein Bedenken, ſich den
gelandeten Griechen zu zeigen und ſie in allen
fremden Zungen, die er noch nicht ganz ver-
geſſen hatte, um Beiſtand anzuflehen. Unge-
duldig aber, ſich ihnen auf keine Weiſe verſtänd-

*) Ob es wohl Zufall, oder irgend eine Prädilec-
tion für dieſe Nation ſeyn mag, daß, derglei-
chen robinſoniſche Prä-Adamiten gewöhnlich
Spanier ſind? — Wir werden dieſe Erfah-
rung noch ſehr oft zu machen haben.

lichmachen zu können, rief er endlich in gut meiß-
niſchem Dialekte aus: »Großer Gott! Iſt's möglich, daß unter ſechſerlei Sprachen, die doch in der ganzen chriſtlichen Welt gebräuchlich ſind, von dieſen ehrlichen Leuten keine einzige verſtanden wird?« — Sogleich ſprang der Anführer des Trupps hervor und an ſeinen Hals, und bezeugte ſeine Freude, ſo unverhofft in fremden Landen auf einen redlichen Deutſchen zu ſtoßen. Denn, kurz und gut, er war ſelbſt ein Deutſcher — ein ſächſiſcher Landsmann ſogar, der ſich als Kaufmann auf der Inſel Scio niedergelaſſen hatte. Nun *braucht es* wohl keiner Frage, ob der Sachſe den Sachſen ſich annahm und ihm die Gelegenheit verſchaffte, in ſeine Heimath zurückzukehren?

An eigentlichem Gewinn für den Zweck dieſer Bibliothek iſt indeſſen dieſe ganze Robinſonade eine der dürftigſten unter ihrem Geſchwiſter. Der Held bekennt ſelbſt, während der ganzen Zeit ſeiner inſulariſchen Exiſtenz bloß für ſeinen Magen geſorgt, ſich einem ſelten unterbrochenen Müßiggang überlaſſen und daher auch alle Quaalen der tödtlichſten Langenweile geſchmeckt zu haben. Eigenthümlich ſind ihm bloß etwa die Züge, daß er ſich in

eine geräumige Höhle mit vielen natürlichen Nebenkammern einquartirt, (die uns freilich in der Nachbarschaft von Antiparos nicht unerwartet seyn kann) daß er sich das Mehl zu seinem Brodtbacken aus gedörrten Kastanien stampfe und siebt, und daß er seinen Kalender nach einem Brete mit zwölf Löchern zählt, in welchen ein hölzerner Pflock mit jedem Neumond allmählig weiter rückt.

Als Zugabe mögen hier jedoch ein paar kurze Proben sowohl vom Styl unſers Verfaſſers, als von den Sitten ſeines Zeitalters Platz finden. — Seine Eltern, die im Begriffe ſind, den jungen Menſchen in die Welt zu entlaſſen, fordern ihn eines Morgens zum Abſchiede vor ſich. »Sie hatten« — fährt er fort — »beiderſeits eine Taſſe Caffe vor ſich; und weil es in meiner Geburtsſtadt, nebſt andern vielen unnöthigen Vanitäten, alſo Façon war, durften ſie ſich, als honnete Leute, deſto weniger unterſtehen, es zu unterlaſſen, weil andere Caffe- und Thee-Narren ſie ſonſt für grobe und unverſtändige Bauern, die nicht in der Welt zu leben wüßten, gehalten haben würden.«

Anderswo, indem er ſeine tägliche Toilette auf der Inſel beſchreibt, läßt er ſich, nicht minder ſatyriſch, alſo vernehmen: »Ich brauchte nicht mit Anziehung der neſſeltüchnen Hemden und Halstücher mit feinen brabanter Spitzen, oder Auskehtung des bordirten ſcharlacknen Surtouts, oder mit Parfumirung der koſtbaren engliſchen Peruque, oder endlich mit Ajuſtirung der geſtickten ſeidenen Strümpfe, worüber öfters zwei, drei Stunden allein zugebracht werden, einen halben Tag zu verderben, wie viele von denen naſeweiſen Galanterie- und jungen Schooß-Söhnchen in Ober-Sachſen zu thun pflegen.«

Der Schluß des erſten Theils giebt uns endlich noch den Maaßſtab, wornach wir die Stufe der intellektuellen und ſittlichen Ausbildung unſers Helden zu würdigen haben. Er kündigt darinn ſeinen feſten Entſchluß an, eine neue Reiſe nach der Türkey und, wo möglich nach Mekka und Ägypten zu unternehmen. »Ich weiß auch nicht, was mich davon abhalten ſollte? Gottlob! keine Kinder habe ich nicht. Soviel Unkoſten zu dergleichen Reiſe erfordert werden, ſollen ſich auch finden; und meine Freunde alle zuſammen

ſind

ſind nicht werth, daß ſie von meinem wenigen Vermögen einen Pfifferling erben.«

Nach dieſem allen wird wohl ſchwerlich ein Leſer ſich die Kreuzigung auflegen wollen, ihn und uns auf dieſer neuen Irrfahrt durch den zweiten Theil zu begleiten. Mag er denn alſo in Frieden ſeines Weges ziehen!

Der Italiäniſche Robinſon, oder ganz ſonder- und wunderbare Avanturen Don Antonio de Bufalis, eines Italiäniſchen von Adel, von deſſen Gebuhrt an bis zu ſeinen männlichen Jahren. Zu honneter Gemüths-Ergötzung der teutſchen Welt mitgetheilet. Hamburg 1722. 218 S.

Eine buntſcheckige, aber nicht ſonderlich das Gemüth, und am allerwenigſten das honnete, unterhaltende Reihe von Abentheuern, die immer hart an der Gaunerei hinſtreifen, *übrigens* dem ganzen Inhalt, Zuſchnitt und Denkweiſe nach, ohne allen Zweifel die Überſetzung eines welſchen Originals. Hie und da wird man ziemlich lebhaft an den ſpätern Gilblas *erinnert*: allein le Sage's Geiſt belebt das unbeholfne Machwerk nicht.

Hier iſt es aber beſonders der dreiſte, und von dem Überſetzer unter allen ſeinen Mitbrüdern im Pſeudo-Apoll zuerſt gewagte Ein-

fall, ſeinen Helden, ohne alle Beweisführung der nachfolgenden Geſchichte ſelbſt, bloß auf dem Titel zu einem Robinſon zu ſtempeln, was dem Signor de Buſalis dieſe kurze Charakteriſtik auswirken konnte.

Schleſiſcher Robinſon, oder Franz Anton Wentzels v. C**, eines Schleſiſchen Edelmanns, denkwürdiges Leben, ſeltſame Unglücksfälle und ausgeſtandene Abentheuer, aus überſendeten glaubwürdigen Nachrichten, ſowohl zur Beluſtigung des Leſers, als Unterricht adelicher Jugend in Druck gegeben. Erſter Theil. Bresl. und Lpz. 1723. 282 S. — Zweiter und letzter Theil. Ebendaſ. 1724. 392 S.

Kein Robinſon in dem hergebrachten *Verſtande*, (denn ſo weit und breit auch der Held des Buchs in mehrern Welttheilen umhervagirt, ſo führt er doch, bis zu ſeinem gewaltſamen Ende zwiſchen den ſchwediſchen Scheeren, niergends ein inſulariſches Leben) aber demohngeachtet, neben allen ihm anklebenden Unvollkommenheiten des Styls und Geſchmacks, keinesweges ein verächtliches Buch! Mit einer ſeltnen Kenntniß der Dinge in dem letzten

Viertel des 17 und dem Anfange des 18 Jahr-
hunderts, führt der Verfaſſer ſeine Leſer in eine Welt von ungemeiner Anſchaulichkeit und Lebendigkeit; nennt Namen, Oerter und Perſonen, mit denen ſie auch aus andern Quellen nicht unbekannt ſind, und giebt, ſelbſt indem er den gangbaren Vorurtheilen ſeines Zeitalters fröhnt, nicht ſelten ſchätzbare Details, die er entweder nur aus eigner Erfahrung, oder aus den Erzählungen gut unterrichteter Beobachter ſchöpfen konnte. Hie und da ſcheinen wir ihm in dem Letztern allerdings auf die Spur gekommen zu ſeyn: allein ſelbſt da, wo er bekannte Flugſchriften ſeiner Zeitgenoſſen benutzt, und ſogar wenn er ſichtbar die Abentheuer ſeines Helden darnach modelt, um die Anläſſe zu Benutzung von dergleichen Pamphlets, Relationen u. ſ. w. herbeizuführen, *) wird der Unterhaltung kein Eintrag gethan. So z. B. ſind die Nachrichten von der wiener

*) Weiter hat dieſen Kunſtgriff wohl ſchwerlich Jemand getrieben, als der bekannte Vielſchreiber Happelius in ſeinen vor hundert Jahren allgemein geleſenen politiſchen Romanen; beſonders aber in dem »Deutſchen Carl«, einem Buche, von welchem auch in dieſer Bibliothek künftig noch die Rede ſeyn wird.

und leipziger Peſt des Jahres 1680, von der Belagerung und dem Entſatze Wiens, von den Schickſalen der kaiſerlichen Kriegsgefangenen in Belgrad, von der Verheerung der Pfalz, beſonders die Einäſcherung von Heidelberg und Speier, die Schlacht bei Neerwinden, bei Narva u. ſ. w. ſelbſt noch in unſern Zeiten von einem ungeſchwächten Intereſſe.

Es wäre ſonderbar, wenn nicht in einem Buche von ſo vielgeſtaltigem Inhalt, auch dem Verfaſſer unbewußt, irgend etwas untergelaufen ſeyn ſollte wodurch das Hauptwort ſeines Titels einigermaaſſen gerechtfertigt würde. Und ſo iſt es denn auch in der That; denn ganz am Ende des andern Theils, wo er ſeinen Helden nach St. Domingo geſchleppt hat, um mit ziemlicher Sachkenntniß von der Lebensweiſe der dortigen Bukaniers ſprechen zu können, finden wir eine ſolche kleine Episode, die nicht einmal erdichtet zu ſeyn, ſondern ſich auf irgend ein geſchichtliches Faktum zu ſtützen ſcheint. Wir geben hier das Weſentlichſte davon wieder.

Die Bukaniers, wie unſer Held ſie auf der genannten Inſel antraf, wo es ſein unglückliches Loos war, ihnen als verkaufter Leibeige-

nen zu dienen; beſtanden größtentheils aus Franzoſen und beſchäftigten ſich mit der Jagd in den unermeßlichen Wäldern dieſes Landes. Nach der beſondern Art des Wildes, welches ſie ausſchließlich jagten, theilten ſie ſich in zwei verſchiedne Klaſſen. Die Einen ſtellten den wilden Schweinen nach, um das Fleiſch derſelben an die Tabackspflanzer ihrer Nation zu verkaufen; die Andern hingegen tödteten nur Stiere, um der Häute willen, die nach Europa ausgeführt wurden. Oft verlieſſen ſie Jahre lang ihre Wälder und ihre Beſchäftigung nicht; oder ſie begaben ſich bloß darum nach der nahen Inſel Tortuga, um ſich auf dieſem berühmten Sammelplatze ihres Gelichters mit Feuergewehr, Leinwand und andern Nothwendigkeiten ihres Gewerbes zu verſorgen. Was Wunder denn, wenn ſie endlich eben ſo ſehr verwilderten, als die Beſtien, auf welche ſie jagten?

Vertraut mit ihrem Gewehr, war es ihnen ein Geringes, mit ihrer Kugel die Schwalbe im Fluge aus der Luft zu holen und die Pomeranze hoch im Wipfel am Stiele zu pflücken. Gewöhnlich theilten ſie ſich in Kameradſchaften, welche beſtimmte Treffplätze mit einander

verabredeten, den Tag über oft Hunderte von Wild erlegten und die Häute oder das Fleiſch unter aufgerichteten Schuppen zum Trocknen aufbewahrten. Früh mit dem grauenden Morgen waren ſie gewohnt, ihre Hunde zuſammen zu rufen und ſich waldeinwärts zu verfügen. Sobald ſie den erſten Stier geſchoſſen hatten, nahmen ſie ihren Branntwein zu ſich; ein Kunſtausdruck in ihrer Sprache, der nichts anders bezeichnen ſoll, als daß ſie dem erlegten Vieh die Beinröhren zerſchlugen und das noch warme rohe Mark derſelben wohlbehäglich einſchlürften. Unmittelbar darauf ſchleppten ſie die abgezogene Haut, ohne welche Niemand ein Recht an die gemeinſchaftliche, und aus lauter Fleiſch bereitete Mahlzeit hatte, an den Treffplatz hin. Hier war es das Amt der Knechte, eben ſowohl für die Küche, als für die Ausſpannung der Häute zu ſorgen; während ihre Herren, zu Beförderung der Verdauung, ſich im Schieſſen nach Pomeranzen übten.

Sonntags waren die Bukaniers gewohnt, ihre Häute an den Strand zu liefern und an die Schiffe zu verhandeln, ohne daß je an die religiöſen Pflichten dieſes Tages gedacht wurde.

Unſer kosmiſcher Abentheurer vergaß eines Tages im Unmuth des Herzens ſeiner Lage und — ſeines Rückens ſo ſehr, daß er ſeinen Herrn an den bibliſchen Ausſpruch erinnerte: »Sechs Tage ſollſt du arbeiten: aber der Siebente iſt zur Ruhe erſchaffen.« — »Allons, Bougre!« gab ihm der erbitterte Wilde unter einem Hagel von Streichen zur Antwort — »Sechs Tage ſollſt du Häute ſammlen, und am Siebenten ſie zum Strande bringen!« — Dies Pröbchen iſt hinreichend, um es unſerm Helden auf's Wort zu glauben, daß es ihm erträglicher wurde, drei Jahre auf der Galeere zu rudern, als ein Einziges die Zielſcheibe von den rohen Launen eines Bukaniers zu ſeyn.

Zu der nemlichen Zeit, wo dieſer Unglückliche tauſendmal wünſchte, durch einen ehrlichen Tod von ſeinem Joche ausgeſpannt zu werden, brachte ſeine Geſellſchaft einen verlaufnen Sklaven aus den Wäldern mit ſich heim, der ſtark und wohlgenährt, übrigens aber einem Menſchen kaum noch ähnlich ſahe. Sein Herr, gleichfalls ein Bukanier, hatte ihn vor länger als anderthalb Jahren, um eines unbedeutenden Verſehens willen, dergeſtalt übel behandelt, daß der Elende unter der bar-

bariſchen Züchtigung für todt auf dem Platze liegen blieb; worauf der Henkersknecht, der ihm kein Leben mehr zutraute, gleichgültig ſeines Weges ging.

Nichts deſto weniger kehrten allmählig wieder einige Beſinnung in den Zurückgelaſſenen, der ſich endlich auch aufraffte, und einen Weg entweder nach Hauſe, oder nach dem Treffplatz ſuchte. Beides fiel ihm jedoch in der pfadloſen weiten Wildniß je länger je unmöglicher. Alle Spuren, alle Merkmale verſchwanden, und er mußte ſich gut oder übel drein ergeben, den unendlichen Waldbezirk zur Heimath zu wählen, wo er überall und nirgend zu Hauſe war. Sein ſonderbares Loos würde ihm erträglicher geſchienen haben, wenn der Beſitz eines Gewehrs, oder auch nur eines Meſſers oder andern Werkzeugs ihm einige Ausſicht gelaſſen hätte, ſeinen täglichen Unterhalt zu ſichern. Bloß ſein treuer Hund war an ſeiner Seite geblieben.

Nachdem er in dieſer Bekümmerniß bereits drei Tage ohne Speiſe, ohne Ruhe und ohne Ziel umhergeirrt war, ſtieß er unvermuthet auf ein Rudel wilder Schweine, auf welches ſein Begleiter ſich hinſtürzte, und einen Friſch-

ling ſo derb am Ohre packte, daß er ſich dieſer willkommenen Beute ohne Mühe bemächtigen konnte. Jetzt aber fiel es ihm ſchwer auf's Herz, daß es ihm eben ſowohl an einem ſchneidenden Inſtrumente, ſein Wild auszuweiden, als an Feuer, es zu braten, mangelte; bis er ſich zuletzt auf einen vorräthig behaltenen Flintenſtein beſann, der ihm nun dazu dienen mußte, dem Ferkel den Bauch aufzuritzen. Allein für das zweite Entbehrniß zeigte ſich ihm ſo wenig eine Abhülfe, daß er, im Drang des Hungers, nur in das rohe Fleiſch beiſſen, und ſeinen Jagdgehülfen zum Gaſte behalten mußte.

Die Vortheile, welche er aus der Geſellſchaft dieſes anhänglichen Thieres zog, bewährten ſich ſeit dieſem Tage ſo unausgeſetzt, daß ſeine Ernährung dadurch hinlänglich geſichert ſchien. Noch ruhiger durft' er über dieſen Punkt ſeyn, da das Glück wollte, daß einſt ihm eine wilde Hündinn aufſtieß, welche ein Stück Wildpret im Maule trug, um es, wie ihm wahrſcheinlich werden wollte, ihren Jungen zuzuſchleppen. Er folgte ihrer Spur, bis er ſie im Lager traf, wo ſie ſich knurrend über ihre Brut geſetzt hatte, und wo er ſie,

ihres Raubes mächtig zu werden, mit Steinen erwarf. Von dem Wurf junger Hunde aber nahm er ein Paar mit ſich, die in Kurzem auch heranwuchſen, und unter der Anführung ihres ältern Geſpielen, ſo treffliche Packer wurden, daß es ihm von da an nie an Nahrung fehlte.

Noth und Gewohnheit hatten ihm nach und nach den Genuß des rohen Fleiſches ſo ganz zur andern Natur gemacht, daß er ſich nach keiner andern Koſt mehr ſehnte. Was ihn bekümmerte, war lediglich die Schwierigkeit, ſein Wild zu zerſtücken. Er mußte daher, wenn ſeine Hunde glücklich geweſen waren, jedesmal ſo lange warten, bis ſie den Fang, kredenzt — durch eine hinlängliche Öffnung hineingefreſſen hatten; daß er nunmehr den Reſt mit den Händen in Stücken zerreiſſen konnte. Seitdem er übrigens einen Fleck im Walde angetroffen hatte, wo zahlreiche Rudel von Schweinen ihren gewöhnlichen Wechſel hatten, liefen ihm täglich ſo viele Ferkel in die Hände, als er mit ſeiner jagdluſtigen Geſellſchaft nur immer verzehren konnte. Allein, die Furcht, dieſen ergiebigen Fangplatz nicht wiederzufinden, hinderte ihn

auch von Einer Zeit zur Andern, ſich von demſelben zu entfernen. Daher ſah er ſich denn gezwungen, jeden fernern Verſuch einzuſtellen, der ihn wieder zu Menſchen gebracht haben würde.

Endlich doch führte ihm ein glücklicher Zufall einen Trupp Bukaniers in ſeine Wildniß entgegen. Sein unerwarteter Anblick, ſein verwildertes Haar und Bart, die ſcheußlichen Lumpen, die um ſeine Schultern flatterten, und ein großes Stück blutig rohes Fleiſch, das er auf dem Rücken trug — Alles war dazu geeignet, ſelbſt dieſe fühlloſen Seelen zum erſtaunten Mitleid zu bewegen. Sie erboten ſich, unſern Wald-Robinſon mit ſich zu nehmen: allein er weigerte ſich ſtandhaft, und verſicherte, lieber ſein Leben in dieſem gräßlichen Elend fortſchleppen zu wollen, woſern ſie ihm nicht zugleich verſprächen, ihn aller fernern Gewalt und Mißhandlung ſeines barbariſchen Herren zu entziehen. Auch dieſes ſagten ſie ihm zu, nahmen ihn unter ſich auf, und ſchoſſen eine Summe zuſammen, welche hinlänglich war, ihn von ſeinem Tyrannen geſetzlich loszukaufen.

Der amerikaniſche Robinſon, in drei unterſchiedenen curiöſen, ſeltſamen und angenehmen Begebenheiten vorgeſtellet, und ſeiner Vortrefflichkeit wegen in's Deutſche überſetzt. Cölln 1724. 219 S. — Neue Aufl. 1734. — Auch unter dem Druckort: Dresden 1724.

Die drei, unter dieſer Firma *aſſociirten* Lebensklitterungen, haben mit der Robinſonney in alle Wege nichts zu ſchaffen: denn was von dem Aufenthalt des zweiten Helden auf einer wüſten Inſel neben St. Domingo angedeutet wird, möchte eher in eine Geſchichte der Schiffbrüche gehören. Von der Lebensweiſe der Flibuſtiers kommen auch hier einige, allem Anſehn nach auf Autopſie gegründete Data vor, die intereſſiren könnten, wenn der Styl des Verdeutſchers minder barbariſch wäre.

Der geiſtliche Robinſon, oder Beſchreibung einer Reiſe, ſo ein Capuciner in viele Lande von Europa und Afrika gethan. 4. Erfurth 1723. 1232 S. — Leipzig 1724. 8. 1264 S.

Der moraliſche Robinſon, worin allerhand moraliſche Reflexiones enthalten, die ein gewiſſer junger Cavalier mit ſeinem Hofmeiſter auf Reiſen gemachet. Halberſtadt 1724. gr. 8.

Der, unter der Masque eines deutſchen Poeten raiſonnirende Robinſon. Frankfurt und Leipzig 1724.

Durch Einregiſtrirung dieſer drei Titel in unſre Bibliothek, iſt dem Kleeblatte jede Gerechtigkeit widerfahren, auf welche daſſelbe

Anſpruch machen kann.? Man ſieht jedoch aus dieſen Beiſpielen, wie ſehr die Manie des Robinſonismus in jener Zeitperiode die ehrſame deutſche Leſewelt beſeſſen haben mußte, da auch der widerſtrebendſte Stoff es nicht vermeiden konnte, demſelben wenigſtens durch den Titel zu huldigen. Unwillkührlich erinnert dies an: »Eliſa, das Weib« — und an hundert andre Dinge, »wie ſie ſeyn ſollten.«

Der

Der Spaniſche Robinſon, oder ſonderbare Geſchichte von Gil Blas von Santillana. Vier Theile. Hamburg 1726. 1296 S. — Zweite Auflage. Ebendaſelbſt 1735. — Dritte Aufl. Ebendaſ. und Nürnberg 1742.

Hier aber wäre denn nicht blos ein Robinſon, ſondern auch ein Gilblas, wie ſie nicht ſeyn ſollten! Die Verdeutſchung des franzöſiſchen Meiſterwerks iſt nur um weniges beſſer oder ſchlechter, als die ſpätern, unter dem Druckort Dresden; und erſt Mylius ſollte ihm die gehörige Gerechtigkeit unter uns wiederfahren laſſen. Gleichwohl macht es der Erkenntniß des Guten und Böſen unſrer Großväter einige Ehre, daß dieſe drei wiederholten Auflagen binnen ſechzehn Jahren nothwend werden konnten.

Der medicinische Robinſon, oder: Höchſt merk- und denkwürdige Lebens- und Reiſe-Beſchreibung eines in dieſem Jahrhundert verſtorbenen Medici, darinnen alle deſſen wunderbare Unfälle, unglaubliche Widerwärtigkeiten, erſchreckliche Lebensgefahren und unendliche Unglücke, und wie er einige Jahre auf einer unbewohnten Inſel höchſt wunderbar erhalten worden, aus ſeiner hinterlaſſenen eigenen Schrift erzählet, und auf Begehren vornehmer Gönner an das Licht geſtellet worden, wobey insbeſondere zum öftern des eingeriſſenen Mißbrauchs, und Verunehrung der edlen Geſundheits-Gelahrtheit, und der Unart einiger ſeichten Ärzte gedacht, überhaupt aber manch guter Gedanke über

gute und böſe Dinge angebracht wird. Schweidnitz und Leipzig 1732. 222 S.

Die üppige Fülle des Titels leiſtet von den darin verheiſſenen unendlichen Wunderdingen ſoviel, als auf ein paar hundert Seiten mit einiger Billigkeit nur immer zu erwarten iſt. Nur in der Hauptſache wird ſich der Leſer durchaus getäuſcht ſehen: denn gerade von dem, was unſern Medicum zum Robinſon ſtempeln ſoll — von ſeiner mehrjährigen wunderſamen Erhaltung auf der Inſelwüſte — iſt in dieſem Büchlein keine Sylbe enthalten, ſondern ganz auf der letzten Seite erſt wird daſſelbe blos für den Erſten Theil des mediciniſchen Robinſons erklärt, mit dem Beifügen, daß, wenn derſelbe zur »Gemüths-Vergnügung des G. L.« beigetragen haben ſollte, inskünftige ein weiterer Bericht erfolgen werde. Dieſer zweite Tomus iſt aber, unſers Wiſſens nie erſchienen; ſey es nun, daß ſein älterer Bruder zu wenig Aufmunterung gefunden, oder das Freund Hein unſern Berichtſteller zu früh von ſeinem Pulte abgerufen habe.

Soll man jedoch nach dem, was derſelbe wirklich geleiſtet hat, urtheilen, ſo wäre zu wünſchen, daß die Parze ihm, vor vielen ſeiner Kollegen, den Lebensfaden ſo lange fortgeſponnen hätte, bis er ſeinem Publikum Wort halten können. Von dem, was er in dem vorliegenden Werklein zu Tage geſtellt hat, ſoll aber in der Bibliothek der Abentheurer, wo hiezu der ſchicklichere Ort ſeyn wird, zu ſeiner Zeit ausführlichere Meldung geſchehen.

Zugabe.

Der Herausgeber der Bibl. trug ein gerechtes Bedenken, dem Leſer den oben (S. 319) erwähnten poetiſchen Robinſon anders als ſeinem abgekürzten Titel nach, vorzuführen, da derſelbe eingeſtändig iſt, entweder die Eine oder die Andere dieſer beiden Eigenſchaften nur als Maſke vorgenommen zu haben. Statt jener gehaltloſen Reimereien aber mag hier einer der gelungenſten dichteriſchen Ergüſſe eines unſrer würdigſten und wahren Poeten, worin derſelbe ſich nicht blos die Maſke, ſondern auch die individuellſte Empfindung eines Robinſons aneignet, ſeine Stelle finden. Und dies gerade hier um ſo mehr, als eben in dieſem nemlichen Bande ſchon dreimal von einem Thier die Rede geweſen iſt, welches zum redenden Symbol der Treue zu erheben, niemand, als ein ſolcher verlaßner Inſulaner, gerechtern Drang in ſich geſpürt haben würde.

Klagelied

eines Schiffbrüchigen, auf einer wüſten Inſel, über den Tod ſeines Hundes.

Von L. F. G. von Göking.

Jammer! Meinen Freund hab' ich verloren —
Meinen Einzigen auf dieſer Welt!
Sieh, da liegt er mit geſenkten Ohren,
Der mir oft noch Muth in's Herz gebellt,
Und mir Hoffnung zugewedelt!
Ha! da liegt mein Letztes in der Welt!

Damals, als auf einer kleinen Trümmer
Mich die Fluth an dieſe Wüſte trieb,
Sprang er aus dem Wracke; ſchwamm mir immer
Hinten nach, und ſah nur, wo ich blieb;
Leckte mich am Ufer trocken!
Welcher Menſch hat ſeinen Freund ſo lieb?

Hüt' und Schuhe, die am Ufer ſchwammen,
Holt' er unermüdet aus der See,
Trug, zum Feuer, Reiſer Holz zuſammen,
Fieng mir alle Tag' ein junges Reh;
Vögel, die ihn noch nicht kannten,
Haſcht' er liſtig in dem hohen Klee.

Und dann lagen wir bei unſerm Feuer,
Aßen mit einander; — ſüßer Ruh,
Karo, guter Karo! mein Getreuer!
Pflegten wir zuſammen, ich und du.
Aber, welcher Kokoswipfel
Säuſelt nun mir wieder Schlummer zu?

Wachen werd' ich — mich zu Tode wachen!
Und das will ich, beſter Karo, gern;
Wenn nicht früher eines Tiegers Rachen
Schon erwürget deinen alten Herrn.
O, er ſollt' ihn nicht erwürgen,
Wäreſt du, mein Tapfrer, nur nicht fern!

Aber trennen ſollen wir uns? — trennen?
Niemals wieder in der beſſern Welt,
Als zwei Weſen beſſ'rer Art, uns kennen?
War dein Geiſt nur Stoff, der auch zerfällt?
Nein, auch er bleibt unverloren;
Weil die Treue dort erſt Lohn erhält!

Druckfehler im zweiten Bande.

Seite 24. Zeile 16. ſtatt bemeiſtert lies: bemeiſterte.
— 26. — 18. — abgeſchlacht l. abgeſchlachtet.
— 35. — 13. — jenen l. jenem.
— 39. — 12. — leiſteten l. leiſtete.
— 40. — 6. — denen l. den.
— 46. — 4. Nach äuſſen ein Semikolon.
— 54. — 2. — Zugleich l. Sogleich.
— 60. letzte Zeile — die die l. die.
— 80. — 3. das Komma nach letztern wegzuſtreichen.
— 89. — 8. — bis l. wo.
— 156. — 10. — Botes l. Bootes.
— 190. — 11. — 1789 l. 1785.
— 201. — 8. — gar wohl l. wohl gar.
— 205. — 9. — einen l. ein.
— 219. letzte Zeile — vergingen l. verwan[illegible]erten.
— 237. — 7. — Der l. Den.
— 245. letzte Zeile — Ackerbaues l. Ackerbaues.
— 255. — 6. — den l. dem.
— 258. — 13. — reichen l. erreichen.
— 287. — 20. — bis l. da.
— 289. — 16. — wohl verdient l. wohl um ihn verdient.
— 290. — 1. — Jugend l. Tugend.
— 333. — 1. — hervor l. vor.
Ebendaſ. — 6. — ziehte l. zieht.
— 362. — 10. — Käſten l. Kiſten.

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

CANCELLED MAY 1 4 1973

3579940

MAY '73 H

CANCELLED MAY 2

828668

DUE MAY '74 H